Vom historischen Glauben.

Von

C. T. D***

Mnrii B. Burani

Berlin, 1772.
Auf Kosten des Verfassers.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Antwort, Scriptum est, ist alsdenn gut, wenn sie wieder iemanden gebrauchet wird, der ein Scriptum est mit Unvernunft und mit Unrecht anfüret, und man ihm alsdenn ein vernünftigeres und rechtmäßigeres Scriptum est entgegen setzet. So bald das aber ein undurchdringliches Schild des Aberglaubens werden soll, das, one alle weitere Untersuchung, allen vernünftigen Einwürfen entgegen gehalten wird, und davor iedermann sein Gewer strecken soll: so bald wird es was verabscheuens-würdiges. Mann untersuchet die Schrift, wie weit sie mit den Eigenschaften Gottes, und mit der gesunden Menschen-Vernunft, zusammenstimmet: findet mann da eine Un-

richtigkeit, so mag nun das Scriptum est stehen wo es will, und der Schreiber mag geheißen haben wie er will; so setzet es ieder vernünftige Mensch mit Recht bey Seite, und das thut er alsdenn, selbst nach der Vorschrift der Apostolischen, gesund verstandenen, Schriften. Gott begeret durchaus von keinem Menschen, daß er irgend was unvernünftiges für Warheit ansehen soll.

Außer dem suchet der scheußliche Aberglaube auch mit der Einwendung sich zu schützen, wenn er seine aus buchstäblich-verstandenen Erzelungen hergeleitete Leren deßhalb für feste gegründet ausgiebet, weil sonst aller fides historica geläugnet werden müste, und man alsdenn in den gröbesten und unvernünftigsten Scepticismus übergienge. Diesem leztern

Schutze des Aberglaubens, hat mann in dieser folgenden Untersuchung seine Unstatthaftigkeit zeigen müssen.

Ferne sey von uns, und der Herzens-kündiger weiß es daß es ferne von uns ist, das Bibel-Buch verächtlich machen zu wollen. Aber das sagen wir: die göttlichen Leren, die in diesem Buche enthalten sind, und in so ferne dieselben das gesammte menschliche Geschlechte zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit leiten, sind unschätzbar; hingegen die Erzelungen dieser Bücher, sind an vielen Orten eine ler-reiche Poesie, die mit Vernunft ausgedeutet, keineswegs aber überall buchstäblich genommen, werden muß. Und das haben wir in dieser folgenden Abhandlung dar zu thun gesuchet. Um der Leren willen, die entweder gerade zu, oder unter Exem-

peln und Erzelungen, nutzbar vorgetragen sind, lesen wir diese Bücher: Und in Ansehung der Erzelungen, die bisweilen, nach Art der Poesie, in unmögliche oder unglaubliche Umstände eingekleidet sind, ist es gut, wenn allen, denen solche Umstände mit Recht unglaublich vorkommen, gesaget und gezeiget wird, daß sie durch nichts verbunden sind, etwas unglaubliches zu glauben, oder alles buchstäblich zu verstehen; sondern daß sie nur suchen dürfen, die gute Absicht und Lere der Erzelung zu entdecken und zu nutzen.

Die ältesten und weisesten Lerer der Menschen in aller Absicht, waren Dichter: vielleicht, weil in den ältesten Welt-Zeiten, dem größesten Theile unserer Menschen auf Erden, auf keine andre Art eine Kentniß von

heil-

heilsamen Warheiten beizubringen gewesen. Dieser Satz ist bey allen denen außer Zweifel, die die älteste Welt etwas näher kennen. Uns heutiges Tages wäre, eine gründlich- und überfürend-abgehandelte nackende Warheit, vielleicht überall genug.

Niemand wird deßhalb einen alten Dichter verkennen, weil wir kein bestimmtes Syllben- und Zeilen-Maas gewar werden. Diese Abmessung der Syllben und Zeilen, ist theils eine neuere, theils eine, außerhalb der Jüdischen Welt geltendgewordene, Erfindung. Der älteste, und zugleich Jüdische, Dichter, sahe mer auf das Dichterische der Gedanken und Ausdrücke, als auf äußere Abmessung der Worte. Die älteste maiestätische Poesie bekümmerte sich um das innere ihrer Gesänge, um

 erha-

erhabene Gedanken, um schöne und zum Theil küne Erfindungen von Bildern, um Allegorie, um viel-bedeutende und annemlich auf einander folgende Worte, um Umstände mit denen etwas zum Grunde liegendes Wares erweitert, verschönert, ler-reicher, einnemender, bewegender, gemachet würde: mit Einem Worte, sie sahen auf einen hohen, Bewunderung erregenden Vortrag wichtiger grosser Gedanken. Von Sylben und Zeilen nach einer bestimmeten gezwungenen Messung, wusten sie nichts. Es ist daher vergeblich, dergleichen bey den Ebräischen Dichtern entdecken zu wollen. Sie sungen ihre Poesie. Und vielleicht ist das wüßte Geschrey der Juden in ihren andächtigen Gesängen, noch eine Nachamung der ältern Welt, deren lieb-

liches sie verloren haben, und an dessen statt sie nun eine Art von Geheule nachmachen.

Die Psalmen, die Sprüche, der Prediger, das Lied der Lieder, der Hiob, sind offenbar Poesien. In den Sprüchen kömmet insonderheit die schöne dichterische Stelle vor, da die Weisheit wie eine Person redend eingefüret wird; aus welcher dichterischen Person abergläubische Ausleger wer weiß was für eine Selbst-ständige Weisheit machen. Aber eben so ist auch Moses ein Dichter, sonderlich im ganzen Ersten Buche: in den drey andern hat er seine Gesetze mit eingeflochten, auf die er im Ersten Buche hie und da gezielet hat: und im Fünften ist er wieder der ganze Dichter. Seine Stücke sind auch eben so abgesungen worden.

Die andern historischen Bücher

haben zwar die Mosaische Dicht-Kunst hie und da nachgeamet: aber nicht überall gleich glücklich. Die Propheten aber sind wieder ganze Dichter; nur hie und da etwas zu stark übertrieben.

Ferne muß das Vorurtheil von uns seyn, als wären alle diese Stücke, die wir die Bibel nennen, eine göttliche Offenbarung. Es sind gute menschliche Bücher, die großen Theiles, aber nicht durchgängig, mit einem besondern Beistande Gottes abgefasset sind. Die aufmerksame Vernunft, und die unverfälschete Hochachtung gegen Gott und gegen die ware Religion, muß es beurtheilen, in wie ferne diese Bücher göttlich sind. Sie sind nicht der Grund der waren Religion, sondern sie sind eine nützliche Handleitung zu derselben, in so ferne sie zur allgemeinen waren Religion dienen können.

§. 1.

§. 1.

Vom historischen Glauben überhaupt.

Der historische Glaube hat es mit Nachrichten oder Erzelungen zu thun, die von Begebenheiten in der Welt vorgetragen werden. Wenn ich urtheile, die erzelete Begebenheit ist eine wirklich-gewesene Warheit; so glaube ich sie: wenn ich urtheile, die Nachricht ist, entweder ganz, oder in gewissen Umständen, erdichtet: so glaube ich sie, entweder ganz, oder nur in Ansehung derselben Umstände, nicht.

Es müssen also Regeln vorhanden seyn, nach denen sich unser Verstand in Beurtheilung solcher Nachrichten und Begebenheiten richtet.

Die erste Regel ist: siehe auf die Sache selber, die erzelet wird, ob sie möglich, oder ob sie auf solche Art, wie sie erzelet wird, möglich gewesen: und wäre sie auch in sich, und auf solche Art, nicht unmöglich; so siehe zu, ob sie

neben

neben andern ausgemacheten Warheiten, entweder mit Zuverläßigkeit, oder auch nur warscheinlich, bestehen könne. Was in sich unmöglich ist, und was andern zuverläßig erkannten Warheiten widerspricht; das erkläre ich für eine Erdichtung: wovon ich warscheinlich sehe, daß diese und diese Umstände nicht statt finden; daran zweifle ich, daß es, in so ferne, eine wirkliche Begebenheit seyn könne.

Wenn iemand erzelet, aus einem Menschen sey eine Schwalbe geworden: so ist die Unmöglichkeit offenbar. Wenn iemand erzelet, auf einen Schall von Trompeten wären starke Mauren um eine feste Stadt gänzlich eingestürzet: so können zwar Mauren, durch Erdbeben oder durch Menschen umgestürzet werden; aber ich sehe doch, daß ich, dem Schalle einiger geblasenen Trompeten, diesen Erfolg nicht zuschreiben müsse.

Wolte sich etwa der Erzelende auf die göttliche Allmacht und also auf ein göttliches Wunderwerk berufen: so weiß ich aus der gegründeten Erkentniß von Gott, daß Gott keine kindische Wunder thut, wenn er ia gut finden solte, auf eine ganz außerordentliche Art Wunder zu thun. Zu den waren Wundern, die von Gott herrüren, sind, vom Anfange der Natur der Dinge her, die Anlagen in der Natur gemachet, daß sie zu ihrer Zeit erfolgen können. Wo keine solche Anlage möglich gewesen, da ist auch das Wunder nie geschehen. Und, ist es genug, auf die göttliche Macht bey einer Erzelung

lung sich zu berufen: so ist die Thüre zu allen wanwitzigen Vorgebungen und Erzelungen eröfnet; alles kan dadurch bescheiniget werden.

Ob eine gegebene Nachricht mit andern gewiß bekannten Warheiten zusammenstimme, und neben denselben bestehen könne; erfordert zwar eine etwas weiter sich erstreckende Erkentniß: aber es ist doch oft, entweder möglich, diese Zusammenstimmung, ob sie da sey oder nicht, deutlich einzusehen; oder ich finde doch genugsamen Grund, an der gegebenen Nachricht zu zweifeln, und sie für Warheit nicht so gleich anzunemen. Wenn iemand erzelte, Sokrates habe in seines Nachbaren Hause einen nächtlichen Einbruch verübet, und habe das Geld herausgestolen: so ist mir die Gemüths-Art des Sokrates, aus genugsam zuverläßigen Nachrichten, viel zu gewiß bekannt, daß ich nicht alsobald sagen solte, es sey dieß eine offenbare Lästerung. Wird mir gesaget, es habe iemand eine vorher nie erlernte gänzlich fremde Sprache, plötzlich fertig zu reden, und weitläuftige Vorträge in derselben an Sprachverständige zu thun, angefangen: so sage ich, ich kann diese Nachricht nicht eher für Warheit halten, bis ich durch unverwerfliche Zeugen davon überfüret werde.

Die Sache selber ist also das wichtigste, das ich bey Erzelungen zu untersuchen habe: und die wenigstens einen gerechten Zweifel verursachet, wenn sie mir nicht einleuchtet. Denn

weder

weder Gott noch vernünftige Menschen können fordern, daß ich etwas für unzweifelhafte Warheit in historischen Nachrichten achten soll, dessen **Möglichkeit** ich nicht deutlich oder überzeugend einsehe.

Ist aber die **Erzelung** an sich selber nichts unmögliches; oder, bin ich ietzo nicht vermögend, die Erzelung in und an sich zu untersuchen: so betrachte ich, so genau als möglich, die erzelende **Person**; ob sie **Verstand** genug habe, Warheit und Unwarheit zu unterscheiden; ob sie **Gelegenheit** genug gehabt, eine Sache recht zu beobachten und einzunemen; ob sie den **Willen** habe, nichts als Warheit zu erzelen; ob sie, bey alle ihrem Verstande, und anderweitigem guten Willen, etwa ietzo und bey dieser Erzelung, **gewisse Absichten** haben könne, warum sie dieses, und so, nicht aber anders, erzelet; ob sie etwa aus dem bloßen **hören-sagen** nacherzelet, nicht aber ein **eigener Augen- oder Orenzeuge** (wenn das leztere auf erzelete **Reden** ankömmet) gewesen sey.

Giebet es nicht erzelende, die aus **Unverstande**, oder aus **Einbildungen und Vermuthungen**, etwas für eine ware Begebenheit ausgeben? Ferner, solche, die aus **Bosheit**, oder aus **Eigennutz**, oder aus **Pralerey**, oder aus **Affecten**, die Warheit beleidigen? Endlich auch wol solche, die aus gewissen **Staats-Absichten** eine Erzelung auszubreiten suchen? Wenn einer aus dem gemeinen abergläubischen Volke,

oder

oder ein listiger Mönch, die Nachricht giebet, ein heiliges hölzernes oder steinernes oder gegossenes Bild, habe geweinet, es habe von selbst diese oder iene Bewegungen gemachet: so ist das unware, so wie aus der Sache selber, also auch aus der Beschaffenheit und Gemüths-Art der erzelenden Person, leicht abzusehen. Wenn ein Kromwel unter das Volk die Nachricht ausstreuet, sein König, den er gerne verhaßt machen will, habe das und das gesaget, er sey das und das willens: so merken verständigere gleich, wie weit sie sich auf die Warheit dieser Nachricht zu verlassen haben.

Untersuche nur sorgfältig bey der Person, ob sie die erzelete Begebenheit selber gesehen, oder die erzelete Rede selber angehöret, habe? Ob sie so viele Fähigkeit und Fertigkeit des Verstandes habe, recht zu sehen und zu hören, und es recht im Gemüthe zu behalten? Ob sie Vortheil, von was für Art der auch sey, bey einer ganz falschen, oder doch verfälschten, Nachricht hoffen oder sich vorstellen könne? Ob sie irgend einer andern unwaren oder unrichtigen Erzelung iemals habe mit Grunde gezeihet werden können? Ob sie zu Leichtgläubigkeit, oder zu windigem Wesen, oder zu Uebereilungen in ihren Urtheilen, geneigt sey? Ob sie etwa mit einer Art von Enthusiasterey, behaftet sey? Ob ihre Absicht bey einer verfälschten Erzelung nicht etwa weit gehen, und sie was wichtigeres, als bloßen eigenen Nutzen oder Befriedigung ih-

rer Neigungen, zum Augenmerke haben könne? Ist nicht auch der fromme Betrug zu untersuchen, nach welchem iemand, aus herzlichem Gutmeinen, dem Andern eine Erzelung, die wie eine ware Begebenheit aussiehet, vorhalten kann, denselben Andern auf gewisse gute Gedanken zu bringen, auf die er ihn sonst nicht leicht zu bringen hoffet; welche Erzelung aber kein dritter für Warheit anzusehen nöthig hat?

Ist iemand selber kein Augenzeuge, oder der mit eigenen Oren unmittelbar gehöret hat: so untersyche die Quellen, aus denen er seine Nachrichten geschöpfet hat: und ie entferntер diese Quellen sind, ie unzuverläßiger sind sie.

Mann wird hieraus einsehen, wie viele Vorsicht bey einem Glauben an eine historische Warheit nöthig sey, wenn sich dieser Glaube auf Personen und deren Aussage gründen soll: und wie viel sicherer sich die Sache, mit allen ihren Umständen, nach ihrer innern Möglichkeit oder Warscheinlichkeit, von einer geübten, und auf die Erfarung genau achtenden, Vernunft beurtheilen lasse.

§. 2.

Von der Erzelungs-Art der ältesten Welt überhaupt.

Je näher sich iemand mit der alten Welt, aus ihren überbliebenen Schriften und andern Denk-

Denkmalen bekannt gemachet hat, ie besser weiß er, wie dieselbe ihre Erzelungen abzufassen gewonet gewesen ist.

Die wirklichen Begebenheiten pflegeten in erdichtere Umstände und Beschreibungen eingekleidet zu werden. Mann darf nur nachsehen, was von einem Herkules, von einem Perseus, von einem Jason, von einem Kadmus, und von hundert solchen alten Helden, erzelet worden ist. Buchstäblich ist alles lauter unmögliches: und gleichwol liegt historische Warheit darunter verborgen, die wir heutiges Tages aber nun größestentheils gar nicht mer zu entdecken vermögen. Die Warheit ist durch die Erdichtung verschlungen worden.

Auch ihre gute Leren, ihre Ermanungen, ihre Tröstungen, ihre Aufmunterungen, trugen sie gerne in der Gestalt einer Geschichte, in einer Erzelung von einer Begebenheit, vor. Und dieser Gebrauch hat lange Zeit, bis um die Geburt Jesu herum, auch in der griechischen Welt, gedauert. Zum Exempel darf mann nur lesen, was dem iungen Herkules von zwey Frauens-Personen wiederfaren seyn soll.

Nicht nur moralische Sachen bekamen die Tracht, als wären sie was historisches, mann machte nicht nur moralische Fabeln: sondern auch die Natur-Lere wurde bildlich vorgestellet. Und wie es der Lere von der Gottheit in der heidnischen alten Welt ergangen, weiß fast ein ieder.

Woher kam diese Lust zu Bildern und zu erdichteten Erzelungen? Man kann darauf besonders, mann kann auch allgemein, antworten. Zum besondern gehöret, daß die Dichtkunst älter ist als die Geschicht-Kunde: daß diese Kunst, oder diese Befleißigung zu dichten, insonderheit in den Morgenländern, in Arabien, Phönizien, Aegypten, von den ältesten Zeiten her allgemein-beliebt gewesen; aus welchen Landen nachher alle Arten von Gelersamkeit in die abendländischern Gegenden übergegangen: daß die alte Welt überhaupt das wunderbare geliebet, und daß mann den gemeinen Mann mit nichts besser einnemen konnte, als wenn man eine Bewunderung bey ihm rege machete: daß die morgenländischen Köpfe der Gelertern, von Natur zur Erhitzung ihrer Einbildungs-Kraft aufgelegt waren; welcher natürlichen Neigung sie denn gerne folgeten.

Zum allgemeinen gehöret, daß sich eine Sache oder Lere besser behalten läßet, daß sie eher Anlaß zum Ueberdenken giebet, wenn sie in Umstände, die wie eine Begebenheit aussehen, wenn sie in Bilder die das anschauen und verwundern reizen, eingekleidet ist: als wenn man sie gerade zu, und so zu sagen nackend, darstellet. Die Sinnlichkeit und die Einbildungs-Kraft hat doch immer große Wirkung auf das Gemüthe der Menschen.

§. 3.

Von der historischen Glaubhaftigkeit unsrer Bibel, überhaupt.

In der Sammlung von alten Religions-Schriften, die wir die Bibel nennen, sind nur wenige Stücke blos in der Absicht geschrieben, eine historische Nachricht von Begebenheiten auf die Nachkommenschaft zu liefern. Die meresten haben die Absicht, gewisse Leren vorzutragen.

Nun weiß mann, wie es ein Schriftsteller, der seine gute Lere, unter die Hülle einer historisch-scheinenden Abhandlung, verdecken will, zu machen pfleget. Er nimmet etwas aus einer wirklichen Geschichte, und leget das zum Grunde: die Folge aber der Begebenheiten, und der Umstände bey denselben, setzet er, seiner lerenden Absicht gemäß, in erdichtete Erzelungen. In der alten griechischen Welt, hat ein Xenophon das Leben des großen Cyrus, von dessen Kindheit an bis ins hohe Alter und bis an den Tod beschrieben. In derselben Beschreibung ist dieses ware: es hat wirklich einen großen Fürsten, Persischer und Medischer Herkunft, Namens Cyrus (oder, wie er in unsrer Bibel heisset, Kores) gegeben, der eine weitläufige Monarchie, vermittelst vieler glücklichen Kriege, unter dem Namen der Persischen Monarchie, gestiftet; die Umstände aber, wie es mit dieser Stiftung zugegangen, die Ursachen und Fü-

rungen derselben Kriege, die persönlichen Schilderungen vom Cyrus und von seinen Gehülfen, sind alle vom Xenophon erdichtet, weil dieser, unter dem Bilde des Cyrus, einen Prinzen bilden und beleren wolte, wie der beschaffen seyn, denken und handeln müsse, wenn er allgemein geliebet und geeret, und von Gott mit Glück gesegnet, werden wolle.

Nicht anders ist es mit einem Moses, in so ferne er Begebenheiten erzelet. Es lieget immer etwas von historischer Warheit zum Grunde: aber die Ausmalung der Umstände ist, seinen Absichten gemaß, eingerichtet; wie wir in der Folge sehen wollen. Und ist diese Ausmalung hie und da ein wenig übertrieben und gar zu dichterisch gerathen: so ist das der Gewonheit seiner Zeit-Genossen, und dem Geiste seiner Lande und Himmels-Gegenden, zuzuschreiben.

Folglich verlieret unser Bibel-Buch nicht nur nichts von seinem Ansehen oder seiner Nutzbarkeit, wenn wir zeigen, daß nicht alle Erzelungen in allen ihren Umständen buchstäblich genommen werden müssen: sondern es gewinnet dadurch. Denn, so bald man absiehet, zu was für Ende dieses, und auf solche Art, erzelet ist; so hören alle Einwürfe denkender Menschen auf, die bisher wieder die Warheit der Erzelungen gemachet worden sind: und mann lieset das Buch nun mit Vergnügen zu dem Nutzen, den mann gewar wird daß ihn der Schriftsteller zum Zwecke gehabt habe. Mann

fraget

fraget vielmer, wozu hat dieß zu der ehemaligen Zeit gedienet, und wozu kann es uns noch ietzo dienen.

Daß man nützliche Leren in erdichtete Erzelungen einkleiden dürfe, hat die alte Welt durchgängig erkannt; und kein vernünftiger Mensch heutiges Tages zweifelt daran. Wolte man aber unverständiger Weise sich überall an die Einkleidung halten, und alles nach dem bloßen Buchstaben verstehen: so würde das vielen Schaden in der Erkentniß verursachen, und eine Quelle vieler irrigen Folgen werden; wie leider die Erfarung hie und da geleret hat. So bald ich weiß, ich habe eigentlich ein Ler-Buch eines weisen heilsamen Dichters vor mir: so verschwindet aller Kummer wegen der historischen Glaubhaftigkeit; und ich frage nun nur, was für nützliche Lere lieget in dieser Erzelung.

§. 4.

Vom Moses insbesondre.

Wenn wir den alten Moses recht betrachten, so zeiget er sich uns in einer dreifachen Gestalt.

Erstlich sehen wir ihn als einen Heer-Fürer eines großen zalreichen Volkes, welches er durch die Arabischen Wüsteneien, zur Einnemung eines guten Landes fürete. Man weiß, wie die Völker-Wanderungen in der ältern Welt nichts neues waren; und wie ein Volk das andre aus

seinen Besitzungen vertrieb, oder nebst demselben sich mit zu Einwonern, oder gar zu Beherrschern, machete. Dieses Volk bedurfte es, daß es voll Muth, und voll Zuversicht auf ihren Fürer, gemachet würde. Dazu half, wenn es von gewissen gerechten Forderungen an dasselbe Land, dahin es gefüret wurde, überfüret werden konnte; wenn ihm ein gewisser National-Stolz eingepräget wurde. Und eben das solte zugleich auf die Nachkommen dieses Volkes seine Wirkungen thun, daß sie desto getroster und tapferer sich bey dem erworbenen Besitze schützen möchten. Ein weiser Heerfürer gebrauchet alle Mittel, die dazu dienen können, seinem Volke einen hohen Muth, und eine Geringachtung ihrer Gegner, einzuflößen.

Zweitens sehen wir ihn als einen großen Gesetz-Geber bey seinem Volke. Diese Gesetze waren zum Theil ganz neu, zum Theil ziemlich beschwerlich: alle aber solten zur Absonderung dieses Volkes von andern Völkern dienen. Nun erinnere man sich aus der alten Welt, wie es große Gesetz-Geber, ein Minos und desgleichen, bey ihren Völkern gemachet haben. Es muste den Gesetzen ein göttliches Ansehen, und eine daraus fliessende Unverbrüchlichkeit, verschaffet werden. Denn willkürliche Gesetze, wie die Mosaischen alle waren (in so ferne sie von den moralischen allgemeinen Natur-Gesetzen unterschieden sind) konnten einem Volke von seinem guten Regierer nicht anders empfolen werden,

den, als wenn der Glaube herrschend wurde, daß diese Gesetze von der Gottheit selbst angegeben wären.

Drittens aber sehen wir ihn als einen guten Moral= und Tugend=Lerer, der sein Volk, und nunmer auch uns, zu einer Erkentniß Gottes, zur Liebe Gottes, zur Er=Furcht vor Gott, zum Vertrauen auf Gott und dessen Regierung, zur Lebens=Gerechtigkeit nach gewissen ewig=geltenden Regeln, zu guten Sitten, anleitet.

Wenn wir diese dreierley Gestalten nicht aus der Acht lassen; so werden wir ihn in seinen Büchern überall, als einen von diesen dreien, erblicken.

Und da die innere Beschaffenheit der Erzelungen Mosis es oft ganz offenbar weiset, daß sie unmöglich nach dem Buchstaben sich zugetragen haben können: so können wir aus diesen dreierley Gestalten leicht einsehen, warum, und zu was für Nutzen, er hier und da so und so, und nicht anders, erzelet habe.

Noch mer wird uns das zum aufmerken und nachdenken ermuntern, wenn wir aus der Erfarung wissen, was für Schaden die buchstäbliche Deutung aller Erzelungen gestiftet habe.

§. 5.

Wie redet Gott zu Menschen?

In den Schriften Mosis lesen wir an vielen Stellen, daß Gott mit dem und mit ienem geredet habe.

Wer so kindisch ist, daß er sich einbilden kann, Gott habe sich iemals zu einem Menschen hingestellet, und habe mit ihm, wie ein Vater mit seinem Kinde, oder wie ein Meister mit seinem Lerlinge, gesprochen; oder, Gott habe Worte geredet, die, vermittelst der bewegeten Luft, dem Menschen deutlich ins Or gefallen: mit dem hat man billig Mitleiden, und er wird schwer von dem Buchstaben der Erzelung abzubringen seyn. Gott hat verschiedene andre Mittel, durch die er mit Menschen redet.

Gott redet mit Menschen durch ihre Empfindungen und Erfarungen, die sie von Dingen in der Welt bekommen, und aus denen sie Folgerungen ziehen können; er redet mit ihnen durch besondre Veranlassungen, die er, aus der Anlage in seiner Welt und nach seiner festegesetzeten Bestimmung, ihnen zukommen lässet, und ans denen sie was gewar werden können, was sie vorher nicht sahen; er redet mit einigen durch die größern Fähigkeiten, die er ihrer denkenden Kraft mitgetheilet hat, und vermöge welcher Fähigkeiten sie aus dem, was sie in der Welt vor sich finden, geschwinder oder leichter als andre Menschen neben ihnen, Schlüße abfassen: mit einem Worte, er redet mit Menschen durch seine Regierung, nach welcher er diesem Menschen eine feinere und durchdringendere und hurtigere Verstandes-Kraft von Mutterleibe an zu Theile werden lassen, nach welcher er diesem Menschen einen erhabnern und größern

Muth,

Muth, eine zuverläßigere Entschlossenheit, einen merern Hang zu etwas, gegeben hat; und nach welcher er diesen Menschen in solche Umstände setzet, in denen er das oder das ansichtig werden, und das oder das ausfüren, kann, was Gott will, daß es ietzo bekannt werden, oder ausgefüret werden, soll. Alle Erfinder, die ihre Aufmerksamkeit angestrenget, oder auch oft wie von ungefär auf eine Warnemung gerathen, sind Leute, zu denen Gott geredet, durch welche er redet, und durch die er seine Entdeckungen und Offenbarungen nach seinem Willen giebet. Es sind immer natürliche Leitungen, auf Anlage des Schöpfers und Regierers der Welt, vorhanden, vermittelst deren ein Mensch auf Erkentniße oder Entschließungen kömmet, die dem Rathe Gottes gemäß sind, das ist, durch die Gott zu einem Menschen redet.

Mann bedenke unsern Jesus, durch den Gott zu dem Menschlichen Geschlechte in Sachen der waren Religion geredet: was für ein großer und heller Geist war er, was für Einsichten in die einfältige einzig-ware Religion hatte er? Und woher hatte er diesen Geist, wie kam er auf die Einsichten? durch die Anlage des Schöpfers und Regierers aller Dinge. Und wüsten wir seine Jugend-Jare auf das allerumständlichste, so würden wir sehen können, wie nach und nach, und durch was für Veranlassungen, er zu der großen Erkentniß gelanget ist, daß die reine natürliche Religion, nicht aber bloße

äußere Gebräuche, die ware Gott-gefällige Religion sey: eben so wie wir wissen, auf was für Wegen die Buchdrucker-Kunst gefunden worden ist.

So, und nie anders, redet Gott mit Menschen, und kann mit Menschen reden: so offenbaret Gott seinen Willen an die Menschen.

§. 6.

Die Erzelung Mosis von der Schöpfung.

Wir Menschen, im einzelnen betrachtet, deren Daseyn vor nicht langer Zeit einen Anfang gehabt; wir können uns keine Reihe veränderlicher Dinge, one einen Anfang vorstellen. Moses nennet alle Dinge, Himmel und Erde: die Erde, als unser Wonhaus, mit allem was wir auf derselben und nahe um dieselbe finden; den Himmel, als die große Anzal glänzender Körper, die wir weit über unsrer Luft erblicken. Was wir ietzo die ganze Welt, oder den Welt-Bau, nennen; das heißet bey ihm, Himmel und Erde. Alles das sind Dinge, die mancherley Veränderungen unterworfen sind: also können wir nicht anders, als, wir müssen ihnen einen Anfang zuschreiben. Diesen Anfang nennet Moses die Erschaffung, und spricht mit großem Bedachte: Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde.

Er

Er ist aber weit davon entfernet, zu bestimmen, wenn dieser Anfang geschehen, oder wie alt der ganze Welt-Bau, sey: denn das wuste er eben so wenig, als wir.

Er hält sich nun blos an unsre Erde, und saget von ihr, daß sie nach und nach wonbar und bevölkert worden sey *): denn, Menschen können sich die Sache nicht wol anders vorstellen. Von dieser unsrer Erde spricht er, sie sey wüste und leer gewesen, eine Tiefe, das ist, ein Morast, den eine dicke Finsterniß, ein dicker Nebel, bedecket, und über welchen ein Geist Gottes, das ist, ein starker Sturm-Wind, sich beweget habe. Daß das Wort, Ruach, welches Moses gebrauchet, und welches in unserer deutschen Uebersetzung durch das Wort, Geist, übersetzet ist, einen Wind, das ist, eine aus-

*) Es ist mer als warscheinlich, daß unsre Erde manche große Veränderungen schon erlitten habe; und daß Moses nicht von dem ersten werden unsrer Erd-Kugel zu reden, die Absicht gehabt, sondern von einer Wiederbevölkerung eines großen Theils unsrer Erdkugel, nach einer vorhergegangenen großen Veränderung oder Verwüstung desselben Theiles. Mann frage nur die Natur-Forscher und die Erd-Beschreiber, ob sie nicht bekennen werden, daß offenbare Spuren vorhanden sind, daß ietzo wonbares Land ist, wo vorher ein weites tiefes Meer gewesen? Eine dergleichen große Veränderung scheinet Moses bey seiner, dichterisch ausgemaleten, Erzelung vor dem Gemüthe gehabt zu haben.

ausgebreitete empfindliche Bewegung der Luft, bedeute; ist außer allem Zweifel: und daß der Zusatz, Gottes, eine Größe und Macht anzeige, ist daraus klar, daß Moses anderwärts einen sehr hohen großen Berg, eine große mächtige Stadt, einen Berg und eine Stadt Gottes zu benennen pfleget.

Wegen des Morastes folget Moses einer uralten Aegyptischen Sage, die sich auch über andre Völker ausgebreitet: daher der Okean, oder das weite Wasser, für die älteste Gottheit angegeben wurde. Daß aber diese Völker nicht etwa aus der Schrift Mosis ihre Sage hergeleitet, ist denen klar, die da wissen, wie spät diese Schrift zur Kentniß andrer Völker gelanget ist. Und daraus erhellet nun, wie Moses auf den Zusatz vom Winde kommen können, da der Wind die Austrocknung befördert.

Und so weit redet Moses als ein Geschichtschreiber und Philosoph: aber nun beweiset er sich als einen weisen Dichter, und zugleich als einen Gesetzgeber.

Er theilet die Wonbar-werdung unsrer Erde, in Sechs Tage-werke ein; er lässet Gott gleichsam arbeiten, und immer dabey sprechen: am Siebenden Tage aber lässet er ihn ruhen, und von seiner Beschäftigung aufhören. Da Moses seinen Jsraeliten befal, sie solten allezeit am Siebenden Tage von aller Arbeit feiern: so wolte er ihnen diesen Befel, durch das Exem-

pel,

pel, und durch eine Verordnung, Gottes desto heiliger machen.

Vom Ersten Tage heißet es, Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Wie kann Moses die Macht des Schöpfers maiestätischer vorstellen, als wenn er saget, daß nichts, als ein bloßer Macht-Spruch, nöthig gewesen! Im übrigen will er zu verstehen geben, der grobe dicke Nebel habe sich nach und nach verdünnet, daß das Licht durchschimmern können.

Am zweiten Tage zog sich der niedrige Nebel mer in die Höhe, und verwandelte sich in dicke Wolken, die oben auf dem Dunst-Kreise schwommen. Diesen Dunst-Kreis (Atmosphäre) nennet Moses eine Feste, vermittelst welcher das obere Wasser in den Wolken, von dem untern Wasser auf der Erd-Kugel, abgesondert gehalten wird.

Am dritten Tage sammelte sich das Wasser auf der Erd-Kugel, in eigene große Behältniße, die wir Meere und Seen nennen; und machete dadurch, daß ein festes Land zum Vorschein kommen konnte. Dieses trocken-gewordene Land bekam vom Schöpfer den Segen, daß es Pflanzen von unzäliger Art hervorbringen solte.

Am vierten Tage zertheilete sich das dicke aneinander geschloßene Gewölke im Dunst-Kreise so, daß nun die Sonne nebst allen andern Gestirnen, der Erde sichtbar wurde. Die Sonne und der Mond sind für unsre Erde die beiden größesten und wichtigsten Himmels-Lichter:

die

die Sonne machet es, daß wir Tag und Nacht haben; der Mond leuchtet der Erde in gewissen Abwechselungen bey der Nacht: die übrigen Gestirne dienen uns zu mannigfaltigem andern Nutzen. Alle aber sind ein **Werk** des Schöpfers, eben so wie unsre Erde.

Am fünften Tage wurden die Gewässer mit allerley größern und kleinern Fischen und Thieren, die Luft aber mit allerley Geflügel, angefüllet: und allen wurde die Kraft vom Schöpfer mitgetheilet, sich in ihren Arten fortzupflanzen und zu vermeren; so wie alle Erd-Gewächse gleichfals eine Fortpflanzungs-Kraft dnrch Gesäme und andre Ablegungen erhalten hatten.

Am sechsten Tage kamen endlich die Thiere auf dem festen Lande, und zulezt auch die Menschen, zum Vorschein.

Da Moses die Wonbar- und Fruchtbar-werdung unsrer Erde, in Sechs Tage-Werke abtheilen wolte: so hätte er diese Abtheilung nicht geschickter machen können.

Hat er sich in dieser Abtheilung etwa als einen Geschicht-Schreiber bewiesen? oder müssen wir diese Sechs Tage-Arbeit des Schöpfers, buchstäblich annemen? bey vernünftigen Leuten ist eine weitläufige Autwort anf diese Fragen völlig überflüßig. Aber lasset es uns, um der Schwächern willen, etwas weiter in Betrachtung ziehen.

Wenn Moses hier nicht als ein weiser Dichter, sondern als ein Geschicht-Schreiber, erschei-

erscheinen soll: woher wuste er denn den Umstand von den Sechs Tagen so genau? War er selber dabey gewesen, oder hat es ihm ein anderer Mensch berichten können? die gemeine Lere antwortet: Gott hat es dem ersten Menschen mündlich selber gesaget, wie er bey der Schöpfung zu Werke gegangen sey; und von diesem ersten Menschen ist diese Nachricht bis auf die Zeiten Mosis fortgepflanzet worden.

Womit beweiset ihr diese eure Antwort? Damit, weil es sonst kein Mensch auf andre Art wissen konnte: und nächst dem hat Moses selbst aus **göttlicher unmittelbarer Eingebung** alles geschrieben; wodurch die alte fortgepflanzete Nachricht, als Warheit bestätiget worden.

Womit beweiset ihr diese göttliche Eingebung? Hat Moses selber, an irgend einer Stelle seines ersten Buches, oder an irgend einer andern Stelle in seinen Büchern, von diesem seinem ersten Buche bezeuget, daß **Gott** es ihm in die Feder gesaget, oder **wörtlich** eingegeben, ia auch nur dem **Innhalte** nach unmittelbar eingegeben, habe? Nein, er selber ist dazu zu bescheiden: aber **unsre Vorfaren** von alten Zeiten her, berümte und gelerte Geistliche, haben iederzeit diese Eingebung geleret und behauptet. **Dieser euer Beweis** saget schlechterdings nichts.

Aber womit beweiset ihr denn, daß dem ersten Menschen von Gott selber eine mündliche Nachricht gegeben worden, wegen der Schö-

pfungs

pfungs-Tage, und was an iedem Tage verfertiget worden sey; und daß diese Nachricht sodann von Geschlechte zu Geschlechte sich fortgepflanzet habe? Saget es denn etwa Moses selber, daß er seine Erzelung daher genommen habe, oder daß dem ersten Menschen deßfals eine unmittelbare göttliche Offenbarung mitgetheilet worden sey? Nein, Moses saget das nirgend: aber alle rechtgläubige geistliche Lerer vermuthen und behaupten es. Wer heißet euch denn, eure **Vermuthungen** als unzweifelhafte Warheiten ansehen und ausgeben? Worinnen sind denn solche alte Vermuthungen besser, als **Neuere**?

Gut, ihr könnet also mit nichts beweisen, daß die Erzelung Mosis nach allen ihren Umständen eine historische Warheit sey, die durchaus buchstäblich geglaubet und geleret werden müsse.

Hingegen die **Erdichtung der Umstände** bey der Schöpfung, ist ganz handgreiflich: die innere Beschaffenheit der Erzelung, reichet dieses Urtheil allen vernünftigen Geschöpfen, wenn sie nur ein wenig nachdenken, von selbst dar. Muß denn Gott **Worte** sprechen, und sie laut aussprechen, wenn er was wirklich machen will? **Wo** stund oder saß er denn, als er so sprach? Wozu brauchet er iust sechs Tage? Wie wurden denn die ersten drey Tage, da, nach eurer Deutungs-Art, die Sonne erst am vierten Tage gemachet wurde?

Jedoch,

Jedoch, was brauchen wir dergleichen Fragen, die schon eine Menge wunderlicher Antworten und weitläufiger Streitigkeiten, unter den sogenannten Schrift-Erklärern verursachet haben. Lasset uns lieber die weisen Absichten des erhabenen Dichters suchen.

Er hat die große Warheit zum Grunde geleget, daß die Welt, und also auch unsre Erde, durch Gottes Macht wirklich ist. Den Anfang dieser Wirklichkeit nennen wir die Schöpfung, von der Moses eben den Begriff gehabt, den wir itzo auch haben; nemlich, sie bestehe darinn, daß Gott Dingen, die durch seinen Verstand möglich waren, und nach seinem weisen Willen wirklich werden solten, durch seine Macht die Wirklichkeit gegeben hat. Wie diese Macht dabey zu Werke gegangen, weiß Moses so wenig als wir: er kann sie aber nicht maiestätischer vorstellig machen, als wenn er sie mit einen allgewaltigen Macht-Spruche vergleichet. Denn, wer durch sein bloßes Wort, wichtige Dinge ausfüren kann; der hat die allerunumschränkteste Macht. Also leret Moses: Alles, was ihr in der Welt, im Himmel und auf eurer Erde, vor euch wirklich sehet, die Sonne, den Mond, die Gestirne, die Menschen, das Vieh und die Thiere von aller Art, die Luft, die Kräuter und Erd-Gewächse, mit einem Worte alles, ist durch die Macht und Weisheit Gottes. So weit stellet Moses einen allgemeinen Lerer vor.

Warum theilet er aber die Schöpfung in Sechs Tage ein, und lässet den Siebenden Tag einen Ruhe-Tag seyn? Sehet ihr da nicht den Gesetz-Geber seines Volkes? Moses verordnete, daß sein Volk immer am Siebenden Tage von aller Arbeit feiern solle, damit die Menschen, und sonderlich die Armen, doch Einen Tag gewiß haben möchten, an dem sie sich von ihrer gewönlichen Arbeit erholen, und ein wenig ausruhen, könnten. Diese Anordnung wolte er, durch das Muster Gottes nicht nur, sondern auch durch dessen dazu gefügeten Befel, ansehnlich und unwiedersprechlich machen: daher schrieb er Gotte sechs Tage lang ein sorgfältiges wirken zu, am siebenden Tage aber ließ er ihn völlig ruhen, und ließ ihn dabey verordnen, daß nun auch Menschen, nach sechstägiger fleißigen Arbeit, immer am darauf folgenden Tage von aller ermüdenden Arbeit sich enthalten solten. Moses gab dieß Gebot der Feier des Siebenden Tages aus warer Menschen-Liebe: zugleich aber auch aus Liebe zu Gott, daß Menschen, so oft sie an diesem Tage von andern gewönlichen Geschäften ruheten, nun an Gott und an dessen Werke, und an Dank gegen Gott, gedenken solten. Und was ist für Menschen nützlicher, als mit einer Ruhe der Sele an Gott, an dessen Macht, Weisheit, Güte, Regierung, zu gedenken! das sind zugleich Materien für Lerer, sie an solchem Tage dem Volke lebhaft vorzutragen, und zu zeigen, wie die Eigenschaften

Gottes

Gottes in der ganzen Natur, und in allem was ist und geschiehet, sichtbar werden. Moses setzete dabey voraus, daß niemand so unverständig seyn und sich einbilden werde, als wären Werke der waren Menschen-Liebe, die sich nicht aufschieben ließen, durch dieses Feierungs-Gebot verboten.

Endlich beweiset sich Moses hierbey doch auch als einen allgemeinen Lerer, indem er saget: Gott sahe an (und er redet da von Gott als ein weiser Dichter, daß er es, wie ein menschlicher guter Meister, wenn der mit seinem Werke fertig ist, gemachet habe) alles was er gemachet hatte, und siehe da, es war alles ser gut, oder auf das beste eingerichtet. Also ist diese Welt die beste: Gott hat nichts neues dazu zu thun; alles gehet in unverrückter Ordnung hintereinander fort, wie er es bey der Schöpfung eingerichtet und angeleget hat; alles entwickelt sich aus dieser Ersten Anlage; seine Absichten werden in allem ausgefüret.

Und in so ferne hat Gott dem Moses alles eingegeben, in so ferne er bey allem auf Gott und dessen Erkentniß leitet: mögen doch nun die Umstände, in die er dieses göttliche eingekleidet hat, seyn, wie sie wollen.

§. 7.

Die Erschaffung des Ersten menschlichen Mannes, und der Frau desselben.

Daß das menschliche Geschlechte auf unsrer Erde einen Anfang gehabt haben muß, eben so wie alle andre veränderliche Dinge; läsſet sich von uns nicht anders denken. Also hat auch Moses von diesem Anfange erzelet: und er erzelet es mit ser weisen Absichten.

Erstlich, wie lautet seine Erzelung? Im Ersten Kapitel, Vers 26, saget er überhaupt: „Und Gott sprach, lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bilde und nach unsrer Aenlichkeit; und sie (der Mensch mit seinen Nachkommen) sollen herrschen über Fische des Meeres, über Gevögel der Luft, über die Last Thiere, und über die ganze Erde, und über alles was auf Erden sich fort beweget. Und Gott machete den Menschen, nach dem Bilde Gottes machete er ihn: einen Mann und eine Frau machete er sie; und Gott segnete sie, und sprach: meret euch, und werdet viel, und erfüllet die Erde, und machet sie euch gehorsam; und herrschet über die Fische des Meeres, über die Gevögel der Luft, über alle große Thiere, und über die ganze Erde, und über alles was auf der Erde sich fort beweget. Und Gott sprach ferner,

„siehe

„siehe ich gebe euch alles grünende Gewächs, das „einen Saamen zur Saat träget, was auf der „ganzen Erde ist; und einen jeden Baum, der „eine Frucht eines sich fortpflanzenden Saamens „träget, euch soll es zur Speise dienen.„

Und im zweiten Kapitel wiederholet das Moses mit einigen merern Umständen, im siebenden Vers: „Gott bildete den Menschen aus feuch„ter Erde, und blies ihm einen lebenden Othem „ein, daß der Mensch eine lebende Sele wurde. Und im 18 Vers: „und Gott der Herr sprach, „es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; „lasset uns ihm einen Gehülfen machen. Und im 21 und folgenden Versen: „Gott ließ eine „Ermüdung auf den Menschen fallen, und schlä„ferte ihn ein; und nam eine von seinen Ribben, „und setzete Fleisch an deren Stelle: und Gott „erbauete, aus der vom Adam genommenen „Ribbe, eine Frau, und fürete dieselbe zum „Adam. Da sprach Adam: dieses ist doch Ge„bein von meinen Gebeinen, und Fleisch von „meinem Fleische: sie soll Männin heißen, weil „sie von ihrem Manne genommen ist. Deßwe„gen wird ein Mensch seinen Vater und Mutter „verlassen, und wird sich nahe zu seiner Frau hal„ten; und die zwey werden Ein Fleisch seyn.„

Siehet mann bey dieser Erzelung nicht ganz offenbar den morgenländischen Dichter? Er läs set Gott, wie einen Töpfer, oder vielmer wie einen Plastiker, der aus Thon etwas bildet, einen feuchten Leimen aus der Erde in die Hände

nemen; er lässet ihn diesen Leimen in die Gestalt eines menschlichen Leibes bilden; er lässet ihn diesem Bilde ein Leben geben. Zur Bildung der Frau lässet er ihn was feineres nemen, nemlich eine mit Fleisch bewachsene Ribbe aus der Seite des Mannes. Weil der Leib des Mannes dabey eine Oefnung leiden muste, die schmerzlich war; so giebet er dem Manne eine Art von Schlaf-Trunk ein: und an die Stelle der weggenommenen Ribbe setzet er Fleisch. Der Dichter lässet Gott aus dieser Ribbe ein Frauens-Bild erbauen, und dieses dem nun aufwachenden Adam zufüren, der es für seines gleichen, für einen Menschen, mit dem er aber in einer besondern Gemeinschaft leben könne, erkennet.

Kann das alles in der That so zugegangen seyn? das ist nicht möglich. Die vorigen Fragen, nebst einer Menge neuer Fragen, kommen wieder. Woher wuste Moses das? ist er dabey gewesen? oder hat es ihm iemand erzelet, der dabey gewesen und mit zugesehen hat? Hat es ihm etwa Gott offenbaret? Saget denn Moses, daß Gott es ihm offenbaret habe? Hatte der erste Mensch, nach Erschaffung der ersten Frau, eine Ribbe weniger als vorher? Haben seine Nachkommen die vorige Zal der Ribben behalten; oder haben sie alle eine weniger? wo hat denn die felende Ribbe gesessen? So müste ia auf der einen Seite eine Ribbe weniger seyn als auf der andern? Allen solchen Fragen entweichet ihr, wenn ihr einfältig saget, dem Moses hat

das

das alles niemand anders, als seine schöpferische Muse, eingegeben.

Bedenket dabey, ob es nicht wider die göttliche Weisheit, und so zu reden Ernsthaftigkeit, anstoße, das Werden der ersten Menschen iemandem umständlich zu offenbaren; wenn ihr etwa sprechen woltet, Gott habe es dem Moses offenbaret, oder, Gott habe es dem ersten Menschen offenbaret, der habe es seinen Kindern erzelet, und so sey die Sage bis auf den Moses gekommen. Wozu war es denn nöthig, daß der Mensch umständlich wissen solte, wie es mit seinem werden zugegangen? Gott offenbaret nichts unnöthiges oder unnützes: und, ist dieß nöthig gewesen, wäre denn die Entdeckung, wie es mit dem werden der großen Welt-Körper zugegangen, nicht eben so nöthig gewesen? Und, da Moses den Mann, gleich nach seiner Erwachung, reden lässet, als habe er das werden seiner Frau mit angesehen: erscheinet da nicht der dichterische Geist?

Lasset uns lieber die Absichten suchen, die Moses bey dieser seiner Erzelung gehabt hat. Denn das hat er außer Zweifel sich nicht vorgestellet, daß iemand unter seinen Lesern so kindisch seyn, und sie buchstäblich nemen, und die dichtende Art der alten Welt so wenig kennen, werde. Er leret überhaupt: Menschen, ihr seyd ein Werk eures Schöpfers, ihr seyd weder von euch selbst, noch durch einen blinden Zufall: daraus folget, daß ihr euch bekümmern müsset,

wozu euer Schöpfer euch euer Daseyn, nebst alle den Kräften, die ihr bey euch findet, gegeben habe. Nemlich dazu, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu danken. Ihr seyd nach einer Aenlichkeit Gottes eingerichtet. Worinn bestehet die? In dem Vermögen eines Verstandes, einer Vernunft, einer Weisheit; in dem Vermögen, das sittlich-schöne und heilsame zu erkennen, das bessere dem schlechtern vorzuziehen, das tugendhafte zu schätzen; in dem Vermögen, über andre Geschöpfe um euch, eine Herrschaft zu euerm Besten auszuüben, und andre Geschöpfe zu euerm billigen Dienste zu gebrauchen. Denket bey allem weiter nach, und suchet Gotte, so weit es euch möglich ist, mit aller Vernunft änlich zu leben.

Der Mensch schicket sich, in Ansehung seines Körpers, nur für diese Erde: im Monden, oder auf andern der Erde änlichen Welt-Körpern, würde er nicht leben können: daher lässet Moses den menschlichen Leib aus einem Stücke Erde bilden. Mensch, du braucheſt nicht hochmüthig und stolz zu seyn; denn du bist, deinem Leibe nach, aus irdischen geringen Theilen zusammengefüget: und, was auf solche Art zusammengesetzet ist, kann auch wieder in solche Theile aufgelöset werden.

Moses lässet alle Menschen auf unsrer Erde von Einem Paare erster Menschen herstammen;

und

und will sie dadurch erinnern, sie sollen sich alle als Brüder ansehen, sie sollen sich untereinander lieben. §. 14 werden wir von diesem Einen Paare noch ein Wort sagen.

Bey der Frau und deren Erschaffung, hat Moses mancherley Absicht. Die alte Welt, so weit wir sie zuverläßig kennen, hat das weibliche Geschlechte in besondern Werthe gehalten; und bey den wilden Völkern (wie wir sie zu nennen pflegen) ist es noch also. Diese Würde der Frau hat Moses durch seine Erzelung von ihrem ersten Ursprunge, bestätigen und empfelen wollen. Es ist eine große Unvernunft, wenn iemand das weibliche Geschlechte verächtlich behandelt. Es hat seine viele Mängel, plurima menti fœmineæ natura dedit vitia: aber die stammen merentheils aus der feinern Reizbarkeit ihrer empfindenden Theile, aus ihrer merern Zärtlichkeit, her: und eben das hat der Dichter andeuten wollen, da er sie nicht schlechtweg aus einem Klumpen Erde, sondern aus einem lebenden Fleische, das an einer Ribbe des Mannes klebete, erbauen lassen. Er empfielet die eheliche Liebe, und Treue; er will zeigen, woher die Neigung des einen Geschlechtes gegen das andre entsprungen, weil beide Theile sich nach einander senen, der eine als nach seinem Urstamme, der andre als nach seinem gleichsam Ableger: er will vor viehischen Begattungen warnen. Mit einem Worte, beide sind Menschen, die in die vertraulich-

ste Gesellschaft zusammen gehören, die einander lieben und achten müssen, die nicht wol getrennet werden können.

Das Leben leitet Moses von einem Einhauchen Gottes her: denn allein die Allmacht ist vermögend, ein Othemholendes, willkürlich sich bewegendes, gewissen Absichten folgendes Bild zu verfertigen. Er giebet aber durch dieses einhauchen oder einblasen zugleich zu verstehen, daß der Mensch eine unsichtbare Kraft empfangen habe, nach welcher er deutlich denken und wollen kann; welche Kraft aber Moses weiter nicht zu erklären vermag. Wir erkennen diese, mit dem Leibe des Menschen vereinigte, Kraft, aus ihren Wirkungen, und aus der Erfarung; und wir wissen bis diesen Tag noch nichts weiteres zuverläßig von ihr, als was wir aus der Erfarung bemerken. So viel will uns Moses dabey zu Gemüthe füren, sie sey eine particula auræ divinæ, ein Funken aus dem göttlichen und Selbstständigen Leben, der dem Menschen zum Gebrauche mitgetheilet sey, und der ia nicht veruneret oder gemißbrauchet werden müsse.

Und, so wie der Mensch sein Leben nicht von sich, sondern vom Schöpfer, hat; so ist er auch nicht der Herr darüber, daß er dasselbe sich selbst oder andern rauben dürfe.

§. 8.

§. 8.

Die Wonung und der Zustand der ersten Menschen.

Es ist eine uralte Sage, daß das menschliche Geschlechte, zu erst wie das andre Wild, in den Wäldern sich aufgehalten, und von Baum-Früchten, so wie sie wild wachsen, gelebet habe; bis es nach und nach geselliger und gesitteter worden sey.

Moses, der diese Sage bey seinen Aegyptern gefunden, hat dieselbe verschönert, und der natürlichen Würde des menschlichen Geschlechtes gemäßer eingerichtet. Er lässet Gott einen großen Garten oder eine weitläufige mit Bäumen besetzete Lust-Gegend pflanzen, in welcher die Bäume voll schöner Früchte gehangen. In diese Gegend habe Gott das erste Paar Menschen eingewiesen, dieselbe zu bearbeiten und zu unterhalten. 1 Mos. 2, 8-15.

Es wird eine einfältige und unschuldige Lebens-Art dadurch beschrieben. Denn was ist unschuldiger, als ein Baum-Garten-Bau, und ein Genuß der Früchte desselben?

Eben diese Einfalt zeiget Moses an, wenn er saget, beide erste Menschen wären nackend gewesen, und hätten sich nicht geschämet. In den warmen Ländern (und in dergleichen hat Moses seinen schönen Garten anlegen lassen) ist das nackend-gehen das natürlichste: und das schämen

men entstehet aus einer Ungewonheit, oder aus einem Vorurtheil; dergleichen bey kleinen Kindern noch heutiges Tages sich nicht findet. Die ersten Menschen aber konnten nicht anders, an Urtheil und Gesinnung, als wie kleine Kinder, vorgestellet werden.

Im übrigen hatte Moses den Aufenthalt in einem Garten auch dazu nöthig, weil er, ein paar Bäume von besonderer Art in demselben, vorstellig zu machen Willens war, §. 11.

§. 9.

Der Mensch giebet allen Thieren Namen, und lässet sie durch die Musterung gehen.

Was Moses im zweiten Kapitel, vom 18 bis 20 Vers, erzelet, das zeiget den weisen Dichter ganz deutlich.

Es sprach Gott der Herr, heisset es da, es ist nicht gut, (es ist die Schöpfung, in Ansehung des Menschen, annoch mangelhaft, das schöne und gehörige ist noch nicht vollständig da) daß der Mensch alleine sey (der Mensch, der ein Mann ist) lasset uns ihm einen, ihm änlichen, Beistand und Gehülfen erschaffen. Gott hatte, gleichfals aus Erde (eben so wie den Menschen) allerley Thiere des Feldes (alle auf dieser Erde mögliche Thiere, die auf der Erde leben solten) gebildet, und alles Geflü-

gel in der Luft: alle die fürete er zu dem Menschen, daß der sehen solte, wie er sie nennen könnte (ob eines darunter sey, von dem er denken und sprechen könnte, es schicke sich für ihn zu einer genauern, und dem Menschen gleichen, Gesellschaft) und iedes von den lebenden Dingen, so wie es der Mensch nennete, so hieß es mit Namen. Solchergestalt gab der Mensch allen den vierfüßigen größern Thieren, und allem Geflügel in der Luft, und allen den Thieren des Feldes (dem Wilde; denn die vorhergehenden Thiere bezeichnen die Haus- und Hof-Thiere bey den Menschen) ihre Namen: aber für den Menschen fand sich kein Geselle und Beistand darunter, der ihm änlich, oder gleich gewesen wäre.

Erstlich, was heisset hier, Namen geben? Es heisset, die Thiere nach ihren Geschlechten und Arten von einander unterscheiden, und sodann iedem Geschlechte und ieder Art eine Benennung beilegen. Dieß ist eine Sache für Menschen, die mit einem Vermögen des Verstandes und der Vernunft begabet sind. Der Mensch unterscheidet das Geschlechte der Löwen, der Hirsche, der Rinder, und so weiter, von einander; und bezeichnet sodann iedes mit einer Benennung. Dieses Vermögen der deutlichen Erkentniß des Menschen überhaupt, hat Moses hier beschreiben wollen.

Ferner, er setzet den Fall, wenn der Mensch, männlichen Geschlechtes, alleine vorhanden

wäre; so würde er, unter allen andern lebenden und sich fortbewegenden Dingen auf Erden, keines finden, zu dem er sich als zu seines gleichen halten, noch viel weniger sich damit begatten, könnte. Also muste, außer dem Manne, noch die zweite Hälfte der Menschheit, das weibliche menschliche Geschlechte, auch da seyn. Er saget also, die Weiber sind auch Menschen, so gut wie die Männer. Beiderseits sind zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes, und zur wechselsweisen Hülfe, bestimmet. Alle Vermischung des menschlichen Leibes mit einem andern Thiere, ist unnatürlich, und folglich äußerst böse. Er tadelt die Verächter des andern Geschlechtes, die Verächter des ehelichen Lebens: er erkläret das ehelose Leben für was schlechteres als den Ehestand, und empfielet diesen.

§. 10.

Von der Sprache der ersten Menschen.

Weil Moses Ebräisch geschrieben, (wenigstens wie wir die, unter seinem Namen abgefassete, Schriften ietzo haben) und weil er den ersten Menschen, gleich am ersten Tage seines Daseyns, reden lässet: so folgern einige daraus, daß die erste deutliche Sprache, in einer Vollkommenheit, dem Menschen von Gott anerschaffen worden; und daß diese die Ebräische Sprache gewesen sey.

So

So bald man Mosen nicht als einen Dichter betrachtet; und dabey nicht bedenket, daß ein Dichter alles, was er nur will, als **redend** einfüren kann: so möchte beides, das erstere iedoch eher als das zweite, eine Warscheinlichkeit haben.

Das **Vermögen**, den Dingen die der Mensch empfindet, gewisse Benennungen durch deutliche Töne zu geben, ist dem Menschen anerschaffen: die **Sprache** selber ist nach und nach zu einer Vollkommenheit gebracht worden. Und weil alle **Menschen Einerley** wesentliche Einrichtung aller ihrer **Theile**, und auch ihrer auf die Empfindungen sich gründenden **Vorstellungs-Kraft**, haben, welche Vorstellungs-Kraft nach und nach sich immer vollkommener zu äußern gelernet hat: daher kömmet es, daß alle menschliche **Sprachen** auf unsrer Erde, zwar in ihren Tönen verschieden, im innern wesentlichen aber einander änlich sind. **Der Grönländer** ist so gut ein Mensch, was das wesentliche betrift, als ein Europäer: folglich ist auch seine **Sprache** eben so bewundernswürdig, als des Europäers: und wer ihn für nicht viel was besseres, als einen weißen Bären, ansehen kann; der giebet, bey alle seinem scheinenden Nachdenken, eine Probe, daß er über die Fähigkeiten dieser Nation schlecht nachgedacht hat.

Ob aber bey den allerersten Menschen, das **Vermögen** der Sprache, durch den Schöpfer gleich in eine ziemlich fertige **Wirklichkeit** gesetzet

setzet worden: das ist eine Frage, die weder Moses, noch sonst iemand, zu beantworten begeret.

Und wie folget dieß: Moses hat Ebräisch geschrieben; die Namen, die er den Menschen und Thieren und andern Dingen beileget, sind Ebräisch: also ist die Ebräische Sprache die erste und älteste? *)

§. 11.

Von dem Gebote, das Gott dem ersten Menschen gegeben.

Wegen des redens Gottes mit einem Menschen, beziehen wir uns auf das, was §. 5. gesaget ist.

Wenn also Moses saget, Kap. 2. 16, 17, Gott habe dem Menschen geboten, daß es ihm zwar frey stehe, von allen Bäumen im Garten nach Belieben zu essen, daß aber Ein Baum ausgenommen seyn solle, von dem er nicht essen müsse, woferne er nicht sterben wolle: so ist da der weise und lerende Dichter ganz offenbar. Und was lieget unter der Einkleidung dieses Gedichtes? diese große Lere: du must, o Mensch, deiner Sinnlichkeit, und der daraus erwachsenden Begierde, ia nicht unbedachtsam folgen.

*) Eben so lässet Homer alle Menschen überall, auch so gar ein Pferd, griechisch reden: woraus eben so wenig folget, als wäre zu seiner Zeit die griechische Sprache die allgemeine auf dem Erdboden gewesen.

folgen. Eben daher kömmet alles Böse, und alles Uebel, unter die Menschen, weil sie diese Lere nicht in Ausübung bringen. Der Baum heisset ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Warum? Weil der Mensch alsdenn, wenn er seinen Begierden unbesonnen folget, es aus seiner eigenen Erfarung erkennet, wie gut es sey, den Trieben der Begierden nicht blindlings zu gehorchen; und wie böse und übel es sey, denselben blindlings gehorchet zu haben. Also sagt das Gebot, welches das Eßen verbietet, so viel: Du must dich ia sorgfältig hüten, daß du nicht an dir selber zu der eigenen Erfarung gelangest, wie gut es vorher um dich gestanden, ehe du dieser und iener Begierde unrechtmäßig gedienet, und wie schlimm es nun um dich in diesen und ienen Umständen stehe, nachdem du ihr so gedienet. Empfinden nicht alle böse Handlungen, ihre folgende Bestrafungen? Wenn der Mensch seiner sinnlichen Begierde und den daraus erwachsenden Affecten, nicht unvernünftig folget, so erkennet er aus seinen Handlungen, daß sie für ihn gute Folgen haben: thut er das Gegentheil, so kann er erkennen, was für böse Folgen das habe: wenn er nur in beiden Fällen auf die Erfarung Achtung giebet.

Den zweiten Baum, den Moses nur Einmal nennet, Kap. 3, v. 22, und der der Baum des Lebens, das ist, der waren dauerhaften Glückseligkeit auf Erden, heißet, bekömmet

der sinnliche, und von seinen Trieben unvernünftig sich leiten lassende, gar nicht zu sehen: und wenn auch einige wenige Menschen ihn erblicken, so sind sie doch in so mancherley andere Umstände verwickelt, daß sie gar nicht leicht, den reinen Genuß einer ungestörten irdischen Glückseligkeit, genießen können.

§ 12.

Von der Uebertretung desselben ersten Gebotes.

Diese Uebertretung erzelet Moses in seinem dritten Kapitel, vom ersten bis sechsten Vers, und sie ist aus dem, was §. 11. gesaget worden, an sich schon ziemlich verständlich.

Die Umstände, wie diese Uebertretung erfolget (denn die Menschen eßen beständig von dem verbotenen Baume, das ist, die meisten folgen ihren Begierden und Affecten, auf eine unvernünftige, oder unrechtmäßige Art, und werden dadurch elende,) sind zwar weislich, aber, nach Aegyptischer Art, in etwas übertriebene Sinnbilder, eingekleidet.

Die Schlange, heißet es, war das klügeste Thier unter allen Thieren auf Erden, die Gott gemachet hatte.

Bemerket, Gott hat die Schlange gemachet; sie ist ein Thier oder Lebendes auf Erden; sie ist klüger, von lebhafterer Vorstellungskraft, als alle Thiere.

Wer ist diese Schlange? Mit einem Worte, der Mensch selber. Er hat ein vorzüglich Vermögen des Verstandes und der Vernunft vor allen irdischen Geschöpfen: und er bildet sich gerne gar zu geschwinde ein, als besitze er eine wirkliche Fertigkeit des Verstandes und der Vernunft. Aber er mißbrauchet dieses Vermögen; er betrieget sich selber: er gewinnet eine Fertigkeit in diesem Mißbrauche und in diesem Selbstbetruge. Und woher entspringet das? Aus der Sinnlichkheit, und den daher rürenden Trieben, denen er sodann zu Dienste lebet, und, um deren Befriedigung willen, er sein ganzes Daseyn zu haben, endlich sich dünken läßet.

Diese Triebe gehen nicht etwa blos auf Ergötzung des Gefüles und Geschmackes, in so ferne diese Ergötzung unvernünftig, das ist, Schaden und Unlust verursachend, ist: nein, es gehören hieher alle andere Begierden, die die Quellen der Unglückseligkeit des menschlichen Geschlechtes auf Erden sind; alle habsüchtige, geizige, herrschsüchtige, neidische Triebe, die uns selbst, und andere neben uns, beschädigen oder zu beschädigen trachten; und die doch alle in der Sinnlichkeit ihre erste Wurzel haben.

Moses läßet zuerst die Frau mit der Schlange sprechen, das ist, ihre Begierlichkeit sich vorstellen. Warum solte doch das wol was verbotenes seyn? Wie solte es so gar üble Folgen haben? Nicht doch: es kann vielmer zu einer größern Vollkommenheit was beitragen:

Wie schön ist das zum Genuße, wie wolgefällig im Anschauen, wie reizend in der und iener Absicht: ich will es zu erlangen suchen.

Moses lässet darauf die Frau mit dem Manne ganz kurz handeln. Sie brachte dem Manne von der verbotenen Frucht, lobete sie ihm ein, und er aß. Wozu lässet sich das männliche Geschlechte von dem weiblichen nicht verleiten! Der Mann hat alle die Begierde und Triebe, wie die Frau: aber außer dem ist er oft ein elender Sclave eines Weibes. Hat das die Erfarung in der Welt nicht genug geleret? Und aus dieser Erfarung hat der weise Moses sein Bild hergenommen. Es ist unsäglich vieles Uebel und Unglück über das menschliche Geschlechte durch verfürerische Weiber gekommen.

Weil es möglich wäre, daß der Mensch auf vernünftigere Einsichten kommen könnte, wenn er gehörig aufmerkete, so wie auch viele, wenigstens dem guten Anfange oder Vorsatze nach, wirklich kommen; daß aber alle solche gute Anfange und Vorsatze nur gar zu oft gehemmet, und wieder abgebrochen werden: eben daher hat Moses Einwürfe angefüret, die die Frau der Schlange machet, das ist, die die Menschen insgemein sich selber in der erst in ihrem Gewissen machen. Denn dem Menschen ist ein Trieb nach Glückseligkeit eingepflanzet: daher ist er gerne auf das erste mal zweifelhaft, ob dieß oder das ihn glückselig mache; gesezt daß diese Zweifelhaftigkeit sich ihm auch nur dunkel im

Ge-

Gemüthe darstellet. Nemo *repente* fuit turpissimus. Aber die falschen Vorstellungen, die die Schlange, die schädliche Begierde, dem Menschen in der Einbildung erreget, erlangen eine Oberhand.

Die Eintheilung der sinnlichen, unüberlegeten, Begierden, in die drey Haupt-Arten, in wollüstige, hochmüthige, habsüchtige Triebe, hat ihre völlige Richtigkeit. Alles was den Menschen in seinem eigenen Willkür verderbet, und wodurch er auch Andre verderbet, gehöret zu einer von diesen drey Arten. Die erste Art will den Sinnen unmittelbar gefällig seyn: die zweite und dritte Art hat weitere Aussichten; sie will prangen, sie will erhaben seyn, sie will viel Macht in ihrer Gewalt haben, sie will wichtiger und hochmögender seyn als Andre. Die Triebe an sich hangen dem Wesen des Menschen an: nur ihre Richtung muß durch ware und ruhige Vernunft gelenket werden, sonst gehet sie ins arge und schädliche und Glückseligkeit-störende, in eine bittere Art des Todes, für sich und für andre, ein.

Es ist hier nur ein Faden zu weiterm Nachdenken und zu nutzbarer Betrachtung des Mosaischen Gedichtes, sonderlich im sechsten Verse, dargereichet. Denn buchstäblich wird doch wol niemand, außer etwa einer alten gemeinen Frau, oder einem einfältigen Kinde, die Erzelung Mosis für war anzusehen begeren. Denn, wenn oder wo hat ie eine Schlange reden können? Und die unter der Schlange den sogenann-

 ten

ten Teufel verstanden wissen wollen, die tragen ihre alberne Einbildungen in diese alte weise Schriften. Denn Moses hat nirgens von einem Teufel ein Wort geredet.*)

§. 13.

Von der Bestrafung, die auf diese Uebertretung erfolget.

Die lesen wir im dritten Kapitel, vom siebenden Verse an bis zu Ende.

Der Mensch kömmet nackend auf die Welt: daher hat auch Moses den Menschen nach seiner Erschaffung nackend dargestellet, Kap. 2, 25. Der Mensch hat auch gar nicht Ursache natürlicher Weise, und wo es die Beschaffenheit der Wit=

*) Ja, sagen sie: Aber im Neuen Testamente wird der Teufel ausdrücklich der Verfürer der ersten Menschen genennet. Antwort: Die Schriften des Neuen Testamentes haben es an allen solchen Stellen mit Juden zu thun: diese Juden aber hatten nach und nach von ihren Rabinen einen Teufel glauben gelernet: also gebrauchet das Neue Testament diese jüdische Einbildung in einem Vortrage an Juden; um sie von andern nützlichen Warheiten zu beleren. Diese Einbildung war eine Kleinigkeit, gegen andre wichtigere Belerungen der hartnäckigen Juden: und damals war es noch zu früh, sie von dieser Kleinigkeit eines bessern bedeuten zu wollen; das Wichtigere gienge vor. Man kann oft einem Menschen nicht besser beikommen, als wenn man seine Einbildungen wider ihn selbst gebrauchet, auf eine Zeitlang.

Witterung zulässet, sich seiner Haut zu schämen. Unsre Kinder in ihren ersten Jaren wissen vom schämen nichts: es wird das Nackend-seyn endlich eine Sache der Ungewonheit: und in Ländern, wo die Menschen von Jugend auf gewönet sind, nackende Personen zu sehen, hat das gar keine stärkere Wirkung, als bey Bekleideten. Nur die leztern empfinden bey entblößeten Leibern, weil das ihnen was neues ist, eine Art von Bewegung.

Moses saget, die ersten Menschen hätten, nach Uebertretung des ihnen gegebenen Gebotes, wargenommen, daß sie nackend wären, Kap. 3, 7. Der Dichter will damit sagen, daß, wenn der Mensch seinen Begierden und Trieben lediglich folget, solches ihm nie eine wirkliche Sättigung darreiche; daß er immer es empfinde, ihm mangele eine gehoffete Glückseligkeit.

Die Unterredung, die Moses darauf zwischen Gott und den ersten Menschen einfüret, ist ganz offenbar dichterisch, und nach alter Welt-Art. Man glaubete, Gott rede durch ein Donnern und Blitzen: daher, theils in dem unvergleichlichen Gedichte vom Hiob, Gott mit dem Hiob in einem Wetter redend eingefüret wird; theils bey der Gesetz-Gebung auf dem Berge Sinai gleichfals ein Donner-Wetter sich hören ließ; theis in den Psalmen hie und da das Donnern ein Sprechen Gottes heißet. Daß man also die alte Vorstellung von einem solchen Ge-

witter gar deutlich siehet. Eben auf solche Weise hören die ersten Menschen die Stimme Gottes gegen die Abendzeit im Garten schallen; und sie verbergen sich in den Gebüschen: denn der Donner ist was fürchterliches: und darauf gehet denn die dichterische Erzelung des Gespräches an, von 8 bis 19. Vers.

Eine knechtische Furcht vor Gott, die ihren Ursprung aus einem bösen Gewissen, aus dem Bewust-seyn seiner Unvollkommenheit und mancherley Vergehungen, hat, ist im 10. Vers, und folgenden, schöne geschildert. Ferner, die mannigfaltigen, von auswärts hergenommenen, Entschuldigungen und Bemäntelungen seiner Handlungen, werden dem Menschen im 12. und 13. Verse bildlich in den Mund geleget.

Und da der Mensch auf Erden zu Abweichungen von dem Wege der waren Glückseligkeit, von Natur so geneigt ist; so hat es nicht anders seyn können, er hat müssen durch unangeneme Empfindungen eingeschränket, und fleißig gezüchtiget werden. Dieß träget der Dichter vom 16. bis 19. Vers ganz vortreflich vor. Alle Strafen, alles Ungemach auf Erden, in so ferne der Mensch nicht unmittelbar selber es sich machet, rüret von der Einrichtung des Schöpfers her. Der Leib ist so gebauet, daß er vielerley Schmerzen empfinden muß: die Erde ist so eingerichtet, daß sie mit Mühe gebauet werden muß, wenn sie unsre Na-

rung

rung uns darreichen soll. Und Moses bleibet bey den beyden natürlichsten und einfältigsten Strafen, bey dem schmerzhaften Kinder-Gebären (welches doch auch nicht ganz allgemein schmerzhaft, oder gleich-schmerzhaft, bey allen Frauens-Personen ist) und bey dem mühsamen, oft vergeblichen, Ackerbau, stehen; und lässet dabey auf alles andre unangeneme, das dem Menschen aus der Natur der Dinge zustößet, weiter schließen. Diese Züchtigungen wurden nicht etwa erst verordnet; sondern sie sind eine Folge aus der ursprünglichen Beschaffenheit der Menschen, und der Dinge die um und neben dem Menschen sind: der Mensch soll alles Ungemach, das er zu empfinden hat, als eine Zucht-Ruthe Gottes betrachten, die ihn auf ein heilsames Besinnen leitet: und zu dem Ende hat Moses seine Erzelung also eingerichtet.

Bey der Schlange, im 14. und 15. Verse, will der Dichter, theils eine Warnung an alle Verfürer, an alle Noth- und Unglücks-Stifter, geben, wie ser sie Gott mißfallen, und wie sie sich hüten sollen, niemanden auf Erden unglückselig machen zu helfen: theils malet er sein Gleichniß, da er die falschen Einbildungen der Menschen unter dem Bilde einer Schlange vorgestellet, vollends lebhaft aus. Die Schlange kann nicht anders als auf ihrem Bauche gehen, und hat nie anders gehen gekonnt: es ist zwischen ihr und dem Menschen eine natürliche Feindschaft; sie sticht oder beißet den Menschen

in den Fuß, wenn er sie unversehens tritt, und der Mensch suchet die Schlangen zu vertilgen. Ist es nicht bekannt, daß kein dichterisch Gleichniß weiter, als die damit verglichene Sache es leidet, gedeutet werden muß, gesezt es wäre noch so weitläufig ausgemalet? Die Dichter flechten oft einen Theil der natürlichen Historie in ihre Gleichnisse ein.

Die alte Welt fürete alle Erfindungen irgend einiger Werke der Kunst, oder der menschlichen Geschicklichkeit, auf die Gottheit zurücke. Also ist es kein Wunder, daß Moses auch die Geschicklichkeit, Kleidungen für die zarte Haut des Menschen wider die Beleidigungen der äussern Luft zu verfertigen, dem Schöpfer zuschreibet. Denn der hat den Mencheu so erfindsam und geschickt gemachet. Wir brauchen daher gar nicht etwa zu fragen, wo die Felle hergekommen, aus denen Gott, im 21. Verse, den Menschen einen Ueberwurf bereitet. Die Frage würde aus der ungeheuren Vorstellung entstehen, als wäre Moses in seinen ersten Kapiteln ein Geschichtschreiber. Er will die älteste und einfältigste, und zugleich tauglichste, Art von Kleidungen dadurch bezeichnen. Und da seine Israeliten auf ihrem langen Herumirren in den Arabischen Wüsteneien keine andre Kleidungen hatten: so will er sie damit trösten und zufrieden stellen.

Die Austreibung aus dem Paradiese, ist im 22. bis 24. Verse überaus Gedankenreich abgebil=

abgebildet. Der Mensch hat, und machet sich, auf Erden vielerley Uebel: die starke Verwarung des Weges zu dem Baume des Lebens, bezeichnet die große Schwierigkeit, die die weisesten Menschen finden, zu einer waren Glückseligkeit auf Erden gelangen zu können. Indessen ist doch der Baum, und der Zugang zu demselben, noch vorhanden: nur es ist ser schwer, den Zugang zu finden.

Der Cherub aber, mit seinem blitzenden Schwerdte, ist ein offenbarer dichterischer Strich; der aus den alten Sinnbildern der Aegypter hergenommen ist.

§. 14.
Von der Zeit-Rechnung, die Moses in seinem ersten Buche anzugeben scheinet.

Wer den unermeßlichen Weltbau ein wenig näher betrachtet, den Moses selber zu seiner Zeit nie so gut kennen konnte, so wie wir ihn heutiges Tages, durch Hülfe unsrer Fern-Gläser und andrer Erfindungen kennen können, und wie ihn unsre Nachkommen außer Zweifel noch besser kennen lernen werden: der wird leicht den Schluß machen, daß die Zeit des Anfanges dieses, für uns ganz unendlichen, der ewigen Majestät des Schöpfers aber recht anständigen, Baues, so wie uns, also auch dem guten Moses, gänzlich verborgen sey. Er saget das auch

nirgends, daß er eine Zeit-Rechnung von der Dauer der ganzen Welt angeben wolle.

Er redet von unsrer Erde. Und weil die doch muß angefangen haben bewonet und bevölkert zu seyn: so giebet er diesen Anfang zu verstehen, so gut er ihn dichterisch, und als ein guter Lerer, zu verstehen geben kann. Er setzet Ein Paar Erste Menschen, von denen alle andre abstammen: denn er will leren, alle Menschen auf Erden sind Brüder und Schwestern, sie sind alle Eines Wesens, alle haben ihren Antheil an Einerley Gutem und Ueblen in ihrem Leben. Lässet sich daraus nicht viele andre gute Lere herleiten?

Uns genüget, wenn wir wissen, die Menschen haben ihren Ursprung von dem Schöpfer; sie sind nicht von selbst, oder durch einen blinden Zufall, geworden; alle ihr Zustand, er dünke ihnen angenem oder unangenem, kömmet aus der Anlage, die der Schöpfer dazu gemachet. Es entstehet viel bitteres aus der Einrichtung der Dinge: aber zu Ertragung solches Bittern ist der Mensch da; ein andrer Zustand war für ihn nicht möglich: er muß nun nur dieses Bittere, als eine nöthige Arzeney zu seiner moralischen, ia auch politischen und gesellschaftlichen Gesundheit gebrauchen: das allermeiste Uebel auf Erden rüret von dem unsinnigen Verhalten des Menschen her, welches Moses durch eine Uebertretung des ersten Gebotes, und durch eine darauf zur Bestrafung erfolgete Austreibung

aus

aus dem Paradiese, oder aus dem glückseligen Zustande, abmalen wollen.

Ob aber in dem wirklichen Anfange der Wonbarkeit unsrer Erde nicht merere Paare Menschen, zwar von Einerley Wesen und Haupt-Einrichtung, aber in verschiedenen zufälligen äußern Beschaffenheiten, vom Schöpfer an verschiedenen Orten unsrer Erde hervorgebracht worden; oder, ob Moses, in seiner dichterischen Erzelung, diese ware Begebenheit zum Grunde geleget, daß in einem Theile der Asiatischen Lande einmal eine große Verwüstung vorgegangen, bey welcher daselbst nur wenige Menschen übrig geblieben, die Moses auf ein Paar, beliebter Lere und andrer Absichten wegen, setzet, und von denen nachher das Geschlechte der Israeliten warscheinlicher Weise hergestammet: oder, ob er die ganze Erzelung von Begebenheiten vor der sogenannten Sünd-Flut, schlechterdinges weißlich erdichtet habe: das sind Fragen, die heutiges Tages nie mit einiger Zuverläßigkeit ausgemachet werden können.

Daß indessen unsre Erde überhaupt viel älter, und eher bewonet gewesen, seyn müsse, als die Jare ausmachen, die man aus Zusammenrechnung der angegebenen Mosaischen Jare heraus bringet; lässet sich aus vielen Umständen schließen. Die in uralte Fabeln eingehüllete Nachrichten, die wir von Begebenheiten auf Erden übrig haben (und o wenn doch die alte Welt nicht so gerne, und so neidisch gegen die

Nachkommenschaft, gedichtet, sondern lieber immer die Warheit, gerade zu erzelet, hätte!) zeigen es ziemlich offenbar, daß wir heutiges Tages keine ware Zeit-Rechnung von dem Alter unsrer Erde haben. Wer weiß, wie vielerley Veränderungen sie schon erlitten, bey welchen aber immer ein Stamm-Satz von Menschen übrig geblieben. Die meisten Stern-Bilder haben ihre Namen von undenklichen Zeiten her; und niemand weiß mit Gewißheit zu sagen, wenn sie diese Namen bekommen haben. Die alten Aegypter, die alten Chaldäer, haben eine Zeit-Rechnung gehabt, die viele tausend Jare die Mosaische übersteiget: und von den Sinesern ist eben das noch itzo bekannt. Wer will aber sogleich sagen, daß eine solche Menge von merern Jar-hunderten oder Jar-tausenden, von so verschiedenen und klugen Völkern schlechterdings aus der Luft gegriffen worden sey.

Wenn wir dem weisen Moses alles zugeben, was wir ihm zugeben können: so sagen wir, er rede in seinen drey ersten Kapiteln blos als ein Dichter, von Zeiten, die er nicht gewust, und vom menschlichen Geschlechte überhaupt; zumal da er mit Fleiß den ersten Menschen Adam nennet, welches Ebräische Wort einen Menschen bedeutet, und die erste Frau Chavvah, (welches Ebräische Wort wir, aus der mildern Griechischen Sprache, Eva aussprechen) die eine Fortpflanzerin der Lebenden bezeichnet: im Vierten Kapitel aber fange er an, die Nachkom-

kommenschaft eines alten Stamm-Vaters, den er aus Mangel näherer Nachricht, nur Mensch nennet, zu beschreiben; welche Nachkommenschaft er, bis auf seine Israeliten, die ihre Vorfaren gerne weit hinaus wißen wollen, aus guten Heerfürer und Gesetzgeber und Lerer Absichten, fortsetzet. Die Warheit, daß unsre Erde, mit allem was auf und in derselben ist, ein Geschöpf und eine Einrichtung Gottes sey, verlieret dabey nicht das geringste. Nur die Einbildung von der sogenannten Göttlichkeit der Schriften Mosis, muß ferne von uns seyn. **Sie sind göttlich, in so ferne sie von Gott reden, und die Menschen auf Gott leiten.** *)

§. 15.

Vom Bilde Gottes und des Menschen.

Es wird zwar anderwärts von diesen Puncte ein mereres gesaget werden können: aber es schadet

*) Die Stelle im Neuen Testamente, 2 Timoth. 3. 16, πασα γραφη θεοπνευστος, καὶ ωφελιμος &c. ist active zu verstehen, die ganze Schrift ist voll göttlicher Gesinnung, und hauchet dem Leser was göttliches ein; und ist daher nützlich u. s. f. so wie beym **Musäus**, 88, οϊστοι πυριπνευστοι heißen, Pfeile, die Feuer von sich hauchen, und ein Feuer verursachen. Denn das ist von der Sammlung, die wir die **Bibel** nennen (und auf die zielet der gedachte Ausspruch des Apostels) offenbar, daß sie durch und durch auf **Gott**, und auf ein Leben nach **Gottes Willen**, weiset.

schadet nicht, auch hier etwas davon zu gedenken.

Moses spricht, Kap. 1, v. 26, 27, Gott sprach, laßet uns Menschen machen (die merere Zal, laßet uns, kann wol keinen gesunden Menschen verleiten, auf mer als Einen Gott dabey zu gerathen, da er weiß, daß auch so gar unsre heutige Sprachen von Einer Person in der merern Zal zu reden pflegen) nach unserm Bilde, und nach unsrer Aenlichkeit: und sie (nemlich der Mensch, mit seinen Nachkommen) sollen herrschen über die Fische des Meeres, und über die Vögel in der Luft, und über die Last-Thiere, und über die ganze Erde, und über alles sich fortbewegende auf der Erde. Und Gott machete den Menschen; nach dem Bilde Gottes machete er ihn.

Der Mensch hat eine Aenlichkeit mit der Gottheit (so geringe an sich auch diese Aenlichkeit ist) in den Kräften oder in dem Vermögen seiner Sele; in der Macht, über andere Geschöpfe eine Herrschaft auszuüben, und sie zu seinem Nutzen zu gebrauchen; in dem großen Vorzuge, den er vor allen andern, nicht Vernunftfähigen, Thieren auf der Erde und im Waßer, besitzet. Diese Aenlichkeit hat der Mensch, ieder nach seinen Umständen, nach wie vor.

Solte aus den angefürten Worten Mosis wol iemand, der richtig denket und richtig ausleget, auf die ungeheure Vorstellung von einem

nem anerschaffenen göttlichen Ebenbilde, so wie diese Vorstellung aus den theologischen Ler-Büchern uns von Jugend auf beigebracht werden will, ausschweifen können? und Beschreibungen davon machen, die nirgends im Moses, oder in andern biblischen Schriften, stehen? Es ist dieselbe Vorstellung eine Frucht einer kranken Einbildungs-Kraft, die aus einzelnen Wörterchen Anlaß nimmet, allerley unmögliches, oder sonst ungesundes, zu träumen.

Im fünften Kapitel, im dritten Vers, saget Moses von seinem ersten Menschen: es lebete Adam zwey hundert und dreißig Jare, als er, nach seinem Wesen und nach seinem Bilde, einen Son zeugete. Aus diesen Worten holen einige Proponenten etwas betrübtklingendes her, und seufzen: sehet, nicht mer nach dem Bilde Gottes, denn das hatte Adam durch den unseligen Apfel-Genuß verloren; sondern nach seinem, des verderbeten Adams, Bilde! O elende Seufzer! die ihr eure Deutungen und Einbildungen, zu Gedanken Mosis machet; die ihr die Welt betrieget, und Anlaß daraus zu fernerem heillosen Geschwätze hernemet, und Gotte dadurch Schande machet! der Mensch, überhaupt betrachtet, hat nichts ihm anerschaffenes ie verloren, oder verlieren können: was zu seinem wesentlichen, und zu den Eigenschaften seines Wesens, gehöret, hat er noch immer. Adam freuete sich, als er fand, daß das Kind,

 wel-

welches er durch seine Zeugungs-Kraft zum Daseyn gebracht hatte, ihm an Gestalt und übrigem Vermögen völlig änlich, nicht aber etwa was fremdes, und von der menschlichen Bildung abweichendes, war: und diese Freude genießen noch alle Eltern, die eine wolgestalte Leibes-Frucht zur Welt bringen. Warum Moses das erst bey dem Seth angefüret, rüret daher, weil er es bey dem ersten Sone anzufüren unterlaßen hatte. Darf denn ein Schriftsteller nicht etwas nachholen, das er im vorhergehenden ausgelaßen hatte? Das aber itzo noch eben so gut beigebracht werden kann? Oder ist ein guter Dichter an eine strenge Ordnung gebunden?

Im Anfange des vierten Kapitels läßet Moses die Mutter Eva nach der Geburt ihres ersten Sones, freudig ausrufen: **ich habe mit Gott, oder mit Gottes Beistande, einen Mensen mer erworben; da wir vorher nur unser Zweie waren.** Im Ebräischen stehet, an statt des Deutschen, **erworben**, ein Zeit-Wort aus welchem der Ebräische Name **Kain** hergeleitet ist. Ist das nicht ganz geschickt vom Moses vorgetragen? Und was für Geheimniße haben einige Bibel-Ausdeuter, nicht aus diesen Worten der Eva, so wie aus den Worten von der Schlange, Kapitel 3. 15, herausgezwungen! denn die Uebersetzung, so wie auch die Gloße, unsers lieben Luthers, gehet uns weiter nichts an, als so ferne sie vernünftig, und dem Zusammenhange der Gedanken Mosis selber gemäß, befunden wird.

§. 16.

§. 16.
Die Erzelung vom Kain und Habel.

Man lese das vierte Kapitel des ersten Buches Mosis, von 1. bis 6 Vers, und sage, ob er nicht den lerenden Dichter da erblicket.

Habel wurde ein Vieh-Hirte, Kain aber ein Ackermann. Dieß sind die beiden ältesten, und in sich unschuldigsten Narungs-Stände auf Erden. Nach einiger Zeit brachte Kain dem Herrn ein Opfer von seinen Feldfrüchten: Habel aber brachte dergleichen von den Erst-Geburten in seinen Viehheerden, und von dem Fette derselben Gott sahe den Habel gnädig an: hingegen Kain und dessen Opfer gefiel ihm wenig.

Alle Umstände geben es, daß Moses hier, als der Gesetzgeber seiner Israeliten, erzelet. Er hatte verordnet, daß alles Erstgeborne von Rindern, Schafen und Ziegen, geopfert werden solle: das Erstgeborne von anderm Vieh, das, nach seiner Verordnung, nicht geopfert werden konnte, solle vertauschet, und an dessen statt ein Haupt von Opfer-Vieh abgeschlachtet, werden. Die Opfer dieneten merentheils zur Narung für die Priesterschaft, die er gesetzet hatte. Und da erscheinet die Ursache, warum, zum Exempel ein erstgeborner Esel, nicht zum Opfer dargebracht werden müsse. Das Erstgeborne aber hatte seine anderweitige Ursachen, die hier anzufüren zu weitläufig sind Er will also das Opfer-

bringen auf das beste empfelen: denn es sey das nicht etwa nur sein Befel, sondern von Anfang her sey es eine von Gott verordnete und gnädig aufgenommene Sache gewesen. Mit den Bekleidungen von Fellen hatte er schon auf den Opfer-Gebrauch der abzuschlachtenden, und von ihren Fellen zu entblößenden, Thiere gezielet; und zu verstehen gegeben, daß dieser Gebrauch von Gott selbst herrüre. Eben so hatte er verordnet, daß gewisse Zehenden von den Feld-Früchten geopfert werden sollten: und eben das lässet er auch schon den Kain beobachten.

Aber, was war die Ursache, daß Moses saget, Gott habe das Opfer Kains nicht gefallen? Hier zeiget sich Moses als einen allgemeinen Lerer. Er will leren, daß es von ie her böse Menschen auf Erden gegeben, die mit Haß, und nach Gelegenheit auch mit Mordsucht, andern Menschen gefärlich gewesen: daß Gott, als ein Herzens-Kündiger, die innere Beschaffenheit des Gemüthes eines ieden Menschen genau sehe, und vorher wisse, was ieder thun werde, oder zu thun aufgeleget sey: daß ein Opfer an und für sich, Gott nicht gefalle, wenn es von Menschen ihm dargebracht werden will, die bereit sind, den Menschen-Haß über sich herrschen zu lassen. Dieß drücket Moses in seiner Erzelung also aus: Kain merkete aus gewissen Zeichen, die Moses näher nicht beschreibet, daß Habels Opfer Gott angenemer gewesen, als das seini-

seinige: darüber wurde er zornig auf seinen Bruder, und er äußerte diesen Zorn vorerst durch seine **Geberden**: Gott setzete den Kain darüber zur Rede, und sagete zu ihm: warum bist du zornig? Wisse, daß, **wenn du moralisch gut** bist bey deinem Darbringen, so sehe ich auch das **Darbringen** gnädig an (welche leztern Worte der abgekürzete Vortrag Mosis auslässet) bist du aber **nicht moralisch gut**, so ruhet eine **Sünde** an deiner Thüre, das ist, es ist alsdenn leichte möglich, daß du, aus der übeln inneren Beschaffenheit des Herzens, auch in grobe äußere Sünden-Thaten verfällest, und daß die Sünde, zum Exempel Zorn und Haß wider deinen Bruder, sich deiner ganz bemeistert: diese Sünde ist, wie ich vorhersehe, gleichsam **begierig, dich** zu beherrschen; aber beherrsche **du** sie lieber, und unterdrücke sie.

Moses will also sagen, aller Zorn und Haß wider Menschen ist was böses, das Gott mißfället: und unter Vorstellung, als **warne** Gott den Kain, er solle sich nicht an seinem Bruder vergreifen, will Moses den Menschen **leren**, er müsse wider seine zornige Affekten auf seiner Hut seyn; sonst **können** die leicht gar grobe Missethaten erzeugen.

Zugleich ist hier die allgemeine Lere, daß aller äußere scheinbare Gottesdienst, was leeres und unnützes sey, wenn nicht das Gemüthe mit warer Erfurcht vor Gott, und mit Liebe gegen den Neben-Menschen, erfüllet sey.

Half diese Zurede bey dem Kain? Sie half das, was alle gute Leren bey böse Gemüthern, die selber nicht nachdenken wollen, zu helfen pflegen. Kain lockete seinen Bruder, mit Verstellung, an einen einsamen Ort; er machete sich über seinen Bruder unversehens her; und schlug ihn todt.

Darauf dichtet nun Moses eine Unterredung Gottes mit dem Kain. Und da wird das böse unruhige Gewissen, das bisweilen trotzig thun will, überhaupt aber eine große Marter ist, lebhaft geschildert. Dabey wird Kain von Gott verfluchet, das ist, als ein vorsetzlicher Mörder liegt er unter göttlicher Ungnade: sein Feld wird verfluchet, das ist, er hat göttliche Strafen im Zeitlichen zu gewarten; er muß flüchtig werden, welches Moses aus dem Gebrauche der alten Welt hinzu setzet, da kein Menschen-Mörder, er habe nun vorsetzlich oder unvorsetzlich den Mord begangen, im Lande geduldet wurde; vielmer er wurde verfolget, wenn er vorsetzlich gemordet hatte: hier aber lässet Moses den Kain weiter nicht verfolgen, weil er willens war, eine Nachkommenschaft vom Kain zu erzelen. Und dieses Nicht-Verfolgen oder Nicht-Wieder-Todtschlagen, nennet Moses ein Zeichen, das ist, was besonders, das Gott, oder die Schickung und Regierung Gottes, bey dem Kain geschehen lassen; da sonst Moses selbst das Gebot eingeschärfet, keinen wissentlichen Mörder am Leben zu lassen. Damit also ia kein

Mör-

Mörder sich, wider das Gebot Mosis, auf das Exempel Kains, wegen der Nicht-Wieder-Hinrichtung, berufen möge; deßhalb mischet Moses **Gottes unmittelbare Verordnung** mit in diese Sache.

§. 17.

Von der Nachkommenschaft Kains.

Die erzelet Moses im Vierten Kapitel, vom 16. bis 24. Vers.

Moses hat es überall darauf angeleget, daß er seinen **Israeliten** einen gewissen **Abscheu** vor andern **Völkern**, die nicht mit ihnen einerley Gewonheiten hatten, einflößen möchte; um sie desto gewisser **abgesondert** zu erhalten. Und da nichts one **Gottes** Regierung und Willen in der Welt geschiehet; so mußte das **dazu dienen**, daß bey diesem Einen Volke eine Erkenntniß des waren Gottes erhalten, und dermaleins, durch Boten aus diesem Volke, auch andre Völker zu solcher, und noch hellerer, Erkenntniß eingeladen, werden könnten: wie nachher zu **den Zeiten** Jesu geschehen ist.

Von der Nachkommenschaft des Kain machet Moses eine Beschreibung, die den Gewonheiten der **Stamm-Vorfaren** (wie sie Moses dafür angiebet) **der Israeliten** entgegen war. Diese Stamm-Vorfaren liebeten das Hirten-Leben: die Kainiten samleten sich zeitig in Städte, und legeten sich auf Handwerke und Künste.

Die Jsraeliten waren die Vierzig Jare in der Wüste gleichfals nichts als Hirten: und ob sie gleich Handwerker und Künstler unter sich hatten, wie man aus den, zum Mosaischen Gottesdienst verfertigten, Stücken siehet; so waren das entweder nur wenige, oder die merešten davon waren Aegypter, die mit den Jsraeliten ausgezogen waren. Moses stellet überhaupt das Hirten-Leben als eine vorzügliche Lebens-Art vor: und aus der ältesten Aegyptischen Geschichte lässet sich vielleicht der Grund dazu finden.

Unter den Kainiten war noch ein frecher Mörder, Lamech, der seine Mordthat seinen Weibern erzelet, und sich dabey auf den ungestraften Zustand seines Ober-Urgroßvaters Kain berufet. Moses will dabey außer Zweifel von der göttlichen Regierungs-Art etwas zu verstehen geben, nach welcher manches böses oft eine lange Zeit ganz ungestrafet im äußern bleibet, ia wol gar ein scheinendes äußeres Glück genießet. Zugleich aber will er den Seinen einen Abscheu vor Frevel und Todtschlag erregen. Ob das im übrigen wirkliche Begebenheiten sind, lässet man dahin gestellet seyn.

§. 18.

Von dem langen Leben der Menschen vor der sogenannten Sünd-Flut.

Es pflegen scheinbare Ursachen angegeben zu werden, warum man es für historische

War-

Warheit halten könne, daß die Alt-Väter vor der großen Wasser-Flut, ieder über Neunhundert Sonnen-Jare gelebet habe.

Weil auf diesen Punkt sonst weiter nichts ankömmet, als daß man die Jare der Dauer unsrer Erde daraus bestimmen will; wir aber vorher schon angefüret haben, warum eine solche allgemeine Zeit-Rechnung für die ganze Erde, nicht wol statt finde: so mag nun im übrigen von diesem langen Leben ein ieder glauben, was ihm am warscheinlichsten dünket.

Uns dünket es wenigstens, dichterisch übertrieben zu seyn. Und da wir im Vorhergehenden, und im gleich Folgenden, unsern Moses als einen Dichter finden; so ist nicht abzusehen, warum wir ihn hier als einen genauen Geschicht-Schreiber betrachten müßten. Sonnen-Jare sind außer allen Zweifel gemeinet: es ist auch gar wol möglich, daß die Menschen in den ältesten einfältigern Zeiten viel länger als in den neuern Zeiten gelebet haben: aber deswegen brauchen wir doch nicht zu glauben, als habe sich dieses längere Leben bis nahe an Tausend Sonnen-Jare erstrecket.

Vom Enoch wird anderwärts zur Genüge geredet werden.

§. 19.

Vom Noah, und von der zu dessen Zeit gewesenen großen Ueberschwemmung.

Davon finden wir die Mosaische Erzelung im Sechsten, Siebenden, Achten, Neunten Kapitel des ersten Buches.

Es hat unsrer Erde, hie und da, nie an großen Ueberschwemmungen von Wassern gemangelt, durch die auch oft ganze Länder bis diesen Tag unter das Waßer versunken sind. Wo itzo in den vereinigten Niederlanden die Süder-See ist, da war vorzeiten festes, mit Städten und Dörfern bebauetes, Land. Eben so ist es in unserm Pommern an einigen Orten geschehen: der Inseln auf dem Atlantischen Meere, die itzo die Kanarischen und so ferner heißen, nicht zu gedenken, die ehemals ein großes zusammenhangendes Land gewesen. Was die Griechen von ihren großen Landes-Ueberschwemmungen zu erzelen wissen, ist aus der alten Fabel-Geschichte bekannt.

Eine dergleichen große Wasser-Flut, die eine Gegend von Asien, etwa um den Euphrat-Strom, betroffen, erzelet Moses, als ein großer Dichter, in übertriebenen Umständen; und mischet heilsame Leren ein. Insonderheit will er zeigen, wie leichte es Gott sey, Menschen, oder ganze Länder, oder den Erd-Boden, zu strafen.

Zur

Zur Ursache dieses großen Straf-Gerichtes, füret er die übermachte Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die durch ungerechte Kriege und Unterdrückungen sich berümt zu machen gedenken, unter Bild-Worten an. Also ist sein Zweck, zu sagen: die Bosheit der Menschen, die sonst keinen Richter findet, verursachet göttliche Land-Strafen.

Er saget, die Kinder Gottes hätten nach den schönen Töchtern der Menschen gesehen, und mit denselben nach Belieben sich verheirathet: aus solchen Verbindungen, wären gewaltige Riesen und berümte Leute entsprossen.

Die Kinder Gottes heißen Menschen, die vielen Muth und Verstand, zugleich aber auch anvertrauete richterliche und obrigkeitliche Würden, beseßen: die Töchter der Menschen sind schöne Weibes-Bilder gemeiner, aber reicher, Leute. Nun war das eine List der muthigern, vornemern und klügern Personen, daß sie, aus vorgegebener Liebe, sich mit gemeinen Häusern durch Heirath verbanden: denn dadurch bekamen sie Anhang, und die Menge auf ihre Seite, und iedermann trauete ihnen um so mer. Durch solchen Anhang, und mit allerley Vorwande, unterdrückten sie andre; und endlich machten sie sich über beide zu gewaltigen Herren. Denn die Riesen bedeuten große Fürsten und Heer-Fürer. Da gieng denn allerley Gewalt und Unrecht und Muthwillen im Schwange: das miß-

mißfället Gott, der die Glückseligkeit und Liebe der Menschen untereinander will.

Das Dichterische (damit wir auch davon Rechenschaft geben, und kein einfältiger denken könne, wir redeten willkürlich) erhellet offenbar aus den gebrauchten Bild-Worten, von Kindern Gottes und Töchtern der Menschen (unter welchen Kindern Gottes einige alte Schrift-Ausleger, wer weis was für Engel haben suchen wollen) und aus den Zusätzen, es habe Gott gereuet, Menschen erschaffen zu haben: welches eine starke Beschreibung des göttlichen Mißfallens (menschlich zu reden) an aller Ungerechtigkeit der Menschen gegeneinander ist: und es habe Gott hundert und zwanzig Jare zur Frist bestimmet, nach deren Ablauf er die Menschen alle, außer dem Noah mit seiner Familie, vernichten wolle. Denn wer hat das alles dem Moses geoffenbaret, anders als seine weise und lerende Dicht-Kunst? Mit der Frist will Moses sagen, Gott strafet gleichsam ungerne, er übereilet sich nicht leicht mit der Strafe, er hat lange und viele Geduld.

Die Abweichung der Menschen von den Gesinnungen Gottes, der die höchste Güte und Weisheit ist, machet die Menschen straffällig und unglückselig: das drücket Moses so aus, Gott habe bey sich selbst gesprochen, die Menschen wollen sich durch meinen Geist, durch meine Gesinnung, nicht leiten lassen, sie

sind

sind Fleisch, sie gehorchen ihren ungerechten zügellosen Trieben.

Noah mit seinem Hause wurde auserselhen, übrig zu bleiben, da alle andre Menschen umkommen solten, weil er ein gerechter, und Gott mit Einsicht fürchtender, Mann war: das heisset, Gott weiß Gerechtigkeit- und Tugend-liebende Personen, bey großen Land-Plagen, gleichwol zu beschützen. Moses will also die Ungerechtigkeit der Menschen gegeneinander, abscheulich, die Frömmigkeit aber als eine Sache, die ihre gute Belonung gewiß zn erwarten hat, darstellen.

Und, mit Beschreibung der Umstände bey dieser Ueberschwemmung, verfäret er als ein kühner und erhabener Dichter. Es wird, auf Angabe Gottes selber, ein ungeheuer großes Schiff gebauet: in dasselbe werden Paare von allen, außer dem Wasser beständig lebenden, Thieren, nebst Futter für alle dieselben auf ein ganzes Jar, versammlet: Er vergisset seine Gesezgeberschaft dabey nicht, sondern er redet von reinen und unreinen Thieren, und nachher von Opferung reiner Thiere: er lässet das Wasser funfzehen Ellen über die höchsten Gebirge anwachsen, und es in dieser Höhe hundert und funfzig Tage lang stehen: wärend dieser Zeit muß alles Lebende auf Erden umkommen, was nicht im Wasser seinen Aufenthalt hat: das Wasser fället sodann nach und nach wieder: und so wie Noah am sieben und zwanzigsten Tage des zwei-

ten Monden seines sechshundertsten Lebens-Jares in sein Schiff eingegangen war; so gehet er, mit allen eingeschiffeten, an eben dem Tage und in eben dem Monat seines sechshundert und einen Jares, wieder aus dem Schiffe: er opfert Gott von den reinen Thieren einige: es riechet Gott den lieblichen Geruch von diesem gebratenen Fleische, und der gefället ihm so wol, daß er sich entschließet, die Erde nicht ferner so allgemein zu verderben: er machet diesen Entschluß dem Noah mündlich kund, und setzet ihm den Regenbogen zum Zeichen, daß, so oft derselbe dieses Luft-Zeichen sähe, er sich dabey dieses göttlichen, ihm geoffenbarten, Entschlusses erinnern solle.

Alle solche Umstände verrathen den Dichter ganz handgreiflich: die angefürten wörtlichen Unterredungen Gottes mit Noah; die Allgemeinheit der Ueberschwemmung über die ganze Erdkugel; die Höhe des Waßers über die höchsten Gebirge auf Erden; (wiewol diese zwei letztern Puncte mer ein Argwon der Ausleger, als eine Aussage Mosis, sind: er saget nichts von der ganzen Erdkugel, er bestimmet nichts von allen höchsten Bergen: daß man wol sehen kann, er rede von einer starken Ueberschwemmung eines gewissen Theiles unsrer Erde, und von den Bergen in demselben Theile; und er rede davon, wie der römische Dichter von der Theßalischen Wasserflut redet, die zur Zeit eines Deukalions sich zugetragen) das große Schiff, das ein Kasten genennet wird;

die-

die Versammlung aller Arten von Thieren auf Erden Paarweise, so viele ihrer in oder auf dem Wasser nicht ihre Narung finden können;*) die Verrichtung die Gotte zugeschrieben wird, den Kasten hinter dem hineingegangenen Noah feste zuzuschließen; die Länge der Zeit, die diese Ueberschwemmung angehalten; die Ausschickung eines Raben, zur Erkundigung, ob der Erdboden wieder trocken sey; und als der nicht wieder zum Noah zurücke gekommen, vermuthlich weil er genugsam Fraß von todten Körpern gefunden, die Ausschickung dreier Tauben nach einander, alle sieben Tage Eine, zu eben dieser Erkundigung; von denen die Erste bald wieder gekommen; die Zweite habe ein abgebrochen Oelbaum-Blatt im Schnabel mitgebracht; und die Dritte sey gar nicht wieder gekommen. Ein aufmerksamer Geist wird noch merere dichterische offenbare Spuren sehen. Es muß auch das niemanden hindern, daß Moses ordentliche Zeiten angiebet, wenn die Flut angefangen und aufgehöret habe: Denn solche Zeit-Angebungen sind allen Dichtern bey ihren großen Erzelungen gewönlich, damit diese Erzelungen anständiger in solcher historisch-aussehenden Kleidung erscheinen möchten. Das

*) Und man bedenke doch die **Menge** aller solchen Thiere, mit allen Insekten und Ungeziefern, die nicht im Wasser leben. Man enthält sich gerne, einige Arten davon zu nennen; die aber einem Denkenden und Naturkundigen leicht beifallen werden.

Daß Moses Gott so fleißig und vertraulich mit dem Noah, so wie nachher mit andern Alt-Vätern unmittelbar reden läßet; dazu hat er seine guten Ursachen. Er als ein Gesetzgeber, und als ein Heerfürer, muste bey seinem Volke vorgeben, als habe Gott unmittelbar ihm das und das gesaget oder befolen: dieses Volk muste angewönet werden, von solchen Unterredungen Gottes, als von einer Sache die bey den Vorfaren gar nichts seltenes gewesen, zu denken; und es also dem Mosi desto eher zu glauben, wenn er auch von sich sage, daß Gott mündlich mit ihm spreche.

Das Dichten Mosis ist durchaus weise: es war zu seiner Zeit heilsam, und ist es in vielerley Aussicht noch ietzo auch für uns. Es wird aber äußerst unheilsam, wenn du nachdenkende Menschen, bey Strafe der Verketzerung, und des darauf folgenden Hungers, zwingen wilst, alles buchstäblich zu glauben, und iren Auslegern nachzubeten. Wir suchen die Ere Gottes zu retten; und die Bibel recht nutzbar und erbaulich zu machen.

§. 20.

Vom Noah und seiner Familie nach der sogenannten Sünd-Flut.

Erstlich weiset sich Moses als einen Lerer, in den Reden, die er Gotte nach der Sündflut in den Mund leget. Gott wird eingefüret, als den

den Noah und dessen Nachkommen segnend, und ihnen die Erde zu ihrer Besitzung und Beherrschung übergebend, und allerley Thiere zu eßen erlaubend. Und da leret Moses seinen Leser oder Zuhörer, er solle bedenken, daß er alles, was er habe oder genieße, aus der gütigen und reichen Hand Gottes habe: er solle bedenken, daß er zwar einige Thiere zu seiner Narung schlachten oder tödten dürfe; daß er aber ia dabey keine unnöthige Grausamkeit oder andern Muthwillen ausüben müße, weil diese Nutzung der lebenden Thiere, ihm vom Schöpfer nur verliehen und zugelaßen, er selbst aber nicht ein Eigenthums-Herr über dieselben, sey.

Moses machet das Anschauen des wunderbaren Regenbogens zu einem Andenken an Gott, an dessen Macht und Güte. Der Mensch solle bedenken, so oft er dieses Zeichen sehe, daß die mächtige und weise Einrichtung des Schöpfers, große Lasten Wasser über seinem Haupte in der Luft schweben, und Tropfen-weise herabfallen lasse; daß die Güte des Schöpfers den Erdboden dadurch tränke, und fruchtbar erhalte: daß es Gotte was leichtes sey, den großen Vorrath vom Waßer in den Wolken, zu einer Strafe oder Züchtigung der Menschen zu machen; daß es eine väterliche Woltat Gottes sey, wenn kein Schade, sondern vielmer mannigfaltiger Nutzen, aus dem Regen erfolge. Moses saget nicht etwa, daß der Regenbogen zu der Zeit des

Noah erst erschaffen worden sey: ein so schlechter Naturkundiger war er nicht, daß er von einer Luft-Erscheinung eine besondere Erschaffung vorgeben solte; oder daß er nicht gewust hätte, daß diese Erscheinung der gebrochenen Sonnenstralen in den fallenden Regentropfen, so alt als die Erde mit ihrer Luft sey: er bekräftiget auch nochmals nicht, als habe es wirklich einmal eine allgemeine Verderbung der ganzen Erdkugel durch eine Wasser-Ueberschwemmung gegeben; denn alle seine gebrauchte Ausdrücke lassen sich eben so gut von einrr Ueberschwemmung einer gewissen Gegend auf unsrer Erde verstehen: sondern er will blos leren, wie der Mensch auch bey dieser Erscheinung, nützlich an Gott gedenken könne; und will ihn dadurch aufmerksam machen, eben dieses Gedenken an Gott, bey allen andern **Natur-Begebenheiten** aufzumuntern.

Zweitens weiset sich Moses als einen Gesetzgeber für sein Volk. Denn er setzet, bey der Erlaubniß, lebende Thiere zur Speise abzuschlachten, hinzu, es solle ia kein Blut mit zur Speise gebrauchet werden. Denn das hat er seinen Jsraeliten hart verboten; und er will diesem Volke, durch mancherley Wendungen, die Vorstellung einprägen, daß dieses, nebst allen andern seinen Geboten, ein göttliches, nicht aber willkürlich-Mosaisches, Gebot sey. Was Moses dabey für Absichten in Ansehung seines Volkes gehabt; die gehen kein ander Volk was an: die

Haupt-

Haupt-Absicht, die die Regierung Gottes bey allen Mosaischen willkürlichen Geboten gehabt, gienge dahin, dieses **Volk der Israeliten** von andern **Völkern** bis auf eine gewisse Zeitlang genugsam **abzusondern**, und dieses Volk durch diese Absonderung **vor der Abgötterey andrer Völker** zu bewaren.

Nächstdem schärfet er das Verbot vom **Menschen-Morde** ein: welches zugleich ein allgemeines Gebot für das ganze menschliche Geschlechte ist.

Drittens weiset sich Moses als den **Heerfürer** seines Volkes. Und da hat er die Absicht, dieses sein Volk, das nach dem Lande der **Kananiter** gefüret werden solte, **beherzt** gegen diese Bewoner des Landes zu machen, und sie des gewissen Sieges zu versichern. Diese seine Absicht kleidet er in eine **Erzelung** ein: er saget, Noah habe einige Trünke recht starken Weines zu viel gethan; er habe im Schlafe sich entblößet; der **Stamm-Vater der Kananiter** habe diese Unanständigkeit seines rechtschaffenen Vaters gesehen, und habe sie seinen Brüdern, zur Beschimpfung seines Vaters, angezeiget; diese Brüder hingegen, und sonderlich Sem, **der Stamm-Vater der Israeliten**, habe den trunkenen und schlafenden Vater mit vieler Behutsamkeit bedecket; Noah habe hierauf, als er gehöret, was mit ihm vorgegangen gewesen, **den Stamm-Vater der Kananiter** verwünschet, und die Nachkommen desselben den Nach-

kommen des Sem zu Sklaven bestimmet. Alles das finden wir im Neunten Kapitel.

Zugleich aber sind auch in dieser Erzelung die guten allgemeinen Leren enthalten: ihr Kinder müßet ia die Erfurcht vor euern Eltern auf keinerley Weise aus den Augen setzen; sonst gehet es euch nicht wol; hütet euch vor väterlichen oder mütterlichen verdienten Verwünschungen; denn sie haben insgemein ihre Folgen: ihr Eltern nemet euch sorgfältig in Acht, daß ihr euren Kindern keine Veranlassung zu Vergehungen wider ihre kindliche Pflicht darreichet; ihr veranlasset sonst zugleich ihr Unglück: die Feltritte auch der besten Menschen, sind gleichwol was böses; weil sie nicht immer one Folgen bleiben.

Sonst ist an der Warheit oder Erdichtung dieser Noachischen Begebenheit weiter nichts gelegen; außer, daß das leztere warscheinlicher wird, wenn wir die Absichten Mosis bedenken, und daß sein Buch gute Leren oder Aufmunterungen in Erzelungen enthalten solte.

§. 21.

Von dem Bau, bey welchem die Verwirrung der Sprachen geschehen seyn soll.

Diese Erzelung finden wir im Eilften Kapitel, vom ersten bis neunten Vers: und da sind die Züge des Dichters am alleroffenbaresten.

Die

Die Menschen wollen eine Stadt erbauen, und um dieselbe eine so hohe Befestigungs-Mauer, daß die Höhe der Mauer bis an den Himmel reichen soll. So weit kann es historisch war seyn. Denn, bis an den Himmel reichen heißet in Ebräischen Redens-Arten, ser hoch und stark seyn. Beim Xenophon, in seiner Anabasie, finden wir Festungs- und Stadt-Mauern von ganz ungemeiner Höhe und Dicke: und eben dergleichen wollen diese Leute beim Moses aufbauen. Denn ein Thurm, wie es fälschlich übersetzet wird, solte es nicht seyn, sondern eine haltbare Festung *: die Absicht der Bauenden war auch nicht etwa, vor einer neuen Ueberschwemmung in der Höhe sicher zu seyn, wie gar kindisch von einigen vermuthet wird; sondern wie Moses ausdrücklich saget, sie wolten durch diesen Stadt- und Mauer-Bau, sich einen Namen bey der Nachkommenschaft stiften. Indessen mag die historische Grundlage zu der Mosaischen Erzelung, die Erbauung der Mauern um Babylon seyn, die man der Fürstin Semiramis zuzuschreiben pfleget, und die wenigstens 450 Jar vor der Zeit des Ausganges der Israeliten gelebet hat. Also hat es Mosi an Nachricht von ihren Thaten nicht mangeln können.

Aber nun erscheinet der Dichter. Der Herr stieg herab, heißet es, zu besehen die Stadt und

*) Πύργος heißet eine Burg, d. i. ein befestigter Ort; und zwar, in der alten Welt, mit dicken und hohen Mauern.

und die Mauer, welche die Kinder der Menschen baueten: denn der Herr sprach, siehe, es ist Ein Geschlecht, und Eine Sprache: sie haben dies angefangen zu machen, sie werden nicht ablassen, alles auszufüren: wolan, laßet uns hinab steigen, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner den andern verstehe. Und auf solche Art zerstreuete sie der Herr über die ganze Erde, (oder durch dasselbe ganze Land) und sie höreten auf, die Stadt und die Mauer zu bauen, (denn sie war schon in so weit fertig,) und daher hieß der Name der Stadt, Verwirrung, (Babel) weil der Herr die Sprachen daselbst verwirret, und die Leute von da in alle Gegenden zerstreuet, hatte.

Ist denn wol iemand, der nicht siehet, daß es dichterisch geredet ist, wenn es von Gott heißet, er sey herabgestiegen, etwas auf Erden zu besehen? Ist es nicht dichterisch, und nach den Einbildungen des gemeinen Volkes, erzelet, als ob die Gottheit über den Wolken, oder über dem blauen Gewölbe, wone, das man den Himmel zu nennen pfleget? Hat den Moses, wie ein Helenus, so feine Oren gehabt, daß er hören können, was die Gottheit im Himmel geredet? Also hat er es erdichtet: denn alleine die Dicht-Kunst, (die Muse) ist es, die eine Gottheit reden höret, und das gehörete wieder erzelet; sonst kann das niemand. Und man siehet dabey wol, Moses habe, mit dem Namen der

der Stadt Babylon (denn die heißet auf deutsch Verwirrung, wenn wir setzen, daß der Name aus der Ebräischen Sprache entstanden sey) den Ursprung der mannigfaltigen Sprachen, die eine große Scheidung und Trennung zwischen den Völkern verursachen, verknüpfen, und denselben fabelhaft erklären, wollen. Alles das sind malerische Striche, die sich zu keiner göttlichen Offenbarung oder Eingebung schicken; wol aber einem Poeten gemäß sind, der seiner Einbildungs-Kraft nachhänget. Denn in dieser Erzelung ist wol schwerlich eine allgemeine Lere verborgen.

Man wird leicht erachten, was von denen zu halten sey, die den Ursprung aller Sprachen von dieser Verwirrung herleiten wollen; und die gar ernsthaft fragen, welches doch wol damals die allgemeine Sprache gewesen sey.

§ 22.

Vom Geschlecht-Register des Sem.

Wir wollen annemen, als sey Noah mit seinen drey Sönen, an sich nichts erdichtetes, sondern nur einige Umstände seyen dichterisch erzelet: wir wollen auch zugeben, daß die Nachkommen des Sem, des mittelsten Sones von den dreien, wirkliche Personen, so wie sie im Eilften Kapitel vom Zehenden Vers an genennet werden, gewesen sind. Indessen ist die Absicht des Heerfürers Moses offenbar, die

Herkunft seiner Israeliten ansehnlich zu beschreiben; imgleichen ihre Gerechtsame auf die Ländereien der Kananiter darzuthun; und bey den drei großen Männern, Abraham, Isaak, Jakob, desto weitläufiger sich aufhalten zu können, nachdem er deren Geschlecht-Register, nach Jüdischem Gebrauche, erzelet gehabt.

Für die Israeliten oder Jüden ist also diese Erzelung was erfreuliches: für Menschen überhaupt ist nichts daraus zu lernen.

§. 13.

Der Erste Theil der Erzelungen vom Abraham.

Die Geschichte des Abraham, den Moses besonders vor den Augen gehabt, und um dessen willen er die vorhergehenden Stamm-Tafeln erzelet hatte, erstrecket sich, vom sieben und zwanzigsten Vers des eilften Kapitels, bis auf den achtzehenden Vers des fünf und zwanzigsten Kapitels: und wir woller sie in unterschiedenen Abschnitten durchsehen.

Abrahams Vater hieß Thara, ein Nachkömmling des Sem, und der seine Wonung im Lande der Chaldäer hatte. Dieser Thara zeugte drei Söne, Abraham, Nahor, Haran: welche drei in umgekerter Ordnung gesetzet zu seyn scheinen, so, daß Haran der älteste, Abraham aber der iüngste, gewesen. Haran starb

starb etwas eher als sein Vater Thara, hinterließ aber einen Son, Namens Lot, und zwey Töchter, Milka und Sarah, welche leztere, nach altem Gebrauche, auch den Namen Jiska eine Weile gehabt hatte. Diese zwey Töchter, verheiratheten sich an die beiden Vaters-Brüder; Milka an den Nahor, Jiska die nachher Sarah genennet wurde, an den Abraham; die leztere blieb lange Zeit unfruchtbar, die erstere aber brachte eine blühende Nachkommenschaft. Thara fassete eine ziemliche Zeit vor seinem Tode, den Entschluß, aus dem Chaldäer-Lande in das Land Kanaan am Mittelländischen Meere zu ziehen; und Moses meldet die Ursache davon nicht. Er hielte sich aber unterweges eine Zeitlang in Mesopotamien auf; welchem Lande, oder einer Gegend in diesem Lande, er den Namen seines verstorbenen lieben Sones Haran beilegete; und starb auch daselbst: und sein zweiter Son, Nahor, schlug seine beständige Wonung in dieser Gegend auf. Wegen der folgenden Erzelungen, ist diese Nachricht nicht undienlich zu merken.

Abraham aber, nebst dessen Bruders-Sone, Lot, lässet Moses ins Kananitische Land, im fünf und siebenzigsten Jare seines Lebens, reisen; und zwar auf unmittelbaren göttlichen Befel, der im zwölften Kap. Vers 1. bis 6. angefüret wird. Abraham hatte das Land vorher nie gesehen, er bekam nicht etwa eine Beherrschung in demselben, er hatte auch mit seiner

ser schönen Frau noch kein Kind: gleichwol folgete er gehorsamlich, wohin er gewiesen wurde; und hoffete. Als er daselbst angekommen war, erschien ihm Gott abermal, Vers 7 bis 9, und verhieß, seiner Nachkommenschaft, zu der er noch keine Anlage sahe, dieses Land zum Eigenthume zu geben. Er bauete so dann Altare, und opferte.

Moses hat sein Buch, wie es das Ansehen hat, in der Arabischen Wüsteney geschrieben, durch die er seine Israeliten in das Kananitische Land fürete: es gieng mit diesem Zuge gar langsam und oft ser kümmerlich, zu: und da siehet man wol, was seine Absicht bey solcher Erzelung gewesen. Er wolte das Recht der Israeliten an dieses Land glaubhaft machen. Darum lässet er Gott, den Herrn der Welt, dasselbe ihnen versprechen. Gott redet mit niemand mündlich, er hat das nie gethan; es ist der göttlichen Majestät unanständig: die menschliche Niedrigkeit ist dessen nicht fähig; und eben daher ist es unmöglich. Hätte Moses gesaget, Gott habe so was dem Abraham im Traume vorgestellet: so kann, wider Träume, immer viel eingewendet werden. Also lässet er lieber Gott sichtbarlich reden. Die Israeliten solten denken lernen: unser Stamm-Vater Abraham hat sich gerne, aus einem Lande, wo sein Vater gewonet, wegrufen lassen; also müssen wir unserm Fürer Moses, der da saget, er füre uns auf göttlichen unmittelbaren Befel,

sel, aus Aegypten durch diese Wüsteney, gleichfals gerne folgen: wir sehen zwar itzo nicht viel gutes vor uns: aber unser Stamm-Vater hoffete; wir müssen das nur auch thun.

Aus diesem Gesichts-Punkte müssen wir die folgenden Erzelungen dieses, theils Heerfürers, theils zu gleicher Zeit Gesetzgebers, der Israeliten betrachten: und so werden sie alle ganz klar uns einleuchten.

So viel können wir, one weiteres Bedenken, zugeben, daß Abraham und die nächstfolgenden Alt-Väter, so wie es einige Arabische Horden noch bis diesen Tag machen, der Vieh-Weide wegen, aus einer Gegend in die andre gezogen sind, und sich deshalb, bald hie bald da, eine Zeitlang aufgehalten haben.

In den Erzelungen selbst aber, sind allgemeine Betrachtungen der göttlichen Regierung mit enthalten. Und dazu können auch wir sie nutzen. Denn nichts in der Welt geschiehet one den Willen Gottes.

§. 24.

Abrahams erste Reise nach Aegypten.

Als ein Korn-Mangel im Lande der Kananiter sich äußerte, reisete Abraham mit allen den Seinen in das Fruchtreiche Aegypten, Kap. 12, 10 — 20. Er unterrichtete bey dieser Reise seine schöne Frau, sie solle sich blos für seine Schwester (wie sie, in der weiten Bedeutung die-

dieses Wortes, auch wirklich war: denn Abrahams Vater war ihr Groß-Vater, väterlicher Seits) angeben; weil man nicht wissen könne, ob die Aegyptischeu Fürsten nicht ungerechte, und nach fremden schönen Weibern lüsterne, Leute wären; darüber der Ehemann aus dem Wege geräumet werden könnte. Sie kam auch wirklich in Gefar, und wurde in das Frauenzimmer des Aegyptischen Königes geholet.

Was mag Moses bey dieser, an sich gar zweideutig aussehenden, (Vers 15, 16.) Erzelung, für Absichten haben? Will er seinen Israeliten das Land Aegypten um so viel verhaßter machen, daß sie nicht Lust bekommen sollen, dahin wieder zurücke zu keren? Will er die Ausschweifungen der Großen in der damaligen Welt, in Ansehung der leichtsinnigen Vielweiberey, tadelnd abmalen? Will er sein Gebot von Heiligachtung des Ehestandes einschärfen? Daß alles dieß seine Absicht seyn kann, erhellet daraus, daß er im zwanzigsten Kapitel noch eine solche Begebenheit mit dem Abraham, bey Gelegenheit einer anderweitigen Reise nach Gerar, noch umständlicher erzelet. Alles gaffen nach fremden schönen Weibes-Personen, kann was böses werden: dieß ist das allgemeine in solchen Erzelungen.

Wegen der Schönheit der Sarah aber, dürfen wir uns nur, aus andern Geschicht-Büchern, zum Exempel aus der obgedachten Anabasie des Xenophon, erinnern, wie die

Persi-

Persische, Medische und Chaldäische Frauens-Personen, fast alle ser groß und fleischig und schöne, und dabey im Umgange ser lebhaft gewesen: Sarah aber stammete aus solchem Lande her. Und vielleicht hat es den Aegyptischen Weibes-Leuten, so wie auch insgemein den Griechischen, an diesen Gaben gemangelt.

§. 25.

Einige Begebenheiten des Lot, bey denen Abraham mit eingeflochten ist.

Eine Wüste heißet eine weitläufige Gegend zur Vieh-Weide.

Im dreizehenden Kapitel erzelet Moses, wie Abraham nebst dem Lot wieder aus Aegypten in das Kananitische Land zurücke gekommen; wie diese beide begüterte Männer viel Vieh und Hirten gehabt; wie für beide nicht Weide genug da gewesen, wenn sie nahe beisammen blieben; wie Abraham dem iüngern Lot eine Trennung vorgeschlagen, und diesem die Wal gelassen, ob er hier bleiben oder anders wohin sich wenden wolle; er aber, Abraham, wolle sich darnach richten: Lot habe sich die Gegenden am Jordan um Sodom herum gewelet; und Abraham sey im Kananitischen besser gegen Abend- und Mittag-wärts geblieben: und darauf habe Gott von neuem mit Abraham gesprochen, habe ihm eine zalreiche Nachkommenschaft verheißen, die dieses ganze Land zum Eigenthum haben solle: Abra-

Abraham habe das feste geglaubet, und dabey geopfert.

Die Einwoner um Sodom herum, am meisten aber in der Stadt selber, in welcher Lot mit wonete, lebeten in gräßlichen unnatürlichen Sünden, Kap. 13, 13. Kap. 19, 4—11, und vor solchen Unflätereien will Moses sein Volk nachdrücklich warnen; so wie er es, durch die, dem Abraham geschehene, Verheißungen muthig machen will.

Im vierzehenden Kapitel erzelet er darauf einen Krieg, der wider die Sodomischen Gegenden, zum Nachtheile dieser, gefüret worden. Und ein solcher Krieg kann historisch war seyn, da die Assyrischen Fürsten zu der Zeit, nebst ihren, entweder Bundesgenossen, oder zinsbaren benachbarten Mächten, weit um sich zu greifen pflegeten. Sodom wurde von den Ueberwindern rein ausgeplündert: und da traf den guten Lot und sein Haus das Uebel mit. Abraham bekam gar bald die Nachricht, wie es seinem Vetter ergehe: er bewafnete dreihundert und achtzehen handfeste Männer von seinen Hausleuten; er zog noch einige ansehnliche Häuser seiner Nachbaren an sich: er überfiel mit dieser Mannschaft die Feinde des Nachts, da sie ganz sicher zu seyn sich dünketen; er zerstreuete sie; befreiete alle Krieges-Gefangene, und eroberte die ganze Beute. Für sich behielte er nichts davon: und so bekam Sodom alle seine Einwoner nebst ihren Habseligkeiten, und auch den Lot mit alle dem Seinen, wieder.

Durch diese Erzelung wolte Moses seine Israeliten, die eine lange Zeither weiter nichts als elende Sklaven oder Vieh-Hirten gewesen waren, zur Krieges-Tapferkeit aufmuntern, die sie nächstkünftig wider die Kananiter nöthig haben würden; und wolte sie beleren, daß, mit wenig bewafneten Männern, wider eine große Menge wolgeübter Feinde, dennoch, mit Gottes Beistande, ein großer Sieg erhalten werden könne. Er wolte ihnen zugleich die Behutsamkeit im Beutemachen empfelen, wenn ihnen etwa ihr Heerfürer befelen solte, diesesmal nichts für sich zu rauben: damit sie diesen Gehorsam, dem Exempel ihres Stamm-Vaters gemäß, desto bereitwilliger beobachteten. Denn außer Zweifel hat Moses dem Josua, den er an seiner Statt zum Krieges-Oberbefelshaber einsetzen wolte, diese Vorschrift gegeben, er solle ia dieses sein Volk zum blinden Gehorsam anzugewönen suchen. Bei den Geschichten des Josua werden wir davon eine Probe sehen.

Und damit der Gesetzgeber seinen Israeliten die Hochachtung gegen die Priesterschaft, und das bereitwillige Zehendgeben, so wie er beides ihnen geboten, desto besser empfelen möchte: so erzelet er, daß ein Priester Gottes, Melchisedek, den Abraham gesegnet; und wie Abraham demselben den Zehenden von allem freiwillig gegeben habe. In diesen beiden Absichten ist die ganze Episode vom Melchisedek, von Mose erdichtet.

§. 26.

§. 26.

Neue Erscheinungen, die dem Abraham von Gott geschehen.

Wenn man das Funfzehende Kapitel des ersten Buches mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat; so ist man überzeuget, daß Moses sein Volk getrost machen wollen; daß er ihnen den Satz einflössen wollen: ob ihr gleich iezo in der Wüsten noch wenig gutes, noch gar nichts eigenthümliches von Ländereien oder Wonungen, vor euch sehet, und ob ihr gleich künftig bisweilen allerley Schwierigkeiten oder Gefar zu fürchten zu haben scheinet, so müsset ihr doch euer Vertrauen auf Gott nicht wegwerfen oder vermindern: denn sehet, Abraham sahe auch noch nichts, nicht einmal einen Nachkommen, geschweige was mereres; er hielte sich aber doch überfüret, daß er eine große Menge Nachkommen, und durch dieselben ein Land zum Besitze, haben werde: ihm wurde das als ein großes gutes Werk angerechnet, daß er Gotte getrauet; ihr könnet gleichfals keinen größern Gottesdienst verrichten, als wenn ihr euer Vertrauen auf Gott setzet: Sehet, ihr habet ein ungezweifeltes Recht an das Land, in welches ihr gefüret werden sollet; Gott hat es euch vermachet, und der ist der eigentlichste Oberherr über die ganze Erde; also seyd getrost, ihr werdet es gewiß einnemen: Und so wie Abraham Gotte geglaubet; so seyd auch

von mir versichert, daß ihr unter meiner Fürung keine verlorne Reise thun werdet.

Alles das, und noch ein mereres, träget Moses, nach der **Art der Alten**, die sich gerne auf **Orakel** und göttliche Anweisungen beruketen, seinen Israeliten vor. Eine **mündliche Unterredung** Gottes mit Abraham, oder daß er diesen bey der Hand genommen, ihm den klaren gestirnten Himmel gewiesen, und eine eben so unzälbare Art von Nachkommen versprochen habe; imgleichen, daß Gott dem Abraham, bey einem Opfer von allerley Thieren, die Zal der Jare entdecket, wenn diese Nachkommen den Anfang machen würden, sich auf die Reise nach dem versprochenen Lande zu begeben: alles das wird kein vernünftiger Mensch **buchstäblich** nemen; es ist **Gotte** ein **solcher Umgang gänzlich ungemäß**. Und wolte man sagen, es sey das alles dem Abraham in einem **göttlichen Traume** vorgestellet worden: so wolten wir zwar, wider die Möglichkeit eines solchen Traumes überhaupt, nicht viel streiten; aber aus der so **umständlichen Erzelung** eines solchen alten Traumes, würde doch einem ieden bedächtigen Leser, **der weise und beredte Dichter** ganz offenbar sich darstellen.

So dann wolte **Moses** immer **den Grund dazu legen**, daß, wenn er von sich sage, daß **Gott mündlich mit ihm**, wie ein Mann mit seinem Freunde, geredet, und ihm befolen habe, dieses und ienes Gesetz den Israeliten bekannt zu

machen; niemand ihm widersprechen, oder als was unmögliches es ansehen, dürfe: da Gott von ie her die Gewonheit gehalten, mit den Vorfaren der lieben würdigen Israeliten, und also auch mit deren Heerfürern, mündlich sich zů besprechen.

§. 27.

Die Erzelung von der Hagar und vom Ismael.

Die Ersten Sechs Verse des Sechzehenden Kapitels mögen historisch war seyn: denn es war in der alten Welt und im Oriente Gebrauch, wie er es auch noch ist, mer als eine Frau zu nemen. Hagar wird stolz, nachdem sie eine Frau, und schwanger von ihrem Herrn, worden ist; Sarah kann das nicht mit Geduld ansehen, und drücket die Hagar; und darüber entfliehet diese leztere mit ihrem schwangern Leibe.

Es ist in diesem Gemälde einiges allgemeines, welches ein verständiger Leser vor sich warnemen mag.

Aber vom siebenden Verse an, ist ia wol die dichterische Erzelung ganz handgreiflich. Ein Engel des Herrn kömmet zu der fliehenden Hagar; er fraget sie, woher sie komme; sie gestehet, sie sey ihrer Herrschaft entlaufen; der Engel giebt ihr den Rath, wieder zurück zu keren, verspricht ihr eine unzälbare Nachkommenschaft,

schaft, giebet dem noch nicht gebornen Sone zum voraus einen Namen, und beschreibet dessen künftige Lebensart; Hagar keret wieder um, und gebieret dem Abraham einen so lange gewünschten Son.

Es kann hier etwas wares zum Grunde liegen: Hagar kann entflohen seyn; es kann ihr gereuet haben, als sie sich nach der ersten Hitze etwas besser besonnen; sie mag wirklich zu ihrem Herrn wieder gekommen seyn; aber die Umstände dabey, sind dichterisch ausgemalet. Ein ieder besserer Entschluß, den man auf eine Uebereilung fasset, ist gleichsam eine Zusprache eines guten Geistes: wenn Gott von einem reuigen Menschen angerufen wird, so entziehet er seinen Beistand demselben nicht; und der Name, Ismael, heißet auf deutsch, Gott pfleget zu hören: das übrige ist, aus dem Erfolge auf eine dichterische Art, in eine Vorhersagung verwandelt.

Die Zusätze, von dem Alter Abrahams, und so weiter, wollen die Ermanung an die Israeliten, ia auch noch an einen ieden, auf die Erfarung Achtung gebenden, Leser vorstellig machen, daß man nicht verzagen müsse, wenn ein gewünschtes Gutes lange außen bleibet, oder wenn es nicht gleich auf die Art kömmet, wie wir es wünschen: da dem Abraham zwar endlich ein Son, aber doch nicht von seiner ordentlichen Ehefrau, geboren worden.

Im folgenden Siebenzehenden Kapitel, vom 18 bis 22 Vers, wird, nebst einer nochmaligen sichtbaren Unterredung Gottes mit Abraham, die Geschichte vom Ismael und den Nachkommen desselben, kurz aber doch dichterisch, aus dem Erfolge, vorhergesaget.

§. 28.

Der Befel Gottes an Abraham wegen der Beschneidung.

Dieses finden wir im Siebenzehenden Kapitel, Vers 1 bis 14, und Vers 23 bis zu Ende des Kapitels.

Moses wolte seine Israeliten von allen andern Völkern so ser unterscheiden, als ihm nur möglich war. Und dazu hatte er, als ein weiser Fürst, seine wichtige Ursachen. Er sahe die herrschende Vielgötterey zu seiner Zeit bey allen Völkern: er erkannte einen Einzigen waren Gott: er wolte sein Volk in eben dieser Erkenntniß befestigen, und es vor Verfall in Abgötterey verwaren: er wuste, wie leicht es sey, daß sein Volk andern Völkern nachamen könnte: er wolte sein Volk zu einem Muster für andre Völker, in Ansehung der Erkenntniß des Einen waren Gottes, darstellen; oder, wenn dieses Muster nicht viel gelten möchte, so wolte er doch gewiß Ein Volk auf Erden wissen, bey dem diese Erkenntniß öffentlich behauptet werde, und aus welchem Volke dermaleins allgemeine

meine Lerer der Warheit aufstehen könnten und Gottes Regierung, die dieses leztere fürnemlich zur Absicht hatte, leitete den Moses, daß er solche Anordnungen machen muste, die zu dieser Absicht das ihre beitragen könnten.

Unter diese Unterscheidungs-Mittel gehörete besonders die Erfindung, daß alle Manes-Personen der Israeliten beschnitten seyn solten. Es ist schlechterdinges unglaublich, daß Moses diesen Gebrauch bey den Aegyptern oder sonst einem Volke gefunden habe: sondern Er ist der erste Erfinder dieses Gebrauches gewesen. Denn bey keinem andern Volke ist ie ein Gesezgeber auf den Einfall gerathen, er hat auch gar keinen Grund dazu gesehen, sein Volk dergestalt von andern Völkern zu unterscheiden, daß ein Zeichen dieses Unterschiedes am Leibe vorhanden seyn müße: aber Moses fand den obgedachten Grund dazu. Wenn man dabey bedenket, wie lächerlich an sich dieses Zeichen ist, wenn nicht eine sehr wichtige Ursache es entschuldiget: so wird man um so weniger sich vorstellen können, daß ie ein andrer kluger Gesezgeber auf so was gerathtn können, der keine solche Ursache vor sich sahe. Haben denn ia nachher einige Nationen diesen Gebrauch gehalten; so haben diese einen Gebrauch der Israeliten, wer weiß aus was für andern Ursachen, bisweilen nachgeamet. Wenigstens ist dieser Gebrauch bey keinem andern Volke vorher ein Religions-

Gebrauch gewesen; und eben so wenig auch nicht ein allgemein-befolener Gebrauch.

Damit nun Moses die Einfürung der Beschneidung bey den Israeliten, desto ansehnlicher machen möchte: so leitete er den Anfang derselben vom Abraham, und von einem uralten göttlichen unmittelbaren Befele, her. Also erscheinet Moses bey dieser Sache, als ein weiser Gesetzgeber; der indessen doch ein Werkzeug der göttlichen Regierung gewesen ist.

§. 29.

Die Erzelung, wie Abraham Engel bewirthet hat.

Die finden wir im Achtzehenden Kapitel: und die Erzelung ist so abgefasset, als sey Gott, in Begleitung zweier Engel, zum Abraham gekommen, und habe mit ihm gegessen, und gesprochen.

Wegen des Erscheinens und Redens Gottes, sichtbarlich und mündlich, ist schon oft genug zur Genüge gesaget. Es ist überall weiter nichts, als ein prächtiges Gedichte.

Wegen Erscheinungen von Engeln, ist es bey allen alten Dichtern was gewönliches, daß sie, nach ihrer Art zu reden, sprechen, es sind dem und dem Gottheiten in Menschen-Gestalt erschienen. Die älteste Fabel-Geschichte ist voll von solchen Erzelungen. Denn die Menschen, die sich ihrer Richtigkeit bewußt

sind,

sind, waren immer geneigt, sich bessere und mächtigere Personen, unter dem Namen von **Gottheiten oder Engeln**, vorzustellen; und denen das Vermögen beyzulegen, nach Belieben mit Menschen in Unterredung zu treten, oder sich ihnen zu zeigen.

Bey vernünftigen Menschen sind solche **Engel**, entweder **personificirte Eigenschaften** gewisser natürlichen Dinge, wie z. Ex. der Engel des Feuers die **Kraft des Feuers** bedeutet; oder es sind personificirte **Mittel**, deren sich die göttliche Macht und Regierung bedienet, wie z. Ex. der Engel des Todes **tödtende Krankheiten** bezeichnet; oder es sind **wirkliche menschliche Personen**, die eine Hülfe leisten, oder sonst beistehen oder schaden. Oft aber sind es schlechterdinges **erdichtete** Vorstellungen.

Man siehet da lieber auf die **Absicht** des Dichters und Erzelers, als auf die gebrauchten **Worte und Bilder**. Moses will die **Gast-Freiheit**, und die bereitwillige Freundlichkeit gegen Reisende und Fremde, sonderlich in der damaligen Welt, da die öffentlichen Gast-Herbergen so häufig noch nicht überall waren, empfelen: er will die Anlage zu der folgenden Unterredung Gottes mit Abraham, und zu der Bestrafung der Sodomiten, machen: er will auf eine erhabene Art den Ursprung des Namens Isaak erzelen. Denn sonst kann der Name, der von einem **lachen**, von einer Freude, seinen Ursprung hat, (wenn wir als historisch

war annemen, daß Jsaak seinen Eltern erst im Alter und nach langer Unfruchtbarkeit von Gott geschenket worden) ganz natürlich, von der Freude nnd dem vergnügten Lachen der alten Eltern, dem Kinde beygeleget worden seyn.

Nach geendeter Speisung, und dabey vorgefallenen Gesprächen, gehen die zwei Engel weiter nach Sodom zu: Gott selber aber bleibet noch eine Weile beym Abraham; und fäeret sodann wieder gen Himmel.

§. 30.

Abrahams Unterredung mit Gott, wegen Sodom.

Diese Erzelung ist recht rürend, und einem Dichter gemäß, der die Eigenschaften Gottes kennet.

Gott fänget die Unterredung an. Und in derselben lieget die, zu dem Haupt-Zwecke Mosis bey allen seinen Anordnungen gehörende, Ermanung an die Jsraeliten, sie sollen ia den einzigen waren Gott kindlich fürchten, und dessen Willen stets vor Augen haben; imgleichen die große Ermanung, sie sollen ia von aller Ungerechtigkeit und von allem Bösen, sich sorgfältig enthalten: denn alsdenn könnten sie des Wolgefallens und des Segens Gottes versichert seyn.

Darauf saget Gott, es sey das Geschrey von den großen Sünden Sodoms vor seine Oren gekom-

gekommen; er sey zu dem Ende herabgestiegen, zu sehen, ob das Geschrey seine Richtigkeit habe. Leret da Moses in diesen dichterischen Wendungen nicht, daß alles Böse, was auf Erden keinen Richter hat, von Gott genau bemerket, und zu seiner Zeit bestrafet, werde? Die Engel, die Gott nach Sodom schicket, sind in der Poesie, gleichsam die Erkundiger von der Bosheit Sodoms; in der Sache selber aber, die Anlagen zur erschrecklichen Strafe.

Weil Abraham aus diesem Thun und reden Gottes vermuthet, daß es den Sodomitischen Gegenden übel gehen werde: so fraget er, mit aller Demuth, ob denn Gott one Unterschied, Gerechtere und Ungerechtere, durch eine allgemeine Land-Plage verderben werde? Wenn Funfzig Gerechte in dem Lande wären, ob Gott um deren Willen nicht die ganze Land-Strafe zurücke halten wolle? Und als Gott dieß beiahet; so steiget die Frage nach und nach herab, bis auf Zehen: und Gott verspricht, auch nur um Zehen redlicher und tugendhafter Personen willen, des ganzen Landes zu schonen.

Konnte Moses die Beobachtung der Gerechtigkeit, die Enthaltung von allem, was moralisch und Natur-gesetzlich böse ist, die Ausübung der Pflichten, den rechtmäßigen Gebrauch der Dinge, nachdrücklicher empfelen? denn das sind Gerechte, die die Geschöpfe Gottes nicht vorsetzlich mißbrauchen, die ihren Nächsten nicht wissentlich und widerrechtlich beleidigen

oder betrüben, die das Gebot der Liebe des Nächsten mit Vernunft und Aufmerksamkeit ausüben, die sich selbst und ihre Begierden und Triebe zu beherrschen, und immer auf das Bessere zu richten sich befleißigen; die die Erfurcht vor der Gottheit den Bewegungs-Grund ihres Thuns und Lassens seyn lassen. Und ist es der Vater-Güte und Langmuth Gottes nicht gemäß gedacht, wnnn der weise Dichter Gott sprechen lässet, er wolle, um zehen guter Menschen willen, einer großen Menge böser Leute, schonen? Kann ein guter Mensch wol würdiger in den Augen Gottes dargestellet werden? Und solte diese Würde nicht einen ieden reizen, ein guter Mensch zu seyn zu trachten? Da lernet man denn auch, bey einem kleinen Nachdenken, wer in den Augen der Menschen, ein würdiger und großer Mensch heißen müsse!

Moses leret zugleich, was für Hochachtung ein Mensch gegen Gott, in seinem Herzen hegen, und in allen seinen Aeußerungen zu erkennen geben, müsse.

§. 31.

Wie es den Sodomischen Gegenden, und dabey dem Lot, ergangen.

Dieß wird im Neunzehenden Kapitel gar umständlich erzelet.

Die zwey Engel kommen nach Sodom: als ganz Fremde kennen sie da niemanden, bey dem

sie

sie einkeren könnten, weil kein öffentlicher Gast-Hoff da war: Lot erbietet sich, sie in sein Haus aufzunemen: und indem Lot dieses Anerbieten auf die freundlichste Art thut, so empfielet Moses abermal die Liebe gegen Fremde und Reisende; die auch Hiob unter seinen Gerechtigkeiten mit anfüret. Die Engel sind hinwiederum bescheiden, und wollen ihm nicht gerne beschwerlich seyn, sondern lieber auf der Straße die Nacht über bleiben: bis sie endlich seinem anhaltenden Nöthigen nachgeben.

Da wird denn nun, als es Nacht geworden, die unnatürlichste und ausgelassenste Frechheit der Sodomiten geschildert. Und das ist die abscheuliche Sünde, vor welcher Moses die Seinen, und alle seine Leser, warnen wollen; da sie die Ursache gewesen, weshalb die ganze Gegend verderbet worden. Weil die Engel iunge und schöne Personen vorstellen, wollen die Sodomiten sich an ihnen vergreifen: sie werden mit Blindheit geschlagen (denn auf andre Art hat der Dichter keine Rettung anbringen wollen) die Engel furen darauf den Lot mit seiner Frau und zwey erwachsenen Töchtern aus der Stadt: sie ließen zwar den Freunden des Lot gleichfals Hülfe anbieten, weil ein großes Uebel über diesen Ort bereitet sey; aber keiner von diesen Freunden will das Uebel glauben, oder Hülfe annemen. Es entstehet über Sodom und über die benachbarten Orte ein entsetzliches Gewitter, zu welchem sich Erd-Erschütterungen gesellen; und

die ganze Gegend wird in wenigen Stunden völlig verheeret, und auf ewig unwonbar gemachet.

Es ist möglich, daß im Haupt-Werke die Verwüstung des Sodomischen Landes eine historische Warheit seyn kann. Wie manche Orte auf unsrer Erde sind durch Wetter, durch Feuer aus den Wolken, und durch Erd-Feuer, auch durch Erd-Fälle, zu Grunde gegangen! Das sogenannte todte Meer kann auf solche Art entstanden seyn. Die Umstände dabey, sind dichterisch und maiestätisch ausgemalet: und eine außerordentliche Bestrafung gräßlicher Bosheiten, ist in der göttlichen Regierung nichts ungewönliches.

Daß die Frau des Lot was vergessen hat, welches sie noch nachholen will; aber im Zurückegehen vom Blitze getroffen, und in Asche verwandelt, wird: das war theils nöthig zu erzelen, weil die folgende Erzelung von den Töchtern Lot sonst nicht wol statt gefunden hätte; theils hat es die gute Lere in sich, man soll an seinen Habseligkeiten nicht begierig kleben, man soll die Zeit der Rettung nicht versäumen. Was im deutschen, hinter sich sehen, gegeben ist, heißet in der Ebräischen Redens-Art, zurücke gehen: Denn wer zurücke gehet, der richtet sein Gesichte dahin, wohin er vorher den Rücken gekeret gehabt. Nur daß wir uns keine sogenannte Salz-Säule vorstellen. Sie wurde zu einem Häufchen Asche, in der Poetischen Erzelung.

Lot wurde zwar in ein nicht weit entlegenes Städchen gebracht, dem um seinetwillen ein unbeschädigter Zustand versprochen wurde: aber er getrauete sich mit seinen Kindern dennoch daselbst nicht sicher genug, und entwich in das nächste Gebirge, wo er eine Höle fande. Die Töchter glaubeten aus Einfalt, alle Menschen wären nun durch dieses Gewitter verderbet: aus Begierde, das menschliche Geschlechte fortzupflanzen, legen sie sich, eine nach der andern, zu ihrem trunken-gemachten Vater; und werden beide von dem zu Müttern zweier Söne, die nachher die Stammväter zweier großer Völkerschaften worden sind. Und um des Ursprunges dieser beiden Völker willen, hat Moses diese Erzelung beigebracht. Es kann seyn, daß damals diese Völker ihre Herkunft vom Lot hergeleitet; daß bey denselben ein wildes Wesen vorzüglich im Schwange gegangen, und ihnen daher Moses, einen betrunkenen Ursprung zuzuschreiben, gut gefunden? und daß er sich auf eine alte Sage dabey gegründet. Denn die Völker der alten Welt, zu den Zeiten, da man wenige oder gar keine geschriebene historische Nachrichten hatte, leiteten ihren Ursprung oft wunderlich her.

§. 32.

Die Begebenheiten Abrahams und Sarah im Philister-Lande.

Dieses Land lag gegen Mittag zwischen den Kananitischen und Aegyptischen Landen. Abraham aber zog von einer Gegend in die andre: welches Moses zum Troste seiner, in der Arabischen Wüste umherziehenden, Israeliten gerne erzelet.

Die Begebenheit kann man im Zwanzigsten Kapitel nachlesen. Moses schildert da, in der Person Abrahams, einen besondern Freund Gottes, dessen sich Gott, auch bey seinen Feltritten, gleichwol annimmt, und ihm heraus hilft. Und das soll das Israelitische Volk muthig machen, und soll sich, als die Nachkommenschaft Abrahams, an die Stelle seines Stammvaters setzen: hat dem Gott so sonderbar beigestanden, so wird er das auch an uns thun.

Der Traum des Abimelech ist dichterisch und nach alter Art erzelet. Zugleich aber lieget, in dem angefürten Verhalten dieses Fürsten, nach dem gehabten Traume, diese Ermanung an die Israeliten: war Abimelech, ein fremder Fürste, dennoch Gotte so gehorsam; wie vielmer müßen wir es seyn.

Man erblicket auch den Gedanken in dieser Erzelung, daß oft mer Gottesfurcht bey Leuten ist, als man bey ihnen vermuthet hat: die

die sogenannten Weltmenschen sind oft auch gute Menschen.

Vielleicht ist noch ein und andrer guter Gedanke aus diesem Kapitel zu schöpfen, das in der erst eben nicht Lerreich für uns heutiges Tages aussiehet. Damals aber mochte es Lerreicher seyn.

§. 33.

Fernere Begebenheit mit der Hagar und dem Ismael.

Nachdem endlich Sarah einen so lange gewünschten Son zur Welt gebracht hatte: so wurde sie ihrer Neben-Frau, der Hagar, und des Dreizehen oder Vierzehen iärigen Sones derselben, müde; und ersuchete ihren Gemal, diese beiden Personen aus dem Hause zu entlaßen. Dem Abraham dünkete das was hartes zu seyn: aber Gott legte sich auch hier ins Mittel, entweder durch eine Erscheinung, oder durch einen Traum; er hieß den Willen der Sarah gut, und versprach dabey, er wolle den Son der Hagar nicht vergeßen, sondern auch den zum Stammvater vieler Völker machen.

Abraham versorgte die Hagar mit einer Wegzerung, empfal ihr ihren Son aufs beste (denn dieß beides heißet, er gab ihr Brod und Waßer, und den Son legte er ihr auf ihre Schulter) und ließ sie abreisen. Unterwegens verirrete sie sich, sie litte Mangel an Waßer,

ihr Son wolte verschmachten; sie legete ihn unter einen Baum in Schatten, setzete sich in einer kleinen Entfernung betrübt nieder, und sahe den Tod vor sich. Ein Engel Gottes aber kam, sprach ihr Muth zu, zeigete ihr einen Spring-Quell; und so kam sie mit dem Sone an einen bewonten Platz in Arabien.

Die Vorzüge des Sones der Sarah vor andern Kindern Abrahams, folglich auch der Nachkommen dieses Sones, sind dichterisch geschildert: und das machet diesen Nachkommen Muth. Eben diese Nachkommen werden auf ihrer Wanderschaft in der Wüste, wo gut Waser nicht überall zu finden war, getröstet, daß sie schließen sollen: hat Gott den Ismael nicht vergeßen; so wird er auch uns nicht vergeßen. Das finden wir im 21. Kapitel.

§. 34.

Von Aufopferung des Isaak.

Es ist unmöglich, daß Gott ein Menschen-Opfer begeren solte: und noch weniger ist es möglich, daß Gott selber kommen, und einem Vater anbefelen solte, den Son zum Opfer abzuschlachten. Also ist es offenbar, daß Moses die Erzelung, die wir im 22. Kapitel lesen, erdichtet habe.

Was war aber seine Absicht dabey? das Israelitische Volk muste einen tiefen Eindruck davon haben, wie es schuldig sey, allem, was Moses

Moses ihnen, unter dem Namen Gottes, anbeföle, one einige Widerrede zu gehorchen. Von dergleichen blinden Gehorsame hält ihnen Moses das große Exempel ihres Stammvaters vor; und zeiget, wie angenem Gotte ein solcher Gehorsam sey, und was für Segen darauf folge.

Und nun sind die Umstände dabey lebhaft und rürend ausgemalet.

Zugleich hatte Moses im Gemüthe, diesem Volke anzubefelen, wenn sie würden Besitz von dem Lande genommen haben, dahin er sie fürete; daß sie an Einem gewiß zu bestimmenden Orte, nicht aber überall, wo es ihnen beliebete, ihre Opfer darbringen, und ihren Haupt-Gottesdienst verrichten, solten. Auf dieses sein Gesetz, nach dem Exempel Abrahams es ihnen zu empfelen, hat er zugleich sein Augenmerk bey dieser Erzelung gerichtet.

Endlich will Moses auch nochmals dem Volke einen hohen Muth einflößen, und sie recht anfüllen mit den Vorstellungen von Verheissungen Gottes an die Nachkommen Abrahams, und von Vorzügen, die dieses Volk vor andern Völkern habe. Und diese leztere Art der Vorstellungen, sind noch bis diesen Tag, in dem undenkenden Gemüthe dieses wunderbaren Volkes, tief eingewurzelt.

§. 35.

Tod und Begräbniß der Sarah.

Es hatte diese Sarah, noch um ihr Neunzigstes Jar herum, mit ihrer blendenden Gestalt viele Unruhe veranlaßet, wie wir im 20, (wie vorher im 12.) Kapitel gesehen haben. Daher sich niemand wundern darf, wenn eine weit jüngere Helena oder Penelope, die doch aber auch, nach unsern heutigen Lebens-Jaren gerechnet, schon ziemlich alte Frauen waren, so viel Aufsehen verursachet hat.

Sie sturb endlich im hundert und zwanzigsten Lebens-Jare: und der Zusammenhang der Erzelung erforderte es, daß des sterbens und des Begräbnißes dieser wichtigen Person, in dem Mosaischen erhabenen und umständlichen Gedichte, gleichfals ausfürlich gedacht werden muste.

§. 36.

Verheirathung des Isaak.

Moses verbot seinen Israeliten die Wechselsweisen Verheiratungen mit auswärtigen Völkerschaften: und das zu dem Ende, damit, durch solche Verschwägerungen, nicht der abgöttische Dienst eingefüret werden möchte. Dieses Verbot desto ansehnlicher zu machen, erzelet er gerne umständlich, wie die Stammväter der Israeliten bey ihrer Anverwandschaft, in

in Erwelung einer Ehefrau, oder auch in Ausstattung ihrer Töchter, geblieben, und vor andern Völkern in diesem Stücke einen großen Abscheu gehabt.

Er hatte daher im 22 Kapitel, vom 20 Vers an, angefüret, wie die Schwester der Sarah, Milka, die Ehefrau Nahors, des Bruders Abraham, in Mesopotamien fruchtbar gewesen. Unter den Sönen des Nahor und der Milka, hieß der iüngste Bathuel: und von diesem Bathuel werden zwey Kinder namhaft gemachet; ein Son, Laban, und eine Tochter, Rebekka, deren Schönheit gleichfals ausnemend war. Siehe das 24 Kapitel.

Abraham schickete seinen Haus-Verwalter, mit einem ansenlichen Zuge von Kamelen und Knechten, nach Mesopotamien zu der Stadt wo seines schon verstorbenen Bruders Nachkommenschaft wonete; mit dem Befel, für den ungefär Vierzig-iärigen Isaak eine Braut daselbst auszusuchen. Wie dieser Haus-Verwalter dabey zu Werke gegangen, und wie Abraham eine Heirath seines Sones mit irgend einer Kananiterin verabscheuet, kann man im angezogenen Kapitel nachlesen: denn es ist ser lebhaft erzelet.

Daß Rebekka selber Wasser, außen vor der Stadt, bey dem einzigen Quell-Brunnen, der in der Gegend war, geholet, darf niemanden befremden, der aus den Erzelungen des ältesten Griechischen Dichters, und andrer alten Schriftsteller der Griechen, weiß, daß dergleichen

Verrichtungen in der alten Welt, bey Personen von vornemer Geburt, im Gebrauche gewesen: eben so wie das Hirten-Leben, bey iungen Mannes- und Frauens-Personen aus den reichesten und angesehensten Häusern, gleichfalls eine gewönliche Beschäftigung abgegeben. Denn eben so hat, auch der Ebräische älteste Dichter, seine alte Welt dargestellet.

§. 37.

Abraham selber heirathet wieder, und stirbet.

Nach dem Tode der Sarah, und da Abraham wenigstens Hundert und Acht und Dreißig Jare alt war, heirathete er eine, Namens Ketura; und zeugete mit derselben Sechs namentlich angefürte Söne, und vielleicht auch einige nicht genannte Töchter.

Man ersiehet daraus, daß Abraham zu der Zeit, als er den Isaak mit seiner Sarah erzeugete, keinesweges von erstorbener Zeugungs-Kraft gewesen seyn könne; wie ihn Paulus im Briefe an die Römer, 4, 19, zu beschuldigen scheinet. Moses hat das auch nirgend gesaget; sondern der redet nur von der langen Zeit, in welcher die beiden Eheleute, Abraham und Sarah, keinen Erben mit einander erzielen können. Die heiligen Männer im Neuen Testamente haben oft aus dem Gedächtniße geschrieben: und

da weiß man wol, wie gerne das den belesensten Mann zu betriegen pfleget.

Diese iüngern Söne ließ Abraham, mit reichlichen Geschenken, in die Länder, weiter gegen Morgen-wärts, ziehen: den Isaak aber machete er zu seinen Haupt-Erben: und starb endlich in seinem hundert und fünf und siebenzigsten Lebens-Jare. Siehe das 25 Kapitel: in welchem Moses zugleich die Nachkommenschaft des Jsmael, die damals berümte Völkerschaften ausmachete, erzelet.

§. 38.

Kinder des Isaak.

Nach einer fast Zwanzig-iärigen Unfruchtbarkeit der Rebekka, gebar diese endlich ein paar Zwillings-Söne, den Esau und Jakob; davon Moses die Umstände, im 25. Kap. vom 20 Vers an, lebhaft erzelet. Er füret dabey, nach alter Art, ein Orakel an, das der schwangern Rebekka gegeben worden; und wobey seine Absicht ist, zu zeigen, daß die Nachkommen des, einige Minuten iüngern Sones, Jakob, einen Vorzug vor der Nachkommenschaft des Aeltern haben.

Diesen Vorzug noch rechtmäßiger abzumalen, erzelet er, daß der Aeltere, Esau, ein Liebhaber der Jagd, einst ser hungrig an die Wonung seines Jüngern Bruders gekommen; daß dieser iust zu der Zeit ein Gerichte warmes

Essen fertig gehabt; daß Esau für Hunger sich dieses Gerichte ausgebeten, und, zur Vergeltung dieser kleinen Gefälligkeit, seinem jüngern Bruder die **Vorrechte** seiner **Erstgeburt** eidlich abgetreten. Es sey nun diese Erzelung eine wirkliche Begebenheit, oder nicht; so siehet man doch wol, **wozu** Moses das erzelet.

§. 39.

Rede Gottes mit Jsaak.

Die lesen wir im 26. Kapitel, Vers 2 bis 5. Moses füret **Gott** verheißend ein, daß das Land Kanaan seinen Nachkommen eigenthümlich gehören, und sie ser gesegnet seyn, sollen, dafür daß Abraham in allen Stücken dem Gebote Gottes gehorsam gewesen.

Das erstere machet den Jsraeliten **Muth** auf ihrem Zuge in dieses so oft versprochen-seyn-sollende Land: das zweite **ermanet** sie zu gleichem Gehorsam, so lieb ihnen der Besitz dieses Landes sey. Denn auf diese Bedingung des Gehorsams, sollen sie das Land von Gott bekommen.

§. 40.

Jsaaks Begebenheiten im Philister Lande.

Die werden im 26. Kapitel, vom 6. Vers an, bis zu Ende, erzelet.

Erst-

Erstlich giebet Isaak seine schöne Gemalin, eben so wie ehemals Abraham, für seine Schwester an; bis endlich der Fürst des Landes, Abimelech, ihn seiner Gemalin beiwonen siehet. Darauf wird ihm Sicherheit im Lande versprochen; ia der Fürst machet einen feierlichen Bund mit ihm, so wie ehemals mit Abraham, Kap. 21. Vers 22 — 34.

Es können das wirkliche Begebenheiten seyn: denn man siehet kaum eine Absicht, warum Moses die erdichtet haben solte: nur er hat sie vielleicht ansehnlicher erzelet, als sie in der That gewesen.

§. 41.

Jakob stielet dem Esau den Segen.

Bey dieser Erzelung, im sieben und zwanzigsten Kapitel, erscheinet Jakob in keiner Lobwürdigen Gestalt. Er betrieget seinen Vater; so wie er vorher sich der Gelegenheit listig bedienet hatte, seinem Bruder die Erst-Geburts-Rechte abzuschwatzen.*) Es ist kein Wun-

*) Es ist vergeblich, wenn man sich hier auf den Willen und auf den Antrieb Gottes berufet. Gott gebrauchet solche zweideutige und verfürerische Mittel warlich nicht unmittelbar: er ist ein Liebhaber der Redlichkeit, und hasset alles niederträchtige Erschleichen und Uebervortheilen. Aber solche Ausflüchte und Behelfe erwachsen aus dem unseligen Traume, als wäre alles und iedes in der Bibel von Gott eingegeben, und müsse buchstäblich geglaubet

Wunder, wenn seine Nachkommen gleichfals durch List und Verstellung sich bereichern.

Isaak wurde, ungefär im hundert und vierzigsten oder fünf und vierzigsten Jare seines Lebens, ganz blind. Nach ein paar Jaren vermuthete er seines Lebens Ende; und wolte daher seinen Son Esau, den er wegen seiner Jägerey vorzüglich schätzete, zu guter lezt segnen. Es wuste der Alte entweder nichts davon, daß Esau sein Erst-Geburts-Recht mit einem Eide an seinen Bruder abgetreten habe; oder er hielte, weder diese Abtretung, noch den übereilten Eid, für bündig. Er befal also diesem seinem ältern Sone, er solle ihm ein gut Stück Wild schießen, ihm einen Braten davon machen; und, nach gehaltener Malzeit, wolle er ihm die Rechte seiner Erst-Geburt bestätigen.

Die Mutter Rebekka hatte den iüngsten Son lieber: und es ist schon an sich Unrecht, wenn Eltern in ihrer Liebe gegen ihre Kinder einen merklichen Unterschied machen. Der Vater war nicht parteiisch, sondern er sahe auf die natür-

werden. Den guten Moses aber finden wir auch an andern Stellen, als einen Anleiter zum Betrug und zum Vervortheilen, wenn es nur den lieben Israeliten nützlich, und den andern Goiim nachtheilich ist; und die Schiedewand dadurch desto beträchtlicher wird. Denn, wer wolte sich nach den Gedenkungs-Arten und Gebräuchen des andern richten, den man auf Gottgefällige Art hintergehen, berauben, und verachten darf!

türliche Ordnung der Geburt, vermöge welcher Esau wirklich der Erstgeborne war. Sie hatte den Befel des Vaters an den ältern Son gehöret; sie bereitete geschwinde, in der Zeit daß dieser auf der Jagd war, ein gutes Gerichte von iungen Ziegen nach des alten Mannes Geschmacke; sie beredete ihren lieben iüngern Son, er solle das Gerichte seinem blinden Vater bringen, und sich für Esau ausgeben; und damit der Vater den Betrug nicht merken möchte, machete sie dem Jakob von den zarten iungen Ziegen-Fellen eine Art von Handschuhen und von Halsbinde, weil Esau an Armen und Halse mit Haaren bewachsen war; zog ihm auch die Festtags-Kleider des Esau an, die sie in ihrer Verwarung hatte; Jakob that so, wie es die Mutter entworfen hatte, und **betrog den Vater wirklich**; und der ertheilete diesem Sone den Segen, der für den Erstgebornen gehörete.

Man siehet wol, daß Moses alle Wendungen machet, seine **Jsraeliten in der Vorstellung** zu befestigen, daß sie, vor allen andern **Nachkommen** Abrahams und Jsaaks, den **Vorzug** hätten; und ihren **Muth** dadurch zu erhöhen.

Esau kam endlich auch mit seinem bereiteten Wild-Braten: Jsaak erschrak auf das heftigste: aber die **Absicht Mosis** erforderte es nicht anders, als, er muste den Segen, den Jakob weg hatte, in seiner Erzelung unwiederrufen und unverändert lassen.

Daß die alte Welt, von den Segnungen oder Verwünschungen der Väter, gar hohe Begriffe gehabt, ist auch aus andern alten Erzelungen bekannt,

Im übrigen ist das Bild beym Moses überaus lebhabt und genau ausgemalet.

Weil Esau auch den Namen Edom hatte, so hießen seine Nachkommen die Edomiter: und diese Völkerschaft hatte in der Nähe des Kananiter-Landes ihre Besitze. Die Israeliten hielten sich nachher, vermöge dieser Nachricht des Moses, berechtiget, das Edomiter Land auf eine Zeitlang unter ihre Botmäßigkeit zu bringen.

Will man wissen, warum Rebekka ihren ältern Son ungünstig angesehen; so rürete es daher, weil dieser nicht nach Mesopotamien, zu der Anverwandschaft seiner Mutter, gegangen, sich da eine Ehe-Gattin zu holen; sondern, daß er in der Nähe sich in ein paar schöne Kananiterinnen verliebet, und dieselben geheirathet, hat. Kap. 26. Vers 34, 35. Von ihrem iüngern Sone aber hoffete sie, er werde nach ihrem Sinne sich vermälen. Und auch bey dieser Erzelung hat der Gesetzgeber Moses seine Absicht auf sein Verbot der Verheirathungen mit auswärtigen Personen.

§. 42.

§. 42.

Jakobs Reise nach Mesopotamien, und sein Aufenthalt daselbst.

Weil Esau sich verlauten lassen, er wolle seinen Bruder wegen seines Betruges ums Leben bringen, Kap. 27. Vers 41. bis 45. so rieth Rebekka dem Jakob zu einer Reise nach Mesopotamien; und wuste auch den alten Vater durch die Vorstellung einer Heirath dieses Sones mit einer nahen Verwandtin, zu bewegen, daß er gerne in diese Reise willigte, und, wie Moses hinzusetzet, seinen Segen wiederholete, Vers 46. und Kap. 28. Vers 1. bis 5. Esau gedachte es auf erhaltene Nachricht hiervon, einigermaßen gut zu machen, Vers 6 bis 9, und heirathete, über seine vorige zwei Weiber noch eine Tochter des Ismael, des Halb-Bruders seines Vaters, als seine dritte Frau: aber es half ihm das, in Ansehung der Gunst seiner Mutter, nicht viel.

Jakobs Reise nach Mesopotamien, und sein Aufenthalt daselbst, wird erzelet, vom 10 Vees des 28. Kapitels an, bis zu Ende des 31. Kapitels: und wir wollen aus dieser Erzelung nur einiges in Betrachtung ziehen, da das mereste, dem Hauptwerke nach, eine historische Warheit seyn kann.

Ist Jakob von seinem reichen Vater (Kap. 26. Vees 12—14.) ganz alleine, one alle Begleitung, und zn Fuße, weggereiset? Moses hat

es

es nicht anders erzelet: ob es in der That nicht anders gewesen, können wir nicht wissen. Mit einem Worte, bey den Umständen der Haupt-Sache, verfäret Moses als ein Dichter, der nie verbunden ist, sie nach der genauesten historischen Warheit zu erzelen.

Dieser dichterische Geist blicket aus dem Traume hervor, der Kap. 28. Vers 11. bis 15, stehet: und zugleich blicken die schon oft angezeigten Absichten Mosis hervor. Jakob thut ein Gelübde, und verspricht, Gott den Zehenden von allem zu geben, Vers 22: und da sehen wir den Gesetzgeber Moses, der auch daraus hervorleuchtet, daß er einen gewissen Ort bestimmet, wo ein Gottes-Haus errichtet werden soll; welchen Ort aber Moses, als er dieses schriebe, selber noch nicht näher wuste, sondern ihn seinen Nachfolgern zu bestimmen überließ: so viel hatte er befolen, es solle in dem Lande, in welchem die Israeliten Besitz nemen würden, nur Ein Ort zum öffentlichen Gottesdienste seyn.

Jakob kömmet in Mesopotamien bey der Stadt Haran an, wo seiner Mutter Verwandtschaft wonete; er findet die schöne Rahel, seiner Mutter-Bruders-Tochter, bey den Schafen, nach alter Welt Gebrauch, auf dem Felde, und giebet sich ihr zu erkennen; diese läuft, und giebet ihrem Vater Laban Nachricht, und dieser gehet dem Jakob aufs Feld entgegen, und nimmet ihn mit nach Hause. Jakob ist das Hirten-Leben gewonet; er erbietet sich zur Aufsicht über

über das Weide-Vieh Labans, und bedinget sich dafür die schöne Rahel zur Gemalin. Auf die Bedingung Sieben-järiger Dienste, soll die Vermälung vollzogen werden: aber da betrieget Laban den guten Jakob *, und leget ihm seine ältere Tochter, Lea, die einen Schaden an den Augen hatte, zur Gemalin bey. Da die Sache nicht zu ändern war, bestehet Jakob darauf, daß ihm die iüngere Tochter, Rahel, gegen einen Dienst von noch andern Sieben Jaren, gleichfals muste beigeleget werden: und so bekam er, wider seinen Vorsatz, zwey rechtmäßige Ehefrauen.

Lea, die in den Augen Jakobs nicht so viel golte, als Rahel, war indessen fruchtbar, und gebar Vier Söne in wenigen Jaren nacheinander: hingegen Rahel blieb unfruchtbar. Weil der unfruchtbare Zustand für einen Unsegen angesehen wurde: so beredete sie den Jakob, er solle ihr Kammer-Mägdchen zur Neben-Frau annemen, und die Kinder, die dieses Mägdchen bringen würde, solten so gut seyn, als wären es ihre leibliche Kinder. Jakob nam deu Vorschlag an, und dieses Mägdchen der Rahel, Namens Bilha, brachte nacheinander zwey Söne zur Welt. Lea amete diesem Exempel nach, und gab auch ihr Kammer-Mägdchen, Silpa, dem Jakob zur Neben-Frau, die gleichfals zwey Söne nacheinander gebar: und so wurde Jakob ein Ehemann von Vier Frauen. Nach

* Will Moses hier nicht zu verstehen geben, daß iemand pflege durch eben das gestrafet zu werden, dadurch er gesündiget gehabt?

Nach einiger Zeit brachte der älteste Son der Lea, Ruben, eine wolschmeckende Frucht nach Hause (und es ist völlig vergeblich, zu fragen, was das eigentlich für eine Frucht gewesen; denn alle solche Neben-Umstände gehören zur dichterischen und ergözenden Ausmalung der Haupt-Sache) diese Frucht überreichete Lea ihrem Gemal; und bat sich dafür seinen nähern Umgang wiederum aus, dessen sie sich, wegen der an ihrer statt ihm zugeselleten Neben-Frau, bisher enthalten müßen. Sie gebar also selber wiederum zwey Söne nacheinander; und endlich auch eine Tochter.

Nach alle dem kam auch die Reihe an Rahel selber, daß sie mit einem eigenen Sone, Namens Joseph, erfreuet wurde.

Fraget man, ob denn Jakob schlechterdinge nur Eine Tochter bey so vielen Sönen erzeuget habe: so antworten wir, Moses hat nicht gut gefunden, von merern Töchtern als Einer, etwas zu sagen; und einem dichterischen Erzeler muß man mer nicht abfragen wollen, als ihm zu erzelen beliebet hat.

Aus diesem Kinder-Verzeichniße siehet man, daß man den Moses unrecht verstehet, wenn man glaubet, Jakob habe erst Sieben Jare wirklich ausgedienet, ehe er sein erstes Beilager gehalten. Nein, sondern die Hochzeit mit der Lea, und kurz drauf mit der Rahel, fiel gleich im ersten Jare, bald nach seiner Ankunft vor: und Moses saget nur, daß Jakob um diese

zwey

zwey ächte Ehefrauen, um iede Sieben Jare, gedienet habe.

Da solchergestalt Vierzehen Jare verlaufen waren, will Jakob Abschied nemen, und mit seinen Frauen und Kindern ins Land Kanaan zurücke reisen: aber Laban bittet ihn, zu bleiben, und seine Hirten Aufsicht fortzusetzen; und wegen der Belonung vergleichen sich beide, auf Jakobs Vorschlag, daß dem Laban alles weiße Vieh unter den Schafen und Ziegen, hingegen dem Jakob alles, was schwarz oder bunt fiele, zugehören solle. Sie sonderten alsó die Heerde von einander: das schwarze und bunte Vieh machete eine besondre Heerde, die Jakob unter andrer Aufsicht in einer weiten Entfernung weiden ließ; er selbst aber hütete die weiße Heerde Labans.

Und da wuste Jakob wiederum seine Künste anzubringen. Er ersonn ein Mittel, daß aus der weißen Heerde immer die meisten und besten, gefärbet fielen; die sodann zu seiner Heerde hinüber gebracht wurden. Und dadurch gewann er eine überaus große Habe: denn der Reichthum bestunde damals am meisten in Vieh.

Laban merkete endlich Unrath, und machete dem Jakob kein so freundlich Gesichte mer, wie sonst. Dieser überlegete, nach abermal verflossenen Sechs Jaren, die Sache mit seinen zwey Gemalinnen; er ersahe seine Zeit, als Laban einige Tage-Reisen weit abwesend war: und reisete

mit

mit alle dem Seinen one Abschied zu nemen, aus Mesopotamien ab.

Alles das hat Moses, nach seiner Art, lebhaft erzelet, und hie und da einen Engel, auch Gott selber, mit eingeflochten.

§. 43.

Jakobs Rückreise aus Mesopotamien.

Vom siebenzehenden Vers des 31 Kapitels, bis zu Ende desselben, redet Moses davon.

Bey der Abreise hatte Rahel den Einfall, ihres Vaters zwey Haus-Götter, die außer Zweifel von Silber, und in der Größe einen Fuß hoch, wie Menschen gebildet, waren, mit sich zu nemen: und zwar vielleicht aus Andacht, wie aus einer Stelle weiter unten (Kapitel 35. 2-4.) erhellet; vielleicht aber auch zugleich aus Misvergnügen gegen ihren Vater und dessen Haus.

Wir sehen zugleich aus diesen Umständen, daß die Abgötterey bey den Verwandten des Abrahamischen Hauses in Uebung gewesen; und daß die Bilder-Seuche aus Andacht, eine uralte Seuche des menschlichen Geschlechtes sey.

Drey Tage nach angefangener Abreise, erfur Laban den Abschied Jakobs mit allen den Seinen, und zugleich den Verlust in seiner Haus-Kapelle. Er setzete also dem Jakob mit bewafneter Hand nach: denn silberne Götter sind

ia wol der Mühe werth. Er holete ihn in dem Gebirge Gilead nach Sieben Tagen ein, und war willens, dem Jakob hart mitzufaren: aber die göttliche Regierung ließ das nicht zu; ihm entfiel der Muth, als er seinem Schwieger-Sone und seinen Kindern nahe kam. Denn dieß ist eine, überall in der alten Welt bekannt gewesene, Warheit, daß alles, was Menschen wollen und thun, unter der göttlichen Regierung stehe, und daß in allem der Wille der Gottheit geschehe. Und das drücket Moses so aus, Gott sey des Nachts im Traum zu Laban gekommen, und habe ihn gewarnet, ia nicht anders als freundschaftlich mit Jakob zu sprechen.

Die Zusammenkunft war also friedlich, und Laban begerete weiter nichts, als seine ihm entwendete Götter. Weil Jakob von dieser Entwendung damals noch nichts wuste; so ließ er es auf eine genaue Haussuchung in allen seinen Zelten ankommen: Rahel aber war listig genug, und mit ihrer Schönheit und Freundlichkeit hatte sie Macht genug auch über ihren Vater und dessen Gehülfen, daß Laban nichts fande. Und so schieden beide Theile, nach einem lebhaften Wortwechesel, unschädlich von einander.

Der Mesopotamier wuste es, daß das Abrahamische Haus im Lande Kanaan einen Gott verehre, der nicht in Bildern vorgestellet werde; oder vielmer, Moses erzelet das geflißentlich, seine Israeliten, nach dem Exempel ihrer

großen Vorfaren, vor allem Bilder-Dienste zu verwaren. Und gewiß, es ist nichts unanständiger, als das höchste Wesen, das kein sterblich Auge ie gesehen hat noch sehen kann, in gegossenen oder geschnitzeten oder gemaleten Bildern zum anbeten vorzustellen; es mögen nun diese Bilder von Menschen- oder von andrer Gestalt seyn. Wie abscheulich ist nicht also heutiges Tages das abgöttische, und dabey mörderliche, Pabstthum, das Bilder anbetet, und von wunderthätigen oder Gnaden-Bildern gefärlich schreiet; und allen denen nach den Köpfen greifet, die an diesem Geschrey einig Mißfallen haben!

§. 44.

Jakobs anderweitige Furcht auf seiner Rückreise.

Dieß war nun noch ein bedenklicher Punkt, wie Jakob mit seinem beleidigten Bruder Esau, der wärender Zeit auch ein reicher und mächtiger Herr worden war, fertig werden solle. Er bat Gott um Schutz, und sein Gemüthe hoffete Gutes von Gott. Das drücket der dichtende erhabene Moses so aus, es wären dem Jakob eine Menge heiliger Engel, wie ein Heer-Lager, zu Gesichte gekommen.

Er unterließ indessen kein Mittel, den Esau auszuforschen, oder zu begütigen. Er schickete Boten an ihn, und ließ ihm seine Rückkunft melden

den: aber er erschrak nicht wenig, als er hörete, Esau wolle mit einigen hundert Männern ihm entgegen kommen; und er nicht wuste, ob als Feind oder Freund. Er theilete daher alle sein Vieh und alle seine Leute in unterschiedene Abtheilungen; er selbst aber mit seinen Frauen und Kindern blieb bey dem hintersten Nachzuge: in der Absicht, wenn Esau als **Feind** käme, und die vördere Abtheilung angriffe, daß alsdenn die hintern Zeit und Raum zur Flucht haben möchten. Und über das alles ließ er, ganz voran, eine ansehnliche Menge Vieh zum Geschenke für den Esau, gehen. Sein **Gebet zu Gott**, das Moses vom 9 bis 12 Vers des 32 Kapitels anfüret, ist ein **Muster** eines guten **Noth-Gebetes.**

Und nnn, vom 24 Vers dieses Kapitels an, beweiset sich Moses als einen **großen Dichter**; daferne anders diese ganze Stelle nicht ein Zusatz von einer **jüngern** Hand ist. Es heißet da, es habe ein unbekannter Mann des Nachts mit dem Jakob, nach alter Kampf-Art, **gerungen**; es habe aber dieser unbekannte, den Jakob nicht zu Boden werfen können. **Der Dichter** will damit sagen, die ganze **große Furcht** des Jakob sey leer, und one weitern Erfolg gewesen: und Jakob habe, bey aller seiner Zweifelhaftigkeit, dennoch immer mit **gehoffet**, es werde ihn Gott mit seiner Hülfe nicht verlassen. **Es wird** ein **Gemüthe geschildert**, das zwischen Furcht und Hofnung zu einer gefärlichen Zeit also schwe-

bet, daß doch immer die Hofnung eine Oberhand über die Furcht gewinnet. Der Zusatz, daß Jakob nach diesem Ringen gehinket, gehöret zu der Bild-Beschreibung des Kampfes. Es war ihm dabey so sauer worden, (wie die dichterische Erzelung lautet; die gar albern buchstäblich verstanden worden ist) daß er eine Weile auf keinem Beine stehen konnte. Die Meinung ist also nicht, als wäre er auf seine übrige Lebens-Zeit lam auf beiden Beinen geworden. Die übrigen beigefügten Umstände, da der Unbekannte bey Anbruch der Morgenröthe weg will (denn mit Anbruch des Morgens verschwinden die Geister) da ihn Jakob noch immer feste hält, und von ihm einen Segen (wie es im Deutschen heißet) oder vielmer, ein Lob, und ein Geständniß des Gegners, daß Jakob nicht zu überwältigen gewesen, fordert; verrathen den Dichter ganz offenbar. Denn wer wolte so kindisch denken, als habe einer von den starken Helden, den Engeln, oder gar der vom Himmel herabgekommene Son Gottes, wie einige abergläubische einfältige Pfarr-Herren auf Gottes-lästerliche Art mit einer Geheimniß- reichen Mine schwatzen, mit dem Jakob sich gewranget! der Ausdruck, du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet (wo das Zeit-Wort ein fortgesetztes Thun andeutet) und hast den Platz behalten; ist eine Ebräische Red-Art, da Gott und Mensch alles, was nur mächtig oder fürchterlich heißen kann, anzeiget: und das hält das Lob in sich,

das

das Jakob in der Bild=Erzelung gefordert. Es ist diese Beschreibung aus dem Erfolge aller, gefärlich ausgesehenen, Begebenheiten oder Erzelungen hergeleitet; und saget, Jakob sey doch immer gut hindurch gekommen. Und von diesen guten Erfolgen bey aller anscheinenden Gefar, hat er den Ebräischen Namen Israel, ein Mächtiger durch Gottes Beistand, angenommen, oder von seinen erfreueten Kindern beigeleget bekommen. Das übrige sind prächtige Beschreibungen des malenden Dichters.

Aber nun, der Zusatz, daß deßhalb, weil Jakob eine Weile wegen Ermüdung gehinket habe, die Nachkommen Jakobs keine Hinter=Viertel von Rindern eßen; (wenn er ia von der Hand Mosis selber ist) zeiget den Gesetz=Geber, der in seinem Gesetze verordnet hat, es sollen die Hüften=Stücke nebst den Nieren geopfert werden, so wie auch eben diese Stücke bey andern Völkern, ihren Gottheiten zu Eren, verbrannt zu werden pflegeten: welches Gebot er dadurch desto ansehnlicher machen wollen. Daß aber die Juden bis diesen Tag diese Stücke nicht eßen, gehöret unter die übrigen kindischen Gebräuche dieses Volkes.

Endlich erfolgete die friedsame Zusammenkunft der beiden Brüder, im 33 Kapitel; zu welcher der Dichter im kurzvorhergehenden die Anlage, und die Vorbereitung des Lesers, gemachet hatte.

Alles erzelete aber soll die Israeliten getrost auf ihrem Zuge machen.

§. 45.

Die Geschichte der Einen Tochter Jakobs.

Nachdem nun Jakob im Lande der Kananiter wieder angekommen war, und vorerst sich onweit der Stadt Sichem, der Vieh-Weide wegen, aufhielte; legete die Tochter **Jakobs**, Dina, einige Besuche bey den vornemsten Frauens-Personen in derselben Gegend ab; daraus man siehet, sie habe zu leben gewust.

Bey der Gelegenheit sahe sie ein iunger Edler des Landes; verliebete sich in sie: und weil auch sie einen Gefallen an ihm hatte, blieb sie in dem Hause des Vaters dieses iungen Edlen, und er wartete da das gehoffete Ja-Wort von ihrem Vater zu ihrer Verheiratung. Dieses eigenmächtige Verfaren seiner Tochter, nam Jakob übel: noch übler aber empfanden es ihre übermüthige **Brüder**, und richteten ihren Haß am meisten wider den, der sie zu diesem Schritte durch seine Liebkosungen beweget hatte. Sie sahen aber dabey wol, daß sie nicht gleich mit offenbarer Gewalt verfaren könnten.

Als daher der Vater des iungen Mannes, nebst diesem selbst, ordentliche Anwerbung um die Dina, nebst vortheilhaften Erbietungen, that: so antworteten die beiden Brüder, Simeon und Levi, hinterlistig; und sonnen dem alten Fürsten nebst dessen Sone an, sie müsten sich vorher,

her, nebst allen ihren männlichen Unterthanen, beschneiden lassen, wenn eine Gemeinschaft der wechselsweisen Verheirathungen zwischen ihnen und dem Hause Jakobs statt finden solte. Der Vorschlag wurde angenommen, weil der iunge Mann gar zu verliebt, und bey den Seinen gar zu beliebt, war: aber kaum war die Beschneidung geschehen, so überfielen diese Brüder mit ihren Gehülfen, die sicher gemachten Einwoner, und erschlugen alle freie Mannes-Personen; die Sklaven, die Weibes-Personen, die Kinder beyderley Geschlechtes, alles Vieh und alle andere Habseligkeiten der Stadt und der dazu gehörigen Land-Häuser, raubeten und plünderten sie. Kap. 34.

Das meiste davon mag eine Geschichte seyn; denn das Jüdische Volk, wenn es einige Ober-Macht in die Hände bekommen, ist iederzeit wütend und grausam, nach Art aller Sklavischen Selen, gewesen. Aber zu gleicher Zeit blicket aus der Erzelung, der Gesetzgeber hervor. Er will durchaus nicht, daß sein Volk sich durch Verheirathungen mit andern Völkern vermengen soll: denn das litte damals seine Haupt-Absicht nicht, dieses sein Volk vor der Abgötterey zu verwaren. Er will daher den Abscheu vor allen unbeschnittenen Männern, ihnen tief einprägen. Daß aber Moses die Mordthaten an sich, nicht gebilliget, erhellet aus Kap. 49, Vers 5 - 7.

Indeßen betrachteten nachher die Kinder Jakobs diesen Strich Landes, als ein durchs Schwerdt erobertes Stücke Land.

§ 46.

Fernere Begebenheiten Jakobs im Kananiter-Lande.

Jakob eilet mit alle den Seinen von der Gegend des mörderlichen Blutbades weg: und weil damals bey nahe iede Stadt ihre besondere Regierung hatte, die selten untereinander einig waren; so nam sich auch kein andrer kleiner Fürste, des Unfalles der Sichemiten an: und so blieb Jakob unverfolget. Das schreibet Moses, nach alter weiser Art, die alles auf die göttliche Regierung zurücke fürete, dem Schutze Gottes zu. Kap. 35. Vers 1-5.

Zu Bethel, welcher Name ein Haus Gottes bedeutet, bauete Jakob einen Altar; und hatte Erscheinungen von Gott, der ihm in seinen Nachkommen den Besitz dieses Landes verhieß, Vers 6-15: und man weiß nun die Absichten Mosis bey solchen Erzelungen schon.

Jakobs liebe Rahel starb ihm bey einer schweren Geburt ihres zweiten Sones, Beniamin, den sie, zur Zeit ihrer Kindes-Noth, einen Schmerzens-Son, Benoni, zu nennen befolen hatte: und die Gegend hieß nachher Bethlehem, vorher aber Ephratha.

Sein ältester Son, Ruben, ließ sich seines Vaters Neben-Frau, Bilha, belieben, und schlief bey ihr: welches Jakob ser ungerne zu wißen bekam.

Endlich kam er zu seinem Vater Isaak bey Hebron: und dieser starb im hundert und achtzigsten Jare seines Lebens.

Hier sind also wirkliche Begebenheiten, und weise Erdichtungen, durcheinander gemischet.

§. 47.

Das Geschlecht-Register der Nachkommen Esau.

Das stehet im 36 Kapitel: und aus solchen Stücken siehet man ganz deutlich, daß die Schrift Mosis ein gutes menschliches Buch sey. So wie Homer in seinem unsterblichen Gedichte, die Städte und Männer nennet, die zum Troianischen Kriege Mannschaften hergegeben und angeführet haben: eben so nennet Moses seine alte historische und geographische Nachrichten. Keiner von beiden hat ie auf eine unmittelbare göttliche Offenbarung Anspruch zu machen begeret. Moses hat darinnen einen Vorzug, daß er überall gerade zu von dem Einzigen waren Gotte redet: dahingegen Homer seine ewige Warheiten von Gottes Regierung, und seine herrliche Weisheits-Leren, unter erdichtete Namen von Gottheiten verstecket hat.

Für uns heutiges Tages ist aus diesem Mosaischen Register nichts zu lernen; da es vielleicht damals einigen Nutzen gehabt haben mag: die Homerische zweite Hälfte des andern Buches der Ilias, ist noch heutiges Tages zur Erkenntniß der alten Erd-Beschreibung, nutzbar.

§. 48.

Geschichte des Juda.

Der Vierte Son Jakobs mit der Lea hieß Juda: und den findet man überall als einen großen Mann. Die Geschichte zwar, die im 38 Kapitel erzelet werden, lauten nicht durchgängig löblich; aber, welcher große Mann ist one Feler?

Er heirathete aus Liebe eine Kananiterin: und das verdenket ihm Moses dergestalt, daß er ihn, von den drey Sönen, die ihm diese Kananiterin zur Welt gebracht, keinen weitern Erben erleben läßet.

Sein ältester Son, Ger, heirathete eine, Namens Thamar: weil er aber ein böser Mensch war (obgleich Moses weiter nicht saget, worinnen die Bosheit bestanden habe) so ließ ihn Gott bald sterben. Den zweiten Son, Onan, beredete der Vater, das er seines Bruders Witwe zur Ehe nemen muste: und da hat Moses sein gegebenes Gesetz vor den Augen, in welchem er befal, daß, wenn ein Mann Erblos stürbe, der noch unverheirathete Brüder hätte, so solte im-

mer

mer der nächste Bruder die Witwe heirathen; vermuthlich in der Absicht, daß die Verlassenschaft des Verstorbenen nicht in fremde Hände käme: und der erste Son, den dieser zweite Bruder erziehen würde, solle der Erbe des verstorbenen Bruders seyn, und für dessen Son angesehen werden. Dem Onan aber gefiel dieser Wille seines Vaters nicht, und verspillete lieber seine Zeugungs-Kraft, ehe er der Thamar gehörig beiwonen wolte: und darüber wurde er gleichfals bald von Gott aus dem Lande der Lebenden weggeraffet. Wobey man wol siehet, daß Moses vor dieser widernatürlichen Sünde seine Leser warnen, zugleich aber auch zeigen wollen, daß die Verächter seines gegebenen Gesetzes Strafe von Gott zu gewarten hätten. Den dritten Son, Sela, wolte der Vater mit der Thamar nicht wagen, da die ersten zwey so iung gestorben waren: gleichwol lesen wir von demselben weiter nichts.

Da indessen dem Juda seine Ehegenoßin abgestorben war; und Thamar sahe, daß sie vergeblich auf eine Verheirathung mit dem dritten Sone warte: so gerieth sie auf den Entschluß, den Juda selbst zu einer Beiwonung, wider sein Vermuthen zu verleiten. Sie wurde schwanger von ihm, und gebar Zwillinge: von denen der ältere, Perez oder Phares, der iüngere Serah hieße; durch welche dem Juda eine zalreiche Nachkommenschaft fortgepflanzet wurde.

Aus der leztern Erzelung, die man in dem angefürten Kapitel nachlesen mag, siehet man, daß es schon in der ältesten Welt eine Warheit gewesen, was Sokrates von seiner Zeit, beim Xenophon, Memorab. II. 2, 4, und 1, 5, gesaget hat: imgleichen siehet man, was die älteste Welt, wegen solcher Beiwonungen, zu denken gewonet gewesen. Im übrigen mag das ganze Kapitel eine historische Warheit seyn.

§. 49.

Die Begebenheiten des Joseph.

Die finden wir im 37 Kapitel, und ferner im 39, 40, 41, Kapitel. Diese Begebenheiten sind überaus lebhaft ausgemalet: und wir wollen am Ende sehen, was davon Warheit, und was davon dichterische Verschönerung, seyn kann.

Als Joseph Siebenzehen Jare alt war, hatte er ein paar Träume, die ihm eine künftige Hoheit über alle seine Brüder zu bedeuten schienen. Er war so offenherzig, seinen Brüdern diese Träume zu erzelen; und diese waren so boshaft, den Vorsatz zu fassen, ihm alle solche Vorbedeutungen zu vereiteln. Dazu kam, daß sein Vater ihn, als einen Son seiner innig geliebeten Rahel, vorzüglich liebete: welches die Brüder nicht gleichgültig ansehen konnten. Ja auch das vermerete ihren Haß, daß Joseph seinem

nem Vater aufrichtig nachsagete, was er von seinen Brüdern unrechtes sahe oder hörete.

Als er daher einesmals zu ihnen aufs Feld kam, waren sie in der erst willens, ihn kurz um todt zu schlagen: der älteste Bruder, Ruben, dem das mißfiel, und der bey seinem Vater sich gerne wieder in Gunst setzen wolte, gab den Rath, ihn lieber in eine tiefe Grube zu werfen, daß er da verhungern solte, damit sie ihre Hände nicht mit brüderlichem Blute besudeln dürften; er war aber willens, ihm wieder da heraus zu helfen, nnd ihn zu seinem Vater zurücke zu füren. Indem Joseph in der Grube lag, reiseten Ismaelitische Kaufleute vorbey; da gab Juda, (der die Absicht des Ruben nicht wuste) dem Joseph wenigstens das Leben zu retten, den Rath, ihn an diese Kaufleute zu verhandeln. Diese brachten ihn nach Aegypten, und verkaufeten ihn, als einen iungen schönen und wol erzogenen Menschen, in ein vornem Haus daselbst: dem alten Jakob aber wurde der Ober-Rock des Joseph, in Blut eingetunket, überbracht, mit dem Vorgeben, ein reißend Thier habe diesen lieben Son zerrißen und gefreßen.

Wer siehet in dieser Erzelung nicht ein vortreflich Gemälde von Unschuld, von mörderlicher Gesinnung der meresten Israeliten, von falscher Gewissenhaftigkeit, von Unglücke der besten Menschen, von väterlichen Herzeleide! Und ie länger man dieses Gemälde beschauet, ie noch ein mereres wird man gewar wer-

werden. Ueberhaupt ist die Historie des menschlichen Herzens, und der göttlichen Regierungs-Art, ganz unvergleichlich in der Geschichte des Joseph beschrieben.

Es kaufte ihn in Aegypten der Königliche Ober-Küchenmeister, bey dem er sich überaus beliebt machete durch seine Treue und Aufmerksamkeit. Aber in den Augen der Gemalin dieses Hofmannes erschiene Joseph weit liebenswürdiger; dergestalt, daß sie ihm ihre Liebe ordentlich antrug. Als der davon nichts wissen wolte, verleumdete sie ihn bey ihrem Gemal, als habe sie vor diesem unverschämten Bedienten kaum Sicherheit genug: und darüber wurde Joseph in das Königliche Gefängniß gesetzet. Der Befelshaber über dieses Gefängniß fand an Joseph was redliches; er wuste, was unzüchtige Weiber für Zungen haben: er hielte ihn nicht nur für unschuldig, sondern er vertrauete ihm auch eine Aufsicht über andre Gefangene.

Es befanden sich zu der Zeit zwey andre Hofbediente, der Oberschenke, und der Oberbecker, daselbst mit gefangen: beiden träumete was; Joseph legete ihnen ihre Träume aus; und so wie der sie ihnen ausgedeutet hatte, so war auch der Erfolg, daß der Oberschenke unschuldig befunden, und wieder in sein Amt eingesetzet, der Oberbecker aber, als ein überzeugeter großer Dieb, aufgehenket, wurde. Bey dem Oberschenken hatte sich Joseph eine Fürsprache am Hofe ausgebeten, weil er gleichfals

ein

ein unschuldig-Gefangener sey: aber der machete es nach Hof-Manier, und vergaß des Josephs.

Zwey Jare drauf träumeten dem Könige ein paar besondre Träume, die er nicht für ein leeres Spiel der Einbildungs-Kraft achtete: aber er wuste niemanden, der sie ihm deuten könnte. Da dachte der Oberschenke an den Joseph, und schlug ihn, als einen zuverläßigen Traum-Deuter, dem Könige vor. Also wurde er geholet, der König erzelete ihm seine Träume, und er legete sie alsofort von Sieben recht fruchtbaren, und Sieben darauf folgenden völlig unfruchtbaren, Jaren aus. Man urtheilete, es könne nicht schaden, wenn man fein viel Frucht in den fruchtbaren Jaren aufschüttete: kämen hierauf die unfruchtbaren Jare wirklich, so wäre doch Vorrath da. Zur Belonung seiner Traum-Deutung wurde Joseph zum General-Proviantmeister in ganz Aegypten ernennet; er sammlete eine unzälbare Menge Getreide; er heirathete auf des Königes Vorschlag eine vorneme Aegypterin, mit der er zwey Söne, Manaße und Ephraim, zeugete: und mit der Zeit liefen diese ersten Sieben Jare zu Ende.

Die Unfruchtbarkeit blieb nicht aus; die sich nicht nur über Aegypten, sondern auch über die benachbarten Lande, erstreckete; und hielte gleichfals ihre Sieben Jare lang an. Joseph öfnete seine Kornhäuser, und verkaufete, nicht nur an die Aegypter, sondern auch an auswärtige,

sein

sein Korn; wodurch ungemeine Geld-Summen in den Königlichen Schatz gezogen wurden. Den Aegyptern felete es endlich an baarem Gelde, dem Könige Korn abzukaufen (Kap. 47.) da nam Joseph ihr Vieh, an statt Geld an, so, daß sie nicht mer Eigenthums-Herren ihres Viehes seyn, sondern es als ein Darlehn vom Könige betrachten solten. Und als die Theuerung noch nicht nachließ, kaufete Joseph endlich alle Einwoner Aegyptens zu Leibeigenen des Königes, und allen Acker als ein Eigenthum des Königes, vor geliefertes Korn: er ließ darauf das ganze Land ordentlich vermeßen, und austheilen; und machete das Gesetz, daß zu ewigen Zeiten, ieder Landwirth dem Könige den Fünften von allem gewonnenen Korne, und so auch von allem Vieh, abgeben solte. Und bey einer so vortheilhaften Sache für die Königliche Kammer, wurde Joseph zum Obersten-Staats- und Finanz-Minister erhoben.

Wieviel ist in dieser Erzelung warscheinliches? die Träume des iungen Joseph im Kananiter-Lande, sind, des Zusammenhanges der Folge, und des angenemen wunderbaren, wegen, erdichtet; eben so auch die Träume der beiden Gefangenen, und des Königes selber. Die alte Welt trug sich immer mit wichtigen Träumen; wovon die alten Geschicht-Bücher, wenn sie was bewundernswürdiges mit einmischen wolten, ziemlich voll sind: so wenig aber die Träume in einem **Xenophon**, und dessen gleichen, wirk-

wirklich geträumet worden sind; so gewiß hat sich auch Moses dieser alten Erzelungs-Art überlassen. Es sind solche ordentliche, und so deutlich vorbedeutende, Träume, in der Natur der Sele nicht gegründet; folglich unglaublich: sogenannte göttliche Träume, gehören zu dem Geschlechte der göttlichen Wunderwerke an der Sele; und mit Wunderwerken muß man gewiß sparsam umgehen; ia es fraget sich noch überhaupt, ob es außerordentliche ware Wunderwerke ie gegeben hat: dem Aberglauben wird eine Thüre eröfnet, so bald man dergestalt wichtige Träume oder Werke zugiebet. Wenigstens sind alle solche erzelete Träume und Wunder äußerst zweifelhaft. Eine Unfruchtbarkeit in Aegypten, die Sieben Jare nacheinander beständig angehalten, ist wider die Natur desselben Landes; und hat bey keinem Geschichtschreiber ein Exempel: unsern Moses aber finden wir in andern Stücken als einen Dichter; also können wir ihn auch in diesem Stücke sicher dafür ansehen. Die Handlung der Brüder Josephs, ist Sönen Jakobs ganz gemäß: also können wir sie, was die Haupt-Sache betrift, gar wol für historisch war achten; obgleich einige Umstände erhöhet seyn können. Die Erhebung des Joseph, ist zu erhaben erzelet: er kann am Hofe was gegolten haben, nach Art der Hof-Juden, dergleichen es oft gegeben, die aber gar selten was gutes gestiftet, sondern die meiste Zeit den Herrn betrogen, und die Unter-

thanen unbarmherzig ausgesauget, sich selbst aber und die ihrigen übermäßig bereichert, haben. Und so ist denn auch die Belästigung der Aegypter, die Joseph angegeben haben soll, nach Jüdischer Erzelungs-Art übertrieben. Bey dem allen kann man das Gemälde, so wie alle andre Erdichtungen, lerreich nutzen.

Mit einem Worte, etwas Warheit lieget bey dem Joseph zum Grunde; die Umstände aber sind verschönert und vergrößert. Leuchtet das Uebertriebene nicht offenbar hervor, wenn dem Könige die Worte zum Joseph in den Mund geleget werden: ich bin Pharao (d. i. so war ich König bin) one deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in ganz Aegypten-Land? Und so pflegen noch ietzo die Juden, das Gute bey einem ihrer Nation, so klein es in der That ist, überaus groß vorzustellen.

Weil die Israeliten aus Aegypten, entweder ausgezogen oder ausgetrieben waren: so hat Moses, auf eine lerreiche und zugleich ansehnliche Art, erzelen wollen, wie sie in das Land gekommen gewesen.

§. 50.

Die Begebenheiten der Brüder Josephs in Aegypten.

Diese lesen wir im 42, bis 45, Kapitel: und von denen gilt die vorige Anmerkung, daß zu er-

etwas waren, eine Erweiterung und Verschönerung der Umstände, in diesem überaus anmuthigen und beweglichen Gedichte, hinzugefüget ist.

Sie reisen das erste mal nach Aegypten, Korn daselbst einzukaufen; und keiner bleibet zu Hause, als der einzige Beniamin. Joseph kennet sie noch gar wol; sie aber kennen ihn in seiner Aegyptischen Kleidung nicht. Sie musten sich bey ihm melden, in seiner Rechnungs-Kammer das Geld zalen, und aus derselben eine, von ihm unterzeichnete, Anweisung auf eine Anzal Korn erhalten. Er erklärete sie für Kundschafter; er ließ zwar die andern Neun Brüder mit Korn zu ihrem Vater zurück reisen, den Zehenden aber behielt er gefangen, bis sie ihren eilften iüngsten Bruder, Beniamin, würden mit zu ihm gebracht haben. Und das that er, um sie durch solche Aengstigung, zur Erkenntniß ihrer Bosheit zu bringen, die sie vormals an ihm ausgeübet gehabt: welche Erkenntniß auch, Kapitel 42. Vers 21, 22, erfolgete. Er that noch die Beängstigung hinzu, daß er ihnen ihr bezaletes Geld wieder in ihre Reise-Bündel unvermerkt stecken ließ.

Sie berichteten ihrem Vater, was vorgegangen sey, und auf was für Bedingungen sie wiederkommen, und ihren gefangen behaltenen Bruder los bekommen, solten. Der gute Jakob wolte ungerne den einzigen überbliebenen Son von seiner lieben Rahel einen so weiten Weg von sich lassen; er wurde heftig mit geängstet:

und endlich mußte er sich doch entschließen, den Beniamin mit reisen zu lassen, und ihn seinem verständigsten Sone, dem Juda, auf die Sele zu binden. Sie kamen also zum zweiten male zum Joseph, und brachten ihm, außer dem vorigen Gelde, auch noch Geschenke, und abermaliges Geld mit: Joseph ließ sie, mit besondern rürenden Umständen, bewirthen; er gab ihnen den gefangenen Bruder wieder; er ließ sie alle mit vielem Korne von sich: aber er ließ außer dem abermal heimlich zurückgegebenen doppelten Gelde, seinen silbernen Mund-Becher in das Felleisen des iüngsten Bruders stecken: er ließ sie darauf verfolgen, und des Diebstals zeihen; und der fand sich wirklich in dem Reise-Sacke des Beniamin. Da stieg die Angst aufs höchste; sie musten wieder zurück: und Joseph erklärete sich, er wolle die übrigen abreisen lassen, aber der, in dessen Sacke der Becher gefunden worden, müße als Sklave bey ihm bleiben. Sie hielten alle ihren Bruder für unschuldig: aber hier war wider die Macht nichts auszurichten: sie wusten, was ihrem Vater an diesem Sone gelegen sey: und da trat Juda auf, und erbot sich, in einer höchstbeweglichen Rede, zum Sklaven an dieses Bruders statt. Dieß war für den edlen Joseph genug: er gab sich zu erkennen; er ließ sie alle, reich beschenket, zurücke nach Hause reisen; und seinem Vater schickete er, mit des Königes Bewilligung, Wagen zu, die ihn, mit alle den Seinen, nach Aegypten bringen solten.

Die

Die Haupt-Sache ist Warheit, nur die Umstände sind dichterisch erhöhet. Und die Leren sind: aller Frevel findet endlich seine Strafe: bittere Umstände sind oft der gewisseste Weg zur Fraude: die gedrängete Unschuld wird gerettet: die göttliche Regierung ist weise: der Unschuldige muß oft in der Gesellschaft der Bösen mit leiden, wie Beniamin.

§. 51.

Jakob ziehet mit alle den Seinen nach Aegypten.

Hatte der gute Jakob wegen seiner Söne großen und langen Kummer ausstehen müßen: so wurde er endlich desto zärter erfreuet, als er die gewiße Nachricht von dem Leben und Wolstande seines lieben Josephs empfing. Kap. 45, 27, 28. Kap. 46, ganz Kap. 47. 1-12.

Er reisete ab, und opferte; und Gott redete mit ihm des Nachts im Traume. Die Abreise ist die historische Sache; die beiden andern Punkte sind Verschönerungen derselben, den Israeliten zur Lere und zum Troste. Der ganze Dritte und Vierte Vers des 46 Kapitels, ist aus dem Erfolge hinzugesetzet worden.

Das Geschlecht-Register Jakobs, oder das Register der Personen, die damals mit dem Jakob nach Aegypten gezogen sind, stehet vom 7 bis 27 Vers: und das hat seine historische Richtigkeit.

Bey dem Könige in Aegypten, wurden alle diese Leute als Vieh-Hirten gemeldet, wie sie auch wirklich von ie her gewesen waren: und da wurde ihnen ein besondrer Strich Landes, der gut zur Vieh-Weide war, zur Wonung angewiesen. Dieser Strich hieß das Land Gosen. Bey den Aegyptern aber war die Hirten-Lebensart in keiner Achtung.

Joseph stellete dem Könige Fünfe von seinen Brüdern, vielleicht die wolgestaltesten, vor: er fürete darauf auch den Jakob selber beim Könige ein, Kap. 37. 7-10. Und so versorgete Joseph sein väterliches Haus reichlich.

§. 52.

Jakob stirbet.

In Aegypten lebete Jakob noch Sieben Jare, ruhig und vergnügt: in seinem hundert und sieben und vierzigsten Lebens-Jare aber merkete er sein nahes Ende. Kap. 47. 27 bis zu Ende, und Kap. 48, und 49.

Er verordnete, bey seinen Vorfaren im Lande der Kananiter begraben zu werden; welches ihm Joseph eidlich versprechen muste. Denn Moses läßet keine Gelegenheit vorbey, den Israeliten einzuprägen, daß dieses Land ein **Land ihrer Vorfaren**, und ein für sie eigenthümliches **Land**, sey. Und mit dieser Vorstellung leben sie noch bis diesen Tag.

Gegen

Gegen das Ende des Jakob, bringet Joseph seine zwey Söne, **Manaße und Ephraim,** zu seinem Vater, daß dieser sie zu guter lezt segnen möge. Und da ziehet Jakob den iüngern Son, **Ephraim**, dem ältern Manaße vor. Moses muß seine besondere Ursachen gehabt haben, warum er das erzelet: und sie lassen sich gar warscheinlich errathen. **Josua**, der dem Moses in der Heerfürer-Würde folgete, vorher aber ein großer Gehülfe Mosis gewesen, war aus dem Geschlechte des **Ephraim**: also leget Moses diesem Geschlechte so vielen **Vorzug** bey, als sich nur thun ließe. Die Nachkommenschaft Jakobs solte in **Zwölf große Geschlechte**, nach der Zal der zwölf Söne Jakobs, eingetheilet bleiben: das Geschlechte **Levi**, aus welchem **Moses** herstammete, wolte dieser zur Priesterschaft auf ewige Zeiten bestimmen, und es also aus der Zal der übrigen Geschlechte, als was **vorzügliches**, absondern: (Siehe 4 Mos. 1. 49-51.) in diese Lücke muste ein ander Geschlechte eingeschoben werden, wenn die Zal **Zwölfe** voll bleiben solle: und dazu war nichts schicklicher, als daß das Geschlechte **Joseph** in **zwey große Geschlechte** getheilet würde: und so weit sehen wir den Grund, warum Moses saget, **Jakob** habe die zwey Söne Josephs für seine eigene Söne angenommen. Warum aber **Ephraim** in der Mosaischen Erzelung einigen **Vorzug** erlanget, der ihm nach dem Rechte der Geburt nicht gehörete; das haben wir kurz vor-

 her

her angezeiget. Moses erzelet das im übrigen ser umständlich und prächtig.

Im 49 Kapitel läßet Moses die zwölf Söne Jakobs, von diesem ihren Vater, in den erhabensten Ausdrücken segnen. Jakob nimmet dem Ruben das Recht der Erstgeburt; und bestätiget durch dieß Exempel, daß die Sünden der Väter an den Kindern mit bestrafet werden. S. Kap. 35, Vers 21. Die zwey darauf folgende Söne, Simeon und Levi, schließet er von diesem Rechte gleichfalls aus, weil sie so mörderisch mit den Sichemiten umgegangen waren: Siehe Kap. 34, Vers 25 : 29. Moses aber hat nachher das Geschlechte Levi, aus welchem er herstammete, durch die Vorzüge des Priesterthumes, dafür entschädiget. Der Vierte Son, Juda, erhielt die Rechte der Erstgeburt: und dieses Geschlechte war das stärkeste; aus welchem auch das Davidische Haus herstammete. S. 4 Mos, 1, 26, und 27.

Man wird leicht erachten, daß der sterbende Jakob nicht wörtlich so geredet haben könne: imgleichen, daß Moses, und darauf auch wol noch eine jüngere Hand, aus dem Erfolge unterschiedenes hinzugesetzet habe.

Nach erfolgetem Ableben, besorgete Joseph das Begräbniß seines Vaters, nach der von ihm begerten, und sonst nach damaliger großer Herren, Art, Kap. 50. 1 : 14.

§. 52.

§. 53.

Josephs Verhalten nach seines Vaters Tode; und auch sein Tod.

Moses läßet da den Joseph ser großmüthig, und zugleich der göttlichen Regierung recht gemäß, mit seinen Brüdern sprechen; die nun fürchteten, er möchte ihnen ihre, ehemals an ihm begangene, Bosheit vergelten, Kap. 51. 15—21.

Die Menschen denken gerne, sie sind es, die andern Menschen übels oder gutes thun. In so ferne der Vorsatz und der Wille da ist, solches zu thun; in so ferne ist es ihr thun, und in so ferne wird es ihnen zur Bestrafung oder Belonung angerechnet: aber das Thun selber stehet unter der genauesten göttlichen Aufsicht und Regierung, daß sie nichts anders, und nichts mereres, thun können, als die göttliche Weisheit und Durchschauung aller Dinge und aller Vorfälle, geschehen zu lassen für gut findet. Wie groß ist diese Warheit! Wenn sie doch von iederman erkannt werden wolte! Moses hat sie, in der Geschichte Josephs, besonders vor den Augen gehabt; und nach derselben hat er alle Striche seines Gemäldes eingerichtet. Und in so ferne er überall auf den waren Einzigen Gott, auf dessen Eigenschaften und Regierung, herrlich weiset; in so ferne ist er, nicht nur ein weiser und vortreflicher, sondern

auch ein wirklich göttlicher, Schriftsteller. Ließ ihn in dieser Absicht fleißig, und mit Bedacht; du wirst immer mereres und nützlichers von ihm lernen: klebe nur nicht abergläubisch an allen äußern Einkleidungen der heilsamen Warheiten: suche, Warheiten zu entdecken; und zu nutzen!

Endlich starb auch Joseph, etwa 54 oder 55 Jare nach dem Jakob, in einem Lebens-Alter von hundert und zehen Jaren; nachdem er in Aegypten, theils als Sklave und Gefangener, theils als Herr, drey und neunzig Jare, (als ein Herr achzig Jare) gelebet hatte: und sein Körper wurde vor erst in Aegypten, in einem zugemachten Sarge, beigesetzet; bis ihn die Israeliten, bey ihrem Auszuge, mit sich namen.

Die Absicht Mosis bey seinen Israeliten, mit dem 24 und 25 Verse des 50 Kapitels, wird einem ieden Verständigen aus allem vorhergehenden leicht einleuchten.

Und so hat denn nun Moses in seinem Ersten Buche, seinem Volke, in einer Neben-Absicht, zugleich den großen Dienst gethan, daß er dessen Vorfaren als Leute von Wichtigkeit geschildert; da sonst andre alte Schriftsteller den Ursprung dieses Volkes gar elend darstellen. Auf diese Nachrichten Mosis, ist dieses Volk nun, noch bis diesen Tag, recht stolz bey sich selber *.

§. 54

* Eben solchen Dienst hat auch der Jüdische Geschichtschreiber Josephus, der um die Zeit der Zerstörung

§. 54.

Das Uebel der Israeliten in Aegypten.

Im ersten Kapitel seines zweiten Buches, erzelet Moses dreyerley Uebel, die den Israeliten in Aegypten, etwa sechzig Jare nach dem Tode Josephs, angethan zu werden anfiengen. Und er giebet die einzige Ursache an, daß der Aegyptischen Regierung die allzustarke Vermerung der Israeliten gefärlich gedünket habe.

Das erste Uebel bestunde darinn, daß sie zu schweren Hand-Arbeiten, wie Sklaven angehalten wurden: und dieses Uebel dauerte über etliche achzig Jare beständig fort. Weil man aber urtheilete, daß dergleichen Arbeit, die Vermerung dieser Nation nicht sonderlich hemmen werde: so befal zweitens die Regierung einigen Wehemüttern, sie solten die Knäblein der Israeliten gleich in der Geburt tödten. Und als dieser Befel entweder nicht befolget wurde, oder nicht immer befolget werden konnte: so kam es drittens dahin, daß öffentlich befolen wurde, es solten alle männliche Kinder der Israeliten ins Wasser geworfen werden.

Das

rung Jerusalems unter dem Vespasian lebete, den Juden geleistet, daß er wichtige Verbindungen zwischen ihnen und den Römern erzelet, von denen sonst kein Geschichtschreiber ein Wort weiß. Dem Jüdischen Herzen klebet ein unmenschlicher Uebermuth, und eine eitele Bewunderung ihrer selbst, und eine Liebe zur Unwarheit und zum Uebertriebenen, gar zu stark an.

Das erste Uebel mag Warheit seyn; nur daß der Grad dieses Uebels vergrößert ist: es mag auch dieses sogenannte Uebel eher, als wir angegeben, seinen Anfang, und vielleicht bald nach Josephs Ableben, genommen haben. Aber die zwey andern Uebel scheinen ganz übertrieben zu seyn. Es kann keine Regierung, in einem gesitteten Lande, dergleichen gewiß Aegypten in der alten Welt war, einen solchen allgemeinen Befel, öffentlich geben. Moses, der dieses sein zweites Buch in der Arabischen Wüste schrieb; und das vielleicht erst lange nach seinem Tode, da niemand mer vorhanden war, der zu der Zeit gelebet hatte, zum Vorschein kam; wolte seinen Israeliten einen Abscheu vor Aegypten beibringen, daß sie nicht etwa, aus Ueberdruß ihres gebirgigen Kananitischen Landes, Lust bekommen möchten, wieder in das fruchtbare und angeneme Aegypten zurücke zu keren.

Und weil Moses seine Bücher, in Form eines großen Gedichtes, in welches er seine Leren und Gesetze einweben wollen, verfertigte: so ist dergleichen Uebertreibung einiger Umstände, ihm nicht zu verdenken. Eben daraus aber, daß die Umstände übertrieben, und in sich unmöglich sind, sehen wir, daß sein Werk ein großes Ler=reiches Gedichte ist. Zu geschweigen, daß keine Spur von alle dem, in den alten Welt=Geschichten angetroffen wird: und Herodot, der viel von den ältesten Aegyptischen Regenten erzelet, würde so was gewiß nicht anzufüren

zufüren vergeßen haben, wenn er das geringste davon in den alten Nachrichten gefunden hätte,

§. 55.

Die Geburt und Erziehung Mosis.

Es war die Gewonheit der alten Welt, daß großer Männer Aufkunft, mit wunderbaren Umständen erzelet wurde. Dieser Gewonheit hat auch Moses, in Ansehung seiner ersten Kindheit, sich überlassen.

Levi, Jakobs dritter Son, zeugete einen Son, Namens Kahat, und eine Tochter, Jochebed: Kahats Son hieß Amram; der heirathete seines Vaters Schwester, Jochebed: und diese beiden Eheleute zeugeten Aaron und Mose; von denen Aaron drey Jare älter war als Mose. Eine solche Verheirathung verbot nachher Moses in seinem Gesetze.

Als Moses geboren wurde, war der Befel gegeben, die Söne der Ebräer ins Waßer zu werfen, der bey der Geburt des ältern Sones entweder noch nicht da war, oder noch nicht nöthig war angefüret zu werden: denn Aarons Ankunft brauchete nicht, wunderbar zu seyn. Das Kind war ungemein wolgebildet; die Eltern wolten es ungerne wegwerfen: endlich macheten sie eine Schachtel von Ror, verpicheten sie wol, legeten das Kind hinein, deckten sie zu, und sezeten sie am Ufer des Waßers in das Schilf, wo sie wusten, daß hohe Personen vom Hofe spazieren

ren zu gehen pflegeten. Das Wasser mag vielleicht ein Arm des Nil-Stromes gewesen seyn. Eine Prinzeßin gieng wirklich mit ihrem Gefolge gegen Abendzeit da spatzieren: sie sahe die Schachtel, sie hörete ein weinend Kind, sie ließ die Schachtel öfnen, das schöne Kind gefiel ihr: die Schwester des Kindes war zur Hand, und erbot sich eine säugende Frau zu verschaffen: die Prinzeßin ließ diese Frau sogleich zu sich rufen, wurde mit ihr auf die Belonung eins, und übergab ihr das Kind, es so weit aufzuziehen, bis es von Orte zu Ende selber gehen könnte; alsdenn solte sie es der Prinzeßin bringen. Und diese Frau war die Mutter des Kindes selber. Solchergestalt wurde Moses gerettet, und nachher am Hofe vollends erzogen: und der Name **Moses**, wurde ihm, entweder aus der Aegyptischen oder Ebräischen Sprache, von einem Worte beigeleget, das eine **Rettung aus dem Wasser** bezeichnet. Er lebete darauf, als ein angenommener Son der königlichen Prinzeßin, vierzig Jar: und die **Juden** wissen viel von seinen Friedens- und Kriegesthaten zu erzelen.

Fragen wir, wo denn hernach die große Menge der Israeliten hergekommen ist, wenn alle Knäblein haben ersäufet werden müssen? so wird zu antworten seyn, daß man in Erdichtungen die Warheit nicht genauer suchen müsse, als sie erzelet ist.

Als er gegen vierzig Jare alt war, bekam er Nachricht von seiner Herkunft; er sahe, wie seine

seine Geschlechts-verwandte zur Arbeit angestrenget würden; er schlug einen Aegyptischen Aufseher über die Arbeiter todt; in der Hofnung, die Israeliten würden sich sogleich auf seine Seite schlagen, und einen allgemeinen Aufstand erregen: als aber diese Sklaven dieses nicht so verstunden; und Aegyptischer Seits seine gefärliche Absicht gemerket wurde: flüchtete er aus dem Lande in die Arabischen Gegenden, wurde da ein Schwieger-Son eines reichen und vornemen Midianiters, und lebete, gleichfals vierzig Jare, als ein Hirte.

Im übrigen war er in aller Weisheit der Aegypter erzogen und geübet; denn bey diesem Volke gehöreten damals die Wissenschaften zu Hause: und das kam ihm, in dem dritten- und Haupt-Theile seines Lebens-Laufes, wol zu statten. Denn, als ein nachmaliger Heerfürer und Gesetzgeber, muste er, in Fassung großer Absichten, und in Findung der dazu dienlichen Mittel, nicht ungeübet seyn.

Indessen sind in dieser Erzelung gute Leren enthalten. Die göttliche Regierung weiß mancherley Wege, den zu erhalten und zu fördern, durch den große Dinge ausgerichtet werden sollen. Die Göttliche Weisheit wendet die bösesten Anschläge der Feinde zu Mitteln an, ihre guten Absichten desto natürlicher auszufüren. Wer ein Werkzeug der göttlichen Regierung zu wichtigen Dingen werden soll, der wird an Leib und Geist so begabet, und in solche Umstände

de

de gesetzet, wie es sich zu einem solchen Werkzeuge schicket. Es wird immer so viel natürliches beybehalten, als nur angehet, die Absichten zu erreichen; damit ia keine Wunderwerke nöthig seyn mögen.

§. 56.

Der Beruf Mosis zum Heerfürer, und seine Verrichtung in Aegypten.

Das Israelitische Volk muste, nicht nur damals, sondern auch bis auf die spätesten Nachkommen, feste überredet seyn, daß Moses ein, von Gott unmittelbar verordneter und unterrichteter, göttlicher Prophete sey. Denn das dienete zum Gehorsam gegen alle seine Befele und Gesetze.

Zu dem Ende erzelet er seinen Beruf wunderbar; und gleichfals seine Wunderthaten in Aegypten. Daher kam es denn nachher, daß die Juden von einem Propheten, der wie Moses seyn solle, viele und große Wunder forderten, wenn sie ihm trauen solten. Denn dieses Volk scheinet, nie auf eine Sache in und an sich, sondern nur auf die äußern Umstände bey derselben Sache, seine Augen gerichtet zu haben. Deshalb erzeleten die Evangelisten den Juden von Jesu so viele Wunder; dergleichen sie bey vernünftigern Völkern nicht nöthig gehabt hätten.

Im dritten Kapitel des zweiten Buches erzelet er seinen Beruf, auf eine Gemüthsbewegende

de sinnliche Art. Gott kömmet in der Gestalt eines Feuers, das in einem Strauche zu brennen scheinet, zu ihm, als er in der Arabischen Wüste unweit des Berges Horeb, seine Schafe hütete; er redet mit ihm aus dem Strauche, und befielet ihm, nach Aegypten zu gehen, und Anstalt zur Ausfürung der Israeliten zu machen. Moses will nicht gerne daran, und bringet allerley Entschuldigungen vor: denn das dienete dazu, daß es nicht heißen konnte, Moses habe sich selbst aufgeworfen, und habe seinem Triebe gefolget. Gott giebet ihm den Rath, er soll vorerst bey dem Könige nur um Erlaubniß bitten, daß die Israeliten drey Tage-Reisen in die Wüste gehen, und ein großes Opfer ihrem Gotte thun, dürften: er giebet ihm ferner den Anschlag, es sollen die Israelitischen Weiber sich allerley silberne und güldene Geschirre, und feine Kleidungs-Stücke, auf eine kurze Zeit erbitten; und sollen die Aegypter darum betriegen. Wie anständig Gotte diese beyde Vorschläge in den Mund geleget sind; siehet wol ein ieder. Indessen hat Moses dabey seine Absicht auf seine Gesetze. Er wolte die Isräeliten von andern Völkern abgesondert wissen: also war nun, gegen andre Völker, alle Art von Verstellung und Uebervortheilung erlaubet, wenn es nur den lieben Israeliten zum Vortheil dienete: von den Fremden kannst du wuchern, spricht Moses: und dieses Sinnes ist dieses Volk noch bis diesen Tag.

Damit wider Mosis ältern Bruder, Aaron, und wider dessen Vorzüge, für dessen Person und Nachkommen, nichts eingewendet werden dürfe: so verordnete Gott namentlich den Aaron zum Gehülfen Mosis.

Im Vierten Kapitel wird Gott, nach alter Welt-Art, ein und ander kindisches Wunder zugeschrieben. Moses muß seinen Stab auf die Erde werfen; der wird zu einer großen bösen Schlange: Gott befielet ihm, die Schlange bey ihrem Schwanze anzufaßen; und sie wird wieder zum Stabe. Er muß seinen Arm in den Busen stecken; und beym Herausziehen ist der Arm über und über voll Aussatz oder kleiner um sich fressender Krätze: er stecket in wieder in den Busen, und der Arm wird gesund. Er soll Wasser aus den Nil-Strome schöpfen, und es auf die Erde schütten: da werde Blut daraus werden. Und aus diesen Zeichen solten die Israeliten, und der ganze königliche Hof, sehen, daß Gott den Moses gesendet habe.

Er machete sich endlich auf den Weg nach Aegypten; und er hatte Nachricht, daß alle die Personen am Hofe todt wären, die ihn ehemals vor vierzig Jaren gekannt hatten. Unter weges hatte er eine seltsame Begegnung von Gott, der ihn tödten wolte, weil sein Son noch nicht beschnitten sey: und das solte eine Mosaische Empfelung der anbefolnen Beschneidung seyn.

In Aegypten trug er seine Sendung den Häuptern der Israelitischen Geschlechte vor: und die wurden in der erst froh, daß ihr Erlöser erschienen sey. Als aber der König zu Weglassung dieses Volkes seine Erlaubniß nicht geben wolte; hingegen befal, daß es mit noch mererer Arbeit belästiget werden solle, damit es auf keine überflüßige Gedanken fallen könne: so verkerete sich die Freude in ein Seufzen; wie es im fünften Kapitel heißet.

Moses bezeuget von sich, er sey eine Art von Stammler gewesen, der sich nicht gar angenem hören lassen: denn das nennet er, unbeschnittene Lippen. Denn, aus tief einzuprägender Hochachtung gegen die Beschneidung, heißet alles Verachtungswürdige, unbeschnitten.

Und nun folgen, im siebenden bis zwölften Kapitel, alle die Wunder-Zeichen, die Moses in einer Zeit von einem Jare, nebst dem Aaron, der an seiner statt das Wort fürete, in Aegypten gethan haben soll; wobey auch die einländischen Zauberer sich wider Mosen geschäftig bewiesen. Von beiden Seiten sind das lauter unmögliche, folglich wunderbar-gedichtete, Dinge; und sie sind, zu Befestigung des Gehorsames der Israeliten gegen die Mosaischen Gesetze, und zu einer Aufmunterung dieses kindischen Volkes, erzelet. Man sehe nur im siebenden Kapitel, wie die aus Stäben werdende Schlangen, von der Schlange Mosis, die gleich darauf wieder

ein Stab wird, gefressen werden; und enthalte sich des Lachens wenn man kann.*)

Der Nil-Strom, mit allen andern Wassern in Aegypten, wird auf sieben Tage lang in Blut verwandelt; es werden Frösche, und Läuse, und Ungezieffer, gemachet; und die Zauberer, die sonst auch Frösche und Kaninichen machen konnten, bestehen bey den wichtigen Läusen mit Schimpfe: es kam eine große Pestilenz unter alle Arten von Zucht-Vieh: es entstunden schwarze giftige Blattern an den Menschen, und dem noch übrigen Vieh; bey welchen Land-Plagen die lieben Israeliten mit ihrem Vieh völlig verschonet wurden: es fiel ein schwerer Hagel bey einem entsetzlichen Donnerwetter, der Menschen und Vieh die nicht unter einem guten Dache waren, und das Gewächse in ganz Aegypten, todt und in Stücken schlug; wo-

*) Es will zwar ein neuerer Ausleger vorgeben, als hätten die Aegyptischen sogenannten Zauberer zwar ihre Stäbe auf die Erde geworfen, in der Absicht, daß Schlangen daraus werden solten: es wären aber blos Stäbe geblieben, und **Mosis Schlange hätte diese Stäbe** verschlungen. Aber damit ist das Lächerliche und Unwarscheinliche nicht gehoben. Eine aus einem hölzernen Stabe plötzlich gewordene große Schlange, soll eine Anzal (und wenn es auch nur zweie wären) andre hölzerne Stäbe in sich schlucken; und darauf wieder zu Einem Stabe werden, wie er erst war? Solche Wunder geschehen nur im **Reiche der Feen**, nicht aber in dem Reiche der **Regierung Gottes** Also bleibet es ein **Gedichte**, zu weisen Absichten.

wobey Moses wolbedächtig hinzusetzet, daß dergleichen Wetter weder vorher noch nachher in Aegypten ie erhöret worden sey: es wurden Heuschrecken herzugefüret, die alles fraßen, was der Hagel übrig gelassen hatte; und die sind vielleicht in den dasigen Landen nicht ganz was seltenes: es entstund in ganz Aegypten eine dreitägige dicke ganz unerhörte Finsterniß; wärend welcher sich gräßliche Gespenster sehen und hören ließen, wie ein neuerer weiser Jude im Buche der sogenannten Weisheit hinzugesetzet hat; in den Gegenden der Israeliten aber war heiteres Tages-Licht: und endlich kam eine Pestilenz über alle Erstgeborne Söne in Aegypten, vom königlichen Kron-Prinzen an, bis auf den niedrigsten Sklaven; nebst allen Erstgeburten des Viehes; wobey die Istaeliten gänzlich verschonet blieben; und da erfolgete endlich der gesuchete Auszug.

Wer hier keinen übertriebenen Dichter für die Juden gewar wird; den begeret niemand zu erleuchten. Solten solche gräßliche, ganz unnatürliche, Dinge, in allen Welt-Geschichten so verschwunden seyn, daß kein andrer Schriftsteller, auch nicht eine Sylbe davon, angefüret hätte? Aber andre Völker bekamen den Moses mit seinen arcano volumine, erst in den neuern Zeiten Griechisch zu lesen: in allen andern Nachrichten war nichts davon zu finden, weil es alleine eine Erfindung Mosis war: also ist das allgemeine Stillschweigen aller andern Menschen leicht zu begreifen.

Die Pest unter der Erstgeburt aber hat er besonders dazu und zulezt erzelet, weil er Willens war, alle Erstgeburt entweder zum wirklichen Opfer, oder zur Umtauschung mit einem Opfer-Thiere, zu bestimmen; als eine Sache, die der Gottheit aus Aegypten her gehöre.

§. 57.

Die Erzelung vom Auszuge selber, und was dabey vorgegangen.

Moses wolte ein Fest zum Andenken des Auszuges aus Aegypten, stiften: und daher solte dieser Auszug sonderbar erzelet werden. Denn daß die Israeliten aus diesem Lande, entweder ausgezogen sind, oder ausgetrieben worden; das ist historische Warheit: die Umstände dabey sind, zum Troste dieses elenden Volkes, verschönert und vergrößert. Dieses Fest nennete er das Paßah; dessen Stiftung im zwölften Kapitel beschrieben wird. Paßah aber bedeutet auf Deutsch einen Hinübergang oder Vorbeygang.

Gleichfals verordnete Moses in seinem Gesetze, daß alle Erstgeburten entweder geopfert; oder, wenn das nicht angienge, mit einem an ihrer statt dargebrachten Opfer-Thiere gelöset, werden solten. Die Ursache zu diesem Gesetze gab er aus einer wunderbaren Begebenheit in Aegypten an, §. 56.

Die Israeliten hatten bey dem Auszuge nicht Gelegenheit, ihren Brod-Teig ordentlich zu säuren: zu dessen Andenken aßen sie am Paßah-Feste ungesäuerte Brod-Kuchen.

Es vergaß dieses, auf seine Vortheile aufmerksame, Volk nicht, bey seiner Abreise allerley Kostbarkeiten und Kleidungs-Stücke auf einige Tage zu entlenen: und brachten die darum, die so treuherzig gewesen waren, ihnen dergleichen anzuvertrauen.

Moses fand nicht für gut, das Volk den geradesten Weg, am mittelländischen Meere, nach dem Kananiter-Lande zu füren: er wolte sie erst an seine Gesetze gewönen, und zugleich das Geschlechte der aus Aegypten gegangenen aussterben lassen: daher fürete er sie nahe an die Spitze des rothen Meeres, und von da tief in die Arabischen Wüsteneien; alwo sie, als Hirtenleute, Vierzig Jare lang herumzogen.

Und nun dichtet Moses die Umstände dieser Abreise recht prächtig. Gott gehet des Tages in einer dicken Wolke, und des Nachts in einer ab und zu blitzenden Wolke, vor dem Heere her: sie kommen an das rothe Meer; dieses theilet sich vor ihnen zur rechten und linken, und ein Ostwind machet den Boden desselben trocken: die Israeliten gehen durch dieses eröfnete Meer, und die dicke blitzende Wolke bedeket ihren Nachzug: sie werden vom Aegyptischen Könige mit einer starken Krieges-Macht verfolget: diese Aegyptische Macht will eben

den Weg durch das Meer nemen; aber kaum sind die Israeliten an der andern Seite auf dem festen Lande, so fället das Wasser wieder zusammen, und ersäufet den König mit aller seiner Krieges-Macht, daß kein Mann davon lebendig bleibet: und darauf singen die Israeliten, die Männer unter Anfürung Mosis, und die Weibesleute unter Anfürung seiner Schwester Mirjam oder Maria, ein erhabenes Sieges-Lied. Kap. 13 — 15.

Es kann seyn, daß sie oben an der Spitze des sogenannten rothen Meeres, oder des Meerbusens zwischen Arabien und Aegypten, eine Furt gefunden, durch die sie waden können. Wer da lieset, daß das Heer der Israeliten, die Weiber und Kinder und dazu gesammlete freiwillige Aegyptier nicht mitgerechnet, aus mer als sechsmal hundert tausend Männern bestanden haben soll: der wird leicht ermeßen, daß eine solche unordentliche Menge Menschen, nebst Vieh und anderm Gepäcke, unmöglich in Einer halben Nacht, wie Moses angiebet, durch eine Furt, sie sey so breit sie wolle, habe durchgehen können. Der Untergang eines Aegyptischen Königes, mit seiner ganzen großen bewafneten Krieges-Macht, im Wasser, in der andern Hälfte derselben Nacht; hat unmöglich in den Welt-Geschichten unangemerket bleiben können. Also ist der Israelitische Dichter offenbar.

Und

Und was hätte denn einen König bewogen, dieses Volk, das er ausgetrieben hatte, zu verfolgen, wenn die vorher erzelete Aegyptische Plagen wirkliche Geschichte gewesen wären? Wäre er denn dadurch nicht schon gewitziget genug gewesen?

Moses wolte seine Israeliten, nebst deren spätesten Nachkommen, **getrost machen**; er wolte ihnen die Liebe zu dem waren Gotte, und ein Vertrauen auf denselben, empfelen: dazu erzelete er solche Wunder-Geschichte, in einer prächtigen und eindringenden Schreibart. Vernünftige Leute können, weder durch Gott noch Menschen, verbunden werden, so was **buchstäblich** zu glauben.

§. 58.

Die erstern Begebenheiten in der Wüste.

Sobald man nur weiß, daß man am Moses **einen künen Dichter aus der alten Welt** vor sich hat; so lassen sich alle seine Erzelungen überaus anmuthig lesen, und noch viel anmuthiger als die Erzelungen eines Homers. Und diese Anmuth vermeret sich, wenn man sich dabey überall erinnert, man habe einen weisen Gesetzgeber, und einen klugen Heerfürer, bey allen solchen Erzelungen vor sich, der gar nicht für die lange Weile, oder blos zur Ergötzung oder Bewunderung, gedichtet habe.

Sie kommen in eine Gegend, wo sie in drey Tagen kein Wasser finden. Dergleichen Gegenden sind in den Arabischen Wüsteneien nichts rares. Sie finden endlich ein Wasser; aber es hatte einen bittern Meer-Geschmack, und war nicht zu trinken, denn es lag diese Gegend nahe am rothen Meere. Gott weiset dem Moses ein Holz, das er ins Wasser werfen soll, es trinkbar zu machen: und es geschah also. Wer hier fragen wolte, was das für Holz gewesen: der wäre nicht werth, weder den Moses, noch sonst irgend einen großen Dichter zu lesen.

Daß es den Israeliten in Aegypten doch sogar elende nicht ergangen, wie es Moses vorher zu beschreiben geschienen; erhellet aus dem 16 Kapitel, Vers 3, da sie mit murren sprechen, „wolte Gott wir wären in Aegypten natürlicher „weise gestorben, da wir hier in der Wüste verhungern und verschmachten müßen: denn daselbst saßen wir bey unsern Schüßeln voll Fleisch, „und hatten die Fülle Brod zu eßen." Wer Fleisch und Brod, nebst Wasser und Wein, satt hat, der leidet nicht Noth; wenn er auch schon dabey arbeiten muß: denn alle Menschen müßen arbeiten: oder haben die Nachkommen Jakobs alleine, einen Freiheitsbrief zum Müßiggange?

Weil sie indeßen in der Wüste einen Mangel an Fleische und Brodte fürchteten: so läßet Moses durch Gottes Macht eine große Menge Geflügel am Abende bey dem Heerlager niederfallen; und am Morgen finden sie was, das an

statt

statt des Brodtes zum eßen taugete, und schmackhaft war. Moses nennet dieses leztere **Man**; und wir wollen uns bey dem Dichter nicht weiter darum bekümmern, weder was für nähere Beschaffenheit es mit dem Man, noch mit dem Geflügel, gehabt. Er schärfete ihnen dabey sein **Gesetze von der Sabbats-Feier**, mit mancherley wundervollen Wendungen, ein. Kapitel 16.

Aber im siebenzehenden Kapitel kömmet ein größeres Wunder, welches im vierten Buche, Kap. 20, noch umständlicher erzelet wird. Das Volk hat **kein Wasser**; und das ist unentberlich. Sie sind daher zu einem Aufstande bereit: und Moses muß doch sein Ansehen, auch auf die Nachkommenschaft, befestigen. Er nimmet also, auf Gottes Befel, seinen **Wunderstab**, mit dem er schon so viele Thaten gethan hatte: er schläget mit demselben, in Gegenwart der Häupter des Volkes, an einen Felsen: und siehr, es kömmet ein Strom Wassers aus dem Felsen gelaufen, daran das ganze Heer sich lange satt trinken konnte. Andre Thaten dieses Stabes stehen Kap. 7. 20. Kap. 14. 16. und auch weiter vorher, bey allen **Aegyptischen** erzeleten Wundern.

Moses hat vielleicht nach Wasser **graben lassen**: und für die Nachkommen hat er von seinem Wunderstabe erzelet. Genug, er hat seinem Volke Wasser verschaffet: ein Wunderwerk ist nicht nöthig geglaubet zu werden.

Es

Es ist nicht glaublich, was einige wänen, daß aus den Erzelungen Mosis, andre Völker, ihrem Merkur und ihrem Bacchus einen Wunderstab zugeschrieben haben: denn wie schon vorher gesaget, die Erzelungen Mosis kamen erst in den iüngern Zeiten zu der Kenntniß andrer Völker: sondern Moses hat seinen Stab aus Aegyptischen uralten Hieroglyphen hergenommen.

Gleichdrauf kam eine Horde Amalekiter, Einwoner des wüsten Arabiens; und fielen einen Theil der Israeliten an. Die Sache war für den großen Moses zu klein: er befal daher seinem General-Adjutanten, Josua, einem Manne von etwa funfzig Jaren, den er zu seinen Nachfolger in der Heerfürer-Würde ausersehen hatte, und den er daher bey Zeiten dem Volke ansehnlich machen wolte; er solle eine gnugsame Anzal freiwilliger Israeliten aussuchen, und mit denselben die Feinde zurücke treiben: er selbst aber stieg auf einen Hügel, und schien, dem Volke einen Sieg zu erbitten. Josua war in seiner Ausfürung glücklich: Moses aber nam der ganzen Nation der Amalekiter diesen Ueberfall so übel, daß er verordnete, es sollten die Israeliten, so bald sie die Gelegenheit dazu finden würden, diese Nation ausrotten. 2 Mos. 17. 14. und 5 Mos. 25, 19. Welche Verordnung lange nachher, durch den Israelitischen König Saul, auf Anregen des Samuel, (1 Sam. 15, 2, 3,) ausgefüret wurde.

Des

Des Mosis Schwieger=Vater, Jethro, ein Midianitischer kleiner Fürste (es woneten aber die Midianiter in eben den Gegenden der Arabischen Wüste, und lebeten von der Viehzucht) kam zu ihm, brachte ihm seine Frau, und deren zwey Kinder, die er nicht mit nach Aegypten genommen hatte: und gab ihm zugleich den Rath, das weitläufige Israelitische Volk unter gewisse Richter zu vertheilen; von denen, bey wichtigen Fällen, an ihn eine Anrufung statt haben müße. Kap. 18.

§. 59.

Begebenheiten am Berge Sinai.

Es ist glaublich, daß Moses sein Erstes Buch bald in der Wüsten fertig gemachet, und seinen Israeliten fleißig daraus vorlesen lassen, sie zum Gehorsam gegen das, was er ihnen im Namen Gottes sagete, vorzubereiten, und sie bey ihrer Wanderschaft zu trösten. Es ist auch leicht zu erachten, daß er alle seine andre Gesetze, ihnen nach und nach bekannt gemacht habe. Aber sein Zweites Buch, nebst den übrigen, ist außer Zweifel erst eine ziemliche Zeit nach seinem Ableben, und da sonst niemand von seinen Zeitgenoßen mer übrig war, in die Hände der Vornemern, und der Priesterschaft, niemals aber in die Hände iedermannes, gekommen.

Da

Da gienge es denn an, daß er, um des Gehorsames der Nachkommen willen, prächtige oder fürchterliche Umstände beschriebe, bey welchen seine Gesetze ihm, von Gott unmittelbar, übergeben worden seyn sollen.

Wir brauchen also nicht, mühsam zu untersuchen, wie es auf dem Berge Sinai, bey Gebung des Gesetzes, eigentlich zugegangen. Genug, Moses hat es, den Nachkommen also zu erzelen, für gut gefunden.

Lasset uns nun die Erzelung Mosis durchgehen. Im Neunzehenden Kapitel, vom dritten Vers an, saget er: Gott habe Mosen zu sich auf den Berg gerufen; Moses sey zu Gott hinauf gestiegen, und Gott habe ihm da mündlich befolen, was für vorgängige Anstalten er, zur öffentlichen Gesetzgebung, zu machen habe. Die Israeliten solten zwey Tage vorher sich reinlich machen; keiner solle mit einer Weibes-Person in der Zeit einen genauen Umgang haben; um den Berg solle ein Gehege gemachet werden, daß niemand, dem es nicht besonders erlaubet sey, an den Berg selber kommen könne. Im Neunten Vers ist die Absicht der ganzen Sache enthalten: „siehe ich will zu dir kommen in einer „dicken Wolke, auf daß dieß Volk meine Worte „höre, die ich mit dir rede, und glaube dir ewiglich.

Von dem mündlichen reden Gottes ist schon §. 5. zur Genüge geredet: und in der Dichtkunst heißet der Donner in den Wolken, ein

reden

reden Gottes. Eben dieß giebet auch Moses im Sechzehenden Vers zu verstehen, daß er ein solches reden meine. Die übrige beschriebene Anstalten, daß das Volk am dritten Tage früh gegen den Berg gefüret worden: daß der Herr von oben herab in einer dicken Wolke auf den Berg gefaren; daß es gedonnert, geblitzet, und ein Ton einer ser starken Posaune (eines lange anhaltenden Donners hintereinander) gehöret worden; daß niemand, unter Bedrohung zerschmettert zu werden, zu nahe kommen dürfen; daß Mose auf- und abgestiegen, und bald das bald das gemeldet; daß Moses geredet, und Gott ihm laut geantwortet habe; daß Aaron alleine mit dem Mose zu oberst auf den Berg kommen dürfen, die Priester aber in einer gewissen Entfernung bleiben müssen: alles solches sind Beschreibungen, die eine Furcht erregen, und einen starken Eindruck von der Göttlichkeit der Gesetze Mosis machen, und den Gehorsam befestigen, sollen. Siehe Kapitel 20. 18—22.

Wie gesaget, wir brauchen gar nicht zu fragen, ob etwa Moses ein schweres Donner-Wetter bey diesem Berge zu seinen Absichten anzuwenden gewust, oder was es sonst mit dem Dunkeln auf dem Berge für Bewandniß gehabt: Moses hat es weißlich den Nachkommen auf solche Art erzelet, damit er seinen Gesetzen ein göttliches und ewiges Ansehen beylegen möchte.

§. 60.

§. 60.

Von den Gesetzen, die Moses gegeben.

Diese Gesetze sind von zweierley Art. Einige sind wirklich=ewige und allgemeine Gesetze, die das ganze menschliche Geschlechte angehen; die wir das Moral=Gesetz nennen. Andre sind eigentlich Mosaische Gesetze, die sonst niemanden, als blos die Israeliten und die Judengenoßen, auf eine, in der göttlichen geheimen Regierung bestimmete, Zeitlang verbinden solten.

Moses ist so bescheiden, daß er den Inhalt des Moral=Gesetzes vor allen seinen Gesetzen vorangehen läßet, Kap. 20. 3 — 7 und 12 — 17. Vom 8 bis 11 Vers schiebet er zwar etwas blos Mosaisches, vom Sabbat=Tage, mit ein: gleichwol kann dasselbe, in der waren allgemeinen Religions=Verfassung, in so weit nachgeamet werden, daß immer nach einigen Werk=Tagen, ein gewisser Tag, zur Erholung von Arbeit, und zum unabmattenden Unterrichte der Unwissendern, und zu gemeinschaftlichem Beten und Danken, iedoch one herrschaftlichen Zwang, ausgesetzet wird. Und also kann man diesen Inhalt des Moral=Gesetzes gar beqvem auf Zehen Haupt=Punkte bringen. Der erste betrift die Erkenntniß des Einzigen waren Gottes, nach seinen Eigenschaften und nach seinem Willen: diesen Punkt schärfet Moses, um der Abgötterey willen, ser umständlich ein. Der zweite

betrift die Hochachtung gegen Gott, welche alle zu beobachtende Pflichten gegen Gott in sich schließet. Der dritte gehet auf die Pflichten der Eltern und Kinder, und aller die sich wie Eltern oder Kinder betrachten können, gegeneinander. Der vierte hat es mit der Liebe des Nächsten, in Ansehung des Leibes und der Bedürfnisse desselben, zu thun: der fünfte mit der Liebe des Nächsten, in Ansehung der zeitlichen Güter: der sechste mit der Liebe des Nächsten in Ansehung der Worte: der siebende in Ansehung des Ehestandes. Und alles was der Mensch seinem Nächsten zu erweisen hat, das muß er alles auch in Ansehung seiner selbst in Acht nemen. Der achte schränket alle Begierden, in so ferne sie der menschlichen Gesellschaften nachtheilig oder lästig seyn können, mit aller Vorsicht ein: der Neunte weiset unter dem Bildworte des Sabbats, auf die Pflichten, die wir unsrer Sele schuldig sind, und in denen wir auch unsern Nebenmenschen nach unserm Vermögen fördern müßen. Der Zehende betrift, unter eben dem Bilde, die gemeinschaftliche Betrachtung der Werke und des Willens Gottes, nebst einer Aufmunterung zu Uebung aller Pflichten, und zur Hofnung auf Gott.

Darauf folgen denn die Mosaischen Gesetze in großer Menge, die theils den öffentlichen Mosaischen Gottesdienst, theils die Civil- und Criminal-Rechte, betreffen. Unter der zweiten Sorte ist manches, das auch in andern Staaten

nachgeamet zu werden verdienet: die erstere Sorte aber ist für alle andere Menschen völlig überflüßig.

Hie und da sind, zwischen die Gesetze, auch dichterische Züge, mit eingemischet, die zum Theil recht erhaben sind. Zum Exempel im 23 Kapitel, vom 20 Vers, da der Schutz und die Hülfe Gottes ein Engel heißet, der wie eine Person vor den Israeliten herziehet. Eben diese Hülfe heißet im 27 Vers ein Schrecken Gottes, der vor dem Heere der Israeliten hergehen soll; und im 28 Vers wird sie unter dem Bilde von Hornißen vorgestellet. So angelegen läßet es sich Moses seyn, seinem Volke einen hohen Muth auf alle Zeiten zu machen!

Eben solchen Muth haben auch die versprochenen weiten Gränzen, Vers 31, zur Absicht.

§. 61.

Fernere Begebenheiten auf dem Berge Sinai.

Moses ist ein großer und weiser Gesetzgeber seines ziemlich widerspenstigen Volkes: er muste mit göttlicher Ansehnlichkeit sie zu lenken suchen; und da auch das nicht immer half, (Kap. 32. 9,) so können wir leicht erachten: was er würde ausgerichtet haben, wenn er Gott nicht selber und unmittelbar, mit in die Gesetzgebung eingeführet hätte. Der göttlichen Regie-

gierung, die alle Dinge mit allen ihren Folgen durchschauet, war es gemäß, ein Volk bey der Erkenntniß des Einen waren Gottes zu erhalten; und zu dem Ende dieses Volk so weit von andern **Völkern**, durch Gebräuche, äußere Gottesdienste, und Meinungen, abzusondern, als nur möglich war, damit es nicht in Abgötterey versinken, und unter der Menge andrer Völker verschwinden möchte. Die göttliche Regierung sahe dabey viel weiter, und genäuer als **Moses**; denn der hatte blos die Bewarung vor Abgötterey vor den Augen. Die allgemeine einzig = ware Religion solte endlich aus diesem **Volke** wieder aufkommen, und, wenigstens einer Anlage nach, bekannt gemachet werden. Und wer weiß, was nun noch, nach unsern Zeiten, näheres und mächtigeres geschiehet. Denn so bald diese einzig = ware Religion, unter dem Namen der Christlichen, wenigstens bey Einem großen Volke die herrschende Religion geworden seyn wird, da ietzo alles im Aberglauben und in falscher Andacht verschüttet lieget: alsdenn wird auch das **Volk der alten Israeliten** dem **Namen** nach verschwinden, und das ganze Israel wird, mit dem allgemeinen waren Volke des Einzigen waren Gottes, die reine Lere seines Christi mit Freuden annemen. Dieß ist eine, in der göttlichen Weisheit und Güte gegründete, Weissagung der Apostel Christi: unb unsre ietzige Zeiten machen dazu ein gutes Vorspiel.

Im Vier und Zwanzigsten Kapitel erzelet Moses recht erhaben, was sich auf dem Berge ferner zugetragen habe. Er hat eine Anzal von ansehnlichen Begleitern bey sich, Vers 1: aber die bleiben in einer gewissen Entfernung: Moses, nebst seinem getreuen Gehülfen und künftigen Nachfolger, Josua, kömmet näher. Die Begleiter sehen etwas vom Gotte Israels; und das ist die Gestalt des heitern blauen Himmels, der durch einige Wolken durchschimmerte, Vers 10. Gott gab Mosi ein paar steinerne Tafeln, die Gott selbst mit seinem Finger geschrieben hatte. Nemlich Moses hatte ein paar solche Stein-Tafeln zurechte gemachet, und die Haupt-Punkte des Moral-Gesetzes auf dieselben eingehauen: damit das Volk, auch durch seine Augen, überfüret würde, Moses habe die Gesetze, die er leren werde, von Gott selber. Moses bleibet Vierzig Tage oben auf dem Berge, und ißet und trinket nicht; nemlich so, daß es andre Menschen sahen. Er hatte einiges, das zu einem Bunde zwischen Gott und diesem Volke dienen konnte, aufgeschrieben, nemlich was Kapitel 19. 3 — 6. dem Inhalte nach angefüret ist, imgleichen Kap. 20. 2 — 17: das las er dem Volke in einer Haupt-Versammlung vor, opferte dabey, sprengete von dem Opferblute, einen Theil an den Altar, den andern Theil gegen das versammlete Volk: und weihete dadurch diesen Bund ein.

Alles das hat Moses, der Nachkommen wegen, mit bewegenden Umständen erzelet.

In die Mosaischen Unterscheidungs Gesetze wollen wir uns weiter nicht einlassen, die er zwischen seine rürenden Erzelungen eingeflochten hat; da wir überhaupt wissen, wozu er sie gegeben hat.

§. 62.

Ein Exempel bestrafter Abgötterey.

Als Moses sich an Sechs Wochen den Augen des Volkes auf dem Berge entzogen hatte; dünkete dem Volke, ihr Fürer sey weg: sie wolten an dessen statt ein sichtbar Zeichen der Heerfürerschaft und der göttlichen Gegenwart vor sich haben; und lassen sich, nach dem alten Aegyptischen Sinn-Bilde der göttlichen Herrschaft, Macht, und Güte, aus Gold das Bild eines Rindes machen, dem sie opfern, und bey welchem Opfer sie ihre Freuden-Gesänge und Tänze anbringen. Kap. 32.

Moses bekömmet davon Nachricht: denn man kann leicht erachten, daß er beym Gesetzgeber den Heerfürer nicht werde aus der Acht gelassen haben: er eilet mit seinem Gehülfen Josua vom Berge herunter: er wirft aus Unmuth die zwey steinerne Tafeln gegen den Fels, daß sie zerbrechen: er zerstöret das Götzen-Bild: er bewafnet seine Geschlechts-Verwandte, die Leviten, und schicket sie im Lager umher, wen sie

in ihrem Umlaufe anträfen, todt zu stechen, so daß an fünf tausend Menschen an dem Lager getödtet werden: er erkläret die Leviten, wegen dieser Eifer-That wider die Abgötterey, für das Priesterliche Geschlechte auf ewig: er schlug die Hütte des Gottesdienstes, die sonst mitten im Lager stunde, und die im 25, 26, 27 Kapitel beschrieben ist, wie auch im 30 Kap. vom 1 bis 29 Vers; außen vor dem Lager in einer Entfernung auf. Alles das solte einen Eindruck von Abscheulichkeit der Abgötterey hinterlassen.

Die Grundlage zu dieser Erzelung kann eine wirkliche Begebenheit seyn: die Umstände sind dichterisch vorgetragen. Dergleichen Umstand ist, das mündliche reden Gottes mit Mose, Kap. 32, Vers 7 — 9; der auffarende Zorn Gottes, Vers 10; und dessen drauf folgende Reue, nach gethanen Vorstellungen von Seiten Mosis, Vers 11 — 14; das zermalmen des güldenen Abgottes zu Pulver, Vers 20; die fernere Unterredung Gottes mit Mose, Vers 31 — 34, und Kap. 33. 1 — 6. der Umstand bey der Hütte des Stiftes, da die Wolken-Säule, das ist, eine dicke hoch aufgerichtete Wolke, in der Thür der Hütte stund, wenn Mose sich in der Hütte befand, und da Gott aus dieser Wolke sich mit Mose freundschaftlich besprach, Kap. 33. 9 — 17. Alle diese Umstände sind, nach der Art der alten morgenländischen Dichter, erhaben vorgetragen; und man

würde

würde ungeschickt handeln, wenn man sie nach dem Buchstaben zu deuten suchen wolte; und sie haben die große Absicht, das Volk vor der Abgötterey zu warnen.

Man siehet beiläufig, daß es vergeblich sey zu fragen, ob Moses das Gold wircklich habe pulverisiren können. Wer hat ie von einem Dichter begeret, daß er das soll wirklich machen können was er erzelet? und was er prächtig erzelet? Alle solche Fragen entstehen daher, wenn man in dem Wane stecket, als sey alles, was Moses saget, buchstäbliche Warheit, nichts aber gedichtet. Siehe auf die Absichten Mosis; die sind weise, und lerreich: die Einkleidungen dieser Absichten, betrachte mit Verstande, und nicht kindisch.

§. 63.

Eine abermalige prächtige Warnung vor Abgötterey, und Befestigung der Mosaischen Gesetze bey den Israeliten

Als Gott so vertraulich mit Mose sich unterredete: begerete dieser endlich (wie der erhabene Dichter es beschreibet) das herrliche Angesichte Gottes zu sehen, das bisher in einer Wolke eingehüllet gewesen, aus welcher er die Stimme mit deutlichen Worten gehöret. Die Antwort, die Gotte hierauf in den Mund geleget wird, Kapitel 33. 18—23, ist, obgleich

sinnlich, doch dem höchsten Wesen gemäß, abgefaßet. Die Herrlichkeit Gottes gehet überall dem Menschen vor den Augen umher, wenn er nur seine Augen recht zu gebrauchen gelernet hat: die kommen = sollende Dinge, die Entschlüße Gottes, sind dem Menschen verborgen; aber aus den Erfolgen der Dinge läßet sich der Rath Gottes erkennen: alles in der Welt geschiehet durch die göttliche allgemeine Regierung. Und wie maiestätisch redet Moses von Gott, Kap. 34, Vers 6, 7, und preiset zwar vornemlich die göttliche Güte und Erbarmung, zugleich aber auch das göttliche unausbleibliche Gerichte! die Erkenntniß der lezten großen Warheit, soll den Menschen in keine sklavische Furcht setzen; sondern sie soll ihn vor wißentlichen Uebelthaten warnen, sie soll ihm die göttliche Aufsicht und Macht zu seinem Troste darstellen, sie soll ihn leren, demüthig vor dem höchsten Wesen zu seyn.

Darauf schärfet Moses seinen Israeliten den Bund mit Gott nachdrücklich ein, Vers 9 — 27: und darinnen sind die vornemsten Absonderungs-Mittel von andern Völkern, außer der Beschneidung, enthalten.

Moses bereitet zwey neue steinerne Tafeln, in welche Gott selber eine Schrift eingräbet, Kap. 34. 1 — 4, 28, 29. Solche Tafeln hat Moses außer Zweifel dem Volke vorgezeiget, und sie, zur Bewarung der Ansehnlichkeit seiner Gesetze, auf die Nachkommen gelangen laßen: aber

aber die von Gott eingegrabene Schrift, ist dichterisch erzelet.

Endlich läßet er die Nachricht auf die Nachkommenschaft bringen, daß er abermal Vierzig Tage, one Eßen und Trinken, mit Gott im Umgange und Unterredung gewesen: daß von diesem hohen Umgange die Haut seines Angesichtes stralend worden, so daß sie die Augen derer geblendet, die ihm ins Gesichte gesehen: daß er daher, wenn er mit Menschen sprechen wollen, eine Decke von Leinen oder Seiden über sein Angesichte gehänget. Wir brauchen von alle dem nichts buchstäblich zu nemen, oder zu argwonen, als sey etwa Moses mit Verstellungs-Künsten umgegangen: sondern es sind Nachrichten, die erst bey den Nachkommen Dienste thun solten, und die daher auch erst zu deren Kentniß kamen, als von den Zeitgenoßen Mosis niemand mer da war. Es war das leichtsinnige, und doch zugleich schwerfällige und einbilderische, Herze dieses Volkes, dem weisen Manne bekannt: daher suchete er es auf alle Arten bey dem waren Gotte zu befestigen, und es zugleich mit allerley unschädlichen Einbildungen einzunemen, damit es nur von den Absichten Mosis nicht ganz abgehen möchte. Kap. 34, 28 — 35.

Eben so brauchen wir die Nachricht, die Kap. 40. 34 — 38 stehet, von der Wolke auf der Stifts-Hütte, die des Tages dunkel, des Nachts aber feurig war, nicht buchstäblich anzunemen. Es ist theils eine Vergrößerung des

Rauches, den das viele Räucherwerk verursachete: theils ist es eine Bild-Nachricht, von der Obhut Gottes, die die Israeliten auf ihren Reisen in der Wüsten genoßen haben.

§. 64.

Die Ansehnlich-machung der Israelitischen Priester.

Die Priester der Israeliten solten nicht etwa Lerer der Unerfarnen in Sachen der waren Religion seyn: sondern sie solten es mit willkürlich-vorgeschriebenen Opfern, und mit einer Art von Herrschaft über das Volk zu thun haben. Dazu war ihnen eine große Ansehnlichkeit nöthig: und die wuste ihnen Moses, durch Kleidungen und andre Vorzüge, wirklich beizulegen; er wuste sie auch, durch vergrösserte oder verschönerte Erzelungen, zu bestätigen. Man lese das 39 Kap. im zweiten Buche, und das 9 und 10 Kap. im dritten Buche,

Unter solche Erzelungen gehöret, daß von Gott selbst das erste Feuer auf dem Brand-Opfers-Altare ausgekommen sey; daß zwey Söne Aarons, die nicht auf Kolen von diesem heiligen Altars-Feuer ihr Räucherwerk dargebracht, durch ein vom Altar schießendes Feuer getödtet worden; Kap. 9. 24 Kap. 10. 1 — 5. Daß die Aufrürer wider das hohe Priesterthum Aarons, ganz besonders gestrafet worden, im vierten Buche, im 16 Kapitel; daß durch ein Wun-

Wunderwerk das hohe Priesterthums Aarons beglaubiget worden, Kapitel 17. Man siehet leicht, wie diese Erzelungen gemeinet sind; wie nöthig sie den Israeliten gewesen; wie so gar wir nicht verbunden sind, sie für historisch=war zu halten.

§. 65.

Unterschiedene Aufrure wider Mosen, und darauf folgende Wunder.

Die Israeliten hatten in den dürren Arabischen Gegenden oft Mangel. Ihre Beschwerden lesen wir z. E. 4 Mos. 11. 1 — 9. Kap. 20. 3 — 5. Kap. 21. 5. Daher entstund Ungeduld, und ein Murren wider Mosen. Dieser beschreibet seine Plage, die er als Heerfürer bey einem so aufsätzigen Volke auszustehen hatte, gar beweglich, Kap. 11. 11 — 15.

Es kam eine Anzal Geflügel, in der grössesten Menge, Kap. 11. 31 — 34, das man durch Wachteln zu übersetzen pfleget, das aber eine, in Europa gänzlich unbekannte, Art von Geflügel ist. Es mangelt den Arabischen und Ober=Aegyptischen Landen nicht an allerley Arten von Heuschrecken, die gegeßen zu werden pflegen; die aber auch vielleicht nicht gar zu gesund sind. Und daß solche Heuschrecken oft in großer Menge ziehen, und sich hie und da mit einem male niederlassen; ist aus vielen Nachrichten bekannt. Dergleichen hat Moses außer Zweifel am angezogenen Orte erzelet. Ein

Ein andermal, Kap, 21. 4—9. wurden viele giftige Schlangen, auf deren Biß eine große innerliche Hitze mit unleidlichem Durste erfolgete, und die daher feurige Schlangen heissen, unter das mißvergnügte Volk gesandt; und ser viele sturben davon. An mancherley argen Schlangen felet es in den Arabischen Landen auch nicht. Und wider deren Gift richtete Moses, auf Gottes Befel, eine Schlange von Erz an einer hohen Stange auf, die man weit über das ganze Lager sehen konnte: und wenn der gebißene nach dieser ehernen Schlange hin sahe, wurde er heil.

Moses will leren, wie aller Aufruhr böse sey; wie Gott leicht helfen, abar auch leicht strafen könne; wie das lüsterne Wesen manchen guten Zweck hemme. Die eherne Schlange aber ist ein dichterischer Zug; und hilft das Mosaische Werk wunderbar und abwechselnd machen. Denn die Anspielungen, die anderswo auf diese Schlange gemachet werden, hindern gar nicht, daß sie nicht im Grunde erdichtet * seyn könnte.

Der

* Wirfet etwa iemand ein, daß lange Zeit nachher ein Jüdischer König diese Schlange zerstöret habe, weil man sie abergläubisch zu vereren gepfleget: so kann man antworten, daß dieselbe eherne Schlange aus der Erzelung Mosis, in den iüngern Zeiten was nachgemachetes gewesen seyn mag. Wie viele heilige Reliquien sind nicht in der Christlichen Welt nachgemachet, und für was altes ausgegeben, worden.

Der heftigste Aufrur wird im Dreizehenden und Vierzehenden Buches erzelet; als Kundschafter in das Land der Kananiter geschicket worden, die gar unangeneme Nachrichten von dem Lande zurücke brachten. Es kam so weit, daß das Volk von einem Heerfürer an Moses statt redete, der sie wieder nach Aegypten füren solte. Wie dieser Aufrur endlich geheilet worden, erzelet Moses nach seiner Art überaus schöne. Nemlich, es war vorher schon beschloßen, daß das Volk nicht gerade zu ins Kananiter Land, sondern durch Umschweife, und nach einer Zeit von Vierzig Jaren, eingefüret werden solte: damit dem Moses, auch bey den Nachkommen, daßfals nichts verdacht werden könnte; so muste das Volk mit seinem gefärlichen Aufrure, aus dem man sahe, sie wären zu trotzig und unbändig, sich diese Bestrafung selber zuziehen. Alle Menschen, die aus Aegypten ausgegangen, nur zwey ausgenommen, solten in der Wüste als Hirten sterben; ihre unterwegens erzeugete, und an den Heerfürer von Kind auf gewönete, Kinder solten hineingefüret werden.

§. 66.

Die Geschichte des Bileam.

Diese ist so offenbar-dichterisch erzelet, daß der, der sie in allem für historische Warheit achten kann, fast würdig ist, von Bileams-Brüdern gemißhandelt zu werden.

Man

Man glaubete in der ältesten Welt, es könnten viele Priester so **kräftig** verwünschen, daß gewiß der kein Glück haben könnte, den sie verwünscheten. In diesem Glauben stund ein **Bileam** bey den Regenten der Moabiter und Midianiter, die an den Gränzen des Kananiter Landes woneten. Sie schicketen daher eine ansehnliche Botschaft mit reichen Anerbietungen an ihn, und ließen ihn rufen. Der Priester machet sich **kostbar**, und zugleich, nach aller Weltbetrieger Art, **gottesfürchtig**; und giebet vor, er habe in einer **nächtlichen Unterredung mit Gott**, den Befel bekommen, nicht mit zu reisen. Man verstehet ihn; es kommen noch wichtigere Boten mit noch wichtigern Anerbietungen: nun giebet er eine **Erlaubniß Gottes** vor, und reiset mit. **Es gereuet Gott** die gegebene Erlaubniß; ein **Engel** mit einem bloßen Degen stellet sich dem Bileam in den Weg, den dieser nicht sahe, wol aber seine **Eselin** auf der er ritte: denn die Thiere können einen Geist eher warnemen, als ein Mensch. Die Eselin scheuete sich vor der Erscheinung; und ihr Reiter schläget sie: sie kömmet, im ausweichen, einer Wand an einem Weinberge zu nahe, und klemmet dem Bileam den Fuß; und dieser schläget sie noch härter: endlich, da der Geist ihr den Weg ganz verleget, fället sie gar mit ihrem Reiter nieder; und dieser will aus der Haut faren. **Da thät Gott der Eselin den Mund auf**, und sie sprach zu Bileam, **was habe ich dir gethan,**

daß

daß du mich geschlagen hast nun dreimal? an statt daß Bileam über dieß unerhörte Wunder erstaunen solte, spricht er mit dem gegenwärtigsten Gemüth zu seinem Esel: du gehest mit mir nach deinem Belieben um, und wilst meiner Reiter-Lenkung nicht folgen; hätte ich nur ein Schwerdt zur Hand, so wolte ich dich todt stechen. Die Eselin sprach zu Bileam, bin ich nicht deine Eselin, darauf du geritten hast zu deiner Zeit, bis auf diesen Tag? habe ich auch ie gepfleget, dir also zu thun? Er versetzete ganz gelassen hierauf, Nein. Und darauf gab Gott den Augen des Bileam die Kraft, daß sie den Engel des Herrn mit dem entblößeten Schwerdte konnten im Wege stehen sehen: und dieser Engel redet mit Bileam, in der erst eben so vernünftig, wie kurz vorher seine Eselin: endlich aber, als Bileam sich demüthig erweiset, und sich dem Willen des Engels unterwirfet; so erlaubet er ihm nochmals, weiter fort zu reisen.

Was soll man zu diesem Stücke sagen? kann es Gott selber eingegeben haben? Noch viel weniger als sonst etwas. Ist es wirklich so vorgegangen? das ist schlechterdinges unmöglich. Und was für Lere oder für Trost stecket hinter dieser Erzelung? Nichts von dem allen. Man kann nicht anders denken, als Moses, dieser edle und küne Dichter, habe sich mit den Verwünschungspriestern der damaligen Welt eine Lust machen, und sie lächerlich abmalen, wollen;

er

er habe sein Gedichte, durch einen **redenden** Esel verschönern, und anmuthig sticken, wollen, so wie der Aegyptische **Homer** einige hundert Jare nach ihm, aus eben dergleichen dichterischer Mannigfaltigkeits-Begierde, ein **redend Pferd** in sein Gedichte eingeschoben hat. Und das **Pferd** redet doch noch wichtige Dinge; es weissaget: dieser **Esel** aber hätte, seiner vorgebrachten Reden wegen, nur immer unberedt bleiben, und dem Bileam so gleich der **Engel** sichtbar werden können.

Wir sagen das gar nicht etwa, den großen Moses zu **verachten**: sondern **auch** aus diesem Exempel zu zeigen, daß dieselben Heiligen, die von einer **unmittelbaren wörtlichen Eingebung** der **Schriften des alten Bundes** schreien, ganz wiedersiinnig dran; sind daß wir ein gutes, im **Hauptwerke** lerreiches, **menschliches** Buch vor uns haben; daß es ein **erhabenes Gedichte** aus der alten **Welt** und nach deren Art sey; und daß wir es nun, an den meisten Stellen mit **Nutzen**, und mit heilsamen Gedanken, an manchen Stellen aber auch mit einem bloßen **Vergnügen**, lesen können. Und wie wenn auch etwa hier einmal ein magnus *dormitavit* Moses?

Was nun hierauf Moses den **Bileam**, nach seiner Ankunft bey den Moabitischen Herren reden läßet, das hat Moses, in dem hochtrabenden Style der alten **Weissage-Priester**, zum Troste und zur Muthigmachung seiner **Israeliten**,

also

also und nicht anders gesetzet. Er will sagen, alle Verwünschungen sollen euch nicht schaden: anstatt euch zu verwünschen, müßen euch auch eure Feinde loben. Dabey sind immer dichterische Umstände mit eingemischet. Gott begegnet dem Bileam, und unterrichtet ihn, wie er reden soll. Also, auch die Zunge der Feinde stehet unter Gottes Regierung, daß sie nicht weiter gehen darf, als sie soll; geschweige denn die That. Neben bey sind noch einige edle Warheiten mit unter die Spreu gemenget. Christo aber möchte ich nicht gerne die Unere anthun, ihn in dieser Mischung mit zu suchen.

Daß Bileam den Moabitischen und Midianitischen Regenten gerathen, die Israeliten durch verstellete Freundlichkeit, und durch ihre schönen Weibes-Personen, zur Abgötterey zu verleiten; siehet man aus Kap. 31, 16 und Kap. 25. Wie ser aber diese Abgötterey gestrafet worden, erzelet Moses zum abscheulichen Exempel in eben diesem 25 Kap. Und wider die Midianiter erzelet er auch einen grausamen Sieg, Kap. 31.

§. 67.

Mosis lezte Stunden.

Was vom 7 Kapitel des zweiten Buches an, durch das dritte Buch hindurch, und bis zum 14 Kapitel des Vierten Buches (die genen-

neten Kapitel immer mit eingeschloßen) erzelet ist; das begreifet die Zeit von den zwey ersten Jaren des Ausganges aus Aegypten in sich. Was vom 15 Kapitel des Vierten Buches, bis an den 13 Vers des 20 Kapitels stehet; das erstrecket sich durch eine Zeit von 37 Jaren. Was aber vom 4 Vers im 20 Kapitel des gedachten Vierten Buches, bis zu Ende des Fünften Buches, beigebracht ist; das gehöret in das Vierzigste und lezte Jar der Reisen in der Wüste.

Solchergestalt sind Aaron und Moses in Einem Jare verschieden, nemlich im Vierzigsten Auszugs-Jare. Moses in einem Alter von 120, Aaron von 123 Jaren. Aarons Abschied stehet 4 Mos. 20. 23 — 29. Vom Moses aber wird 5 Mos. 31 bis zu End dieses Fünften Buches, erzelet.

Da war nun bey Mose das erste, daß er seinen Nachfolger ernennete. Er verordnete ferner, daß, wenn das Volk in seinem Lande seyn würde, dasselbe alle Sieben Jare eine allgemeine Versammlung halten, und in derselben ein genugsamer Auszug aus dem Gesez-Buche Mose, und aus den dabey erzeleten Geschichten, vorgelesen werden solte. Beides ist ser erhaben im 31 Kap. des Fünften Buches vorgetragen.

Weil Moses die Gedenkungs-Art seines Volkes kannte, und wuste, wie geneigt zu Ausschweifungen im Aberglauben es sey, und wie alsdenn göttliche Strafen nicht ausbleiben würden, da Gott die Erkenntniß des Einzigen wa-

ren

ren Gottes bey diesem Volke erhalten wissen wolle: so sunge er ihnen ein Lied vor, im 32 Kapitel, an dessen Vortreflichkeit kein Lied irgend eines griechischen Dichters reichet. Und da sehen wir Mosen, als einen wirklich göttlichen Dichter.

Endlich theilete er, im 33 Kapitel, seinen Segen, in eben einer so hohen Poesie, den zwölf Geschlechten der Israeliten mit.

Darauf heißet es nun im 34 Kapitel, durch einen Zusatz von einer jüngern Hand, daß Gott dem Mose auf einem hohen Berge das künftige Land der Israeliten gezeiget; daß Moses auf eben dem Berge gestorben; und daß Gott selbst ihn begraben habe, so daß kein Mensch sein Begräbniß gesehen. Dieß sind entweder prächtige Beschreibungen des Todes Mosis, und daß er, auf sein Verlangen, vom Josua und andern treuen Freunden, ganz in Geheim beerdiget worden: oder es kann seyn, was einige vermuthen, daß er mit einem kleinen Gefolge vertrauter und munterer Freunde, sich unerkannt und unter fremden Namen, in ein entlegen Land begeben, allwo er seine übrige Tage in Ruhe zugebracht; weil er sich nicht getrauet, die Mühseligkeiten bey Eroberung des Landes aushalten zu können.

§. 68.

Vom Hiob.

Das unvergleichliche Gedichte, das wir das Buch Hiob nennen, gehöret in die Zeiten Moses, und hat mit den Schriften Mosis ei- einerley erhabenen dichterischen Geist. Es kann seyn, daß Moses selbst es verfertiget; es kann auch seyn, daß ein andrer großer Geist aus Arabien oder Aegypten es abgefaßet.

Den Urstoff dazu gab ein edler Arabischer Herr, (vermuthlich aus den Nachkommen des Esau,) der erst ser reich und glücklich war, durch feindliche Einfälle und ander Leibes-Elend ser unglücklich wurde, zulezt aber wieder in großer Glückseligkeit sich befande. Es kann dieser Urstoff eine wirkliche Begebenheit, der Haupt-Sache nach, gewesen seyn; es kann aber auch die ganze Sache erdichtet seyn: genug, es ist lauter Warheit in diesem Gedichte geleret.

Die Haupt-Warheit heißet, es kann kein Feind schaden, es kann kein Unglück kommen, es gebe denn Gott seinen Willen dazu. Das träget der Dichter so vor: der Satan, der den bösen Willen dieses und ienes Feindes, und die Möglichkeit arger Zufälle in der Natur, bezeichnet, habe sich die Erlaubniß bey Gott ausgebeten, den Hiob, erst um alle das Seine, nachher auch um seine Gesundheit, und um alle seine Freunde bis auf wenige, zu bringen; und Gott habe es erlaubet, am Hiob ein Exempel der ge-

duldigen Ergebung in die Schickungen Gottes, der beharrlichen Frömmigkeit, und der Hülfe Gottes stiften zu lassen. Gott hat Glück und Unglück in seiner Hand, nichts kommet durch einen bloßen Zufall, nichts geschiehet nach dem bloßen Belieben oder Trieb eines Widersachers: das hat der Verfasser vorzüglich geleret. Und ist das nicht eine göttliche Warheit? In so ferne ein Buch uns auf Gott, auf dessen Werke und Regierung, weiset, in so ferne ist es ein göttliches Buch: und also ist klar, wofür wir das Buch Hiob, dem Haupt-Inhalte nach, anzusehen haben. Die Einkleidung dieser Warheit ist menschlich, folglich auch hie und da einer Unvollkommenheit im Vortrage unterworfen; und der Verfasser des Buches ist seinem dichterischen Geiste gefolget.

Die Neben-Warheiten sind unzälig, die neben dieser Haupt Absicht eingeflochten sind; und der Vortrag ist überaus erhaben und nachdrucklich. Die Haupt-Regel, die aus allem folget, ist diese: thu du one Unterlaß das Gute, das du solst, weißt, und kannst; und unterwirf dich mit Gelassenheit allen Schickungen Gottes; und hoffe bey alle deinem Uebel dennoch auf Gott und dessen weise gütige Regierung: bilde dir auch ia nicht ein, als wärest du so unschuldig, daß kein Uebel bey dir mit Recht angebracht heißen könne. Verlaß dich nicht auf deinen äußern Wolstand; verlaß dich nicht auf Menschen, die deine Freunde zu seyn scheinen; verlaß dich nicht auf dich selber. Wer

Wer dieses göttliche Gedichte mit Verstande durchlieset, (und o wäre es doch überall richtig übersetzet!) der wird, ie mer er es lieset, ie mer Warheit und Nutzbarkeit entdecken; und die dichterischen Striche werden ihm angenem, nicht aber verführisch, seyn.

Beiläufig kann man sagen, daß viele den Hiob für den Jobab halten, der im 1 Buch Mose, Kap. 36, Vers 33, genennet wird, und der ein Son des Serah, Vers 13, dieser aber ein Son des Reguel, Vers 10, war, welchen Reguel der Esau mit der Tochter des Ismael, Basmath, erzeuget hatte. Und er hat außer Zweifel noch vor Mosis Zeiten gelebet; wenigstens stellet der Dichter ihn so vor.

§. 69.

Vom Buche Josua.

In dem Buche Josua ist diese historische Warheit: Josua, hat an Moses statt, die Israeliten ins Kananiter-Land eingefüret; unter des Josua Ober-Anfürung haben sie das meiste davon eingenommen, und unter ihre Geschlechte getheilet. Und das ist in einer Zeit von etwa Achtzehen Jaren, nach dem Abschiede Mosis geschehen.

Die Umstände aber, bey der Einfürung ins Land, und der Einnemung desselben, sind nach alter Art, dichterisch erzelet. Zugleich aber hat der Verfasser des Buches seine Augen

auf

auf die Aufrechthaltung der Gesetze Mosis gerichtet.

Die Kundschafter im 2 Kap. sind weislich nach Jericho geschicket, die Stärke der Befestigung, die Stärke und den Muth der Bürger drinnen zu bemerken. Sie bringen eine iunge Gastwirthin, vielleicht durch Geschenke, und durch Verheißungen, und durch ihre persönliche Eigenschaften, auf ihre Seite: und durch die erfaren sie einiges. Dieß ist im angezogenen Kapitel schön erzelet. Man bemerke daselbst im 7 Vers die Furt im Jordan; und im 9 Vers die Furcht der Einwoner. Denn das war ein Mittel, ein Land sich bald unterwürfig zu machen, welches nachher in den neuern Zeiten auch die sogenannten Sarazenen nachgeamet haben; die Grausamkeit gegen alle, die sich wereten, und daß alles one Unterschied niedergemachet wurde: und diese Grausamkeit hatten die Israeliten schon an einigen Gegenden des Landes, auf der Östlichen Seite des Jordans, ausgeübet.

Der Durchgang durch den gar nicht großen Jordan-Fluß, der vermittelst einer gefundenen Furt oder Untiefe geschahe, wird im 3 Kapitel, Vers 15, 16, einer wunderbaren Zertheilung der Wasser zugeschrieben; und die Umstände werden im 4 Kap. prächtig, und für die Nachkommen muthmachend, erzelet.

Im 5 Kapitel, vom 13 Vers an, lesen wir eine Erscheinung von einem Engel mit einem entblößeten Schwerdte. Solche Erscheinungen

hat kein andrer gesunder Mensch, außer nur ein erzelender Dichter.

Nachdem man die befestigte Stadt Jericho einige Tage nacheinander, durch fürchterlich-aussehende Umzüge, in Schrecken erhalten hatte: thaten die Israeliten endlich, Kap. 6, 20. einen allgemeinen Anfall von allen Seiten, eroberten und zerstöreten die Stadt. Denn die Mauern fallen um, sie sind so gut als wären sie nicht da, so bald sie keine Dienste mer wider die Feinde thun. Wie es die Israeliten eigendlich dabey gemachet, davon ist die Nachricht über dem wunderbaren verschwiegen worden: Es solte wunderbar zugegangen seyn. Sturm-Leitern sind zu der Zeit kaum glaublich; da andre Schriftsteller keine Meldung derselben, um diese Zeiten herum, thun: sie sind eine etwas iüngere, und nicht gleich von allen Kriegesheeren nachgeamete, Erfindung. Villeicht wurden sie des einen Thores mächtig, drungen durch dasselbe ein, und bekamen so die Stadt in ihre Hände. Genug, die Mauern sind weder umgeposaunet noch umgeschrieen worden; und Gott thut keine abgeschmackte Jüdische Wunder.

Josua wolte sich gleich Anfangs in Achtung setzen; und befal daher im Namen Gottes, es solle niemand für sich einige Beute machen, sondern alle Kostbarkeiten solten in den heiligen Schatz geliefert, alle Menschen aber, außer der obgedachten Gastwirthin und ihren Freunden, solten, one Unterschied des Geschlechtes oder Alters,

ters getödtet werden. Das erstere verband die Priesterschaft; das zweite dienete zum Exempel für andre Städte, und zum Schrecken. Ja es solte diese Stadt auch auf die Nachkommenschaft ein Denkmal bleiben: und Josua verbot daher, vermittelst einer Verwünschung, die Wiederaufbauung derselben.

Indessen hatte doch iemand für sich etwas von der Beute behalten; und das war bemerket und verrathen worden. Da werden nun Kap. 7, fürchterliche Anstalten wegen der Entdeckung, und eine gräßliche Bestrafung, erzelet. Das Volk solte einen blinden Gehorsam lernen. Alles aber wird einem unmittelbaren göttlichen Befele zugeschrieben; dergleichen Gott nie giebet.

Darauf kam die Reihe an die arme Stadt Ai, die mit Kriegeslist erobert, und gleichfalls alles lebende darinnen getödtet, wurde: nur mit dem Unterschiede, daß das Vieh und der übrige Raub eine Kriegesbeute blieb, die das Volk unter sich theilete. Die Stadt wurde verbrennet, der Oberste Regente in derselben wurde aufgehenket.

Auf diesen im Lande ausgebreiteten Schrecken, sucheten die Gibeoniter Kapitel 9, einen Frieden, und erhielten ihn, auf die Bedingung, daß sie unterwürfig wurden. Denn eben so haben es auch die Türken nachher gehalten. Dieß wird mit erdichteten Umständen erzelet.

Im Zehenden Kapitel hatten einige Städte und deren Regenten ihre Macht vereiniget; und griffen den Josua bey Gibeon an. Und da geschahe das unnütze und unmögliche Wunder, daß Sonne und Mond einige Stunden lang stille stunde. Siehet man da keinen übertriebenen Jüdischen Dichter? Ist noch wol iemand, der solche Erzelungen einer göttlichen Eingebung zuschreiben kann? Er befördert dadurch gewiß die Ere Gottes nicht!

Die übrigen Siege über die Kananiter in diesem Zehenden und folgenden Kapitel, sind so beschrieben, wie es sich für ein Volk schicket, daß ein Land für sich einnemen, und die vorigen Einwoner grausam vertilgen will. Doch sind diese nicht alle ausgerottet, sondern gröstentheiles nur unterwürfig gemachet, und in Schrecken gesetzet worden.

Das übrige in diesem Jüdischen Buche, betrift die Austheilung des Landes unter die Geschlechte der Israeliten. So viel ist Warheit, daß dieses Volk von diesem Lande Besitz genommen, viel Blut dabey vergoßen, und viel Uebermuth, nach Art eines wilden und sklavisch-denkenden Siegers, ausgeübet hat.

§. 70.

Vom Buche der Richter.

Dieses Buch begreifet eine Zeit von etwa dreihundert Jaren in sich, und erzelet, was bey den Israeliten in ihrem eroberten Lande vorgegangen, ehe sie unter eine königliche Regierung gekommen. Die Begebenheiten an sich können Warheiten seyn: nur in den **Umständen** sind hie und da Erdichtungen. Und man siehet leicht, daß dieses Buch nicht um dieselben alten Zeiten, sondern vermuthlich erst nach der Wiederkunft aus den Babylonischen Landen, aus einigen zerstreueten Nachrichten, in Ordnung gebracht, und mit Erweiterungen ausgeschmücket sey.

Der **Hang der Israeliten**, vor der Zeit der Babylonischen Wegfürung, zur **Abgötterey**, ist immer groß gewesen. Und so hatten sie, nicht lange nach des Josua Tode, immer mit Abgöttereien sich abgegeben, die sie theils unter den alten Einwonern des Landes, theils bey benachbarten Völkerschaften, sahen. Ein **Engel des Herrn** aber, Kap. 2. 1, heißet ein **Lerer**, der sie eines bessern bedeuten wolte. Und **Gott verhing** es, daß sie oft, von den übrigen Kananitern so wol, als von einigen Nachbaren, unter das Joch gebracht, iedoch nicht vertilget wurden. Denn so viel gehöret bey diesem Volke zur besondern göttlichen Regierung, daß die **Erkenntniß** des waren Gottes

tes bey ihnen nicht ganz verlöschen solte; und daß sie übrig bleiben solten, damit künftig aus ihnen eine allgemeine ware Religion angeleget werden könne.

Im Dritten Kapitel, vom 14 Vers an, stehet eine gar anstößige und ungöttliche Erzelung. Ehud ermordet meuchelmörderisch einen König, der durch das Recht der Waffen über die Israeliten herrschete. Im Vierten Kapitel vom 17 Vers an, ist die Erzelung noch anstößiger und unedler. Ein Weib, Namens Jael, ermordet in ihrem Hause, einen General eines Fürsten, dessen Bundesgenoßin sie war. Was sind das für mörderische Heldenthaten, mit denen alle verrückete Mönche in den neuern Zeiten ihre Meuchelmorde beschönigen konnten? Und man erstaunet, wenn einem solchen Weibe, bey solchen Umständen, ein Heldenmuth zugeschrieben werden will! Aber alle solche Vorstellungen, sind Folgen der Einbildung von göttlicher Eingebung solcher Bücher, wie dieses ist. Ferne müße solche Einbildung von allen guten Menschen seyn!

Die Geschichte des Gideon. Kap. 6 und 7, ist überaus dichterisch vorgetragen. Ein eifriger Geistlicher ermuntert den Gideon, die Israeliten von dem Einfalle der Midianiter zu befreien: und so weit ist das ganz recht: denn ein Volk darf sich wider Land-Räuber, nach ehrlicher Krieges-Manier weren; und in so ferne wird die Ermunterung, Gotte ganz billig zuge-

geschrieben. Es war auch das ganz recht, daß Gideon einen abgöttischen Altar zerstörete, und dadurch die Israeliten auf sich aufmerksam, und zur Folgsamkeit bereit machete. Nur die Umstände, Vers 21 und 25, sind verschönert: imgleichen die Umstände mit der Warsagerey, Vers 36 — 40, sind erdichtet: wie nicht weniger die Umstände bey dem erfolgeten Siege, im 7 Kapitel; und das meiste von dem, was im 8 Kap. stehet.

Die Geschichte im 9 Kapitel kann historische Warheit durch und durch seyn: denn da ist nichts unmögliches, und es war das den damaligen Zeiten ganz gemäß. Eben so ist es mit dem 10, 11 und 12 Kapitel beschaffen. Nirgends ist da einige Spur von einer göttlichen Eingebung. Die Tochter des Jephtha lassen wir an ihren Ort gestellet seyn: denn es ist nicht deutlich erzelet, ob sie geopfert, oder ob sie zu einer Art von heiliger Nonne verordnet, worden. So viel erhellet aus der Geschichte dieser Tochter, daß besondre Gelübde was unvernünftiges und abergläubisches sind. Und der innerliche Krieg, Kap. 12, mag auch seine historische Richtigkeit haben.

Die Simsonischen Geschichte, vom 13 bis 16 Kapitel, sind ein wunderlicher Mischmasch von fabelhaften Erzelungen. Es kann einen Mann bey den Israeliten, Namens Simson, gegeben haben, der ausnemende Leibes-Stärke besessen, und der den Philistern gefärlich gewesen: aber

aber das Engel-Histörchen im 13 Kapitel, und die angegebene Ursache seiner Stärke, ist ein Jüdisch Gedichte. Die Art, wie er eine gerechte Ursache zu Feindseligkeiten wider die Philister gesuchet, im 14 und 15 Kapitel; und die Art, wie er Siege erhalten: das sind nicht etwa weißlich ausgesonnene, sondern ganz ungescheuete, Erdichtungen. Seine Liebes-Geschichte mit der Delila, und darauf erfolgetes Thun, ist alles von eben der Beschaffenheit.

Den Beschluß dieses Buches machet eine Beschreibung einer Abgötterey, im 17 und 18 Kapitel; und eine Beschreibung eines unerhörten Frevels, mit daraus entstandenem innerlichen Kriege, im 19 bis 21 Kapitel. Und beide Beschreibungen können wirkliche Begebenheiten seyn.

So viel aber wird ieder vernünftiger Leser einsehen, daß dieses Buch nicht den geringsten Anspruch auf eine Göttlichkeit, wie man abergläubisch zu reden pfleget, machen könne: ia daß die Lesung desselben eher schädlich als nützlich sey.

§. 71.

Das Buch Ruth.

Dieses Buch ist um des Geschlecht-Register Davids willen geschrieben: es enthält gute Schilderungen von menschlicher Leutseligkeit; es kann auch historisch war seyn: nur für gött-

lich

lich muß es niemand ausgeben; denn dazu ist gar kein Anschein da. Es läßet sich im übrigen gut und nützlich lesen.

§. 72.

Von Samuels Jugend.

Die Bücher, die vom Samuel den Namen haben, enthalten, das Erste Achtzig Jare, und das Zweite Vierzig Jare, in sich. Die Haupt-Sachen sind da alle, wirkliche Geschichte; nur die Umstände sind hie und da erdichtet: denn das Dichten ist Jüdischen Geistern von Alters her angeboren gewesen.

Samuel war aus dem Geschlechte Levi. Seine Mutter war lange unfruchtbar geblieben; sie that ein Gelübde, daß, wenn ihr Gott einen Son gäbe, sie ihn Gott wieder widmen wolle; und sie bekam darauf diesen Son. Das Gelübde kann sie gethan haben: nur, daß wir nicht wänen, das Gelübde habe die Fruchtbarkeit verursachet, imgleichen, daß niemand wäne, es könne ein Mensch nicht anders Gott gewidmet seyn, als wenn er zu einem Kirchen-Lerer-Dienste bestimmet wurde. Diese Herkunft Samuels wird im Ersten Buche, Kapitel 1. uud der Dank seiner Mutter in den Ersten Versen des Zweiten Kapitels, gar angenem und poetisch erzelet.

Darauf finden wir vom 27. Vers des Zweiten Kapitels, eine Straf-Predigt, die ein

ver-

verständiger Priester dem alten Hohen-Priester Eli, wegen seiner, nach allem Muthwillen lebenden, Söne, die am Hohen-Priesterthum ihren Antheil hatten, ser lebhaft hielte; und darinnen dem Hause Eli deßhalb viel Uebel ankündigte. In diese Ankündigung ist, von dem Verfasser des Buches, vieles aus dem nachkommenden Erfolge eingeschoben. Und eben dieser eifrige Priester, oder einer von seiner Art, war es, der den iungen Samuel des Nachts im Dunkeln, unter dem Namen Gottes, anredete, Kap. 3, 1—18. und wodurch die vorige Ankündigung wiederholet und verstärket wurde.

Die Priesterschaft war äußerst aufgebracht wider die Söne Eli, und wider diesen ihren alten allzugelinden Vater: daher konnte es an solchen Verkündigern nicht felen. Dem Samuel solte sein übernommenes Amt recht ansehnlich gemacht werden: also mußten solche Erzelungen vorher gehen.

Nachdem also Samuel nach und nach sich beliebt gemachet hatte: entstund ein Krieg mit den Philistern; und die Israeliten waren unglücklich. Sie ließen die so genannte Bundes-Lade ins Lager holen, Kap. 4. in Hofnung, Hülfe desto eher zu erlangen, wenn Gott seine Lade den Feinden nicht in die Hände liefern wolle: aber die Philister siegeten abermal; die Lade kam in Feindes Hand; die beiden Söne Eli, die die Lade trugen, wurden erschlagen; Eli fiel vor Schrecken, als er die Zeitung bekam, vom Stule,

und

und brach sich den Hals. So weit ist vielleicht alles historisch richtig: denn hier ist nichts unmögliches.

Aber wie sehen nun die Erzelungen wegen der Lade aus, Kap. 5 und 6? die Philister brachten dieses Heiligthum in den Tempel ihres Abgottes, den sie Dagon nenneten, und um dessen übrige Beschaffenheit wir uns hier nicht bekümmern wollen. Des Morgens drauf funden die Priester ihren Abgott vor der Lade auf dem Gesichte liegen: sie setzeten ihn wieder an seinen Ort; aber den zweiten Morgen lag Dagon mit abgehauenen Kopfe und beiden Armen, auf der Erde vor der Lade, oder gar auf der Thürschwelle des Tempels. Als das noch nicht half, bekamen die Einwoner in der Stadt alle ein schmerzhaft Geschwür am Mast-Darme auswärts, so daß auch viele daran sturben: da wurden die Regenten schlüßig, diese Lade den Israeliten wieder zu zu schicken, mit solchen Cärimonien, wie die Priester der Philister sie angaben: und zum Geschenke fügeten sie Fünf Abbildungen von menschlichen Gesäßen, an denen ein Geschwür zu seyn schiene, hinzu, welche Abbildungen von Gold künstlich gemachet waren; ingleichen viele güldene Mäuse, weil zu gleicher Zeit viele Feld-Mäuse dem Acker Schaden gethan hatten. Vor den Wagen wurden ein paar saugende Kühe gespannet, die niemand regierete, und deren Kälber man zu Hause gelassen hatte: die Kühe giengen von selbst

mit dem Wagen, auf dem die Lade, nebst einem besondern Kästchen, voll gedachter güldener Abbildungen, stunde, nach der nächsten Israelitischen Stadt: die Einwoner dieser Stadt waren anf dem Felde in der Erndte, sie sahen die Lade, und freueten sich zwar; weil sie aber doch dieses Heiligthum unbedecket gesehen hatten, musten 50,000 und 70 Menschen plötzlich sterben*.

Siehet diese Erzelung einer übertriebenen Rabinischen Fabel nicht völlig änlich? könnte heutiges Tages ein Bettel-Mönch von einem wunderthätigen Gnaden-Bilde wol was lameres schwatzen? Worinn steckete denn der Lade die übergroße Heiligkeit? Etwa, weil Moses gesaget, er habe sie nach dem Riße oder mündlichen Vorschlage machen lassen, den Gott ihm dazu gegeben? Brauchet Gott solche kindische Mittel, sich Ansehen in der Welt zu machen? die Götzen-Bilder zu verstümmeln? Solche Dinge sind für die göttliche Maiestät zu klein: also sind sie erdichtet. Der Jüdische Priester will alleine das Recht haben, ein solch Heiligthum sehen zu dürfen: deßhalb machet er Gott zum tod-hungerigen Verderber von vielen tausenden, wenn andre Leute, die nicht mit

* Man hat neuerlich entdecket, daß in der ungeheuren Zal der getödteten Personen, ein Schreib-Feler im Ebräischen Texte sey: aber die Zal mag so kleine angegeben werden, wie sie will; so bleiben doch unsre Anmerkungen in ihrer Kraft.

mit Oel gesalbete und geweihete Priester sind, solch Heiligthum sehen. Gewiß, eine solche Erzelung erwecket keine Hochachtung vor Gott! Und warum hält sich denn der Schreiber dieser Geschichte, wie ein arger Schulmeister, iust an den Hintern der Philister? wuste er keine anständigere Rache?

§. 73.

Von Samuels Richter-Amte.

Das finden wir von Kap. 7. 2, bis Kap. 16. 13, beschrieben: und es ist da zwar einiges löbliches, aber auch viel arges, verzeichnet.

Das erste war, daß er die Israeliten von der Abgötterey ablenkete; und so dann ihnen einen solchen Muth beibrachte, daß sie einen kleinen Sieg über die Philister zur Zeit eines Donnerwetters erfochten, der indeßen die Wirkung hatte, daß viele Jare lang Friede war. Nachher war Samuel im Lande der Oberrichter; und verwaltete sein Amt uneigennützig.

Als er aber alt wurde, und seine Söne Theil am Richter-Amte namen, und nicht eben so aufrichtig dasselbe verwalteten: kamen die Israeliten auf den Einfall, einen König über sich haben zu wollen. Das verdroß Samuel; der indessen sich stellete, als ob nicht Er, sondern die Herrschaft Gottes über dieses Volk verachtet werde: und der Schriftsteller leget daher Gotte solche Worte in den Mund, die sich für Gott

gar nicht schicken. Aber der herrschende Priester weiß zu allen Zeiten, Gott mit in seine Sache zu mischen. Gott regieret die Welt; er leget alles überall auf Erreichung seiner Absichten an; er ist nicht blos ein Gott oder Regierer der Israeliten; ihm ist es gleich viel, was der menschliche Regente für einen Titel hat. Aber dem gerne regieren-wollenden Priester ist es nicht gleich viel: denn der König ist doch kein Priester; und der König möchte wol gar den Rang über den heiligen Priester nemen wollen. Man betrachte nur einen Pabst aus den Zeiten der Christlichen Barbarey, und halte ihn gegen den Samuel: Man wird große Aenlichkeit finden.

Nachdem Samuel vergeblich dem Volke seinen Wunsch, einen König haben zu wollen, leid zu machen getrachtet: so kömmt ihm ein langaufgeschoßener Mann in den Wurf, der viel aufrichtiges in der Mine, zugleich aber auch ein Ansehen hat, das nicht sonderlich zu Ausfürung großer Dinge, oder zu großen Entschließungen, aufgelegt zu seyn scheinet. Den empfielet er dem Volke, als einen von Gott ausersehenen König; und er salbet ihn dazu. Die Ursache, warum er ihn dem Volke empfielet, ist mit Verwunderung im 24 Vers des zehenden Kapitels, verglichen mit Vers 23, zu lesen. Wird denn die Tüchtigkeit zur königliche Würde, nach der Elle gemessen?

Eben-

Eben zu der Zeit, da er dem Volke empfolen, aber noch nicht von allen erkannt, worden war, belagerte ein Ammonitischer Fürst die Stadt Jabes in Gilead, und brachte sie aufs äusserste. Die Einwoner wolten sich ergeben: er wolte die Uebergabe aber nicht anders annemen, als wenn ieder Bürger sich das rechte Auge ausstechen ließe, damit man diese Leute überall kennen könne. Sie baten sich sieben Tage Bedenk-Zeit aus; und in dieser Zeit schicketen diese Bürger einige Abgeordnete an den Ort, wo der neue König sich aufhielte; und baten um Hülfe. Saul, so hieß der neue König, ließ ein paar Ochsen von seiner Heerde in Stücken hauen, ließ die Stücke durch viele Boten in das Israelitische Land überall hintragen, und dabey ausrufen: wer nicht mit Saul und Samuel auszeucht, dessen Rinder sollen alle so zerstücket werden *. Weil Samuel mit gehöret wurde, so fürchtete iedermann den Ernst; und da kam eine Heeres-Macht von 330,000 Mann zusammen. Mit dieser Macht überfiel Saul die Feinde und schlug sie glücklich von Jabes weg. Dieser gute Erfolg machete einen Eindruck, das ganze Land erkannte Saul für seinen König: Samuel wolte die, die vorher auf Samuels Empfelung ihn nicht für voll ansehen wollen, am Leben bestrafet wißen: aber Saul war so großmü-

* Ob diese Herumtragung der zerstücketen Theile einiger Ochsen, buchstäblich verstanden werden könne; mögen andre beurtheilen.

thig, daß er von keiner Bestrafung hören wolte. Und Samuel legte sein Richter-Amt feierlich nieder.

Es ist möglich, daß eine Mannschaft von 330,000 Mann aus dem kleinen, aber volkreichen, Lande zusammen laufen können: also mag dieß, nebst allem andern, auch wirklich geschehen seyn. Im übrigen scheinet der Schriftsteller dieses Buches ein Priester gewesen zu seyn; der folglich ein großer Bewunderer Samuels ist, und hin und wieder Wunderwerke mit untermischet, wie z. E. Kap. 12. 16—19.

Kaum aber war Saul zwey Jar König gewesen, so fand der heilige Samuel eine Ursache, dem guten Saul eine Art von Absetzung anzukündigen. Er wurde von den Philistern mit einer ganz unmäßig-überlegenen Macht gedränget; Samuel hatte versprochen, auf einen bestimmten Tag zu ihm ins Lager zu kommen, und mit ihm auf gut Glück zu opfern; er blieb aus; Saul, ein Laie, hatte die Dreistigkeit, in Abwesenheit des Ober-Priesters, ein Opfer zu verrichten; bald nachher kam der Priester, und verwieß dem Könige sein Opfern aufs strengeste, verließ ihn auch so gleich wieder. Dieß war die erste Gelegenheit zum Misvergnügen.

Die zweite fand sich nicht lange nachher. Samuel kam, und redete im Namen Gottes, Kap. 15, daß er wolle, die Amalekiter solten ausgerottet werden. Saul war gehorsam, und gieng mit einer Macht von 210,000 Mann auf

die

nie Amalekiter los. Der Befel lautete, es solle nichts, weder Mensch noch Vieh, lebendig gelassen werden. Diesen Befel vollstreckete Saul zwar; aber den gefangenen König der Amalekiter, Agag, erhielt er bey Leben, nebst einer großen Anzal von gutem Vieh. Das mißfiel dem Samuel, daß Saul nicht alles aufs genaueste, nach der Vorschrift des Priesters, ausgefüret hatte; er brauchete den Namen Gottes zum Vorwande seines Mißfallens; den gefangenen König ließ der blutgierige Priester herzu holen, und vor seinen Augen in Stücken zerhauen; dem Saul aber kündigte er die Absezung völlig an, die wenigstens so weit gehen solle, daß keiner von seinen Sönen ihm in der königlichen Würde folgen werde.

Es ist vergeblich, solche gräßliche Dinge der waren Gottheit beyzumeßen. Gott ist so blutdürstig nicht; er hat keinen Gefallen an Grausamkeiten; er hat nie gewolt, daß in einem Lande alles one Unterschied, Männer und Weiber und Kinder, ermordet werden solten. Menschliche Begierde hat dergleichen verursachet: und wer dabey den Namen Gottes vorwendet, der mißbrauchet und lästert den Namen Gottes. Also kann ein Buch, darinnen so was vorgewendet wird, kein göttlich Buch, und der Mensch, der so was verursachet, kein Mann Gottes, kein guter Mensch seyn; er rede nun einzeln ein noch so gut klingendes Sprüchlein mit unter.

Samuel gieng darauf wirklich hin, und salbete den David zum Könige der Israeliten; und legete es also auf Aufrur an. Aber David war zu billig, als daß er, bey Lebzeiten Sauls, nach der königlichen Macht hätte streben sollen. Saul erfur es zwar nachher; aber er vermochte doch nicht, am Samuel sich zu erholen.

Bey dem Befel des Samuels an den König Saul, wegen eines Feldzuges wider die Amalekiter, erinnere man sich eines und des andern heiligen Mannes zu Rom in den neuern Zeiten, und eines Befeles von demselben an einen deutschen Kaiser, wegen eines Zuges in das sogenannte heilige Land, wider die Sarazenen, die den heiligen Mann zu Rom nicht anbeteten. Die Verordnung Mosis wegen der Amalekiter ist nicht im geringsten göttlicher, als der Befel des Priesters Samuel.

§. 74.

Sauls anderweitige Verrichtungen bis an sein Ableben.

Wie er mit einem heiligen Priester gequälet gewesen, haben wir im vorhergehenden §. 73. gesehen. Und was zwischen ihm und David vorgegangen, wollen wir im folgenden §. 75 ein wenig betrachten.

Im Vierzehenden Kapitel wird eine Begebenheit erzelet, die gewiß wunderbare Umstände in sich hält. Der älteste Son Sauls, Jonathan,

than, greifet mit seinem Waffenträger einen Posten der Philister, der zwanzig Mann stark war, herzhaft an; auf eine Art, die nicht näher beschrieben wird, erleget er diese zwanzig Mann; es entstehet darüber ein Schrecken im Lager der Feinde, der sich auch über die Parteien erstrecket, die auf Beute ausgegangen waren. Es scheinet vom dem allen der Anfang des Nachts gewesen zu seyn; und der Schriftsteller hat diese Krieges-Unternemung nicht geschickt vorzustellen gewust. Darüber bekommen die Israeliten Muth, und Saul gehet mit der bey sich habenden Macht den Feinden zu Leibe.

Er kömmet in einen Wald mit seinen Leuten; es ist da viel wild Honig; er hatte an dem Tage einen Fluch darauf geleget, wer das geringste vor Sonnen-Untergang essen würde: Jonathan weiß von diesem Fluche nichts, weil er zu der Zeit nicht zugegen gewesen; er ißet etwas von dem Honig, und erfrischet sich dadurch: in der Nacht will Saul wider aufbrechen, und die Philister gegen die Morgen-Zeit überfallen; er will vorher Gott um Rath fragen, und der antwortet ihm nichts: er vermuthet eine Verschuldung, wegen welcher Gott zürne, und lässet deßhalb losen; Jonathan wird getroffen, und der soll sterben, weil er etwas Honig wieder des Königes Verfluchen gegessen: aber die Krieges-Leute die dabey waren, sind darwieder: und der ganze Feldzug hat damit ein Ende.

 Wenn

Wenn wir eine solche unnütze Erzelung in einem abergläubischen heidnischen Buche, von einer erzürneten Diana, oder von einem Orakel, läsen; so wüsten wir, daß wir drüber lachen müsten: aber in einem Buche das mit aller Gewalt göttlich heißen, und von Gott wörtlich eingegeben seyn soll, wenn wir da so was mit langweiligen Umständen finden; was sollen wir da thun? Was für Lere was für Trost, schöpfet man daraus? Und da in dem Buche Josua eben ein solches treffen durchs Loos bey dem elenden Achan erzelet wird; so solte man daraus muthmaßen, daß das Buch, welches vom Josua die Aufschrift hat, und dieses Erste Buch Samuel, aus einerley Feder, wenigstens dem ersten Aufsatze nach, geflossen sey: mögen doch hernach jüngere Hände hie und da was verändert haben.

Daß Saul, zeit seiner Regierung, sich immer mit Feinden, und sonderlich mit den Philistern, herum zu schlagen gehabt; wird Kap. 14. 47. — 52, erinnert.

Er wurde nachher schermüthig: das drücket der Schriftsteller, Kap. 16. 14 — 23, so aus, der Geist des Herrn, (ein munterer aufgeräumter Geist) sey vom Saul gewichen, und ein böser Geist vom Herrn (eine durch Gottes Schickung über ihn gekommene Gemüths-Krankheit) habe ihn ser unruhig gemachet. Wir würden sprechen, er habe böse Stunden bekommen, in denen er verrücket gewesen, und wo man nicht sicher um ihn seyn können. Einige

ge seiner Diener gaben ihm den Rath, einen geschickten Harfenspieler aufsuchen zu lassen; der ihn mit einer muntern Musik belustigen könne: und da habe man den David in Vorschlag gebracht, der auch zum Saul geholet worden, und der ihm mit seiner Harfe manche Erquickung des Gemüthes verschaffete.

Endlich kam die lezte Krieges-Unternemung Sauls wider die Philister; die im 28 und 31 Kapitel beschrieben wird. Das Heer der Feinde dünkete dem Könige fürchterlich; er hatte alle Warsager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben, (und das war eine recht lobenswürdige Verordnung von ihm gewesen); Samuel war gestorben; Gott wolte dem Könige durch keinen Priester und durch kein ander Mittel antworten, vermuthlich weil sein leztes Stündlein vorhanden war: aus Verzweifelung, oder soll man sagen Verrückung, ließ er eine im verborgenen zurückgebliebene Hexe aufsuchen, die ihm den verstorbenen Samuel hervor bringen soll. Der König verkleidet sich, und reiset mit zwey vertrauten Leuten zu der Hexe: die machet ihre, in der alten Welt berüchtigte, Zauber-Künste, die aber alle erdichtet sind; und bringet den verstorbenen Samuel aus der Erde in die Höhe. Saul träget dem sein Anliegen vor: Samuel antwortet ihm nach seiner stolzen Art; und gehet wieder hin, wo er hergekommen war: und der König war elender im Gemüthe als vorher.

Was

Was soll man zu dieser ungeschickten Fabel sagen? Hat etwa der Teufel sein Spiel gehabt? der kann es nirgends, als in irren Köpfen, haben. Und auf diese Fabel hat doch der Verfasser des Buches Sirach, Kap. 46. 23, gesehen, und sie als eine ware Begebenheit angefüret. Also hat ia dieser göttliche Schreiber des ersten Buches Samuel, Menschen in grobe abergläubische Irthümer verleitet? ist denn das eine Sache für einen göttlichen Schriftsteller? Es ist diese Erzelung aus dem schlechten Erfolge ersonnen worden. Homer hat zwar auch den todten Tiresias weißagen lassen: aber er hat das doch weit geschickter erdichtet; und Homer wird für keinen göttlichen Schrift-Verfasser ausgegeben. Will man sagen, die Hexe habe den König betrogen, und durch iemanden im Dunkeln eine solche Role spielen lassen: so hätte das der Schriftsteller entweder sagen, oder wenigstens die Sache nicht so ernsthaft vortragen, und Gottes Namen mit einmischen lassen, sollen. Mit einem Worte, das Buch Josua, und das erste Buch Samuel, nebst dem Buche Esther, hat die ungescheutesten Jüdischen Fabulanten unter einer historischen Mine, zu Verfassern.

Es kam darauf zum Gefechte mit den Philistern; Saul wurde durch Pfeile so verwundet daß er nicht fliehen konnte: seinen Feinden nicht lebendig in die Hände zu gerathen, von denen er schmälich gemißhandelt werden möchte, erstach

stach er sich selber; und sein Waffen-träger, der ihm den lezten Dienst, ihn zu erstechen, nicht hatte leisten wollen, amete ihn nach. Die Söne Sauls, bis auf einen, blieben gleichfalls. Dem Todten Könige hieben die Feinde den Kopf ab, und ließen den in ihrem Lande eine Weile Schau tragen; seine Rüstung legeten sie in einem ihrer Tempel zum Andenken; seinen übrigen Körper hiengen sie an der Mauer einer Stadt auf. Die Männer von Jabes aber machten sich die Nacht auf, holeten den Körper, und verbranten ihn mit Eren; und statteten also einen Dank ab, für ehemals vom Saul erhaltene Rettung.

Wir haben also hier ein Buch vor uns gehabt, wo etwas historische Warheit mit einer ziemlichen Menge Unwarheit, durch einen andächtig-thuenden, der Welt unkundigen, Priester, aufgeschrieben worden.

§. 75.

Die Geschichte Davids vor der Zeit seiner Regierung.

Seine Ankunft bey Hofe sehen wir Kap. 16, 17 — 23, alwo auch im 18. Vers seine persönliche Eigenschaften beschrieben werden. Er war nahe an dreißig Jaren seines Alters, als er zum Saul kam. Vorher hatte er die Aufsicht über die Hirten-Sachen seines Vaters Isai gehabt, wie er selbst erzelend eingefüret wird, Kap.

Kap. 17. 34 — 36, verglichen daselbst mit Vers 14, 15. bey dem allem aber war er der Harfe mächtig, und hatte alle damalige Art von Gelersamkeit inne, war auch in Leibes-Uebungen wol abgerichtet. Bey der Harfe aber müssen wir anmerken, daß sie nicht leicht alleine gespielet wurde, sondern daß der Spielende ein Lied dazu sunge.

Es trug sich nicht lange nach seiner Ankunft beym Könige zu, daß dieser wieder die Philister zu Felde liegen muste. In der Zeit war David wieder zu seinem Vater gegangen, ihm nach wie vor im Hauswesen beyzustehen. Aus dem Lager der Philister trat ein großer Riese, Goliath, hervor, und forderte einen von den Israeliten zum Zweikampfe auf. Die Größe dieses Riesen wird Kap. 17. 4 — 7 beschrieben. Sie wird von sechs Ellen und einer Spanne angegeben: wenn wir die alte Elle rechnen von dem Ellenbogen eines erwachsenen Mannes, bis an das Ende der ausgestrecketen Finger; und eine solche Elle für zwey Spannen annemen: so kommen dreizehen Spannen eines völlig erwachsenen Mannes heraus. Eine Spanne aber heißet der Raum, den der ausgestreckete kleine Finger bis an das Ende des ausgestrecketen Daumen abmißet: und der den Raum, den vier qveer Finger ausmachen, drey mal in sich enthalten wird. Solchergestalt würden dreizehen solche Spannen, die Höhe von mer als Fünftehalb berlinische Ellen, oder von mer als Neun Fuß ausmachen. Ist eine

solche

solche Menschen-Länge möglich, oder erhöret? Jedoch es mag drum seyn. Das Wort Riese stehet eigentlich nicht im Ebräischen Texte, sondern ein Wort, das einen Mann bezeichnet, der zwischen zwey Heere hervortritt, und den Krieg, durch das Glück seines Kampfes mit einer einzelnen Person aus der Gegenparten, entscheiden will. Dergleichen Zweikämpfer kommen auch in andern Geschichten vor. Aber das Maas seiner Leibes-Länge ist deutlich bestimmet; und was Luther, einer Hand breit, gegeben hat, heißet eine Spanne, die die Hälfte einer alten Elle ausmachet. David wurde von Hause ins Israelitische Lager geschicket, seinen Brüdern daselbst etwas Lebens-Mittel zu bringen: er siehet den großen Mann, und höret dessen Großsprechereien, und wie schimpflich er vom Israelitischen Heere redet: er erbietet sich zum Kampfe mit demselben: anstatt der gewönlichen Rüstung nimmet er in die rechte Hand eine Schleuder, in die Linke seinen Hirtenstab; er schleudert, und zerschmettert dem großen Manne mit einem glatten Steine die Stirne, daß er zu Boden fällt; er läuft zu, und hauet dem Manne den Kopf mit dessen eigenen Säbel ab, und überbringet ihn dem Könige: darauf nemen die Philister die Flucht, und der Streit war an dem Tage aus. Daß die Schleuder in der alten Welt ein gewönlich Gewer einiger darauf abgerichteten Leute gewesen, und daß diese auf das gewisseste damit treffen können; ist auch aus andern alten Schrift-

Schriftstellern bekannt. Also wäre wider diese historische Warheit nichts einzuwenden.

Saul behielte hierauf den David bey sich, und vertrauete ihm den Befel über einen Theil des Kriegesheeres; und dieser hielt sich überall wol: der älteste Son Sauls, **Jonathan**, richtete über dem die vertrauteste Freundschaft mit dem David auf, die durch nichts wankend gemachet werden konnte. Ein **Loblied** aber, das auf die Siege Sauls und Davids gesungen wurde, und in welchem unbehutsamer Weise dem David ein größer Lob als dem Könige beigeleget wurde, machete den König argwönisch, der gar wol wuste, was Samuel ihm gedrohet habe: er fieng an zu besorgen, David möchte das Herz des Volkes gewinnen, und wenigstens nach seinem Ableben, anstatt seines Sones, die königliche Würde davon tragen. In seinen bösen Stunden wurf Saul einige mal den Spieß nach ihm, ihn zu durchschießen: hatte ihn aber nicht getroffen. Er entfernete ihn also lieber von seiner Person, da er in seinen guten Stunden sich besonn, quod nemo successorem suum occidere possit; und gab ihm **Krieges-Unternemungen** auf, in der Hofnung, weil er kün sey, werde er einmal seinen Mann unter den Feinden finden, der ihm den Rest gäbe. Er bot ihm daher auch seine **Tochter** zur Gemalin an, mit dem Bedinge, er solle für diese Ere dem Könige hundert Stück Vorhäute von erschlagenen Philistern liefern. David ließ sich das gefallen,

und

und lieferte zwey hundert solche Vorhäute: und hielt darauf Beilager mit der Prinzeßin **Michal**, die ihn aufrichtig liebete.

Aber Saul wurde über das alles noch arg- wöhnischer und übelgesinneter. Er suchte den **Jonathan** zu bereden, David zu tödten: die- sem entdeckete der das, und David entflohe zu dem noch lebenden Samuel, der eine Menge junge Priester um sich hatte. Saul bekam Nachricht, wo er sey; und schickete Boten, ihn aus der Schule Samuels abzuholen: aber **durch ein Wunder sungen die Boten in der Schule**, oder unter den singenden Priestern, mit. Eben so gieng es den zweiten und den dritten abgeschi- ckten Boten; und endlich dem Saul selber, der eben dahin gegangen war. Man siehet das erdichtete, oder von einer andern Gelegenheit her- genommene und vergrößerte, Wunderwerk gar deutlich. Es kann seyn, daß Saul einsmals, dem Samuel zu gefallen, mit gesungen: das hat dieser Schriftsteller auf die dießmalige Sache an- gewendet.

David aber flüchtete weiter, und kam zum Priester Abimelech, der ihn mit einem guten Schwerdte versorgete. Das sahe iemand, und meldete es dem Könige: der ließ den Priester mit allen seinen Verwandten zu sich holen: und als die Trabanten sich an den Priestern nicht ger- ne vergreifen wolten, ließ er durch einen Edomi- ter, der bey ihm war, ihrer Fünf und Achtzig

erschlagen, und die ganze priesterliche Stadt Nobe aufs grausamste verderben.

David flohe zu einem Fürsten der Philister, in Hofnung, Schutz als ein Ueberläufer zu finden: als er aber hörete, daß dem Fürsten vorgestellet werde, er sey der vermuthliche künftige König der Israeliten, er sey ein entschlossener Kriegs-Held; und man müsse sich vor dem hüten: so stellete er sich vorerst unsinnig, damit er nur Frist, wieder weg zu kommen, erlangete; und eilete in eine wüste gebirgige Gegend im Israeliter Lande. Dahin versammleten sich zu ihm, erstlich seine nahe Freunde, die vom Saul sich arges besorgeten; nebst denen aber auch nach und nach solche Männer, die ihres Lebens Aufenthalt an Orten, wo Gerechtigkeit gehandhabet wird, nicht wol finden konnten. Mit einem Worte, er bekam eine Bande von vierhundert Mann; deren Befelshaber er wurde. Seine nahe Verwandte brachte er ins Moabiter-Land, unter den Schutz des dasigen Fürsten; er selbst aber gieng mit seinen bewafneten Männern wieder ins Land der Israeliten. Ein Son des obgedachten Priesters Abimelech, Abiathar, war aus dem Blutbade zu Nobe entwischet, und kam zum David; es hatte dieser auch schon noch einen Priester, Namens Gath, bey sich: also konnte er nun Religions-Gebräuche bey seinem fliegenden Haufen anstellen laßen.

Er bekam Nachricht, daß ein unordentlicher Schwarm von Philistern auf Raub wider die

Stadt

Stadt Regila in Judäa ausgegangen sey: diesen Schwarm überfiel und zerstreuete er: blieb aber nicht etwa in derselben Stadt, sondern begab sich wieder, mit seinen auf sechshundert Mann angewachsenen Leuten, in das Gebirge.

Wenn im 23 Kapitel einige mal, und gar umständlich, erzelet wird, wie David Gott durch den Priester Abiathar gefraget, und von Gott eine Antwort erhalten, habe: so weiß das niemand auf zuverläßige Art zu erklären, wie es mit diesen Fragen und Antworten zugegangen. Man pfleget daher zu sagen, es sey mit der Wegfürung in die Babylonischen Lande, viel verloren gegangen, von dem man nachher auch nicht einmal eine rechte Kenntniß mer gehabt, worinnen es bestanden habe. Aber diese Sage entstehet daher, weil man alles solches erzelete, für was historisches ansiehet. Es sind priesterliche erdichtete Beschreibungen, wodurch die iüngern Priester, die Herrlichkeit der ehemals gewesenen Priester, haben preisen, und dadurch zugleich auch sich noch so ansehnlich machen wollen, als nur möglich war. David war selbst so klug, und des Landes so kundig, daß er wuste, wenn, und wohin, er sich wenden solle. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß auch bey griechischen Geschichtschreibern viel solche Fragen an die Gottheit nebst deren Beantwortungen, erzelet werden: aber da hatten sie ihre abergläubische Zeichen an den Eingeweiden der Opfer-Ochsen; und andre solche Zeichen: bey

den Israeliten hingegen, wo der Aberglaube nicht öffentlich gut geheißen seyn solte, war in der Warheit nichts dergleichen. Was man davon saget, sind Zusätze der neuern Juden, die hie und da in die älter-heißenden Schriften eingeschoben worden.

Saul unterließ indessen nicht, den David aufzusuchen: er entkam aber immer, und man kan die Geschichte davon im 23, 24, und 26 Kapitel nachlesen. Im 25 Kapitel wird erzelet, wie David eine Ritter-Zerung von einem reichen Landmanne, Namens Nabal, begeren lassen; wie dieser Mann die Boten Davids gar schimpflich abgewiesen; wie David sich deßhalb rächen wollen; wie die iunge und schöne Frau dieses Mannes, Abigail, eine Rache befürchtet, und daher dem David ein ansehnlich Geschenk an Lebens-Mitteln selber überbracht habe; wie Nabal bald darauf vor Schrecken gestorben, als er gehöret was ihm von Davids Seiten bereitet gewesen; und wie David die Abigail zu seiner Ehefrau zu sich holen laßen.

Endlich gieng David mit seinen sechshundert Männern abermal zu dem vorigen Fürsten Achis im Philister-Lande, der wieß ihm einen Aufenthalt zu Ziklag an, und bey dem wuste David sich so in Zutrauen zu setzen, daß er glaubete, David sey wirklich ein Feind der Israeliten. Er that Einfälle in die Lande der Nachbaren und Freunde der Philister, machete da viele Beute, und gab vor er habe sie aus dem

Lande

Lande der Israeliten geholet. Damit der Betrug nicht heraus käme, ließ er keinen Menschen an den Orten wo er Einfälle that lebendig: und es scheinet, daß in demselben Landen niemand gewiß gewust, woher die mörderische Streifereyen kämen. Er war also ein ordentlicher jüdischer Land-Räuber von der grausamsten Art; und wie erlich er daran gehandelt, oder, mit was für Verstande der Schriftsteller so was von ihm erzelet; mag ein jeder selbst erachten. Nachdem er dieses arge Handwerk etwa ein Jar lang getrieben, (wenn anders die Erzelung davon eine Geschichte ist, und der priesterliche Schriftsteller die Sache nicht vergrößert hat) unternamen die Philister einen großen und glücklichen Feldzug wider den Saul, wobey dieser auch das Leben verlor. Achis trauete dem David so viel, daß er ihn und seine Mannschaft mit zu Felde nemen wolte: aber die andern Häupter der Philister sahen das für äußerst gefärlich an; und nötigten den David wieder zurück nach Ziklag zu gehen. Daselbst waren, in seiner kurzen Abwesenheit, die Amalekiter eingefallen, hatten alles, an Menschen, Vieh nnd Gütern, weggenommen, iedoch niemanden getödtet; und hatten die Stadt in Brand gestecket. Die Ursache war, weil sie gehöret, ein Israelite sey itzo Herr von dieser Stadt: die Amalekiter aber waren, von dem obgedachten Siege Sauls her, geschworne Feinde der Israeliten. Im 30. Kapitel wird das umständlich erzelet. David

aber holete die Feinde ein, überfiel sie in ihrer Sicherheit, und bekam nicht nur alles das Seine wieder, sondern machte auch so reiche Beute, daß er viel davon in Israelitische Städte schicken, und sich den Weg zur königlichen Regierung dadurch erleichtern konnte.

§. 76.

Die ersten sieben Jare der königlichen Würde Davids.

Kaum war David wieder in dem halb abgebrannten Ziklag; als ein Bote kam, und ihm die Niedeelage der Israeliten erzelete. Dieser Bote hatte die Eitelkeit, erstlich weil er wuste, Saul sey ein Feind vom David gewesen, zweitens weil er hoffete, ein desto reicheres Geschenke vom erfreueten David zu erhalten; daß er sagte, Saul sey ihn auf seiner Flucht, und da er schon schwere Wunden gehabt, ansichtig worden, er habe ihn zu sich gerufen, und ihn gebeten, ihm vollends das Leben zu nemen: das habe er gethan, er habe auch dem todten Saul seine Zieraten abgenommen, die er zugleich mit überbringe. Dieser Bote gab sich für einen gebornen Amalekiter an. David handelte nach der Art großer Herren, die es nie gleichgültig betrachten, wenn sie einen Entleiber eines andern großen Herrn in die Hände bekommen; und die gerne ihre Großmuth gegen gewesene Feinde oder Verfolger

wollen leuchten laßen: er befal, diesen Menschen hinzurichten; und über das Unglück Sauls machte er ein bewegliches Klage-Lied: 2. Sam. 1.

Er erhub sich darauf so fort nach Hebron in Judäa: denn von der, im zweiten Kapitel erzeleten, Frage bey Gott ist schon im Vorhergehenden gesaget worden, daß das eine Erweiterung oder Verschönerung der alten Geschicht-Schreiber sey. Und zu Hebron wurde er von einem großen Theile der Israeliten zum Könige gesalbet. Den Bürgern zu Jabes ließ er vor ihre Treue danken; und machete dadurch auch dieselbe Landes-Gegend auf sich aufmerksam. Sauls gewesener Oberster Anfürer der Krieges-Leute, Abner, setzete hingegen einen Son Sauls, Namens Isboseth, zum Könige ein; der sich auch zwey Jare bey dieser Würde erhielt. Weil aber Abner eine schöne Neben-Frau Sauls zu sich genommen hatte; und Isboseth ihm das, als einen Mangel der Erfurcht gegen königliche Personen, verwieß: wurde Abner aufsätzig, und trat mit David in Unterhandlung, dem die ganze Partei, die es mit Isboseth hielte, zuzuwenden. Nun wurde zwar Abner von Davids General Joab, aus Eifersucht, weil dieser fürchtete, Abner möchte den Rang vor ihm bekommen, so gut als meuchelmörderisch erstochen; welches dem David leicht schädlich seyn können, weil dieselbe Gegenpartei dem Abner gar zu ser anhienge: gleichwol wurde auch Isboseth in seinem Hause von untreuen Hauptleuten, die sich

bey David in Gunst dadurch sezzen wolten, ermordet. David aber wuste darzuthun, das er an der Entleibung Abners unschuldig sey; die Mörder Isboseths ließ er hinrichten: und so gelangete er endlich zur alleinigen Regierung über ganz Israel; die er nachher 33 Jar lang rümlich gefüret hat. Das alles lesen wir im zweiten bis fünften Kapitel des zweiten Buches Samuel.

Man kan beiläufig anmerken, wie damals schon Krieg mit einander fürende Könige, gleichwol Höflichkeiten einander zu erweisen bereit gewesen. Siehe Kap. 3. 14 — 16. Imgleichen wie man damals mit Menschen-Blute gespielet, Kap. 2. 14 — 16. Und die Schnelligkeit Asahels auf seinen Füßen, Vers 18 — 23 hat bey dem ältesten griechischen Dichter viele änliche Exempel.

Endlich eroberte er Jerusalem, welches damals noch die Jebusiter, eine Kananitische Nation, im Besitze hatten; und nam da seinen königlichen Sitz, Kap. 5. 6 — 9.

§. 77.

Davids Geschichte in den übrigen Lebens-Jaren.

Daß David dreißig Jare alt gewesen, als er wirklicher König geworden; daß er sieben Jare zu Hebron, und darauf drei und dreißig Jare zu Jerusalem, seinen Sitz gehabt, stehet

2 Sam.

2 Sam. 5. 4, 5. daß er viele Frauen, und mit denselben viele Söne, gehabt, lesen wir Kap. 3. 2—5, und Kap. 5. 13—16. Daß aber weder die Frauen noch die Kinder, alle benennet sind, erhellet aus andern Stellen. **Er liebete die Vielweiberey, und achtete sie für einen Segen Gottes:** wie es denn auch der Schriftsteller als einen solchen Segen anfüret.

Wir wollen es nur noch einmal, und nicht öfter, erinnern, daß überall, **wo Gott mit einem Menschen redend** eingefüret wird, solches ein Zeugniß sey, daß an einer ieden solchen Stelle ein Dichter, nicht aber ein Geschichtschreiber, rede.

Was aber im sechsten Kapitel erzelet wird, daß Gott einen Priester, Namens Usa, auf der Stelle getödtet habe, weil er die **Lade Gottes**, die von einem Orte zum andern auf einem Wagen gebracht werden muste, mit seiner Hand **angerüret** und gehalten habe, als es schiene als ob sie vom Wagen auf einem unebenen Wege fallen wolte: so siehet man da einen **erzelenden Priester, der seine Heiligtümer gerne wundersam machen will.** Gotte muß man so was Todtsüchtiges nicht beimessen. Eben dahin gehöret außer zweifel der **tanzende David vor der Lade her.** Doch könnte es seyn, daß er abergläubisch genug dazu gewesen; und man könnte sich eines änlichen Exempels aus dem Herodianus, V. 6, erinnern. Seine Gemalin, **Michal**, hätte ihm alsdenn so was mit

vollem Rechte verdacht: und wenigstens ist für uns nicht das geringste nützliche daraus zu lernen.

Die Weissagung aber die im siebenden Kapitel vorgetragen wird, ist aus dem Erfolge dichterisch eingeschoben. Das Haus David behielt die königliche Würde erblich: und der nächste Nachfolger wird Vers 12 — 15 beschrieben. Aus dem Erfolge lassen sich gut Weißagungen machen.

Im eilften und folgenden Kapitel lesen wir ein paar ser garstige Handlungen des alten fast funfzigiärigen und mit so viel schönen Weibern schon gesegneten, Davids: an deren historischer Glaubwürdigkeit überhaupt wol nicht zu zweifeln ist. Weil Salomo, der nächste Nachfolger Davids, aus dieser nachmaligen Ehe entsproßen war; und weil nicht lange nach dieser Vermälung mancherley schweres Uebel über das Haus Davids kam, das man mit Recht, als eine, von der göttlichen Regierung verhängete Strafe ansehen kan: so hat das der Geschichtschreiber nicht auslaßen können. Es dienete zur Warnung für die Nachkommen; und zur Sicherheit des Ehestandes der Unterthanen. Es ist eine Anmerkung, die durch alle Welt-Geschichte sich erstrecket, daß auf grobe Ausschweifungen mit dem zweiten Geschlechte, oder auf groben Mißbrauch der Fortpflanzungs-Kraft, immer gerne Unglück erfolget.

Im dreizehenden bis zwanzigsten Kapitel sehen wir die mancherley Uebel, die den David

und

und sein Haus nach und nach betroffen; aus denen ein aufmerksamer Leser allerley brauchbare Anmerkungen ziehen kan. Aber im ein und zwanzigsten Kapitel finden wir wider den erzelenden Priester, der Gotte zuschreibet, was David aus arger und falscher Staats-Klugheit an dem Hause Sauls gethan. Wie wolte doch Gott solche ungerechte Dinge befelen können! Und ist es nicht ein frevelhafter Eingriff in die Regierung Gottes, wenn man eine besorgliche unangeneme Zukunft, durch Mord abzuwenden gedenket? Also wird David da gleichfals, nicht als ein Mann nach dem Herzen Gottes, geschildert. Wo dieser Ausdruck von ihm gebrauchet wird, da wird lediglich auf die Abgötterey gesehen, mit der er sich nicht besudelt hat.

Im vier und zwanzigsten Kapitel ist endlich eine Erzelung, die überaus ungescheuet abgefasset ist. Die historische Warheit kan seyn, daß in den lezten Jaren Davids eine Pest unter den Israeliten aufgeräumet hat: Aber die Umstände, woher sie entstanden, sind äußerst ungeschickt erdichtet. Daß die Alten alles, was in der Welt geschiehet, auf den Willen Gottes zurücke gefüret, ist auch aus dem Homer bekannt: nur der hat diese Lere warscheinlicher eingekleidet. Gott wird in dem gedachten Kapitel, zornig über Israel: warum? das stehet nicht da. Damit Gott seinen Zorn doch mit einem Schein des Rechts auslaßen könne, so reizet er

er den David, er solle seine Unterthanen zälen laßen; denn ein solches Zälen sey eine große Sünde. Wie? darf ein König nicht nachsehen laßen, wie viele Männer, die auf alle Fälle Krieges-Dienste thun könnten, er in seinen Landen habe? Und wie? gesezt, es mißfiele das Gotte, welches doch unmöglich ist; kann denn Gott iemanden wozu reizen, was böse ist? Oder muß Gott auf solche Art einen Vorwand suchen, Krankheiten und schnelles Sterben in einem Lande zu verhängen? die Gesandschaft, die Gott an den David geschicket haben soll, ist nicht gut ausgesonnen; und die Antwort, die David giebet, ist es gleichfals nicht. Wie will Gott einem Könige die Wal geben, was für ein Uebel unter dreien er haben wolle? daß Hunger, Krieg, und Pest, die drey größesten Landplagen sind, und daß die Pest die erleidlichste darunter ist; weiß man gar wol: aber diese Warheit vorzutragen, hätte solcher Umstände nicht bedurft. David siehet endlich den Todes-Engel mit seinen Augen: er wird über das Uebel seines Volkes mitleidig. Das leztere ist gut: das erstere ist ein Jüdisch-dichterischer Strich. Wenn Homer seinen Apollo eine Pest verursachen läßet; so ist er doch so fein, daß er diese Gottheit niemandem vor die Augen bringet. Leitet eine solche Jüdische Erdichtung nicht auf Aberglauben? Und ist ein solcher Engel in den neuern Zeiten nicht nacherzelet worden? Man erkundige sich wegen der Engelsburg im heili-

heiligen Rom. Der Vorwurf ist also gerecht, wenn wegen solcher unzeitigen Fabeln, quas nec pueros omnes credere posse reor, die Jüdische Welt eine radix stultitiæ, die bey andern Völkern nachher um sich gewuchert hat, genennet worden ist. Das übrige in diesem Kapitel dienet zur Empfelung der Opfer-Priesterey; und zu Bestärkung der Hofnung der heutigen Juden auf die Wiederherstellung dieser Priesterey, als einer Gott-höchstgefälligen Sache.

Wer vermögend ist, solche Bücher, wie diese zwey sind, die vom Samuel die Aufschrift haben, für göttliche Bücher zu halten; der hat sie mit einem, von Jugend auf eingesogenen Aberglauben, nie aber mit Verstande, gelesen. Es sind Jüdisch-menschliche Bücher, in denen, zu etwas historischer Warheit, eine Menge unüberlegte Gedichte, zusammen gesetzet sind. Mit den Gedichten der alten Griechen weiß doch iedermann, wie er dran ist: diese jüdischen Erzelungen aber soll man für göttliche Warheiten halten?

Wenn wir nur zu diesem leztern nicht gezwungen werden; so wollen wir im übrigen diese Ueberbleibsel der Denkungs-Art der alten Welt gerne, und hie und da auch mit Nutzen, lesen.

§. 78.

§. 78.

Davids Ableben, und Nachfolger.

Die sogenannten Bücher der Könige sind eine Fortsetzung der, mit Erdichtungen vermengeten, Historischen Nachrichten; und sie sind mit den Büchern Samuelis und Josua aus einer Feder geflossen. David war so alt, daß er sich unter keinen Decken mer erwärmen konnte, das ist, er war siebenzig Jare alt. Dieses Alter erreichet mancher bis diesen Tag, one solche Beschwerde: aber man hat auch heutiges Tages nicht mer so viele schöne Weiber. Und da suchete man für ihn im Lande, eine schöne iunge Wärmerin, Namens Abisag: und wir begeren diese menschliche Bequemlichkeit für einen alten König, nicht zu tadeln.

Aber wegen der Nachfolge, da man seines Lebens Ende merkete, gab es Verwirrung. Sein Vierter Son (denn die erstern dreie waren, theils gewaltsamer Weise, theils natürlich, gestorben) Adonia, wäre, allen alten Rechten nach, der Gerechteste Nachfolger gewesen; und der hatte auch einen mächtigen Anhang. Aber die Mutter des Salomo, die Wittwe des Uria, hatte schon vorher den König David auf einen Eid zu treiben gewust, daß ihr Son, der in der Reihe der Söne Davids, die uns genennet werden, der Zehende war, und also noch viele vor sich am Leben hatte, sein Thron-Folger seyn solle; und es trat auch ein angesehener

Geistlicher am Hofe, nebst einigen andern, die ihren Vortheil dabey sahen, auf diese Seite. Es kann dabey gar wol seyn, daß dieser Salomo viele persönliche Vorzüge, an Gemüts- und Leibes-Gaben, vor seinen ältern Brüdern gehabt. Mit einem Worte, die Bathseba brachte es bey dem alten Könige dahin, daß der, noch bey seinem Leben, den Salomo salben und einsetzen ließ: und als er einmal Besitz vom Throne hatte, wuste er sich auf demselben auch zu erhalten.

Der alte König starb, nachdem er seinen Son und Nachfolger vor aller Abgötterey gewarnet, und ihm die Beobachtung der Mosaischen Cärimonial-Gebote bestens empfolen hatte: er trug ihm zugleich ein paar blutige Bestrafungen auf, die er selbst in seinem Leben auszuüben sich geschämet hatte. Die eine betraf seinen alten getreuen Feld-Marschall und nahen Anverwandten, Joab: die zweite aber einen nahen Freund des Hauses Saul, Simei, der sich freilich, zu einer Zeit, da es gefärlich mit David ausgesehen, zu ser hatte merken laßen, wie schmerzlich er die Verdrängung und Unterdrückung des vorigen königlichen Hauses empfinde. Adonia und Joab wurden, bald nach Davids Ableben, one viele Umstände hingerichtet: mit dem Simei aber gieng der neue König so künstlich zu Werke, daß er ihn doch, nach zwey Jaren, mit gutem Vorwande ums Leben bringen laßen konnte. Alles das lesen

wir

wir in den beiden ersten Kapiteln des ersten Buches von den Königen.

Der iunge König, der einige zwanzig Jare alt war, heiratete darauf eine Aegyptische Prinzeßin; neben welcher er aber ser viele andre Neben-Gemalinnen und Beischläferinnen nach und nach, merentheils von lauter ausländischen Völkern, sich zulegete. Im dritten Kapitel wird eine nächtliche Unterredung Gottes mit ihm, auf dichterische erhabene Art, erzelet. Und freilich war es Gott gewesen, der ihm merern natürlichen Verstand als andern seines gleichen zu seiner Zeit, mitgetheilet hatte: dazu kam ein hoher Muth, der gleichfalls eine Gabe Gottes ist. Er hielt einen prächtigen Hof, es war Friede im Lande Zeit seiner Regierung, iedermann befand sich ziemlich wol dabey; nur daß er die Unterthanen mit etwas zu starken Auflagen belästigte. Alle benachbarte Könige und Völkerschaften achteten ihn hoch; wozu außer Zweifel dieses mit half, daß er Prinzeßinnen von überall her zu seinen Gemalinnen annam. Und so weit sehen wir eine politische Klugheit; mit der er eine starke Krieges-Macht verknüpfete, die er beständig auf den Beinen hielte, und durch welche er allen Nachbaren den gehörigen Scheu mit einflößete.

Sein großer Tempel-Bau, imgleichen der vortheilhafte Handel, den die Israeliten damals weit und breit trieben, verknüpfte zwar die Herzen aller seiner Unterthanen mit ihm: gleichwol

wol aber felete es zulezt nicht an schwürigen Geistlichen, die es übel empfunden, daß er seinen ausländischen Damen alle Freiheit ließ, ihren Gottesdienst nach ihrer Landes-Art zu begehen. Ein paar solche aufrürische sogenannte Propheten, werden im eilften Kapitel angefüret: denen zwar vom Schriftsteller Worte aus dem Erfolge in den Mund geleget sind; die aber doch einen entschlossenen iungen Mann, Jerobeam, so aufbrachten, daß er nur auf Gelegenheit lauerte, etwas zu unternemen.

Und so starb endlich auch Salomo, im vierzigsten Jare seiner Rum-vollen Regierung, da er seine Lebens-Jare nahe an siebenzig gebracht hatte. Seine Geschichte stehen im ersten Buche von den Königen, vom ersten bis eilften Kapitel; und im zweiten Buche der Chronik, vom ersten bis neunten Kapitel.

§. 79.

Von den Nachfolgern des Salomo.

Daß die Gemüther des Volkes auf die lezt mißvergnügt mit dem Salomo gewesen, bey dessen Leb-Zeiten aber sich nichts merken lassen dürfen; haben wir kurz vorher gesehen. Nach seinem Tode kam der vorgedachte Jerobeam zu den Mißvergnügten, und wurde deren Sprecher. Er legete dem Sone Salomo, Rehabeam, die Bedingung vor, wenn er zum König gesalbet seyn wolle, solle er von den star-

ken Auflagen, die seit seines Vaters Zeit erhoben worden, wenigstens die Hälfte herunter lassen. Man wuste, daß der neue König entweder das nicht bewilligen könne, wenn er die vorige Macht ferner unterhalten, und den Staat am Hofe fortsetzen, wolle; oder daß er, als ein Son und Enkel zweier großer Vorfaren, zu stolz dazu seyn werde, sich sogleich Bedingungen vorschreiben zu lassen: auf beide Fälle war ein Abfall von ihm verabredet. Als daher Rehabeam eine starke Antwort gab; zog Jerobeam zehen Israelitische Geschlechte an sich, und wurde König über dieselben: Rehabeam aber behielte das wichtige Geschlechte Juda, nebst dem Geschlechte Benjamin. Und so entstunden in diesem Lande zwey königliche Regierungen.

Es war im Mosaischen Gesetze verordnet, daß nur an Einem bestimmten Orte im Lande, der öffentliche Gottesdienst feierlich begangen werden solte: und weil der prächtige Tempel zu Jerusalem erbauet war, so wurde nun Jerusalem für denselben einzigen Ort angesehen. Diese Stadt lag in dem Lande des Geschlechts Juda: folglich hatte Rehabeam dieselbe in seiner Gewalt. Damit nun die übrigen Geschlechte, dieses Gottesdienstes wegen, nicht etwa sich wieder unter die Herrschaft des Hauses David bequemen möchten: so hatte Jerobeam die Erfindung, zwey güldene Bilder, wie junge Rinder gestaltet, in zwey Städten seines Antheils aufzustellen, und sie für Zeichen

einer

einer göttlichen besondern Gegenwart auszugeben, wobey der Gottesdienst gehalten werden müsse. Das ließen sich diese zehen Geschlechte gefallen, zumal da er sich mit Erwelung der Priester nicht an das Geschlechte Levi band, sondern aus andern Geschlechten Leute darzu nam: und so wurde eine Art von abgöttischem Dienste, bey diesen zehen Geschlechten eingefüret.

Bey dieser Gelegenheit erzelet unser Schriftsteller, im 13. Kapitel, eine Wunder-Geschichte, mit der es eben die Bewandniß hat, wie mit allen andern Wundern bey den Juden. Sie ist, zu Befestigung der übrigen Israeliten bey dem reinen Gottesdienste, erzelet. Das siehet man aus allen zum Theil kindischgesonnenen, Umständen in dem gedachten Kapitel: da ein Mann Gottes den andern betrieget, und dadurch ums Leben bringet; da ein Löwe in diesem Lande, wo es wol schwerlich damals Löwen geben konnte, zwar den einen Mann Gottes tödtet, aber weder dessen Körper, noch auch den Reit-Esel desselben, beschädiget, sondern zugleich mit dem Esel neben dem todten Körper stehen bleibet, bis dieser weggeholet wird; und da der betriegerische Mann Gottes sich gleichwol noch wie einen Mann Gottes anstellet. Was hat Gott mit dergleichen wunderlichen Farten zu thun? Die sind erdichtet. Und das erhellet um so mer daraus, daß sie nicht die geringste Wirkung zur Absicht gehabt haben.

Den Absichten Gottes mit dem Volke der Israeliten war es gemäß, daß die Abgötterey nicht durchgängig oder beständig herrschend werden solte; diese Absichten sahen klügere Gelerte ein: und daher kam die Weissagung, die wir im Vierzehenden Kapitel, mit verschönertem Zusätzen und Erweiterungen, lesen. Eben so auch, wenn bey dem Geschlechte Juda die Abgötterey einreißen wolte; und es kamen auf Gottes Schickung Land-Plagen: so felte es nicht an Leuten, die die Ursachen dieser Plagen auf die Abgötterey mit Recht schoben; und die das Volk zur Vererung des einzigen waren Gottes ermunterten. Und so lange unser Schriftsteller bey solchen Vorstellungen, one unnütze Zusätze, bleibet; so hat niemand etwas wider ihn zu sagen.

Wenn wir das zweite Buch der Chronik, und dessen Dreizehendes Kapitel, zu Hülfe nemen; so finden wir da einen Krieg zwischen Jerobeam, und dem Könige Abia in Juda, und ungeheure Krieges-Heere. Jerobeam füret Achtmal Hundert Tausend, und Abia Viermal Hundert Tausend, ins Feld. Wir wolten gerne sagen, es wären alle Arten von Köpfen mit gezelet, wenn nur nicht dabey stünde, iunge Mannschaft, starke Leute zum Streite. Das sind also Zwölfmal Hundert Tausend iunge Männer: wir wollen setzen, alte Männer und Weibes-Leute und Kinder wären zweymal so viele zu Hause geblieben: sind diese Zalen für

dasselbe Land nicht offenbar zu groß? Abia erschläget in der Schlacht Fünfmal Hundert Tausend Israeliten aus dem Heer Jerobeams: was ist das für ein Blutvergießen? Denn die Israeliten werden doch nicht wie Würmer sich haben erschlagen lassen, sondern werden manchen Mann aus dem Heer des Abia mit in die andre Welt genommen haben. Also sind die Zalen erdichtet. Das erhellet um so mer, da der Schriftsteller dem Trommeten der Priester auf des Abia Seite, eben eine solche Kraft zuschreibet, wie der im Buche Josua, der die Mauern zu Jericho umtrommeten lässet. Man siehet indessen zwar die Absicht des Verfassers wol: er will das Geschlechte Juda, welches die Verehrung des waren Gottes noch öffentlich bey sich hatte, bey dieser Vererung zu verharren anmanen, indem er ihm zeiget, was für Heil und Segen das bringe; und er will sie leren, die Priester Gottes werth schätzen, als Leute die von Wichtigkeit wären: und in so weit ist diese Absicht ganz gut und löblich: aber alles das kann uns nicht hindern, die erzeleten Umstände, für erdichtet zu halten; folglich das Buch auch nur als ein Jüdisch-Menschliches Buch anzusehen. Denn Gottes Eingebung hat es mit keinen übertriebenen Pralereien zu thun.

Eben so im folgenden 14. Kap. des 2. Buches der Chronik, hat der Jüdische Könige Assa aus dem Geschlechte Juda die Schild und Spieß trugen, das ist, die schwer bewafnet waren, und

in Reih und Gliedern stunden, Dreihundert Tausend, und aus dem Geschlechte Benjamin Zweihundert und achtzig tausend, wo die Bogenschützen mitgezelet sind. Der Troß bey beiden Geschlechten ist nicht gerechnet. Sein Feind kömmet mit einer Macht von tausendmal tausend aus Morenland, und mit 300 Streit-Wagen. Wo nimmet eine solche beiderseitige Macht, den Proviant her? Die Moren werden alle erschlagen, daß keiner übrig blieb; und die Juden machen ungemein große Beute. Weil Aßa ein Herr war, der den reinen Gottesdienst nach damaliger Art, eifrig aufrecht zu halten suchete; so läßet der Schriftsteller ihn, andern zum Exempel, so glücklich seyn. Eben solche wundersame Siege finden wir im zwanzigsten Kapitel, aus eben der guten Absicht, erzelet.

Man wird aus solchen Stellen wol sehen, wie man diese Bücher zu lesen habe: nemlich als Schriften, die das **Volk der Juden**, das lauter Wunderbares liebete und erwartete, durch dergleichen Geschichte und untermischete Prophezeiungen, **von der Abgötterey abzuhalten**, und die Verehrung des einzigen waren Gottes ihnen zu empfelen sucheten. **Uns** nutzen solche Schriften, deren Unwarheit in den **Umständen** uns in die Augen leuchtet, nur wenig. **Wir** können es näher wissen, **daß Gott** keinen **abergläubischen** Dienst liebe. Indessen im **Haupt-Werke**, daß die Jüdischen und Israelitischen Könige so geheissen, und **dergleichen**

chen etwas gethan haben; mag die Geschichte richtig seyn.

§. 80.

Von den beiden Wunder-Männern, Elia und Elisa.

Man lese das 17. bis 19. Kapitel des ersten Buches von den Königen, und das 1. bis 8. Kapitel des zweiten Buches. Diese beide Männer thaten ihre Wunder in dem Theile des Landes, der das Königreich Israel hieß, und ser abgöttisch war.

Erstlich verkündiget Elia im Namen des waren Gottes eine dürre Zeit im ganzen Lande, da in drei Jaren und sechs Monaten weder Thau noch Regen seyn soll. Also muß alles von der Sonnen-Hitze verdorren, die Wasser trocknen aus, es wächset weder Korn noch Graß. Kann das, in solchem Grade, eine ware Geschichte seyn? Elia setzet sich an einen Bach, aus dem er trinket; und Brod und Fleisch zum Frühstück und Abendbrodte bringen ihm Raben: denn die Mahlzeiten der alten Welt wurden in Früh- und Abendessen eingetheilet. Einige Neuere wollen zwar unter dem Worte, Raben, Araber, verstehen, die an der Morgenländischen Seite dieses Landes mit ihren Horden herumstreiften, wie es noch bis diesen Tag geschiehet: aber diese Ausleger thun unserm Schriftsteller einen schlechten Dienst: der will ein Wunder-

werk haben, und sie machen was ganz natürliches daraus. Er hat also in der That Raben gemeinet: denn das sehen wir aus den folgenden Wundern. Ist das Wunderwerk gut ausgedacht? das ist eine andre Frage, die man bey keinem Talmudischen Erzeler anbringen muß. Als der Bach austrocknete, gehet Elia auf Gottes Befel in eine kleine Stadt oder in ein Dorf bey Sidon; er findet außerhalb dem Dorfe eine arme Frau, die etwas trocken Holz zusammen suchet; er bittet sie um etwas Brodt; und als die ihren lezten kleinen Vorrath ihm anzeiget, und daß sie mit ihrem Sone, sobald der verzeret sey, geduldig verhungern wolle; so saget er ihr, sie solle beständig so viel Meel in ihrem Meel-Kasten, und so viel Oel in ihrem Oel-Kruge, finden, bis wieder neu Korn und neue Oliven gewachsen wären, daß sie alle dreie genug zu essen hätten Und das wärete über ein paar Jare. Thut Gott solche Wunder? der armen Frau ihr Son sturb wärender Zeit an einer Krankheit: Elia wecket ihn wieder auf; Wozu war das nöthig?

Zweitens, als es nun endlich hohe Zeit war, daß es wieder regnete; zeigete sich Elia dem Könige Ahab, der diesen Propheten für einen Mann ansahe, der durch sein Gebet den Himmel verschließen und auch wieder eröfnen könnte, und den er deshalb überall hatte suchen laßen, damit er ihm gute Worte geben könnte, daß er doch dem armen Lande wieder einen Regen,

zur Fruchtbarkeit der Erde und Herstellung der Qvellen, verleihen möchte. Sehet, was für eine andre Art von Aberglauben Elia erreget hatte! denn weiter hatte die ganze Sache zu nichts geholfen. Und unser Schriftsteller scheinet diesem Aberglauben, der auf einen allmächtigen Priester seine Augen richtet, wol zu wollen: wie auch aus Kap. 17, Vers 18, und aus dem 4ten Kapitel des zweiten Buches von den Königen, erhellet: denn er selbst war auch ein Priester, und will seinen Orden recht herrlich machen helfen. Elia fordert, ehe er Regen giebet, eine Versammlung abgöttischer Priester aus dem Lande auf den Berg Karmel; und der König berief sie dahin zusammen. Da geschahe denn das, was Kap. 18. 19 — 40 erzelet ist. Nemlich es kamen 450 Propheten oder Priester des Baal, eines damaligen Abgottes, zusammen: Elia ließ ihnen ein Rind geben, er selbst bekam auch eines: beiderseits schlachteten ihr Opfer, und legeten es aufs Holz: wessen Gott von beiden, der Baaliten und des Elia, zu erst mit Feuer vom Himmel antworten, und sein Opfer verzeren laßen würde, den solte man für den waren Gott achten. Die Baaliten konnten kein Feuer vom Himmel erhalten: Elia ließ sein Opfer nebst dem Holze stark mit Wasser begießen (woher bekam er das bey der allgemeinen Dürre?) es fiel auf sein Gebet Feuer vom Himmel, und verzerete das Opfer; er ließ die Priester Baals alle abschlachten. Und hier-

auf verschaffete er auch, mit allerley wunderbaren Geberdungen, einen starken anhaltenden Regen. Die gute Absicht des Schriftstellers, bey dieser Erzelung für die Nachkommen, siehet man wol: daß sie aber erdichtet sey, geben nicht nur alle **Umstände**, die Gotte nicht überall anständig sind, obgleich kindische Gemüter sie gar erwecklich finden mögen; sondern auch die **Wirkung**, die sie zu der Zeit gehabt. Denn ein solches **wirkliches** Wunder müste nothwendig auch mer gewirket haben.

Als die Königin (deren Landes-Gott der Baal war, denn sie war eines Königes zu Sidon Tochter) erfur, was Elia an ihren Priestern gethan habe (färet unser Schriftsteller im 19. Kapitel fort) drohete sie ihm den Tod. Er flohe, und kam in die Wüste; er schlief unter einem Baume; ein **Engel** weckete ihn auf, und gab ihm zu essen: er schlief nach dem Essen wieder; der **Engel** weckete ihn zum zweiten male, und nöthigte ihn zu essen und zu trinken: und darauf wanderte er **Vierzig Tage und Vierzig Nächte**, one weiter was zu genießen, bis an das Gebirge **Horeb** im wüsten Arabien: daselbst hatte er eine **mündliche Unterredung mit Gott**, mit einigen sonderbaren, Geheimniß-reich aussehenden, Umständen; er bekam neue Verhaltungs-Befele von Gott: und kerete sodann wieder ins Land zurücke. Warum muste er denn, dieser Unterredung wegen, bis an den Berg **Horeb** wandern? Konnte er denn Gott

nicht

nicht näher haben? Und war denn der Berg so viele Tage-Reisen weit von Judäa entfernet, wo er die Erscheinung vom Engel gehabt hatte? Wozu muste es denn ein Engel seyn, der ihn speisete? Was war eine solche wunderbare Speisung nöthig, die auf so lange Zeit wieder den Hunger vorhielte? Sehen wir hier nicht unnöthige Wunder, dergleichen Gott nie thut? Also sind das Jüdisch-menschliche Erzelungen. Und dawider hilft nicht, daß im Neuen Testamente eines und das andre vom Elia bestätiget zu seyn scheinet. Die Verfaßer der Stücke des Neuen Testamentes redeten mit Juden: die Juden hielten solche Erzelungen für buchstäblich war: also konnten daraus, zu Belerung der Juden, Erläuterungen hergenommen werden: Andre vernünftige Menschen bindet das nicht.

Nicht gar lange nachher schickete der Israelitische König, bey einer ihn plagenden Krankheit, zu einem Abgotte im Philister-Lande, und wolte wissen, ob er wieder gesund werden könne. (2 Könige 1. 2, u. s. f.) Elia gieng diesen Boten entgegen, und kündigte dem Könige den Tod an, weil er zu einem auswärtigen Abgotte schicke. Aus der beschriebenen Kleidung urtheilete der König, daß es Elia gewesen sey, da die Boten ihn nicht gekannt, er sich auch nicht gegen sie Namenkundig gemachet hatte. So weit ist die Erzelung gut und Absichts-mäßig: aber nun verfället der Schriftsteller wieder in das

Fabel-

Fabelhafte. Der König schickete einen Hauptmann mit funfzig Mann ab, den Elia zu ihm zu holen; außer Zweifel in keiner argen Absicht, sondern dem Manne Gottes zu Eren; und ihm, wenn er käme, gute Worte zu geben. Der Hauptmann fand ihn auf einem Hügel sitzen, und sagete ihm nur schlecht weg, der König ließe ihn zu sich rufen; gab ihm aber doch den hohen Titel, du Mann Gottes. Elia sagete im Eifer, bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel, und freße dich und deine Funfzige. Man möchte denken, bey der eingerißenen Abgötterey, sey es nicht übel gethan gewesen, den waren Gott und dessen Propheten recht nachdrücklich zu unterscheiden. Aber es ist das der Majestät Gottes nicht gemäß, so außerordentlich und unnützlich sich zu zeigen; einem grimmigen Priester ist das nur alleine gemäß. Dem zweiten Hauptmann mit funfzig Mann gieng es eben so. Der dritte Hauptmann legete sich aufs demüthige Bitten: und da gieng der Mann Gottes mit. Was ist das für eine ungeschickte Erzelung? Als die Jünger Jesu sich einst auf diese Sache beriefen, billigte Jesus das Verhalten Eliä, oder vielmer die von ihm vorhandene Erzelung gar nicht; er gab zu verstehen, ein Mann Gottes müße lieber Menschen erhalten, als verderben wollen, gesezt sie irreten auch in ihren Religions-Vorstellungen. Der mörderliche Pabst-Geist, der seine gräßliche Klauen auch zu unsern Zei-

ten abscheulich zeiget, berufet sich auf solche Exempel Eliä mit den Baals-Pfaffen und mit den Hauptleuten: Gott aber giebet kein böses Exempel: also hat auch Gott durch den Elias so was nie gethan; und folglich ist eine solche Erzelung aus dem Geiste eines argen Priesters entsproßen, der es indessen vielleicht mit Gott, wie zu andrer Zeit ein Paulus, gut zu meinen gedacht hat.

Lasse doch ia iedermann die unselige Einbildung ferne von ihm seyn, als wären alle Stücke unsrer Bibel von Gott wörtlich eingegeben worden, und als wären es also ganz göttliche Schriften. Es sind menschliche Schriften, in denen Warheit und Erdichtung, Weißheit und Thorheit, Gottseligkeit und Aberglauben, wunderlich durcheinander gemenget ist. Das Ware und Weise und Gottselige wende zu deinem Nutzen an; das Erdichtete deute; das Thörige und Abergläubische wirf weg.

Endlich lässet unser Schriftsteller seinen Elias gar lebendig gen Himmel faren. Er gehet mit dem Elisa über den Jordan, so, daß er mit seinem Mantel ins Wasser schläget, und das Wasser sich von einander trennet, und beide trockenen Fußes durchgehen können. Jenseits kömmet ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und holet den Elias in den Himmel. Man wolte das gerne natürlich von einem Blitzstrale deuten, der den Elias getroffen nnd getödtet;

wenn

wenn nur der Schriftsteller, durch sein Wunderwerk mit dem Jordan, nicht gezeiget hätte, daß er auch hier wunderbar verstanden seyn wolle. Ihm ist also, wie einem verständigen Dichter, nicht zu helfen, sondern er bleibet ein ungescheueter Talmudischer Erzeler; und ausser Jüdischen Schulmeistern, muß ihm niemand nachreden. Im aufsteigen aüf den Wagen entfället dem Elias sein wunderthätiger Mantel: den hebet Elisa als eine kräftige Reliquie auf, und nimmet ihn mit sich.

Vom Elisa wird im 19. Kapitel des ersten Buches von den Kön. Vers 16 — 21, gesaget, daß Gott ihn namentlich zum Jünger und Nachfolger des Elia ernennet habe. Neben bey wird im 20 Kapitel, Vers 28, und Vers 35 — 42, von einem ungenannten Manne Gottes erstlich was ganz gutes und vernünftiges, darauf aber was äüßerst unvernünftiges, erzelet. Er begeret von iemandem der ihm in den Wurf kömmet, es solle derselbe ihn wund schlagen: da dieser ihm sein unsinniges Ansinnen nicht gewären will, kündiget er demselben zur Strafe den Tod von einem Löwen an; und das erfolget auch so. Er findet einen zweiten, von dem er eben das begeret; und der besinnet sich nicht lange. Und das begehret er zu dem Ende, damit er aussehen möchte wie einer, der mit bey dem Heere und in der Schlacht gewesen. Was sind das für alberne Farten! Sind die göttlich? Rabinisch mögen sie eher seyn. Warum

solte

solte ich iemanden, der von mir wund gehauen seyn will, seinen Willen erfüllen? und wenn ich dem rasenden heiligen Studenten desfalls nicht gehorchete; warum solte ich mit dem Tode bestrafet werden? Kann iemandem, bey gesundem Leibe, so was träumen? *

Im zweiten Kapitel des andern Buches von den Königen vom 13 Vers an, erscheinet Elisa als ein Wunderthäter mit lauter unnützen und kindischen Wundern. Er zertheilet mit dem heiligen Mantel des Elia den Jordan. Konnte denn der Mann nicht anders hinüber kommen? War keine Furt zum durchwaden, oder kein Fischer

* Wenn man nachsiehet, **warum** der Jüdische ungesunde Studente wund geschlagen seyn wollen, so war es, um dem Könige Ahab einen Verweiß zu geben, daß er so großmüthig gehandelt, und den unglücklichen Syrischen König nicht ermordet habe. So **mörderisch** ist der Jüdische Geistliche immer gewesen. Es ist, nicht nur der Religion, sondern überhaupt der allgemeinen Menschlichkeit, daran gelegen, daß solche abscheuliche **Jüdische** Erzelungen, **nicht für göttlich** angesehen werden.

Und man betrachte doch die übrigen Wunder desselben Kapitels. Die heldenmüthige Handvoll Israeliten, schläget hundert tausend Mann Fußvolk auf Einen Tag todt; die übrig gebliebene fliehen in ein Städchen, Namens Aphek: und da fället die Mauer auf sie, und erschläget 27000 Mann. Wie gieng das zu? das stehet nicht dabey: es ist **ein Geheimniß des Glaubens.** So was für Warheit zu erzelen, ist sonst kein Mensch fähig, als ein **Jude**, oder ein **Don Quichote.**

scher mit einem Kane, zu finden? Er machet Wasser, das man nicht gut trinken, auch das Erdreich im Garten oder auf dem Acker nicht nützlich damit begießen, konnte, trinkbar und nützlich. War das blos auf ihn aufgehoben, oder, konnte man nicht nach besserem Wasser graben? Er lässet zwey und Vierzig arme unverständige **Kinder**, die ihn einen **Kalkopf** geheißen hatten, von ein paar dazu aufgebotenen Bären zerreißen. Man solte denken, ein heiliger Mann Gottes würde solche Kinder lieber mit Worten lerreich und freundlich = ernsthaft bestrafet haben. Aber durch Lere und Unterricht wird die Geistlichkeit und der Rabi nicht furchtbar: **Mord** iaget eher ein Schreken, und einen blinden Gehorsam, ein. Solche Dinge sind, weder göttlich **gethan**, noch göttlich aufgeschrieben.

Im dritten Kapitel redet er mit einem abgöttischen Könige, Vers 13, 14, nicht ganz unrecht: wenn nur der **Pabst** so was gegen seine Ketzer nicht nachamete. Doch wir wollen gestehen, daß er davor nicht kann, und daß er damals recht geredet hat. Dem **nicht**=**abgöttischen** Könige weißaget er Gutes, nachdem ein Spielmann mit einem muntern Liede in die Harfe, ihn gutes Muthes gemachet hatte. Im vierten Kapitel kommen eine ganze Menge von Wunderwerken. Eine arme Propheten=Wittwe hat nichts, als einen kleinen **Krug** voll **Oel**: aus diesem Kruge gießet sie Oel in viele große

Fäßer,

Fäßer, daß sie von dem daraus gelöseten Gelde alle Schulden bezalen, und von dem übrigen gemächlich leben, kann. Wäre es nur keine Priester-Wittwe gewesen; so würde der Priester, der das geschrieben, von keinem solchen Oel-Kruge gewust haben. Seine Wirthin zu Sunem, eine reiche Frau, die ihm immer auf seiner Durchreise viele Bequemlichkeit in ihrem Hause dargereichet, hatte in ihrem Ehestande keinen Son, ob sie gleich noch iung war: Elisa weissaget ihr einen; und sie bekömmet ihn das nächste Jar drauf. Dieser nun herangewachsene Son erhitzet sich auf dem Felde, wird krank, und stirbet: Elisa machet ihn wieder lebendig; davon man die Umstände nachlesen mag. Wie groß und kräftig erscheinet da ein frommer Geistlicher, in den Augen der Laien! wie reizet das zu reichlichen Woltharen und Vermächtnissen! Bey einer Theurung war für die Kinder, das ist, für die iungen Studenten, der Propheten, ein übelschmeckendes, und vielleicht auch nicht gar zu gesundes, Gemüse gekochet worden: Elisa machet es wolschmeckend und gesund. Ein Laie bringet dem Manne Gottes von seiner Erndte einige Brodte: die läßet er seinen Communitätern zu essen geben; und sie halten wider Vermuthen länger vor, als natürlicher Weise möglich war.

Stehen in den Legenden der heutigen Mönchs-Orden nicht viele solche Dinge? Es ist gar nicht unrecht, wirklich guten, oder auch nur

warscheinlich: guten Geistlichen, imgleichen armen Studirenden die gute Hofnung von sich geben, Gutes zu thun. Aber das brauchet nicht, auf übertriebene Art empfolen zu werden.

Im fünften Kapitel wird ein Wunder des Elisa beschrieben, das er an einem großen Generale des Königes in Syrien verrichtet: und die Umstände sind da mit ganz guten Absichten erzelet. Der König in Syrien höret, daß es im Lande Israel einen Wunderthäter gebe: er schicket seinen, vom Aussatz befallenen, General mit einem Empfelungs-Schreiben, an den Israelitischen König, daß der für die Gesundwerdung des kranken Mannes sorgen möchte. Und sehet, dieser Eine Umstand scheinet nicht gut gewelet zu seyn, daß dieser Israelitische König nichts davon weiß, daß ein solcher Mann, der doch schon so viele Wunder gewirket haben soll, in seinem Lande sey! Eben so auch von den Räthen des Königes weiß keiner was von ihm! Und weil die Syrische Macht damals fürchterlich war, so kam der Israelitische König auf den Argwon, der Syrer suche einen Vorwand zum Friedens-Bruche, wenn man seiner Empfelung kein Genügen thun könne; wozu doch der Israelitische König kein Mittel sahe. Elisa erfur den Unmuth dieses Königes; er ließ ihn trösten, den Syrischen Mann aber zu sich rufen, damit der innen werde, daß ein Prophet in Israel sey. Naeman, so hieß der Syrer, kam mit seinem ansehnlichen Gefolge

an die Wonung des Propheten: und dieser ließ ihm heraus sagen, er solle nur an den Jordan gehen, und sich mit dessen Waßer sieben mal waschen; so werde er völlig gesund werden. Naeman nam es übel, daß Elisa so wenig Umstände mit ihm gemachet: er meynete, wenn er durch baden im Waßer gesund werden könne, so sey bey den berümten und kräftigen Bädern aus den Syrischen Qvellen eher was zu erwarten, als bey dem Waschen mit dem gemeinen Jordan-Fluß-Waßer: und wolte mit Zorn wieder nach Hause reisen. Seine Leute beredeten ihn aber doch, er solle dieses Mitrel, das ihm wenigstens nichts schaden könne, nur immer versuchen: und siehe, es half auf der Stelle. Der Syrer kerete zum Propheten zurück, legete ein Bekäntniß ab, daß er den Gott Israels für den einzigen waren Gott achte: und bot dem Propheten viel Geld aus Dankbarkeit an. Der wolte nicht das geringste davon annemen. Der Syrer begerte darauf ein Gutachten, ob er von der Erde des Israelitischen Landes zwey Maulthiere beladen, und in seinem Syrischen Lande auf dieser Israelitischen Erde dem Gotte Israels opfern dürfe; und ob das Gott gnädig ansehen, und ihm dabey zu gute halten werde, wenn er, Naemann, seinen Herrn, den Syrischen König, in den dasigen Götzen-Tempel begleiten müste? Elisa sprach ihn wegen beider Fragen zu frieden: und so zog Naeman nach Hause. Sehen wir hier ein wichtig Exempel

pel der Toleranz? Und daß iemand, der das Beßere für sich einsiehet, und sich diesem Besseren gemäß einrichtet; bey Umständen wo es ihm unmöglich ist, im öffentlichen das Bessere geltend zu machen, nicht nöthig hat, wider das unrichtigere öffentlich zu eifern, und sich Ungelegenheit dadurch zuzuziehen? Daß er darf etwas mit zu machen scheinen, was zu ändern in seinen Kräften nicht stehet, und zu welcher Aenderung er keinen Beruf hat? Es war aber itzo in der göttlichen Regieruug die Zeit noch nicht da, in andern Landen außer dem Israelitischen, den Abgötter-Dienst zu stören; es solte zu dieser Störung auch nicht etwa ein General, oder andrer großer Herr, gebrauchet werden: also regierete es Gott so, daß diesem Syrer so geantwortet wurde. Und da es hier auf Opfer und Gebräuche ankam: so war es Gotte gleichviel, ob eine abergläubische Vererung ihm, oder einem Namen eines Abgottes, unter dessen Namen gleichwol die Gottheit, obschon in vieler Dunkelheit und irrigen Begriffen, verstanden wurde, abgestattet würde. Und vielleicht hat Elisa selber für sich den ganzen äussern Gottesdienst der Israeliten mit andern Augen angesehen, als andre Priester: denn nicht alles, was der priesterliche Schriftsteller sich vorgestellet hat, sind auch andrer Männer Gedanken gewesen. Die göttliche Maiestät kan nie an Opfer-Priesterey und an äußern Religions-Gebräuchen, dabey die ware Religion

der

der Sele aus dem Gesichte der Menschen verschwunden ist, einen Gefallen gehabt haben Die Lere unsers Jesu ist ewige Warheit, wenn sie saget: **Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müßen ihn im Geist und in der Warheit anbeten.**

Der habsüchtige Famulus des Propheten, Gehasi, lief dem wegreisenden Syrer nach; und bat sich, im Namen des Propheten, für ein paar fremde iunge Propheten, die ietzo zu ihm gekommen wären, Einen Centner Silber, und zwey saubere Oberkleider, aus. Der Syrer gab ihm mit der größesten Willigkeit die Kleider und zwey Centner Silber, die nach dem alten Gewichte etwa zwey tausend Thaler betrugen. Elisa als ein Prophet wuste das: und für diese Habsucht und Lügenhaftigkeit, bekam er den ganzen Aussatz des Syrers vom Propheten zur Zugabe. Diese letztere Erzelung ist, zur Beschreibung eines iungen gierigen Geistlichen, und zur Warnung vor göttlicher Strafe, nicht übel eingerichtet; und die Ere eines großen Propheten wird glänzend.

Ein andermal gieng dieser Prophet mit seinen iungen Geistlichen mit, als sie am Jordan Holz fällen wolten: der eine war unvorsichtig, daß ihm die Axt im hauen vom Stiele abfur, und ins tiefe Wasser fiel. Weil die Axt entlehnet war, so war die Betrübniß darüber nicht geringe: der Prophet schnitt einen langen Stock ab, stieß mit demselben an dem Orte ins Was-

ser, wo die Axt hinein gefallen war: und siehe die eiserne Axt kam in die Höhe und schwamm auf dem Wasser, daß man sie wieder ergreifen konnte. Dieses Wunder ist ein wenig zu kindisch.

Der König in Syrien hatte nachher Krieg mit den Israeliten; er beschloß in seinem Kriegesrathe, sich da oder da vortheilhaft zu lagern, oder den und den wichtigen Posten zu besetzen: wenn die Syrer dahin kamen, war der Ort schon von den Israeliten stark besetzet; und so was geschahe einige mal nacheinander. Der Syrische König vermuthete Verrätherey unter den Seinigen; aber es wurde ihm endlich gesaget, es sey ein allwißender Prophete in Israel, der zeige dem dasigen Könige immer im Voraus an, was man Syrischer Seits im Sinne habe. Also wurde bey Nachtzeit eine Partey abgeschicket, diesen Propheten in seinem Städtchen, wo er sich aufhielte, aufzuheben. Elisa war unerschrocken; er zeigete seinem Diener eine weit größere Menge von feurigen Rossen und Wagen zu seiner Bedeckung um sich her; er gieng zu den Syrern, die ihn greifen wolten, ihn aber von Person nicht kannten; er sagte ihnen, der Mann, den sie sucheten, sey nicht hier, er wolle sie dahin füren, wo er wäre; sie folgeten ihm, und er fürete sie in die feste Residenz-Stadt Samaria, wo eine genugsame Macht lag: der Israelitische König fragete den Propheten, ob er diese Syrer angreifen lassen solle? der

sagete ihm, nein; sondern er solle sie wol bewirthen, und darauf im Friede wieder zu ihrem Herrn ziehen lassen. Das hatte die Wirkung, daß der Prophet von den Feinden nicht weiter aufgesuchet wurde. Der Anfürer der Syrischen Partey ist wirklich in seinem Gemüthe mit Blindheit geschlagen gewesen, daß er mit alle den Seinen bey dunkler Nachtzeit einem unbekannten Manne gefolget; und daß er die Gegenden des Landes nicht besser beurtheilen können: die feurigen Roße um den Propheten herum, wollen wir, als eine Poesie, von der Klugheit des Propheten, und seiner Entschlossenheit, und von dem Schutze Gottes, verstehen. Alsdenn ist das alles ganz artig erzelet.

Einige Zeit nachher wurde Samaria belagert, und es kam in der Stadt bis zur äußersten Hungersnoth. Einige Bürger schlachteten schon ihre Kinder, und assen sie. Ehe der König sich an die Syrer ergeben muste, wolte er sich vorher an dem Propheten Elisa, der mit in der Festung war, rächen, daß er keine Hülfe geschaffet hätte: denn, weil er allwißend wäre, so müste er ia auch wol allmächtig seyn. Da weissagete Elisa, es würde den nächstfolgenden Morgen der größeste Ueberfluß von Lebensmitteln in Samaria seyn. Niemand konnte begreifen, wie das zugehen solle: indessen war doch diese kurze Frist noch leicht abzuwarten. Des Nachts kam ein sogenannter terror panicus ins

Syrische Lager: das ganze Heer flohe in der grössesten Eile, und ließ alle seinen Vorrath zurücke: man wurde in der Stadt das am Morgen gewar; iedermann drunge zum Thore hinaus, sich bey der Gelegenheit etwas für den Hunger zu holen: ein ungläubiger Hof- oder Kriegesmann, der die Weissagung des Propheten in Zweifel gezogen hatte, wurde im Thore von dem hungrigen Volke zu Tode gedrucket; welches ihm der Prophet gleichfals dunkel vorher gesaget hatte: und so war wieder Lebens-Unterhalt in der Stadt. Man stelle sich das vor, so gut man kann: denn man kann es sich auf mancherley Art vorstelleu. Vielleicht ist es schlechthin eine Erzelung; vielleicht eine übertriebene Erzelung; vielleicht hat Elisa einen Rath gegeben, wie man ein nächtliches Schrecken bey einem abergläubischen Kriegesvolke erregen könne, denn dergleichen Schröckungen sind, auch in andern Geschichten, nicht ganz unbekannt: vielleicht ein wirklicher nächtlicher Entsatz angerücket, der den Feind vorerst bewogen, sich schlennig zurücke zu ziehen. Nur, daß wir kein göttlich Wunderwerk hier zu finden gedenken. Es ist alles hauptsächlich zur Vergrößerung der Ere des Elisa erzelet.

Nachher that dieser Prophet eine Reise nach der Syrischen Residenz Damascus, wo man ihn nun kannte. Der dasige König lag gefärlich krank: er schickete einen vornemen Herrn mit Geschenken an ihn, und ließ fragen, ob er wieder

der aufkommen werde: Elisa rieth diesem Herrn, dem Könige gute Hofnung zu machen; sagete aber dabey, der König werde diesesmal sterben, und der gedachte Herr, Namens Hasael, werde an seiner Statt den Thron besteigen, und hiernächst viel wichtige Kriege wider Israel füren, und großen Schaden daselbst anrichten. Das erfolgete alles so: und aus dem Erfolge lassen sich vorhergegangene Weissagungen gut abfassen.

Elisa ließ durch einen iungen Geistlichen einen hohen Befelshaber im Israelitischen Lager, Namens Jehu, zum Könige salben; und stiftete also Meuterey wider den zeitigen rechtmäßigen König. Das sind Exempel, mit denen nachher der unchristliche Pabst sein Recht, Könige ein- und abzusetzen, und dadurch Mord und Landes-Verwirrung zu stiften, beschöniget hat: folglich sind es böse ungöttiche Exempel. Dieser Jehu hatte schon einen großen Anhang unter den übrigen Befelshabern; und er war ein blutgieriger grausamer Mann: der indessen von unserm Schriftsteller als einem Geistlichen, gepriesen wird.

Endlich, Kap. 13. Vers 14, u. s. f. wurde Elisa krank, und starb. Den Besuch, den der Israelitische König Joas, ein Enkel des obgedachten Jehu, bey ihm abgeleget, und was ihm Elisa geweissaget, kann man daselbst nachlesen. Aber das wichtigste bestehet darinn: Elisa war in ein Gewölbe beygesetzet; man trug einen verstorbenen Mann eine ziemliche Zeit nach-

her zu Grabe; plötzlich kam ein Moabitischer Räuberhaufen zum Vorschein: da brachte man den todten Mann in Eil in das Gewölbe wo der verstorbene Elisa lag, und machete sich in die Stadt zurücke: siehe aber, der todte Mann, als er neben den längst verstorbenen Elisa zu liegen kam, wurde wieder lebendig, und gieng nach Hause. Dieses unnütze, und äusserst übertriebene, Wunder, das die Hochachtung gegen den Mann Gottes bey der Nachwelt vermeren soll, drücket das Siegel auf alle vorige Erzelungen, und bekräftiget es bey allen vernünftigen Menschen, daß die vorigen Erzelungen wenigstens mit erdichteten Umständen erweitert und verschönert sind: und unser Schriftsteller hat bey dem Elisa, und dessen vielen Thaten, sein Wort zu halten gewust, da er vorher gesaget gehabt, daß der Geist, das ist, die Macht und Kraft, des Elia, doppelt auf ihm ruhen solle.

§. 81.

Von einigen Geschichten zur Zeit des Jüdischen Königes Hiskia.

Dieser König wird erstlich gerümet, daß er gethan, was dem Herrn wolgefället, wie sein Stamm-Vater, der König David. Diese Redens-Art müßen wir nicht moralisch verstehen, sondern nur so weit, daß er eben so wenig die Abgötterey geliebet oder befördert, so wenig David ein Freund davon gewesen; und daß er

alleine

alleine dem waren Gotte Israels den öffentlichen Gottesdienst, nach den vom Moses vorgeschriebenen Gebräuchen, geleistet habe.

Zweitens wird er als ein muthiger Kriegesheld beschrieben, der klüglich überall dabey zu Werke gegangen, und folglich auch gut Glück gehabt habe.

Die Könige von Aßyrien hatten sich einer Oberherrschaft über die Israelitischen Lande angemaßet. Hiskia im Jüdischen Antheile, und Hosea im besonders so genannten Israelitischen Antheile, sucheten sich von dieser Abhängigkeit beide zu befreien: Hosea war unglücklich, er wurde von den Aßyrern gefangen genommen, und die besten Häuser im Israelitischen Antheile wurden in die Aßyrischen Lande weggefuret; an deren Stelle von daher andre Einwoner ins Israelitische Land geschicket wurden. Die Geschichte stehet im 17. Kapitel des 2 Buches von den Königen: aus welches Kapitels 34. Vers man zugleich siehet, daß dieses Buch längstens um die Zeit des Esra, nach der Wiederkunft der Juden aus den Babylonischen Landen, zusammengetragen worden. In dem gedachten Kapitel füret der Verfaßer die Ursachen ganz richtig an, warum Gott das Uebel über dieses Land verhänget habe.

Hiskia suchete sich erstlich durch großes Geld den Aßyrischen König vom Halse zu schaffen: als aber das nicht lange half, und er doch auch kein Sklave des Aßyrers bleiben wollte; so wur-

de Jerusalem, die Residenz Hiskia, von den Aßyrern belagert. Hiskia blieb entschloßen, und werete sich so gut er konnte: endlich kam ein großes Sterben in das Aßyrische Lager vor Jerusalem; welches diese Feinde bewog, die Belagerung aufzuheben, und vorerst wieder nach Hause zu gehen. Dieses Sterben wird im 19. Kapitel so erzelet, daß ein Engel Gottes (Engel heißet ein Bote; eine um sich greifende ansteckende Krankheit unter einem Volke, ist ein gewaltiger Bote Gottes, der Gottes Befel ausrichtet) gekommen, und in Einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann im Aßyrischen Lager getödtet habe. So wol die angegebene Zeit von Einer Nacht, als auch die angegebene ungeheure Zal von Menschen, ist nach Jüdischer Art gesetzet, und muß nicht buchstäblich verstanden werden; wie ein ieder Verständiger, der die göttliche weise Regierung ein wenig in der Welt beobachtet hat, leicht einsiehet.

Hiskia selber wurde krank; und zwar, wie es scheinet, an der Pest: wie man aus Kap. 20, 7. urtheilen kan. Denn er hatte eine Pest-Beule, die durch Umschläge erweichet, und des Giftes entlediget, wurde. Also siehet man, wer der vorgedachte Engel des Herrn gewesen: daß nemlich eine pestilenzialische Krankheit im Lande gewütet, die auch das Aßyrische Heer genöthiget, sich zurücke zu ziehen. Hiskia verziehe sich seines Lebens: der Prophet Esaia tröstete

ihn,

ihn, und versprach ihm noch funfzehen Lebens-Jare. Die Bestimmung der Jare ist erdichtet; die Zal der Jare aber ist aus dem Erfolge gesetzet: der Prophet hatte nur überhaupt gesaget, er werde an dieser gefärlichen Krankheit, die auch den Propheten bewogen hatte, den König an Bestellung seines Hauses zu erinnern, gleichwol noch nicht sterben. Und nun wird erzelet, Hiskia habe ein Zeichen begeret, an dem er wissen könne, daß dieser Trost des Propheten eintreffen werde: er habe begeret, es solle durch ein Wunder, **der Schatten an der Sonnen-Ur des Schloßes, zehen Stufen rückwärts gehen.** Erstlich, wie soll man die Meinung des Schriftstellers wegen der Stufen verstehen? Sollen sie Stunden, oder Viertel-Stunden, oder Minuten, oder alles das nicht, sondern gewiße willkürlich, iedoch in gleichen Entfernungen, gemachte Striche auf der Sonnen-Ur-Tafel, bezeichnen? Zweitens, wie war ein solch Zurückgehen zu verstehen? Solte die Sonne sich rückwärts bewegen (nach der alten Einbildung zu reden) Oder solte eine, vor die Sonne tretende, dünne **Wolke** diese Erscheinung wirken? Im lezten Fall war es was natürliches, dergleichen an Sonnen-Uren noch oft, auf eine ganz kurze Zeit, geschiehet; und so wäre dem Könige was weiß gemachet worden, wenn sich eben damals ein solcher Vorfall an der Sonnen-Ur zugetragen hätte: im erstern Fall war der ganze Hiskias mit allen seinen Leuten so viel nicht werth, daß

ein solch ungeheuers Wunder mit der Sonne geschehen solte. Gott spielet mit seiner Welt so unnützlich nicht. Also ist das gegebene Zeichen, entweder eine Jüdische Erzelung, oder ein optischer Betrug. Und drittens, was war denn hier ein Zeichen nöthig? war der König so ungeduldig, gewiß zu wißen, ob er sein liebes Leben auf einige Zeit fristen würde? das wäre kindisch gewesen. Brauche Mittel, beruhige dein Gemüth, hoffe das Beste. Wenigstens brauchet Gott keiner kindischen Ungeduld durch unmögliche Wunder zu fugen.

Daß aber der Prophet Esaias nachher dem Könige Hiskia weissaget, es werde alles was er köstliches in seinem Schloße und zu Jerusalem habe, nach nicht gar langer Zeit von den Feinden weggenommen werden: so war damals leicht vorher zu sehen, daß das arme Königreich Juda den Babilonischen Monarchen nicht lange Widerstand thun werde.

Und hier im Vorbeygehen von der Weissagung des Esaias, Kap. 44. 28, wegen des Persischen Monarchen Cyrus oder Cores, ein Wort zu sagen: so ist es offenbar, daß dieselbe namentliche, bey nahe zwey hundert järige, Vorhersagung eines künftigen Persischen Königes, erst zur Zeit desselben Königes in die Reden des Esaia eingeschoben worden: * denn der

* Entweder, daß man ihn desto eher bewegen wollen, die Juden wieder in ihr Land zu entlassen; oder, welches glaublicher, die Ere des Propheten,

der Maiestät und Regierung Gottes ist es nicht gemäß, solche Dinge so genau iemandem vorher zu entdecken. Was Gott zum voraus entdecken läßet, betrift Warheiten in allgemeinen, annoch etwas dunkeln, Worten, die durch die Zukunft sich aufklären: und auch solcher Vorherentdeckungen sind nur überaus wenige in der Welt gewesen; außer was eine, mit vieler Erfarung und Aufmerksamkeit ausgerüstete, Menschen-Vernunft, warscheinlich und dunkel, voraus gesehen hat.

§. 82.

Noch einige nachgeholete Betrachtungen.

Das Feuer, das im neu-erbaueten Tempel des Salomo vom Himmel herab auf den Altar zu Verzerung des Opfers gefallen, und darauf beständig unterhalten worden, gehöret unter die historischen Ausschmückungen einer für heilig zu achtenden Sache.

Wenn

und den Eindruck, wie hochgeachtet die Juden **bey Gott** seyn müsten, unter den Nachkommen zu vergrößern. Denn **Cyrus** war an sich selbst ein Gerechtigkeit-liebender Herr; er verabscheuete den Babylonier, und machete dessen Ungerechtigkeit gerne verhaßt; und er wolte nicht, daß irgend ein Land wüste liegen solte. Aus solchen Umständen war eine Entlassung der Juden leicht zu erhalten: und die Juden schoben, auch aus Erkentlichkeit, und zur Ere des **Cyrus**, so was in ihren Propheten ein.

Wenn man erwäget, was der erste Israelitische König Saul gutes gethan, und wie hingegen David viel mer böses gethan: so siehet man, daß die Verwerfung des Hauses Saul, in so ferne sie Gotte zugeschrieben wird, nichts anders ist, als eine, aus dem Erfolge der göttlichen Regierung und Zulaßung hergenommene, Preisung des Hauses David und eine Empfelung deßelben. Samuel war es eigentlich, den Saul beleidiget hatte: Gott ließ es zu, daß Samuel seinen Unwillen ausfüren konte. Hat Gott nicht mermalen, auch in den neuern Zeiten, es zugelaßen, daß der Rath böser Priester gleichwol seinen Fortgang haben können?

Solte wol, außer den Jüdischen Geistlichen, und außer Leuten die denen änlich an Gedenkungs-Art sind, jemand seyn, der die Geschichte des Jona für buchstäblich war, und nicht vielmer für eine talmudische Erzelung, ansehen könte!

Und man betrachte doch den ganzen Daniel in den Erzelungen, die in dem Buche stehen, das von ihm den Namen hat. Wie Jüdisch, das ist, wie unstatthaft, und übertrieben, und pralerisch, und parteyisch für die einbilderischen stolzen Juden, sind sie alle abgefaßet!

Niemand muß einwenden, daß Jesus den Jonas und Daniel angefüret. Denn er hatte es mit Juden zu thun, die solche Erzelungen

für

für Warheiten achteten. Es ist ad hominem angefüret.

§. 33.

Wie haben wir das sogenannte alte Testament in unsrer Bibel anzusehen?

Theils finden wir da die Bücher **Mosis**, in denen hauptsächlich die Gesetze enthalten sind, die dieser Heerfürer seinem Volke, das er in ein eigenes Land zu bringen vorhatte, zu geben gut fande. Er muste seinen Gesetzen ein **göttlich Ansehen** beilegen, damit sie von dem Volke desto williger beobachtet werden möchten, oder daß desto strenger von den Vorstehern darüber gehalten werden könnte. Und dieses **Mittel haben alle weise Gesetzgeber in der ältesten Welt** gebrauchet.

Eben dieser große Mann flochte viele von seinen Gesetzen in **Erzelungen** ein, sie desto lebhafter dem Gemüthe einzudrücken. Dergleichen war das Gesetz vom Sabbat, von der **Beschneidung**, von unweigerlichem **Gehorsam** gegen die Gesetze. Und bey dem Volke sich selbst desto beliebter und angesehener zu machen, wuste er die **Vorfaren** dieses **Volkes** herrlich, und als von Gott mit besondern Verheißungen beschenket, darzustellen; auch seinen Umgang mit Gott, und seine Wunderkräfte, zu preisen.

Theils finden wir da die **Geschicht-Bücher** **von dem Volke der Israeliten, von den Zeiten**

Mosis an, bis auf die Zeiten der Neuzustiftenden allgemeinen Religion unter dem Namen Christi. Und in diesen Geschicht-Büchern ist dieß das Beste, daß überall auf den waren Gott, und auf dessen alleinige Verehrung, gewiesen wird. Die Geschichte selber ist zwar im Haupt-Werke eine historische Warheit; daß nemlich dieses Volk sich des Landes Kanaan bemächtiget, daß es die und die Häupter, und Fürsten, und Haupt-Begebenheiten, gehabt: die Umstände bey alle dem aber, sind merentheils ausschweifend oder dichterisch erzelet.

Theils finden wir da Lerbücher, die gewissermassen für alle Menschen seyn können. Dergleichen sind die Psalmen, in so ferne sie nicht von blos Jüdischen Sachen handeln; die Sprüche des Salomo und der sogenannte Prediger Salomo. Daß David einige von denselben Psalmen verfertiget haben kann, ist nicht unmöglich: aber keinesweges hat er die meisten, vielweniger alle, verfertiget: und sie haben nur daher den Namen der Psalmen Davids, weil einige derselben auf die Begebenheiten des David, entweder von ihm selbst, oder von andern in seinem Namen, geschrieben worden. Die meresten sind von andern alten Ebräischen Dichtern, ia einige gar erst nach der Rückkunft aus den Babylonischen Landen, gedichtet worden. Sie sind ein Schatz voll herrlicher Betrachtungen über die Eigenschaften und Regierung Gottes, über die Beschaffenheit der Menschen

auf

auf der guten und bösen Seite; und voll Trost und Hofnung auf Gott: niergend aber ist die geringste Weißagung auf künftiges darinnen enthalten. Denn ganz was anders ist, was die iüngern Schrift-Verfasser, auf ihre Zeiten anzuwenden, für gut und nützlich gefunden haben.

Theils finden wir da die sogenannten Vier großen und Zwöf kleinen Propheten. Unter den Vier ersten befindet sich der Daniel, den die Juden nicht mit unter die andern Propheten setzen. Und er ist in der That so voll von übertriebenen Erzelungen, und von abergläubischen Gesichten, daß er eher Schaden als Vortheil mit seinem Buche gestiftet hat. Die andern Propheten gehen uns bey nahe gar nichts an: Das Ware und Lehrhafte können wir näher haben; das historische ist in solche Finsternisse eingehüllet, daß es schwer, wo nicht gar unmöglich, zu entwickeln ist. Man wendet seine Zeit immer nützlicher an auf Lesung einer ieden mit Vernunft geschriebenen pragmatischen Geschichte, als solcher Ebräischen Propheten.

Endlich sind noch eine Anzal griechisch abgefaßeter Schriften als eine Zugabe angehänget, die man Apokryphische Bücher zu nennen pfleget. Sie halten theils ware, theils erdichtete, Geschichte in sich. Zu der erstern Sorte gehören die Bücher der Makkabäer, in denen doch auch manche Warheit vorkömmet, die

mit übertriebenen Umständen besudelt ist: zu der zweiten gehöreu offenbar die Bücher der Judith, und des Tobias. Die übrigen sehen wie Ler-Bücher aus, haben aber die Menge falsches in sich; und von diesen sind alle die andern Apokryphische genennet worden, weil man nemlich solche Bücher nicht hervorbringen darf, sondern im Verborgenen zurücke lassen muß, wenn eine wichtige Warheit bezeuget werden soll. Das einzige Buch Syrach hat das mereste gute; hingegen das Buch der sogenannten Weißheit das wenigste.

Alle diese Schriften, die wir in diese Fünf Classen eingetheilet haben, sind menschliche Schriften: sie machen keine Warheit, sondern, in so ferne sie Warheit in sich haben, zeugen sie mit von derselben; so wie alle andre gute menschliche Bücher. Man kann sich nirgend auf dieselben, der gesunden Vernunft zum Troz, berufen; vielmer die gesunde Vernunft ist der Richter und Beurtheiler, in wie ferne sie Warheit und göttliches enthalten. Daher fället das beschriene Canonische Ansehen von selbst weg.

§. 84.

§. 84.

Von den historischen Büchern unsers christlichen Neuen Testaments.

Dieser Bücher sind Sechse: die vier Evangelisten, die Geschichte der Apostel, die Offenbarung Jesu Christi.

Diese letztere historische Schrift, ist in Bildern durchaus abgefaßet; und begreifet eine Zeit von der Geburt Jesu an, bis in das Vierte Jarhundert, oder bis in den Anfang des Fünften. Sie hat einen Mann zum Verfaßer, der gar genaue Nachrichten von den Zeiten hatte, aus denen er schriebe; und der mit gar heller Einsicht in die Sache Jesu begabet war. Indeßen, so wie diese Schrift (wenn wir die drey Ersten Kapitel zum Theil ausnemen) ganz bildlich ist; so sind es die andern großen Theiles. Der Apostel Johannes aber hat keinen Antheil an dieser sogenannten Offenbarung Jesu Christi, das ist, an der in Bildern beschriebenen Art, wie Jesus, als der Christus oder als der Meßias der Juden, nach und nach auf Erden offenbaret worden ist. Das Wort, Offenbarung, hat von ie her abergläubische Leute verleitet, daß sie in dieser Schrift Weißagungen, von zukünftigen Dingen bis an den lieben iüngsten Tag, gesuchet haben; da doch der Verfaßer lauter, zu seiner Zeit schon vorgegangene, Dinge in erhabene Bilder eingekleidet, und ganz zuletzt noch et-

was von guten Hofnungen angehänget, hat. Es ist diese Schrift ein großes Zeugniß, was zu derselben Zeit vernünftige christliche Lerer von der Sache Jesu gedacht haben. Denn das Unvernünftige, womit diese herrliche Sache geschändet worden, haben wir einigen griechischen und lateinischen sogenannten Patern zuzuschreiben, die ihren ungesunden Träumen ein Ansehen zu geben gewußt haben.

Die fünf übrigen historischen Bücher sind nach der Art der alten Jüdischen Welt abgefaßet, da historische Warheiten und erdichtete Umstände untereinander gemenget sind. So wie die Geburt eines Simsons von einem Engel vorher verkündiget worden zu seyn, im Buche der Richter erzelet wird; eben so erzelet Lukas gar ansehnlich, wie ein Engel die Empfängniß Jesu verkündiget, und wie Engel bey seiner Geburt theils geredet, theils gesungen haben. Kein einziger solcher Umstand ist historische Warheit, sondern er ist prächtig erdichtet: Die Sache Jesu aber dünkete, mit aller Warheit, diesen Männern so wichtig, daß sie glaubeten, sie sey würdig, mit solchen Umständen begleitet zu werden. Weil Jesus sich, in der letzten Zeit seines Lebens, für den Meßias der Juden, aber zu einer ganz andern Absicht als die Juden bey ihrem Meßias erwarteten oder noch erwarten, angab: so war diese große Angabe, die die Apostel bekräftigten, werth, daß die Person, die sich dafür angab, außerordentlich empfangen

gen worden zu seyn, beschrieben und den Juden dadurch empfolen würde; zumal da die gewönet waren, so was in ihren alten Schriften zu lesen. Solchergestalt ist das Gedichte der zwey ersten Kapitel im Lukas, und des ersten Kapitels im Matthäus, aus guter Absicht zu Papiere gebracht worden; die Umstände sind erdichtet; die Hauptsache ist herrliche Warheit. Jesus ist ein Son Gottes, das ist, ein recht göttlicher guter Mensch, in seinem Lebens-Wandel und in seiner Lere: er ist in Mutterleibe außerordentlich empfangen, das ist, seiner Sele sind außerordentlich-große Gaben der Einsicht des Verstandes, der Reinigkeit des Willens, vor unzälich andern Menschen mitgetheilet worden: denn wer groß an Weißheit und Thaten werden soll, der muß die Anlage dazu mit auf die Welt bringen; sonst wird nicht viel besonders aus ihm werden: er war mit Gott vereiniget, das ist, die gute Regierung Gottes, die es väterlich mit den Menschen meinet, wolte durch ihn ein recht göttlich Werk anlegen; nemlich die ware allgemeine einfältige und einzig-heilsame Religion, die auch durch die Vernunft von iedermann dafür, was sie ist, erkannt werden kann, unter den Menschen, an statt aller abergläubischen Gottesdienste, bekannt zu machen, zu empfelen, zu autorisiren. Nun gehe die Evangelischen Schriften mit Verstande durch, und denke nach: die Lere Jesu ist es, auf die du sehen, und die du nutzen,

must: die Erzelungen sind ein Nebenwerk, mer für die damalige Welt und für die damaligen Juden, als für uns. Für uns wäre es besser gewesen, wenn alle solche Jüdisch-aussehende Erzelungen weg geblieben wären; denn abergläubische, und an Wörtern klebende, Menschen in den Folge-Zeiten, haben alles buchstäblich verstanden, Geheimnisse gefunden, und Verwirrung, Mord und Zwiespalt, gestiftet.

Eben so sind in den Geschichten der Apostel viele Umstände nach alter Welt-Art erzelet. Sobald du an einem Wunderwerke ein Bedenken findest, so wisse, es gehet dich dieselbe Erzelung nichts an: denke, wer weiß wie das zugegangen, oder wie es zu verstehen, oder wem zum Dienste es so erzelet ist.

Wäre die Lere in diesen Schriften etwa was willkürliches oder lästiges: so wolte ich dir rathen, du soltest diese Schriften nur immer stehen lassen wo sie wolten, und es möchte sie lesen wer Lust dazu hätte. Aber, so ist es die Lere der Vernunft, und der menschlichen Natur, und der menschlichen Glückseligkeit im einzelnen und im gesellschaftlichen Leben: es ist die gesunde Lere, die damals unter einem Schutt von allerheiligsten Gebräuchen verdeckt lag, die nur gar wenige sahen, niemand sie aber gegen den Tand der Gebräuche hervorzuziehen und zu behaupten das Herz hatte, und deren Hervorziehung Jesu und seinen Boten das Leben gekostet hat: es ist die Lere, die be-

stän-

ständig und noch itzo den Unwissenden und sinnlichen Menschen nicht angenem genug gemachet, und nicht deutlich genug empfolen, werden kan. Also ist es eine Lere, die der Mühe werth ist: lerne sie nur in ihrer Reinigkeit kennen. Weder der Rabi, noch der Iman, noch der Mönch, noch der Pietiste und Herrnhuther, hat eine solche Lere

§. 85.

Von den Apostolischen Briefen in unserm Neuen Testamente.

Fast ieder von diesen Briefen bestehet aus zwey aufeinander folgenden Theilen; in einigen aber sind diese beide Theile durch einander geflochten. Der Eine Theil ist ein Streit wider die Juden, die ihre allerheiligste Gebräuche, und die Autorität Mosis, der Lere Jesu entgegen setzeten. Da sagen die Apostel: die Gerechtigkeit vor Gott, das ist, die Art wie ein Mensch als ein rechtschaffener Mensch vor Gottes Augen leben, und wie er Gotte wolgefallen soll, bestehet nicht in Opfern oder Beschneidungen, oder Beobachtungen der Jüdischen Gebräuche: Die Beobachtung der Lere Jesu, und deren Ausübung, machet uns zu rechtschaffenen Menschen, und Gotte wolgefällig; Uns ist Christus, mit seiner Lere und deren Befolgung, an statt aller Opfer, an statt eines Gnaden-Stules, an stat des Tempels. Und

das tragen die Apostel oft mit etwas erhitzeten und starken Bild-Worten vor: ihr warer Gedanke aber ist ganz einfältig, und der angezeigete. Man berufet sich desfals auf die Einsicht verständiger Leser.

Der zweite Theil träget die Lere selber gerade zu vor: und da ist das heilsame, das vernünftige, das einfältige, ganz offenbar: ließ sie nur mit Verstande, und übe sie aufmerksam aus.

Hätten die Apostel was unvernünftiges, was nach Abgötterey riechendes, in ihrer Lere gehabt; so würden weder sie selbst, noch sonst ie einige Juden, diese Lere angenommen haben. Die Juden waren damals endlich so klug worden, daß der Hang ihrer Vorfaren zur Abgötterey, bey ihnen völlig abgethan war. Es solte aber eine Lere seyn, an welcher das ganze menschliche Geschlechte one Widerrede Theil nemen könnte: also muste diese Lere so beschaffen seyn, wie sie in ihrer Reinigkeit auch wirklich ist.

Nun studire du, der du ein Lerer der Menschen seyn wilst oder solst, das Neue Testament sorgfältig; studire auch alle andre gesunde Qvellen der Erkenntniß der natürlichen Religion: sonst wird es Gott mit von deiner Hand fordern, daß er seine in Christo gehabte Absicht, alle Menschen in der Religion vernünftig, und friedlich, und glückselig zu machen, so wenig bisher erreichen können.

§. 86.

§. 86.

Von dem waren Troste eines guten Christen.

Ein warer Trost eines vernünftigen Christen ist alleine in der göttlichen Allwissenheit, verknüpfet mit der höchsten Vater-Güte, und mit der vollkommensten Weisheit, anzutreffen.

Der höchste und wesentlich-gütigste Vater und Schöpfer weiß es, was für Geschöpfe wir sind; er weiß alle Umstände; er regieret alles nach seiner weisen Allwissenheit. Auf den verlaße ich mich im Leben und Sterben!

§. 87.

Von den Zeugnissen der sogenannten Kirchen-Väter in den erstern Jar-hunderten.

Es giebet Gelert-heißende, die viel Werks machen von den Zeugnißen wegen gewisser Leren, die sie in den Schriften der sogenannten Patern finden: und die, in Ansehung dieses Punktes, eine ausgebreitete Belesenheit zu gewinnen suchen.

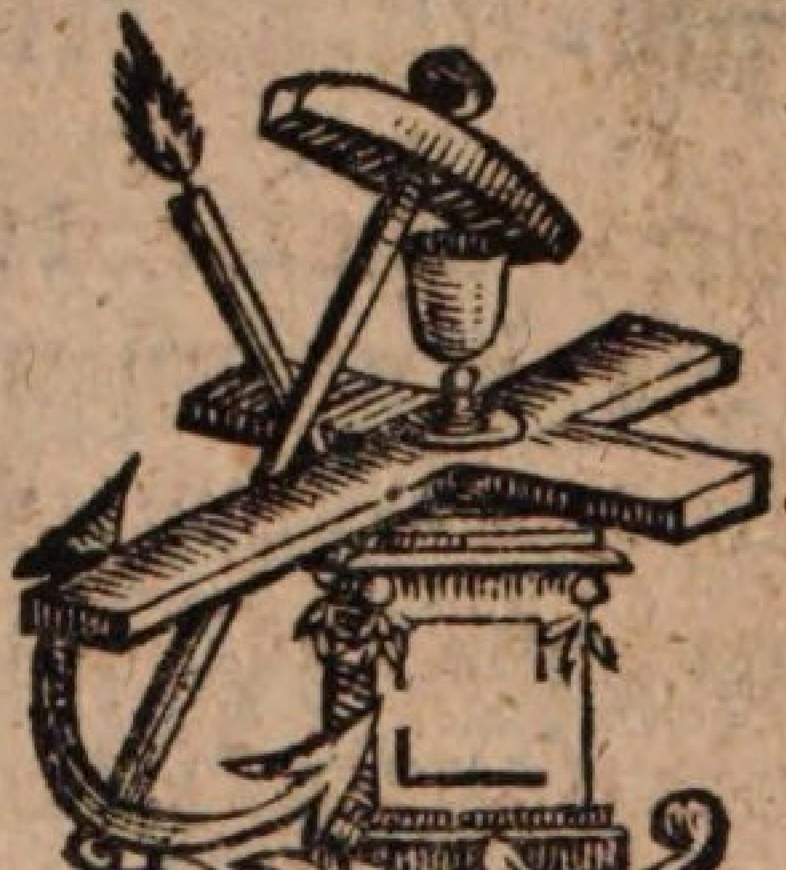
Aber, hat es denn nicht immer irre Leute gegeben? Hat es etwa nur im achtzehenden Jarhunderte einen Gichtel, Tennhart, Zinzendorf, Musefeld, und dergleichen gegeben; hingegen die

erstern

erstern Jarhunderte haben solche Leute nie gesehen?

Die Lere muß das Zeugniß ihrer Warheit in sich haben; und dieses Zeugniß muß sie vor dem Richter-Stule einer gesunden und genugsam geübten Vernunft standhaft ablegen. Die Belesenheit, die die Doctores zu eriagen suchen, machet eben, daß sie nicht Zeit haben, zu denken.

Man lernet, vermittelst dieser Belesenheit, was zu den Zeiten der Patern von vielen geleret oder geglaubet worden: nicht aber, wie richtig oder nnrichtig dasselbe damals geleret oder geglaubet gewesen sey: Man lernet historische Nachrichten, nicht aber Beweise, von Warheit oder Unwarheit.



An=

Anhang einiger Erläuterungen und Bemerkungen.

1. Bey dem *Scriptum est*, im Anfange der Vorrede, hat man den sogenannten **Versucher**, Matth. 4, 6, und Luk. 4, 10, vor den Augen gehabt; nebst der, ihm entgegen gesetzeten, Antwort.

2. Auf der letzten Seite der Vorrede, in der achten Zeile, muß man lesen; Die wir die **Schriften des alten Testamentes** nennen —

3. Pag. 25, unten, wo von **Jesu** die Rede ist, hat man die Worte, Luk. 2, 52, vor den Augen gehabt.

4. Unter dem Worte, **Priester**, verstehen wir überall in dieser Abhandlung, **Opfer-Priester**: dergleichen wir protestantische Christen nicht haben.

5. Pag. 159, oben, wo von der Absicht Mosis eine Vermuthung angeführet ist, hat man die Worte des **Stephanus**, Apostelgeschichte 7, 25, im Gemüthe gehabt.

6. Daß Pag. 63, in der sechsten Zeile der dasigen Anmerkung, zwey griechische Worte mit einem falschen alpha iota, anstatt omikron iota, sich enden; sehen griechisch-kundige von selbst.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Damm, Christian T.

Vom historischen Glauben

Bd.: [1]

Berlin (1772)

Polem. 1145 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773871-5
VD18 8041382X-001